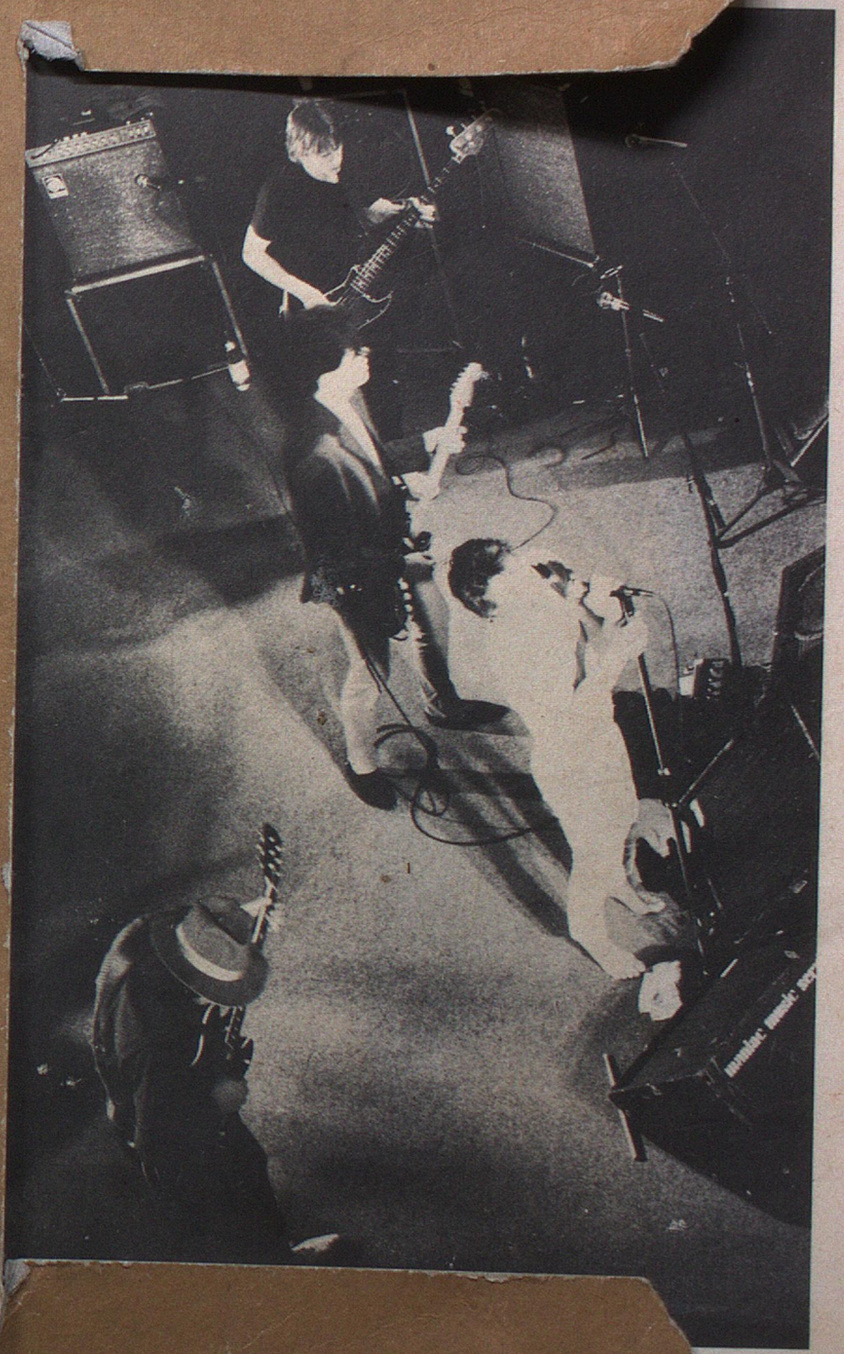
Ton Steine Scherben

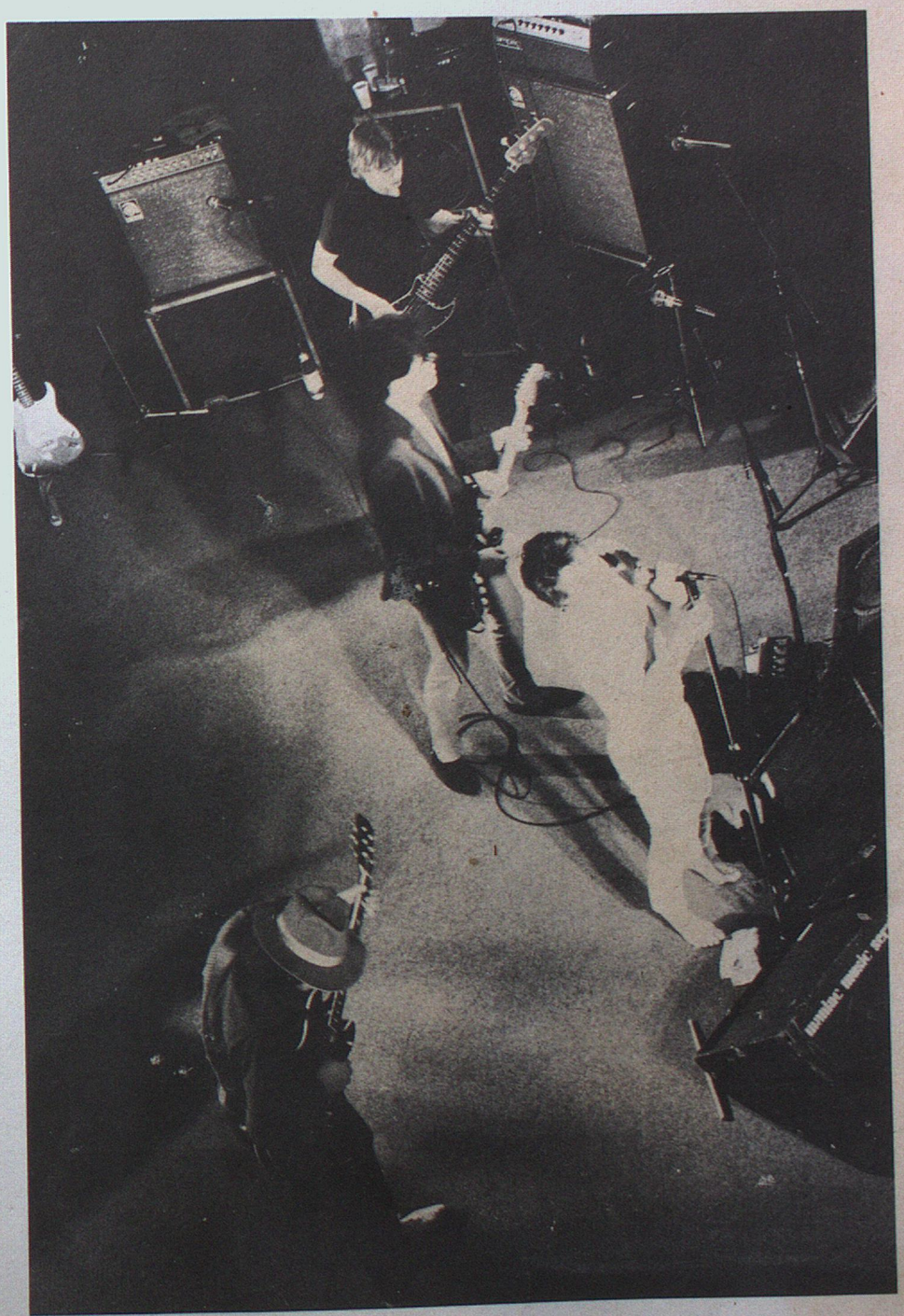
Geschichten
Noten
Texte
und Fotos
aus 15 Jahren



David Volksmund Produktion

Ton Steine Scherben

Geschichten
Noten
Texte
und Fotos
aus 15 Jahren



David Volksmund Produktion

Fotonachweis

(o = oben, u = unten, r = rechts, l = links, m = Mitte)
Archiv Hannes Eyber: 16, 32o, 43o, 48, 67, 74, 75, 76, 85, 103, 129rm; Manfred Förster: 35, 36ol+r, 4lu, 93o, 99ur, 163; Gerda Förster-Ebert: 135ol; Paul Hofmann: 42, 43u, 91, 100ul, 129, 130, 139ur; Joachim Loeppke: 145; Jutta Matthess: 17, 18, 23, 32u, 45, 55, 59, 99ul; Archiv Gert Möbius: 33, 80, 100o, 157; Dirk Nishen Verlag in Kreuzberg: Titel, 3or, 3 3. von oben, 3ru, 4 2. von oben, 4ul, 6, 37l+r, 38, 39, 41o, 60, 61, 86, 88, 93u, 97, 98u, 101, 105, 108, 114, 116, 117, 121, 128, 129ro, 129lu+ru, 131o, 131u, 132o, 133, 136, 137, 138ol, 139ml, 140, 141, 148, 150, 153, 155ur; Günther Rakete: 13; Archiv Dietmar Roberg: 8, 63, 64, 65, 66, 68, 69, 73; Archiv SCHERBEN: 15, 21, 25, 40, 56, 57, 82; Ullstein Bildarchiv, Berlin: 7 (K. Lehnartz), 9 (E. E. Rogge), 10 (Herrmann), 26 (Dannenbaum), 34 (E. E. Rogge); Christian Wagner (Video): 98o, 135r; Loretta Walz: 3 2. von oben, 40, 31, 77, 92, 94, 95, 99o, 102, 107, 109, 132u, 138u, 149, 152, 155o, 159; Archiv Loretta Walz: 4 3. von oben, 36u. Der Verlag dankt allen für die freigiebige Bereitstellung der Fotos, ohne diese Haltung wäre das Buch in dieser Form nicht zustande gekommen.

Über die Platten der SCHERBEN informieren die Seiten 166, 167 und 168.

© 2007 David Volksmund Verlag und Produktion, 25917 Fresenhagen
3. Auflage, alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung vom Verlag.
Die 1. Auflage erschien 1985 im Dirk Nishen Verlag.
Gesamtherstellung von FATA MORGANA, Berlin

ISBN 978-3-00-021702-9

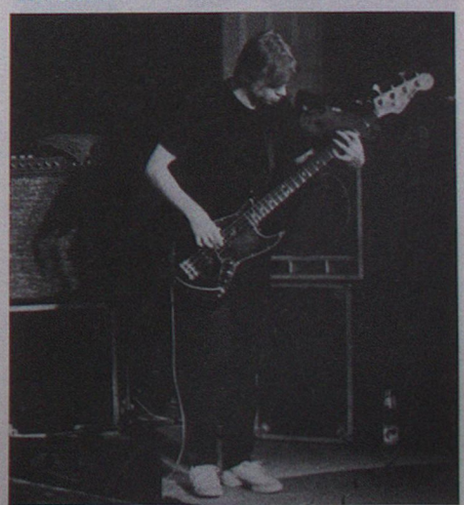
Inhalt

Vorbemerkung 5
Anmerkungen zu den Noten 6
Gert Möbius, Hoffmanns Comic Teater
Rote Steine, Ton Steine Scherben 1969–1971 7
Fragen an Ton Steine Scherben 10
Warum geht es mir so dreckig:
Ich will nicht werden, was mein Alter ist 20
Warum geht es mir so dreckig 22
Macht kaputt, was euch kaputt macht 23
Der Kampf geht weiter 24
Mein Name ist Mensch 26
Sklavenhändler 28
Alles verändert sich 29
Solidarität 30
Rio Reiser 31
R. P. S. Lanrue 38
Keine Macht für Niemand:
Wir müssen hier raus! 44
Feierabend 46
Die letzte Schlacht gewinnen wir 47
Paul Panzer Blues 48
Menschenjäger 49
Allein machen sie dich ein 50
Schritt für Schritt ins Paradies 51
Der Traum ist aus 52
Mensch Meier 54
Abends in der U-Bahn 54
Rauch-Haus-Song 56
Keine Macht für Niemand 58
Komm schlaf bei mir 60
Jedes Konzert ist ein Kampf mit der Angst 60
Dietmar Roberg, »Es freut mich, wenn es schneit« 63
Vor dem Auftritt 70
Wie ein Tour-Programm entsteht 74
Wenn die Nacht am tiefsten
Heute Nacht 78
Samstagnachmittag 79
Guten Morgen 80
Durch die Wüste 81
Nimm den Hammer 82
Ich geh weg 83
Wir sind im Licht 84
Halt dich an deiner Liebe fest 86
Wenn die Nacht am tiefsten 87
Land in Sicht 88
Komm an Bord 89
Steig ein 90
Funky K. Götzner 91
Kai Sichtermann 99

R. P. S. Lanrue

Funky K. Götzner

Rio Reiser

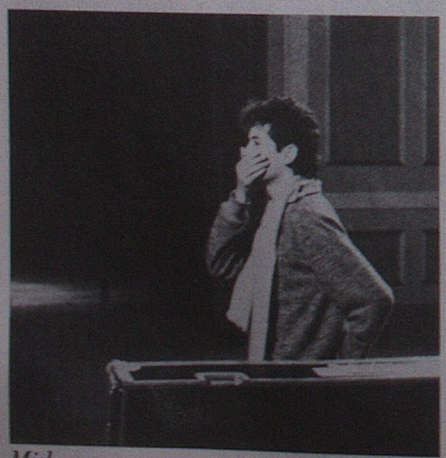


Kai Sichtermann

Martin Paul und Claudia Roth.

Dirk Schlömer

Richard Herten



Misha

Die Schwarze:
- Jenseits von Eden 104
- Bleib wo du bist 106
- Sumpf Schlock 108
- Der Turm stürzt ein 110
- Wie in den Tagen Midians 111
- Vorübergehend geschlossen 111

Nach dem Auftritt 70
- Ebbe und Flut 112
- Filmkuss 113
- Der Fremde aus Indien 114
- Kleine Freuden 115
- Heimweh 116
- Alles ist richtig 117
- S'is eben so 118
- S.N.A.F.T. 119
- Kribbel Krabbel 129
- Niemand liebt mich 121
- Da 122
- Morgenlicht 123
- Gold 124
- Ich hab nix 126

Zweimal 45 Minuten 126
- Wiedersehen 127
- (Auf ein) Happy End 127

Sound-Check Bielefeld 128

Ulli Hundt, Unterwegs, Splitter der Schroeder-Scherben-Tour '83 130

Martin Paul 133

Scherben:
- Wo sind wir jetzt 140
- Verboten 141
- Sternschnuppen 142
- Regentag 143
- Lass uns 'n Wunder sein 144
- Mama war so 146
- Tanz! 147
- Traum ohne Stern 148
- La Reponse 149
- Mole Hill Rockers 150
- Hau ab 151
- Fieber 152
- Ardistan 153
- Bist Du's 154

Claudia Roth, Zwischen den Stühlen 155

Hundert Watt 156
- Wir streiken 159
- Raus (aus dem Ghetto) 160
- Shit Hit 161
- Ich will ich sein 162
- Jetzt schlägt's Dreizehn 164
- Kommen Sie schnell (Hallo-Hallo) 165

Ton Steine Scherben 166

Da wo ein Fluß ist,
ist auch ein Floß.

TON STEINE SCHERBEN

Vorbemerkung

Die Idee zu diesem Buch ist über zwei Jahre alt, und es ist auch kein Wunder, daß so lange Zeit verstreichen mußte, bis nun das fertige Buch vorliegt: Von der Musik zum gedruckten, festgelegten Buch zu kommen, ist ein schwerer und nicht immer glücklicher Weg. Hinzu kommt, daß die SCHERBEN nicht irgendeine Band sind. Sie haben immer ihr Leben mit ihrer Musik verbunden, und so muß ein Buch über und von den SCHERBEN nicht nur ihrer Musik, sondern auch jedem einzelnen gerecht werden. Einem Musikmanager kam bei einem Gespräch über das Buch die Idee, alle in der BRD bekannten Rockgrößen anzurufen und nach ihrer Meinung über die SCHERBEN und deren Einfluß auf ihr Schaffen zu befragen. Als ich Kai davon erzählte, war sein Kommentar: »Der hat uns überhaupt nicht verstanden.«

Ich habe die SCHERBEN einige Tage während der Herbsttournee 1983 und der Frühjahrstour 1984 begleitet. Nur Funky und Rio kannte ich von früher her flüchtig. Ich habe mich gewundert über die wirklich herzliche, menschliche Aufnahme, die sie mir inmitten der Belastungen durch die Tour als einem Unbekannten zukommen ließen, obwohl ich ihnen mit dem ewig laufenden Kassettenrecorder und den Kameras mehr als lästig fallen mußte. Diese Sicherheit mit der eigenen Person und Arbeit war es eigentlich, die mich an dem Buch, trotz einiger Rückschläge, festhalten ließ.

Die in dem Buch abgedruckten Artikel und Fotos sind allesamt von Freunden der SCHERBEN geschrieben bzw. zur Verfügung gestellt worden. Die Gespräche mit den einzelnen Bandmitgliedern (mit Ausnahme der in den schmalen Spalten gesetzten Texte) hat Christian Wagner während der SCHROEDER-SCHERBEN-Tour '83 geführt, über die Ulli Hundt auf Seite 130 schreibt, die Texte mußten hier stark gekürzt werden. Dietmar Roberg und Gert Möbius kennen die SCHERBENgeschichte seit ihren Anfängen und mit all ihren Wechseln, ihre Beiträge zeigen auch die enge Verknüpfung der SCHERBEN mit dem HOFFMANNS COMIC TEATER. Die Idee, endlich einmal alle SCHERBEN-Songs komplett mit Noten und Texten zu veröffentlichen, ist uns erst in diesem Jahr gekommen, Martin Paul hat in stundenlanger Hörarbeit, zwischen Tour und Plattenproduktion und Fresenhagener Wasserkatastrophe die Noten aufgeschrieben; Richard Herten hat dann aus dem Notenmanuskript eine lesbare Druckfassung verfertigt. Die Folge der Songs folgt weitgehend der auf den Platten. (Hier will ich eine Bitte im eigenen Leseinteresse anmelden: Das Buch ist aufwendig gebunden, aber jedes Buch hält nur ein bestimmtes Maß an Strapazierfähigkeit aus. Wer es schonend behandelt, wer die Seiten vorsichtig aufblättert und den Buchrücken vorsichtig biegt, hat mehr und länger etwas vom Buch.)

Mit Sicherheit fehlen wichtige Dinge in diesem Buch. Vieles ist zerplatzt, einiges war den SCHERBEN auch zu intim, um öffentlich verbreitet zu werden. Dies ist kein Buch der Sensationen. Die SCHERBEN sind großartige Musiker, aber nicht nach Art so vieler vermarkteter Rockstars. Es gibt viele, denen ich für ihre stille Mitarbeit an diesem Buch danken möchte. Ohne sie wäre das Buch in dieser Form nicht zustande gekommen.

Enden möchte ich mit einem Zitat von Kai Sichtermann: »Bei SCHERBEN weiß man nie. Man ist für alles offen. In den ersten Jahren war es schon immer ein Spruch bei uns, wir haben da immer gesagt, wenn einer keine Lust mehr hat, ich steige aus. Das war aber nicht spaßig gemeint. Ich wundere mich manchmal heute noch, daß es die Scherben noch gibt.«

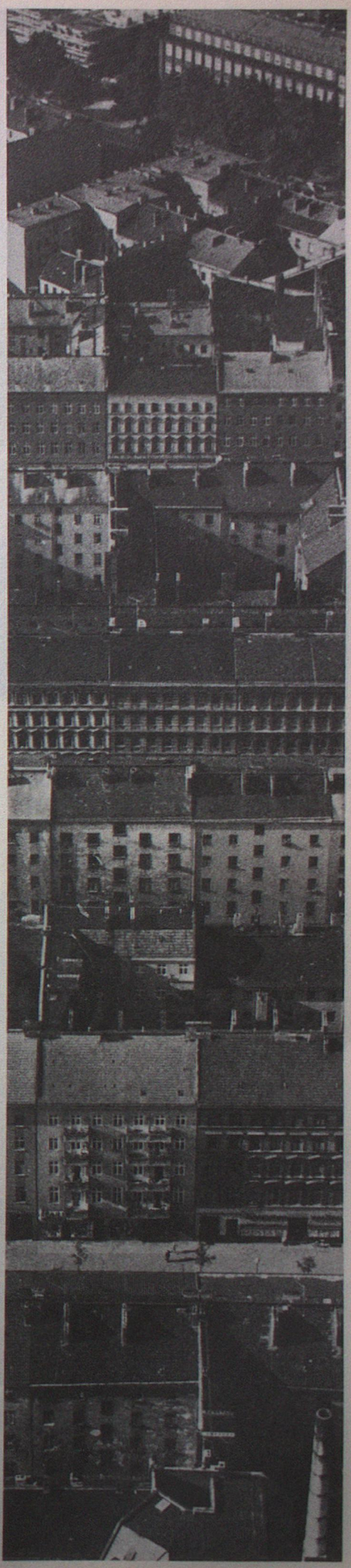
Berlin, Juni 1985 *Dirk Nishen*

Anmerkungen zu den Noten

Die Situation ist bekannt. Man nimmt sich ein Songbuch, findet einen Song, bei dem der Text einem gerade gut gefällt, tüfftelt sich die Melodie anhand der Noten raus, spielt die Akkorde dazu und – es klingt fürchterlich.
Das ist auch kein Wunder, denn etwas lebendiges, bewegliches wie ein Song ist auf dem Papier erstarrt zu einer Ansammlung von Punkten, Strichen und ein paar Schnörkeln. Eine der besten Voraussetzungen und Hilfen, dieses Sammelsurium zum Leben zu erwecken, ist, sich die Songs vor dem Nachspielen anzuhören. Um so leichter wird man seinen eigenen Stil finden und merken, was für eine ungenügende Festschreibung die Notierung ist. Eigentlich reicht das als Anmerkung, doch ein paar Tips möchte ich noch geben:
Da fast immer nur die erste Strophe notiert ist, habe ich Melodievarianten aufgenommen, die erst in den nachfolgenden Strophen vorkommen. Die erste Strophe ist manchmal auch nur ein Beispiel, weil der Text der zweiten Strophe eine andere rhythmische und melodische Gestaltung verlangt.
Wenn die Harmonien C/D notiert sind, heißt das fast immer, daß ein C-Dur Akkord über dem Grundton D gespielt wird. Manchmal, wie bei DA!, kann zu diesem Grundton die Quinte (A) hinzukommen.
Öfter als angegeben liegen verschiedene Akkorde über einem Baßton (z. B. bei BIST DU's die ganze Strophe über F oder bei TRAUM OHNE STERN ein Teil über D).
An vielen Stellen klingen die angegebenen Akkorde besser ohne die Moll- oder Dur-Terzen, also als offene Akkorde (z. B. bei WIR STREIKEN am Anfang, bei EBBE UND FLUT im Refrain, bei WARUM GEHT ES MIR SO DRECKIG innerhalb der Strophe, bei FIEBER oder VORÜBERGEHEND GESCHLOSSEN).
Die Rhythmik der Harmonien ist an vielen Stellen begradigt notiert.
Zum Schluß sollte ich noch sagen, daß ich als »Pianist« die Harmonien aufgeschrieben habe.
Die Reinschrift der Noten besorgte in liebevoller Dauerarbeit Richard Herten.

Martin Paul

Gert Möbius
Hoffmanns Comic Teater
Rote Steine
Ton Steine Scherben
1969–1971



1969, im Westen Berlins
Und der Himmel hängt voller Bücher

Der Klassenkampf rauscht durch den roten Blätterwald. Die noch vor 67 in weiß geschlossenen Ehen sind nun restlos aufgelöst. Die Intellektuellen und die Revolutionäre sitzen noch vereint an rotweinbefleckten Tischtüchern in Berlin-Friedenau.
Aber einer fehlt: Rudi Dutschke. Er muß sich von den am Gründonnerstag 1968 erlittenen Kopfschüssen erholen – er muß seine Sprache zurückgewinnen.
Ernst Bloch in Tübingen, nahezu erblindet, denkt weiter. Noch läßt man nicht alle Hoffnungen fahren: im Stadtteil und in den Betrieben erscheinen die ersten noch ängstlichen Vorboten aus der Enklave Freie Universität. Man wirbt um Sympathie gegen Haus- und Fabrikbesitzer. Und läßt sich wirklich einmal ein waschechter Arbeiter nach dem vierten Bier umarmen, scheint die Hoffnung auf eine rote Zukunft schon fast gesichert.

Die Studenten essen täglich Marx und Lenin, und die glücklich heimgekehrten Indienfahrer können ihr Pfeifchen nicht lassen und trommeln in ihren Fabriketagen ohne Meldeschein ihr SEIN zur Disposition. Wer nicht in einer Kommune 1–500 eine Matratze sein eigen nennt, hat ein für alle Mal die Welt verpennt.
Dem sensiblen Künstler steckt noch der Schock seiner verspäteten Bewußtseinsfindung in den Knochen, und so läß man sich von der jungen Garde erst einmal entkalken und moralisch ein neues Styling auf den Leib schneidern. Der Zierrad in ihrer Leibnitzstraßen-Wohnung wird entweiht und der Kafka nach ganz weit oben kaltgestellt. Heiße Geistesnahrung vom Politischen Buch darf nun rein zufällig auf dem geerbten Biedermeiertisch herumfliegen. Und die Fenster werden erst einmal nicht mehr geputzt.

Experimenta: Rote Steine

Oranienstraße 45 in Berlin-Kreuzberg, 3. Hinterhof. Fabriketage, vormals FARBEN & DROGEN, nun: Hoffmanns Comic Teater. Arbeits- und Lebensraum für Dietmar Roberg, Norbert Krause, Ralph Steitz (Lanrue), Kai Sichtermann, Ralph Möbius (Rio Reiser), Sybille Möbius, Peter Möbius und Gert Möbius. Ein Berlin-Kredit finanziert den Freiraum: Freie Theaterarbeit ohne die Perspektive, jemals von dieser Arbeit leben zu können.
Ein Stück wurde gesponnen, grob, nicht sehr fein: Arbeitersohn und Fabrikantenmädel verlieben sich, können aber nicht zueinanderkommen, da der gesellschaftliche Graben zu tief ist. Rita entflieht zu ihrem Paul, beide verbarrikadieren sich vor den draußen tobenden kohlemäßig-ungleichen Eltern, und in dieser ohnehin explosiven Verwicklung schaltet Paul den TV ein und zu allem Überdruß hört man die vertriebene Gutsherrenstimme von Mathias Walden. Da ergreift Paul, in biblischer Pose, den Fernseher und schmeißt ihn wutentbrannt zu Boden – Implosion, sodann eilt Rio Reiser in der Rolle des Paul zu Mikrofon und Elektrogitarre und singt schrill schreiend: Macht kaputt, was euch kaputt macht! Lanrue sitzt am Schlagzeug, und George begleitet ihn auf dem Baß.
Dieses Singspiel mit dem Titel Rita und Paul spielten wir in den Frankfurter Jugendhäusern – mit dem Erfolg, daß die Zuschauer sich in das Geschehen auf der Bühne einmischten, mitspielten und am Ende der Vorstellung sich noch selbst eine Maske aufsetzten und mit der Faust auf den Tisch hauten.

Aus dem Stück RITA UND PAUL, *in der Mitte Rio Reiser.*

Die EXPERIMENTA-Szene war nun hin und hergerissen von der Frage, was denn nun interessanter wäre: das Beuys-Stück im Schauspielhaus, in dem man zwei Stunden lang ein weißes Pferd auf der Bühne bewundern durfte; oder wir, wo Rockerbanden von Jugendhaus zu Jugendhaus sich im Mitspielen übertrumpfen wollten. Als dann aber eines Abends so eine Lederjackengruppe mit uns zum allabendlichen Meeting in den Kreuzhof kam, um mit uns noch ein Bier zu trinken, war das weiße Pferd nun doch mehr Kultur: das Fernsehen packte schnell seine teuren Geräte weg und die Regie ließ die Leitungen von Mikrofon und Licht abschalten. Im Halbdunkel war dann Chaos. Die Jugendlichen spürten die ihnen feindlich gesinnte Stimmung und hauten auf den Putz. Ein Stern-Reporter forderte immerzu einen langen Kerl auf, dem Beuys doch den Hut endlich mal vom Kopf zu stoßen, schußbereit witterte er auf das Bild des Jahres...

Wieder in Berlin-Kreuzberg. Wie soll es weitergehn? Peter (mein Bruder) hat es wieder einmal geschafft, mit seiner bunten Mappe einen Auftrag von der Berliner-Festspiel-AG zu erhalten. Das Stück, das zum Einproben anstand, hatte er in seinen Grundzügen bereits fertig KEIN FEUER BRENNT SO HEISS WIE DIE LIEBE.
Nachzügler von der EXPERIMENTA: Die Fernsehsendung REPORT will uns mal über die Schulter gucken, wie wir das so machen, daß irgendwelche wildfremden Jugendlichen in unseren Stücken spontan mitspielen. Also arrangieren wir eine Vorführung im Audimax des Jugendhauses Naunynstraße in Kreuzberg. Ohne große Voranmeldung und Vorbereitungen und ohne Stück, aber mit Masken und Requisiten machen wir uns auf den Weg, laufen um die paar Straßenekken, die unser Domizil vom Jugendhaus trennen. Dort angekommen, benutzen wir unser Instrumentarium, und siehe da – es klappt wunderbar. Viele der dort zufällig anwesenden Jugendlichen spielen mit uns zusammen das Spiel von 'Oben und Unten', 'Wer bin Ick' und 'Fang den Chef'.
Das Fernsehen zieht befriedigt ab, wir bleiben zusammen. Fünf von ihnen besuchen uns nun jeden Tag: Bernhard, der Betonbauerlehrling; Jacko, der zum Speditionskaufmann ausgebildet wird; Läppi, der Kraftfahrer; Raimund der Steinklopferstift und Wolfgang, der Maurer. Sie kommen in unsere Fabrik, um sich von ihrem Wohn- und Arbeitsstreß zu erholen und bei uns eine neue Welt kennenzulernen: zu Hause Krach, auf der Arbeit Ärger und bei uns Joint, Bier und Gesang. Rio spielte die lebende Musikbox auf dem elektrischen Klavier, und er findet den Draht und die Wellenlänge zu ihnen am schnellsten und am bewegtesten. Erst kamen sie nach der Arbeit zu uns und blieben bis drei oder vier Uhr

morgens, dann kamen sie schon um elf Uhr vormittags und hatten ihren Arbeitsbeginn verschlafen, dann kam die wohlbekannte 'Krankschreibung' und sie ließen die U-Bahn erst einmal für ein paar Wochen stehen, naja, und dann, dann hagelte es die ersten Kündigungen. Am Ende hatte keiner mehr einen ernstzunehmenden Job. Und wir hatten schon lange keinen mehr.
Und da waren noch drei: Kad, Gisela und ihre Tochter Natalie. Kad aus der Eifel war einst, in den fünfziger Jahren, bei Bert Brecht Regieassistent am Schiffsbauer-Damm-Theater in Ost-Berlin gewesen, später im Westen zu Bernie Cornfield's aggressiver IOS-Truppe gestoßen, und da hatte er ein paar Mark gemacht. Nach dem Waterloo von Cornie's Imperium fand er den Weg zurück zur Kultur und wollte eigentlich in Kreuzberg einen Laden anmieten, in dem er bevölkerungsnah 8mm-Filme produzieren kann. Seine mehr oder weniger zufällige Bekanntschaft mit mir verwischte diesen Plan, und er zog mit seiner Familie ein paar Stockwerke höher in eine ehemalige Lederverarbeitungsklitsche.
Und Kad fand bei uns sein Terrain: spielte Rio auf der sensiblen Saite sich in die Herzen der Entwurzelten aus der Naunynstraße, so übernahm Kad den intellektuellen Part eines jesuitischen Großmoguls. Auch während des Spaghetti-Menüs konnte er es nicht lassen, auf der hinter seinem Stuhle befindlichen Weltkarte mit der Gabel die weltweiten Zusammenhänge von Vietnam (sprich USA) auf der einen Seite (»Dort!«) und den markentielen Interessen von Südafrika (»Hier!«) auf der anderen Seite in einen logischen Verwicklungszusammenhang zu bringen. Kad verstand es dabei, mit Zahlen und Fakten so geschickt zu operieren, daß selbst mir die Spaghettis vor aufgeklärtem Schreck im Halse stecken blieben. Die Jugendlichen, in den Straßen von Kreuzberg aufgewachsen, wußten bislang nur, daß es Reiche, Arme und Türken gibt, daß aber eine hautnahe Linie von jenen schlitzäugigen kambodschianischen Kämpfern aus dem Fernsehen und ihnen hier in Berlin besteht, das wußten sie bislang noch nicht, das mußte ihnen erst Kad Friderichs (sein Onkel ist der Friderichs von der Dresdner Bank) erklären.
Was so spielerisch anfing, wurde nun doch noch zu einer Gehirnwäsche mit Weichspüler. Hinzu trat noch, im abgeschubberten Revolutionsleder: Lothar Binger, ein Raubdrucker der ersten Stunde. Als er durch mich von unserem patentreifen Schulungsmodell erfuhr, ließ er es sich nicht nehmen, selbst einmal diese revolutionäre Wundertüte anzusehen. An einem eiskalten Winterabend stand er plötzlich in der Tür – nicht allein, mit ihm Hans-Peter Gente (im schwarzen Graf-Lukas-Mantel mit Pelzkragen). Nach wenigen Stunden war der Kontrakt geschlossen: Lothar und Hans-Peter übernehmen vorerst den organisatorisch-theoretischen Teil in unserem genialen Experiment, und wir sind weiterhin für den seelisch-musischen Bereich zuständig.

Guten Morgen!

Wir haben uns zusammengesetzt, Bilder, Comics und Artikel rausgesucht. Wir haben Geschichten aufgeschrieben, die wir selber erlebt haben, oder andern gesagt, sie solln aufschreiben, was sie erlebt haben. Wir haben Comics gemalt, Bücher durchgesucht, dann haben wir alles zusammengestellt.
Das ganze hat zwei Wochen gedauert.
Was wir gemacht haben, kann jeder.
Wenn Dir einfällt, was Du schreiben könntest, schicks an uns, wenn Du keine Lust hast, 'ne eigne Zeitung zu machen.

Machs gut – machs besser
guten morgen

»Demonstrierende und zerstörende Studenten in der Innenstadt Berlins. Bei Auseinandersetzungen mit der Polizei wurde unter anderem der Student Jörg Schlotterer festgenommen.« (Original-Pressetext zu obigem Foto, das am 28. Januar 1969 in der BZ abgedruckt war.)

Es is schwerer eine familie zu erhalten, als eine zu gründen, sagt ein altes ameisensprichwort. Wenn man erst in so einer familie is, dann will man so schnell nich wieder raus, sage ich. Meine familie will sich nich nur erhalten, sondern sie will es auch anders machen, als andre familien.
Wenn du meine brüder und schwestern auf dem foto siehst, könntest du natürlich sagen: Was wolln die denn von mir? Sind die grade aufgestanden, oder gehn die grade schlafen? – Haben die keine stühle zu hause? – Wen soll ich denn vernaschen? – Gukken die immer so? – Wenn ja, warum?
Es is schwer, all diese gescheiten fragen zu beantworten.
Aber alles hat ein gesicht und einen klang. Hör uns zu, wir spielen nur für uns und für dich.

Guten morgen

Nun waren wir komplett, um Kreuzberg im Handstreich zu erobern und dem übrigen revolutionären Rest dieser Welt anzugliedern. Was aber sollte nun aus Kein Feuer brennt so heiss wie die Liebe werden. Peter, der die Idee zu diesem Stück gehabt hatte, wohnte ja nicht bei uns in Kreuzberg, sondern mit seiner Frau Sybille in Berlin-Steglitz, und die Informationen, die er durch seine Anwesenheit am Tage erhielt, waren natürlich bei weitem nicht ausreichend, um das ganze Ausmaß unserer Kreuzberger Wahnsinns-Mischung zu erkennen.
Der revolutionäre Kader lehnte die Revue kurzerhand ab, da sie ideologisch gesehen zu resignativ ende. So, nun war ein Krach nicht mehr abzuwenden. Wer bestimmt eigentlich, was »resignativ« ist? Wer? Waren »Die Leiden des Jungen Werther« von Goethe nicht auch resignativ und zugleich revolutionär???
Hoffmanns Comic Teater spaltet sich: Dietmar Roberg, Ralph Steitz (Lanrue), Peter und Sybille Möbius und Kai Sichtermann verfolgten nun weiterhin ihre professionellen Theaterinteressen, und der Rest blieb in Kreuzberg und nannte sich fortan Rote Steine. Hinzu kam noch der Barde und Mitbegründer des New Yorker Bread-And Puppett-Theatre, Eck. Er zeigte uns unter anderem, wie man aus einem neuartigen Material Masken herstellen kann und blieb ansonsten, mit Karl-Heinrich-Mütze bedeckt, in Trauer und Gesang bei uns.
Die Roten Steine waren nun nicht mehr aufzuhalten. Doch mein Bruder verlor erst einmal seinen engsten musikalischen Mitarbeiter und Freund, Lanrue, an das Hoffmanns Comic Teater.

1970, Hochkonjunktur für Drucker und Unterdrückte

Die Arbeiterlosenquote ist auf ihrem niedrigsten Stand seit 1965 (0,7 Prozent). Die Rezession, die Mitverursacher der Studentenrevolte 1967 (2,1 Prozent Arbeitslose) gewesen war, ist somit erstmal im Griff und das Proletariat steht nicht gerade Schlange, um an die neuesten Informationen der Neuen Linken heranzukommen. Und trotz alledem oder vielleicht gerade deshalb bildete sich ein Kader heran, der nun erkannt zu haben glaubte, daß es nicht um die Gefühle und unmittelbaren Bedürfnisse der »Massen« gehen kann, sondern nur um die organisatorische Potenz einer nun in Bälde zu gründenden PARTEI (Aufbauorganisation). Bei diesem aufkeimenden Potenzwirrwarr stellte sich aber wieder ein paar Jahre später heraus, daß es sich bei vielen dieser Organisatioren nur um die Wahrnehmung verdrängter oder verschütteter Machtgelüste handelte, die sie als Angehöriger des gehobenen Bürgertums völlig legal und unpolitisch hätten ausleben können. Aber so stritten sich Schuhkonzernerben mit Sauerkrautsöhnen gegen Industrieberatersprößlinge und produzierten nach ihrem anerzogenen Wertsystem nur tote Hosen. Das weiße Pferd von Beuys hat mir da schon besser gefallen. Das Bildungsbürgertum feierte mit Giese und Stein in der Schaubühne am Halleschen Ufer ihre Premiere der »Mutter«, obwohl dieser Typus hier in Kreuzberg nirgends zu sehen oder zu ahnen gewesen wäre.
In den unteren Rängen wurde ein ganz anderes kulturelles Erlebnis huldvoll entgegengenommen: Die Droge Haschisch. Nun war sie gar schon gesellschaftsfähig, und alle lauschten nach ein paar Zügen den Klängen von Pink Floyd oder Jimmy Hendrix (ganz Ausgedroppte hörten sogar Johann Sebastian Bach). Das Bewußtsein erweiterte sich bis ins Unermeßliche, und unsere alten Indienpioniere griffen nun immer rigider in die Verteilung dieser Droge ein. Sie waren auch gleichzeitig die Vorläufer einer ganz neuartigen Verkaufsmethode, die heute nicht nur in der linken Infrastruktur häufig angewendet wird. Man verkaufte nicht, sondern man *gab*, und der Nehmer gab etwas zurück in Form von Geld. Alles war reine Vertrauenssache, von Mensch zu Mensch, hätte man beispielsweise gewagt, die Ware zu wiegen oder sonstwie zu prüfen, hätte man sich der kleinkarierten Lächerlichkeit preisgegeben. Wer In war, der wußte, daß Haschisch nicht irgendeine Ware ist, sondern etwas Besonderes, etwas schier Heiliges. Und welcher Hasenfuß kommt da schon mit der Küchenwaage.
Und die Mutter wußte nichts, saß mit ihrem biertrinkendem Erich vor der Glotze und guckte Kulenkampf, währenddessen ihre Tochter und ihr Sohn zum ersten Mal ganz nah bei sich waren. Zum ersten Mal einen Blick zu sich und in sich wagten. Und alles war ganz anders, die Musik, die Freunde, die Straße, die Gespräche... Die Droge sprengte innere Ketten, die kein noch so tüchtiger studentischer Betriebsarbeiter auseinander zu schweißen vermocht hätte.
Wenn auch die Kulturen nicht mehr zueinander paßten, der Witz blieb bei denen, die sonst nichts zu lachen haben.

Die Roten Steine rollen nach Köln

Tita Gaehme und Rolf Henke, damals noch Studenten der Theaterwissenschaft, kommen als Retter nach Berlin. Eigentlich wollten sie das Hoffmanns Comic Teater nach Köln zu einem Gastspiel an ihrem theaterwissenschaftlichen Institut einladen, erfahren jedoch von der Trennung und laden kurzerhand uns, das Lehrlingstheater Rote Steine, in die Domstadt ein. Geld haben sie schon von allen möglichen Stellen zusammengekratzt, sogar der WDR will unsere Tournee dokumentieren. Die Kölner fanden es scheinbar interessant, einmal die Barbaren aus Preußen auf ihren Brettern zu erleben.
Unser Stück wurde einen Abend vor der Abfahrt so gut wie fertig. Die fünf Lehrlinge waren ohnehin keine Lehrlinge mehr, sondern freischaffend bei uns ohne Vertrag tätig, und so hatten wir auch mehr Zeit zum Proben. Proben ist eigentlich zuviel gesagt, probiert wurde mehr im meditativen Zustand der freien Assoziation.
Tita Gaehme und Rolf Henke bewohnten damals noch ein zweizimmriges Appartement in der Kölner Innenstadt, und wenn ich mich recht entsinne, erwarteten sie eine fünfköpfige Gruppe (4 Lehrlinge und mich). Für diese fünf Figuren (unser Stück hieß ja auch: Fünf Finger sind eine Faust) hatten sie in ihrer Wohnung ein paar Matratzen zusätzlich hingelegt, bei Freunden wollten sie den Rest unterbringen. Als es nachts gegen halb drei bei ihnen klingelte, waren sie dann doch ein wenig überrascht, als sich bei ihnen: Wolfgang S., Läppi, Rio, Jutta, Kad, Gisela, Natalie, Raimund, Eck, Wolfgang, Jacko, Jens, Lothar, Bernhard und ich vorstellten.
Und wir sind alle gekommen und wir mußten *alle* kommen, um endlich den Kölnern zu zeigen, wo es in Zukunft langgeht.
Unsere Kölner Freunde blieben gelassen und verteilten uns am nächsten Tag nach einem feinen, logistisch ausgesponnenen System auf alle möglichen oder unmöglichen Wohngemeinschaften.
Tagsüber spielten wir den Wilden Wolf vor den Kölner Großbetrieben, und abends traten wir in Jugendhäusern, Volkshochschulen und anderen Clubs auf. Die musikalische Leitung lag in Rios Händen, der mehr oder weniger der Stimmung entsprechend Sympathie For The Devil, Wir streiken oder Macht kaputt, was euch kaputt macht durch seine Gruppe intonieren ließ. Besetzung: Rio, Gesang und Sologitarre, Wolfgang Seidel am Schlagzeug und Jens Jordan am Baß, wobei letzterer des öfteren ausfiel, weil er umfiel. Er brauchte, um seinen Baß tanzen zu lassen, die warme Droge aus dem Löffel.
Unser Ausflug nach Köln im März 1970 war ein voller Erfolg, zumal auf der Heimreise ein zweimaliger Motorwechsel unseres geliehenen VW-Busses notwendig wurde. Aber die Kölner wußten nun Bescheid: Berlin bleibt doch Berlin. Nach unserem Ausflug in das von Katholiken besetzte Land war bei uns erst einmal Sendepause.
Die religiöse Droge Meskalin, die Menschen erhebt, die Menschen zu Göttern und gleichzeitig zu Ketzern an ihrem anerzogenen Wertsystem werden lassen kann, blieb schon gar nicht vor dem Kreuzberger Hügel stehen. Im Gegenteil: Hier ließ man sie wie eine Hostie auf der Zunge zergehen, und nach ihrer Vereinnahmung sah man wieder Licht im Dunkel seiner konsumverklebten Seele.

Vereinshaus Adalbertstraße, Kreuzberg

Eine im Hinterhof gelegene Kneipe war der Sammelpunkt aller derjenigen, die wußten, wo es langging, aber allzuoft vergaßen, wie sie überhaupt hierher gekommen waren. Bereits Stunden vor Arbeitsbeginn der Zapfer saßen im lauen Wind des Juni 1970 schon die ersten aus dem Aachener-, Frankfurter- oder Bonner-Spießer-Ghetto, Vertriebene und nun heimatlose Gesellinnen und Gesellen, auf den Stufen dieses Vereinshauses und gaben sich in Zeit und Raum bedingungslos ihrem Schicksal als Befreite hin.
Diese Kneipe paßte nach Kreuzberg wie die Faust aufs Auge, und alles was noch keinen Rang und Namen hatte, kannte diese Kultstätte und besuchte sie von Zeit zur Nachtzeit. Leider gibt es dieses Lokal heute nicht mehr, sonst müßte man an ihre Pforten den Spruch nageln: »Wenn schon Wahnsinn, dann bitte Hier und Jetzt«.

Wie wir leben.

Von uns sechs Scherben arbeitet niemand mehr unter einem Chef. Und wenn wir das jemals wieder tun sollten, dann nur, um im Betrieb Putz zu machen.
Wir leben zusammen, kochen zusammen, machen zusammen Musik, heften die Platteneinbände zusammen, machen zusammen den Vertrieb. Es gibt keinen Monatslohn. Wer Geld braucht, nimmt es sich und sagt es den anderen.
Wenn es Probleme gibt, kann jeder 'ne Vollversammlung verlangen, auf der wir so lange reden oder uns anschrein, bis alle das Problem sehn (Unterdrückung, kaputte Fickgeschichten, Unverständnis, Eifersucht, Größenwahn, Lieblosigkeit).
Weil jeder weiß, daß ein ungelöstes Problem alle runterbringen kann, versucht meistens jeder, seinen Teil zur Lösung zu tun.
Wir sind in keiner Partei und wir wollen auch in keine.

Wie sollte man Diebstahl bestrafen?

Mecki: Überhaupt nich.
Olaf: Kommt drauf an, wat fürn diebstahl.
Lutze: Überhaupt nich.
Funki: Kommt drauf an, welchen diebstahl. Ich glaub sowieso, in dem moment, wo de klaust, wirste schon irgendwann bestraft werden, ne, also, wenn das 'n ernsthafter diebstahl is. Ich glaub, daß die leute, die bestohln werden, in konzernen meinetwegen oder in kaufhäusern, des gehört denen nich anders, und die haben einfach zuviel und das, was se nich verschenken, das wird ihnen einfach geklaut.
Gino: Welchen? Es kommt drauf an, welchen diebstahl, das is natürlich ne rechtsfrage. Welchen diebstahl ich wie bestrafen würde?? – Naja, das is 'ne sache, die man ins spezielle abgleiten lassen kann. Für manche diebstähle würd' ich echt preise geben.
Lanrue: Jeder dieb müßte 'ne belohnung bekommen.
Nickel: Man sollte erst mal die richter bestrafen.
Britta: Gar nich.
Rita: Dies nötig haben, denen soll man eher noch was geben, und dies aus irgendwelchen mutproben machen, die solln es wieder abarbeiten oder zurückgeben. Aber keinenfalls knast.
Micha: Einfach sagen, det nächste mal machstet nich mehr, und dann is in ordnung.
Rio: Is 'n bißchen schwierig. Kommt drauf an, was für 'n diebstahl. 'S gibt arten, wie man jemanden beklaun kann, die so gut sind, daß sie den gleichen wert haben, als ob man 'n gutes erlebnis hat. Wenn es grob is und dumm, dann würd ich mir das zurückholn, ob derjenige nu bestraft wird oder nich, das is sein problem. Dann gibt's noch 'ne andre art von diebstahl, das is so, wie alle Leute, die in 'ner fabrik arbeiten, bestohlen werden, aber ich bin auch nich dafür, daß die kapitalisten bestraft werden,

sondern, daß man ihnen die möglichkeit nimmt, daß sie das nochmal machen. Am besten die voraussetzung für den diebstahl entziehn.
Ulli: Mit geschenken.
Bernhard: Überhaupt nich. Wenn eener eenem wat wegnimmt, hat er zu wenig oder hat nich genügend davon. Meistens braucht er's, um über die runden zu kommen. Wenn 'n typ 'n andern typen beklaut, der denkt dann halt nich weiter. Wenn ick eenen erwischen würde in mei'm zimmer, dem würd ick vielleicht eene vorn kopp kloppen, aber det würd ick ooch nur im ersten moment machen.
Jako: Köpfen, auspeitschen.
Hast du schon mal geklaut?
Jako: Ich spreche nur mit meinem rechtsanwalt.
Schlotterer: Welchen diebstahl? Den diebstahl, den du und ich machen, oder den diebstahl, den die firma krupp macht oder die firma united fruit oder sowas? Ich will nich bestraft werden, wenn ich klaue, is klar 'ne? Ich bin im recht, find ich, und die andern, die kann man nich bestrafen, die bestrafen sich selber letztlich. Aber bestrafen würd ick det ooch nich. Bestrafen find ich scheiße. Wenn's keinen besitz mehr gibt, gibt's auch keinen diebstahl.

Glaubst du, daß es wichtig ist,
dass du auf der Welt bist

Mecki: Kann mir nich vorstell'n, für wen?
Olaf: Nee, bis jetzt noch nich.
Lutze: Nee.
Funki: Glaub ich schon. In allererster linie für mich, und dann für andere.
Gino: Nee, glaub ich nich.
Lanrue: Ja, für die welt und für mich.
Nickel: Solang ich gute sachen mach, ja.
Britta: Ja.
Rita: Ja, für andere, und für mich sowieso.
Micha: Ich bin froh, des ick auf der welt bin, aber das det wichtig is, kann ick nich sagen.
Rio: Ich glaub, daß es für mich wichtig is, daß ich auf der welt bin.
Ulli: Für mich und für die andern. Aber das glaub ich von jedem menschen.
Bernhard: Ja, für das sein, an sich. Mir würdet nischt ausmachen, nich geborn zu sein, aber ick glaube, das ick unter dem aspekt geborn bin, als symbol, als kraft das schlechte zu verdrängen.
Jako: Für alle, weil ick glaube, das das der richtige kampf is, für den jeder gebraucht wird.
Schlotterer: Ja.

Was würdest du als erstes machen,
wenn du König von Deutschland wärst

Mecki: Das sich die leute nich unterdrückt fühln.
Olaf: Das die türken rauskommen.
Lutze: Bullen abschaffen.
Funki: Überlegen, ich würd mir überlegen, ob ich das überhaupt verantworten kann, könig von deutschland zu sein.

Während Hoffmanns Comic Teater ihr Gletscher's Ende auf die Bühne brachte und mit ihrem Theater auf dem besten Wege war, eine neue Art von lebendigen Volkstheater zu kreieren (Kai Sichtermann und Ralph Steitz machten die Musik), saß Rio Reiser sehr häufig in diesem Vereinshaus und hielt den Kontakt zu den Roten Steinen und zu der sonstigen Szene um den Oranienplatz. Ab und zu schauten auch Lanrue und Kai dort rein. Und, ich weiß nicht, wie's geschehen ist: man befand sich plötzlich in Drafi Deutscher's ehemaligem Beatclub am Kottbusser Damm 74, der zur damaligen Zeit als Probenraum von Conny Schnitzler, Tangerine Dream und anderen genutzt wurde. Kai Sichtermann am Baß, Lanrue nun nicht mehr hinter den Fellen, sondern an der Sologitarre, Wolfgang Seidel Schlagzeug, Rio Reiser Gesang und Rhythmusgitarre und Klaus Freudigmann an zwei alten Revoxen. Aufgenommen wurden die Songs Macht kaputt, Was euch kaputt macht und Wir streiken. Ich kam am letzten Tag der Abmischung, es war ein warmer Junitag, aber im Studio war es dunkel und sakral. Jeder nahm ein Stück der Hostie entgegen, von der ich vorher sprach, und es entstand eine kollektive Stimmung von Unendlichkeit. Da schauten zufällig drei Gestalten zu uns hinein: Eine Frau mit langen Haaren und abgetragenem Indienhemd und ein ebenfals langmähniger und bärtiger Germane mit Fellweste und einem in Wolle gehüllten Kind auf dem Arm. Wortlos standen sie in unserer Höhle: Der dritte Weltkrieg war vorbei und nun besucht gelegentlich ein Überlebender den anderen in seinem Unterstand – es können nur Blicke ausgetauscht werden, da ihre Sprache noch irgendwo vergraben liegt...
Wenig später hört man von einem Fernsehfilm, den zu drehen man beabsichtigt. Thema: Die neue Linke in Berlin. Titel: Fünf Finger sind eine Faust. Co-Regie und Recherche: Michael Böhme (damals Manager der PL/PI, Proletarische Linke/Parteiinitiative). Musik: Ton Steine Scherben! Also, nun war es endlich so weit, die vier Musiker hatten einen Namen. Nach der Ausstrahlung des Filmes erreichten über tausend Postkarten und Briefe den Sender, und in 99 Prozent aller Post wurde gefragt, ob und wo man die in diesem Film gehörte Musik als Platte erwerben kann.
Kurze Zeit später konnte man. Aus den Aufnahmen am Kottbusser Damm wurde eine Single gepreßt, und die erste Auflage war schneller weg, als man es je geahnt hätte. Das Cover habe ich selbst auf einer uralten Rotaprint (es war die alte Raubdruckerpresse der Kommune I) gedruckt, und man mußte die beiden Seiten jetzt 'nur' noch zusammenkleben.

Das Festival der Liebe

Aber – was ist eine neue Band–Formation ohne ein erstes Live-Debüt. Und da ergab es sich, daß ich einen Vertrag unterschreiben durfte, der unter anderem beinhaltete, daß wir 500 Mark bekommen würden, wenn wir als Rote Steine beim Pop-Festival auf Fehmarn im September 70 auftreten würden. Ein 'Festival der Liebe', ein deutsches Woodstock wollte es werden. Stargast: Jimmy Hendrix für 70 000 Mark Gage, ferner: Ginger Baker Airforce, Canned Heat, die Faces mit Rod Stewart und viele andere. Gesponsert wurde dieses Ostseeinsel-Konzert von Beate Uhse.
500 Mark für uns war zwar ein Pappenstiel, aber einmal vor 100 000 Besuchern zu spielen, kann auch ein sehr erregendes Gefühl sein. Und da die Roten Steine damals keinen richtigen Bock oder nicht das richtige Stück hatten, um dort aufzutreten, vereinbarten wir, daß die Ton Steine Scherben auf Fehmarn ihre Songs vorstellen sollten. Aber auf die Frage, wer dorthin mitkommt, gab es nur eine Antwort: Alle. Also wieder dieses Köln-Syndrom. Chris Sievernich machte seinen alten Post-Opel-Bus klar, und in ihm verstauten wir die Instrumente, Verstärker, Tonbandmaschinen, die alte Raubdrucker-Rotaprint und das Stromaggregat. Wir hatten in diesem Bus alles geladen, womit man eine mittlere Revolution in Alices Wonderland hätte anzetteln können. Berlin wollte nun den Nordlichtern zeigen, wo es lang geht...
Zusätzlich wurde noch der VW-Bus eines Kreuzberger Psychiaters samt Fahrer gechartert und andere diverse Personenkraftwagen zwangsrekrutiert. Schließlich standen 28 Leute am Grenzpunkt Dreilinden und begehrten um Durchlaß. Gegen morgens kamen wir – bei strömendem Regen – auf der Insel an. Begrüßt wurden wir am Stacheldrahtzaun, den man um das Spielgelände gezogen hatte, von mehreren Hamburger Rockern, die als Wachtposten von den Veranstaltern angeheuert waren. Sie schlugen erst einmal mit ihren Gummiknüppeln auf unsere Wagen ein, nur so zum Spaß, als Einstimmung sozusagen auf das 'Festival der Liebe'.

Gino: Ich würd mit deutschland 'ne weltreise machen.
Lanrue: Ich bin's ja.
Nickel: Als erstes die bundeswehr auflösen.
Britta: Ich würde alle fernseher und alle zeitungsverlage kaputtschlagen.
Rita: Als erstes geld auf die seite schaffen um mich so bald wie möglich abzusetzen.
Micha: Bullen abschaffen.
Rio: Ich würde zuerst alle arten von tötungsmaschinen verbieten.
Ulli: Als erstes alle gesetze abschaffen. Würd' allen leuten sagen, sie solln alles bunt machen und 'ne große party im ganzen land.
Bernhard: Ich würde haschisch legalisiern, ich wüßte gar nich, wo ich anfangen sollte. Die ganze karre is ja so verfahrn. Ick würde erstmal sehn, daß die leute, die in ghettos wohnen, daß die vernünftig wohnen, ick würde irgendwie sehn, daß die leute, die's die ganze zeit dreckig geht, daß die's vielleicht 'n bißchen besser gehn würde.
Jako: Ausbeutung abschaffen, daß die leute sich nich mehr beklaun müssen. Würde probiern, daß die leute glücklich werden, daß sie keinen könig mehr bräuchten.
Schlotterer: Würd ich irgendwie zeichen von mir geben, irgend 'n zeichen, das jeder versteht. Also alle gefängnisse einreißen, oder würd ich 'n großes fest machen, vielleicht. Irgend 'n zeichen der zeit geben, das auch die reichen verstehn, wo die leute angst verlieren.

Kannst du dir vorstellen, mit einem Menschen ein ganzes Leben lang zusammen zu sein?

Mecki: Kann mir nich vorstellen, daß det gut geht.
Olaf: Ja.
Lutze: Nee.
Funki: Nee.
Gino: Is schwierig vorzustelln.
Lanrue: Mit mir schon.
Nickel: Nee.
Britta: Nee.
Rita: Ja.
Micha: Is nich schlimm, aber ohne heiraten.
Rio: Ja, wenn's nich vierundzwanzig stunden am tag und dreihundertfünfundsechzig tage im jahr ist.
Ulli: Nich ununterbrochen.
Bernhard: Ja.
Schlotterer: Nein.

Wie stellst du dir dein Leben mit sechzig vor?

Mecki: Kann ick nich sagen.
Olaf: Zur ruhe setzen, rente kassiern.
Lutze: Kann ick nich beantworten.
Funki: Ich glaub, mit sechzig bin ich entweder auf der wanderschaft, oder ich hab 'n platz gefunden, wo ich in frieden leben kann, entweder allein oder mit 'ner frau oder so. Ich hab ja bis dahin bestimmte erfahrungen gemacht und ich hoffe, daß ich bis dahin soweit gekommen bin, andern leuten, die frisch auf der welt sind, zu helfen.

Mit einer kleinen Abordnung eilte ich zuerst einmal in das Containerbüro des Veranstalters. Aber der war bereits vor dem eigentlichen Ereignis dermaßen mit den Nerven fertig, daß er statt des Telefonhörers die Kaffeetasse hochhob und mit der anderen zittrigen Hand sich zwei Zigaretten gleichzeitig anzündete. Ein anderer Kollege, sein Assi, fummelte schweißgebadet an einem Monitor herum, der heute abend die Bilder mittels Fernsehkamera von der Bühne in ihren Verschlag übertragen sollte – zur Kontrolle – damit man alles fest im Griff hat.
Ich wollte eigentlich schon wieder das Büro verlassen, aber Bernhard und Jacko (von den Roten Steinen) hauten auf den Tisch und fragten auf Kreuzbergerisch: »Wo jibt's denn hier wat zu pennen?« Der Mann am Monitor drehte seinen Kopf um 3 Grade nach rechts und starrte dann völlig geistesabwesend ins Leere, und der Mann an der Kaffeetasse oder am Telefon schaute uns aus seinem unrasierten Gesicht an, als hätte genau in diesem Augenblick sein Herz seinen Geist aufgegeben. Bernhard wollte ihn schon mit seinen Betonbauerhänden zurück ins Diesseits schütteln, griff dann aber doch zu der Kaffeetasse und trank sie mit einem Schluck aus. So, jetzt dämmerte dem Pop-Festival-Geschädigten etwas und er brachte sogar richtige Worte heraus: »Ach, seid ihr die Roten Steine aus Berlin? ... Ja, da müßt ihr mal sehn... da draußen... haben wir so Zelte aufgebaut, müßt ihr mal sehn... ja.«
»Zelte, Zelte?« Jacko murmelte immer wieder diese Worte vor sich hin und zog uns dabei ins Freie. Immer noch strömender Regen, dann öffnete er noch einmal die Bürotür und schrie etwas sehr laut: »ZELTE!!! AHA!!!« und dann noch: »Wir sehen uns diese Zelte mal an!«
Draußen stand der frierende und nasse Rest und wartete auf eine Botschaft. Zelte. Unruhe macht sich breit.
Dann haben wir den ganzen Platz abgesucht, überall lagen schon Open-Air-Süchtige in Planen gehüllt und ihre Rumflasche umarmend auf dem feuchten Ackerboden. Kurz und gut, wir stellten fest, daß Zelte wohl auf dem Lager gewesen waren, da aber keiner wußte, wer und wie man sie aufstellen sollte, griffen sich die erstbesten Besucher die einzelnen Planen und bauten sich in Bundeswehrmanier regenabweisende Biwaks.
Jetzt wurde eine etwa zehnköpfige Delegation aus unseren Reihen gewählt, die noch einmal nach Unterkunft fragen sollte. Diesmal aber war das Büro dermaßen überfüllt, daß man kaum zum Schreibtisch des Veranstalters vordringen konnte. Rio schrie deshalb über die Köpfe hinweg: »Wir wollen in unser Hotel!« Der Assistent des Chefs brüllte auf hamburgerisch und ironisch zurück: »Hier gibt's keine Hotels«. O-Ton Rio: »Und wo wohnt der Jimmy Hendrix?« Jetzt schaltete sich wieder der Entnervte ein: »Wir werden schon was für euch finden, kommt noch mal später vorbei«, und dann schob er noch die Frage hinterher: Wieviel seid ihr denn eigentlich?« Worauf ich meinen Einsatz hatte und die Zahl korrekt mit 28 angab. Ich habe noch genau im Ohr, wie er nur noch die Worte: »Seid ihr denn wahnsinnig!« herausheulte.
Natürlich waren wir wahnsinnig, sonst wären wir ja gar nicht hergekommen, und im Geiste schmissen wir schon unsere Druckmaschine mit eigenem Aggregat an. Papier hatten wir genug geladen, damit hätten wir ganz Fehmarn, samt Ureinwohnerschaft, agitatorisch gegen die Veranstalter aufstacheln können. Aber wir taten es nicht, wir warteten der Dinge, die nun oben auf der Bühne geschehen sollten: Im gleißenden Discolicht und in weißen Hawaii-Anzügen war soeben die erste Formation des Abends, Ginger Baker Airforce, angetreten, und unten im Dreck saßen die von weit Anmarschierten und ließen sich vom starken Ostseewind und -regen den letzten Hoffnungsschimmer, historischer Zeuge eines deutschen Woodstock gewesen zu sein, ausblasen. Fronttheater!
Bernhard zog es vor, sich das Konzert nicht unten im Dreck, sondern oben auf der Bühne anzusehen, schließlich war er ja formell auch Mitwirkender bei diesem Festival. Er stellte sich zwei Meter hinter Rod Stewart, der soeben mit seiner Gruppe Faces den Baker abgelöst hatte. Nun sah sich doch der Stage-Manager, ein Brite, der schon das Festival Isle of Wight in gleicher Eigenschaft betreut hatte, genötigt, Bernhard von der Bühne zu schubsen. Bernhard erklärte in seiner ruhigen Art, daß er nicht daran denke, seinen Platz zu verlassen, und nun machte der Stage-Manager einen Fehler: er berührte Bernhard an den Schultern, um ihn wegzudrängen – ihn, Bernhard, der seit seinem 13. Lebensjahr als Rausschmeißer in dem Lokal seiner Mutter am Bullenwinkel, Kreuzberg SO 36, seine ersten Kämpfe ausgetragen hatte, ihn wollte dieser hochgewachsene und schmale Mister anfassen. Bernhard holte aus, und, ich habe es mit eigenen Augen gesehen, der Stage-Manager flog über die ganze Bühnenlänge, sein Flug endete erst schlagartig in den Armen eines Roadies, der ebenfalls zu Boden ging.
Somit war die Sache gegessen. Der Chef der Bühne verließ sofort diese ungastliche Insel und fuhr noch am gleichen Abend zurück auf die seine. Aber nun beka-

men wir plötzlich unser Hotel. Auf Fehmarn. Es gab nämlich doch eins, und es war das gleiche, in dem auch Jimmy Hendrix wohnte. Und dort haben wir erst einmal gut gegessen und getrunken, denn am nächsten Tag sollte Jimmy in seine Gitarre beißen und später Ton Steine Scherben ihre Premiere haben.
Was auf Fehmarn geschehen ist, mußten die Scherben später auf ihren Tourneen noch massenhaft erleben.
Vor dem Auftritt der Scherben zupfelten noch stundenlang die Embryos auf ihrem fernostindischen Instrumentarium, und die Gruppe merkte dabei nicht, daß sich bereits Unruhe auf dem Gelände breit gemacht hat: es sprach sich nämlich in Windeseile herum, daß mehrere angekündigte Gruppen, z. B. die Taste, nicht mehr auftreten würden, da der Veranstalter sich bereits hochverschuldet aus dem Staub gemacht hatte. Blitzartig dämmerte uns, daß, wenn wir diesen Auftrittsort noch nutzen wollten, alles ganz schnell gehen mußte.
Und so wurden die Ton Steine Scherben kurzerhand die Abschlußband des Festivals auf Fehmarn. Rio schrie erst einmal zum Auftakt ins Mikrofon: »Hauen wir die Veranstalter ungespitzt in den Boden!« Applaus. Nach zwei Tagen Regen, Desorganisation in jeglicher Beziehung, traf er damit die allgemeine Stimmung auf dem Platz. Und dann spielten sie frisch drauflos, ihre ganze Darbietung war ohne jegliche Technic-Control, da die Tontechniker auch bereits entschwunden waren, und so wurde das Finale dieses »Festival der Liebe« ganz einfach und unbürokratisch den Punks der beginnenden siebziger Jahre überlassen.
Eine halbe Stunde später stand alles in Flammen. Als wir mit Chris Sievernich und seinem Postauto diesen Ort des Feuers der enttäuschten Seelen verließen, kamen uns Mengen von Feuerwehrautos mit Blaulicht entgegen.

Einer von den 50 000, die im nassen Acker von Fehmarn die ganze Zeit ausgehalten hatten, hieß Nikolaus Pallat. Er war Steuerberater.
Er kam im Triumph. Sportcoupé! Und er kam mit Saxophon und Texten. Er dachte wahrscheinlich, wenn die da oben auf Fehmarn so einen Alarm machen, bin ich der richtige Mann, um daraus einen Orkan werden zu lassen. Seine Texte handelten zwar in erster Linie von Liebe, aber sein Saxophonspiel erinnerte schon sehr an die verquere Nullaussteuerung der kriegerischen Ostseeakustik. Und so war er einfach da und nicht mehr abzuschütteln. Sein fahrbarer Untersatz entsprach

Eines der ersten Fotos von Ton Steine Scherben *(zusammen mit dem vorhergehenden auf Seite 13), von links nach rechts: Kai Sichtermann, Rio Reiser, Wolfgang Seidel und R. P. S. Lanrue.*

Gino: Kann ich mir gar nich vorstelln, so alt möcht ich gar nich werden.
Lanrue: Kann ich mir nix vorstelln.
Nickel: Ich glaub, ich leb dann mit kindern, verwandtschaft und freunden, praktisch wie heute, bloß 'n bißchen älter, versuch aber immer noch das zu erreichen, was ich auch heute will.
Britta: Trostlos.
Rita: Auch noch ganz gut.
Micha: Sechzig? Da fang ich erst an.
Rio: Ich stell's mir, ehrlich gesagt, überhaupt nich anders vor als jetzt. Ich kann mir nich vorstelln, daß ich jemals sage: so jetzt bin ich so und so alt, jetzt ruh ich mich aus und lehn mich zurück. Ich glaub nich, daß die leute, erst wenn se alt werden, zurückgucken, sondern, daß se erst alt werden, wenn se zurückgucken.
Ulli: Im Prinzip stell ich's mir genauso vor wie heute. Freier, – noch freier, stell ich's mir vor.
Bernhard: Nich viel anders als jetzt. Ich werd irgendwelche sachen machen, die mir spaß machen. Ich gloobe, ick werde jedenfalls nich son alter rentner sein, wie die andern.
Jako: Ruhiger, älter, erfahrener, reifer, sechziger. Reicht.
Schlotterer: Weiß ich nich. Kann auch nich sagen, wie mein leben mit dreiunddreißig aussieht. Ich möcht gern viele tätigkeiten ausüben.

Was ist dein größter Wunsch?

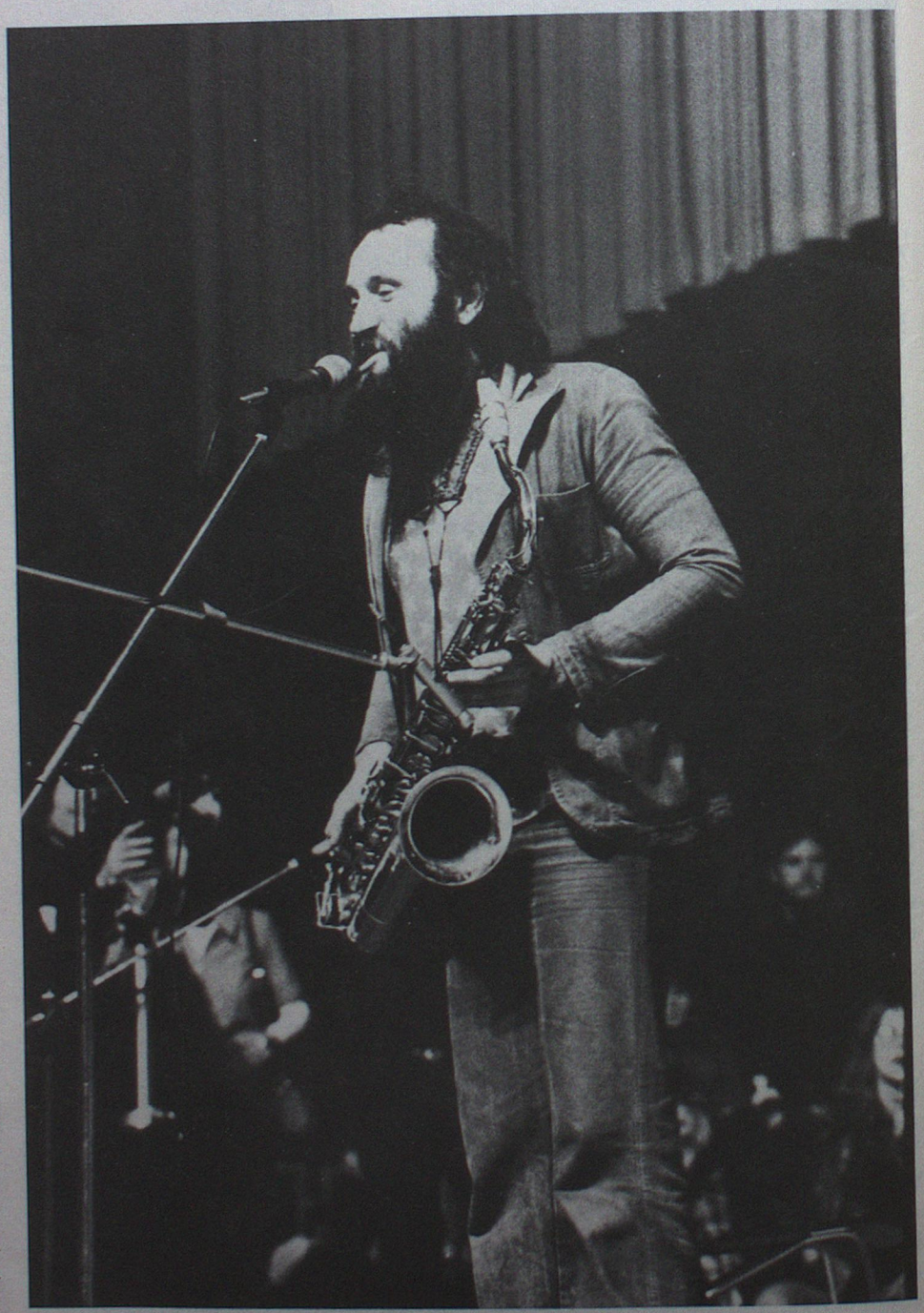
Lutz: Möcht ick nich druff antworten.
Funki: Mein größter wunsch is die absolute befreiung. Ich glaub, in dem moment, wo ich 'ne absolute befreiung erlange, geh ich, glaub ich, in allen dingen, in allen wesen, die existiern, auf. Wenn ich davon ausgeh, daß wir, zum beispiel, alle im gefängnis sind, dann glaub ich, daß zehn leute einen tunnel aus'm gefängnis eher graben können, als einer allein, und das in kürzerer zeit. Deswegen is befreiung mit menschen zusammen eher möglich, als befreiung allein.
Gino: Müßt ich überlegen. – Das alles, was ich erträume oder vorstelle, daß das wahr wird.
Lanrue: Das das, was in unsren texten vorkommt, also an träumen, daß das wahr wird.
Nickel: Daß ich mich immer verändere, daß ich immer offen bleibe für andere leute. Und daß ich nich einroste.
Britta: Daß ich frei bin, daß ich machen kann, wozu ich lust hab, ohne hemmungen zu haben. Und daß mich die andern verstehn, und daß ich mich selber erstmal verstehe.
Rita: Daß ich zufrieden bin.
Micha: Daß ich bald gitarre spieln kann.
Rio: Daß ich einfacher werde.
Ulli: Endlose liebe.
Bernhard: Daß die welt sich zum guten verändert.
Jako: Daß meine träume in erfüllung gehn. Besser, daß meine wünsche in erfüllung gehn.
Schlotterer: Daß alle leute gleich sein solln.

Wovor hast du am meisten Angst?

Mecki: Vor'm zahnarzt hab ich keene angst, höchstens, wenn wer mir die Zähne ziehn will.
Olaf: Vor gar nischt.
Lutze: Hab überhaupt keene angst.
Funki: Von andern leuten nich geliebt zu werden.
Gino: Glaub, nich geliebt zu werden.
Lanrue: Daß man mir den abschneidet.
Nickel: Daß ich auf 'ner entwicklungsstufe stehn bleibe.
Britta: Vor mißverständnissen.
Rita: Daß ich allein bin.
Micha: Wenn ick ins heim komme oder so, wenn ich jetzt noch mit bullen zu tun habe und meine eltern holn mich ab.
Rio: Es gibt nur eine angst, die angst vorm tod.
Ulli: Vor fraun.
Bernhard: Vorm alleinsein.
Jako: Vorm alleinsein und angst haben.
Schlotterer: Vielleicht vorm größenwahnsinn der mächtigen, aber eigentlich will ich keine angst haben. Aber leute wie kissinger sind mir unheimlich.

Die Fragen waren in der zweiten Guten-Morgen-Zeitung der Ton Steine Scherben *abgedruckt.*

seinem inneren Chaos: entweder sprang die rechte oder die linke Tür während der Fahrt auf, schlug er seine Fahrertür zu, öffnete sich automatisch die Tür des Beifahrers – und umgekehrt.
Aber Nikolaus Pallat (Nickel) brachte in die Ton-Steine-Firma nicht nur Coupé, Texte und Saxophon ein, sondern in erster Linie seine Manie, kein Telefon unberührt herumstehen zu lassen. Und da ich Telefone hasse, hatte Nickel innerhalb eines halben Jahres alle organisatorischen Fäden telefonisch fest in der Hand. Sein phänomenales Zahlengedächtnis machte ihn auch unabhängig von Büro und Aufzeichnungen. Sein Büro war immer dort, wo es eine wählbare Scheibe gab. Man muß dazu bemerken, daß Nickels Art des Wohnens für ein Büro auch äußerst ungeeignet war. Die Polizei wollte bei ihm mal eine Hausdurchsuchung wegen Haschisch durchführen, aber sie warfen erst einen Rundblick in seine Behausung und dann das Handtuch. Kopfschüttelnd verließen sie dieses Gewühl aus Matratzen, Zeitschriften, Flaschen, kaputten Tassen, aufgemachten und verschimmelten Fischbüchsen, zerrissenen Hosen, stinkenden Strümpfen, Autoersatzreifen usw. . . Nickel, der Peter Falk im deutschen Underground-Rock, soll ja später versucht haben, ein WDR-Studio ähnlich umzudekorieren.
Im Winter wurden noch in einem pompösen Hobbystudio in Borsigwalde die ersten Aufnahmen für die erste LP eingespielt. Da wir alle keinen Führerschein und kein Auto besaßen, mußten wir in bitterer Kälte sämtliche Verstärker und Instrumente mit der U- und S-Bahn transportieren. Erst später kam Nickel mit seinem Triumph nach Borsigwalde und blies mit seinem Instrument ein paar froschähnliche Laute zu Warum geht es mir so dreckig.



Die Eroberung von Kreuzberg

Die Roten Steine sind noch immer zusammen, und es kamen sogar noch welche hinzu: Achim und Annette. Nun mußten sie selber Instrumente erlernen, da ihre Combo ihren eigenen Weg als Ton Steine Scherben ging. Nachdem Nickel an meiner statt nur die Organisation von Tönen, Steinen und Scherben übernommen hatte und ich ansonsten außer eines einzigen Textes (Alles verändert sich) und der Gestaltung der Covers nichts beizusteuern hatte und auch kein Musikmanager werden wollte, stieg ich mit Lothar Binger, Irene Mössinger und anderen in die Kreuzberger Stadtteilarbeit ein. Wir übernahmen das strategisch interessante Feld »Jugend.« Mit den Roten Steinen voran gingen wir in die Kreuzberger Jugendhäuser, und nach dem Spiel der Steine stellte meist Achim (er war damals Verkäufer-Lehrling in einem Kaufhaus) die Frage: »Und wie sieht's bei Euch so aus ... im Betrieb oder zu Hause?« Jacko, der ehemalige Speditionskaufmanns-Lehrling ergänzte Achim dann meist verbal und erzählte ganz persönliche Horrorgeschichten aus seiner schrecklichen Lehrzeit. Ähnlich wie bei den Anonymen Alkoholikern begann nun jeder in der Runde sein Klagelied anzustimmen. Trotz kleiner Erfolge bei dieser harten Bekenner- und Wanderprediger-Tour, kamen wir zu dem Entschluß, daß in Bälde etwas für alle Unterdrückten und Entmutigten Sichtbares geschaffen werden mußte. Vor tausend Jahren hätte man begonnen, eine eigene Kirche gemeinsam zu errichten.

Lothar Binger war da wieder einmal der Schnellste. Da er ohnehin immer auf der Suche nach etwas noch Brauchbarem war, z. B. hielt er grundsätzlich seinen R 4 vor Häusern an, die bereits auf den Tag ihrer Hinrichtung warteten, und war in solch einer Ruine noch ein altes Stempelkissen oder ein kaputter Bürostuhl: Lothar stopfte alles in sein Auto. Und auf einer diese Beutefahrten muß er auch die alte leerstehende Fabrik in der Mariannenstraße 13 in Kreuzberg, direkt am Mariannenplatz, entdeckt haben. Er prüfte den Zustand, fand ihn ausreichend, und nun begann sein logistisches Gehirn wie wild zu arbeiten. Er fuhr noch einmal alle Jugendklubs und Jugendhäuser ab, in denen die Roten Steine aufgetreten waren, erinnerte sich noch genau an diejenigen Jugendlichen, die ihr Klagelied besonders überzeugend vorgetragen hatten und verband sie zu einem Kreis von auserwählten Informierten. Die geheime Aktion hieß: Besetzung des Fabrikgebäudes Mariannenstraße und Überführung in ein selbstorganisiertes Jugendzentrum. Schon nach einer Woche hatte er etwa zehn Jugendliche in der Pflicht, am Besetzungstag dabei zu sein. Und nun gab es ja noch die Roten Steine, das waren auch sieben und mit deren Freunden, Schwestern und Brüdern um die dreißig Leute, dann noch wir von der Stadtteilgruppe, dann noch die Scherben, die brauchten doch sicher auch einen Probenraum, und so weiter und so fort. Und wie es der Zufall so will ergab sich, daß Peter Paul Zahl eine schwarze Politorgie in der alten TU-Mensa angezettelt hatte. Ton Steine Scherben hatte er als Hauptattraktion für dieses Fest gewonnen ... Lothar legte die Stunde X auf eine Stunde nach diesem Konzert. Die Scherben, genauer gesagt Klaus Freudigmann, nahmen an diesem Abend einen Live-Mitschnitt auf, der später für die erste LP Warum geht es mir so dreckig verwendet wurde.

Kaum war der letzte Ton verklungen, da machte Rio die Ansage, an welchem Ort man sich sofort einzufinden habe.

Ungefähr 200 Freaks aus der TU machten sich auf den Weg nach Kreuzberg. Dort harrte bereits der harte Kern bei Kerzenlicht in einem der vielen im desolaten Zustand befindlichen Räume. Keiner wußte so recht, was nun zu geschehen habe, man stand gelangweilt herum und wartete, aber von Polizei keine Spur. Jetzt ahnte uns etwas Fürchterliches. Lothar hatte zwar an alles gedacht und alles lief auch wie am Schnürchen, aber an das Wichtigste, die Polizei zu gegebener Zeit zu unterrichten, das hatte er vergessen. Denn ohne Bullen keine Besetzung. Man brauchte ja schließlich die Legitimation, das Eroberte mußte doch erst noch erkämpft werden, denn wo es keinen Kampf gibt, gibt es auch keinen Besitz. Und diese ganze Geschichte mußte noch am gleichen Abend durchgezogen werden, am nächsten Morgen säße sonst nur noch ein frustrierter Rest um die sich dem Ende neigende Kerze herum. Wir warteten und warteten, erst gegen ein Uhr nachts entdeckte ein Kreuzberger CDU-Bezirksabgeordneter, von einem Skatturnier heimkommend, daß da in der 13 etwas nicht stimmt – das da Licht brennt – wo eigentlich nichts brennen darf.

Ich will jetzt hier nicht weiter darauf eingehen, was sich in den nächsten Tagen um dieses Jugendzentrum herum abspielte. Kurz und gut, die Jugendlichen aus Kreuzberg erhielten ihren Freiraum, und es war Sommer und es war warm und die Besetzer brauchten erst einmal nicht zur Arbeit zu gehen, da ja selbst in der

Was verstehst du unter Liebe?

Mecki: Kann ick nischt drauf antworten.
Olaf: Menschen verstehn und vertraun.
Lutze: Möcht ich nich drauf antworten.
Funki: Ich glaub, liebe is, wenn jemand fähig is, andern was geben zu können.
Gino: Tiefere zuneigung.
Lanrue: Wissenschaftlich? Liebe, das sind viele sachen, werd ich später verstehen.
Nickel: Den gemeinsamen wunsch, sich alles zu geben.
Britta: Liebe.
Rita: 'Ne beziehung, in der man total glücklich is. Bei mir is es immer so, daß, wenn ich inner beziehung total unglücklich bin, weiß ich, daß es liebe is, sonst könnt ich gar nich so unglücklich sein. 'Ne beziehung, in der man total glücklich is, aber irgendwo weißt du, daß es unterbrochen wird, daß es kein dauerzustand is, weil's eben im moment so gut is. Daß es eben irgendwann aufhörn muß.
Micha: Wees ick nich.
Rio: Wenn leute sich gegenseitig das leben leichter machen, ohne was dafür voneinander zu erwarten.
Ulli: Wenn ich mich zum beispiel zu jemanden hingezogen fühle, hat das was mit liebe zu tun.
Bernhard: Liebe is verstehn.
Jako: Ein verhältnis, wo alles fair is.
Schlotterer: Na, des'n zustand von zuneigung, auch einverständnis, jemand der mit mir denselben weg geht ...

Beim Auftritt in der TU-Mensa (von dem mehrere Fotos in diesem Buch abgedruckt sind): links Wolfgang Seidel, rechts Holly.

Was is der Nachteil dieser Kommune?

Mecki: Wees ick nich.
Lutze: Wees ick nich.
Funki: Da müßt ich erst wissen, was ich für vorteile hätte, wenn ich nich hier wäre. Und da würd ich sagen, daß ich keinen vorteil hätte. Deswegen muß ich sagen, daß es keine gibt. Jetzt momentan fällt mir nichts ein.
Gino: Daß ich auf einige sachen, die ich sonst gemacht hab, verzichten muß. Daß ich weniger ruhe hab.
Lanrue: Das sind die vorteile, also die vorteile wirken sich als nachteile aus. Zum Beispiel die waschmaschine: Man tut wäsche rin, und sie wird immer kleiner.
Nickel: Daß es schwer is, bei so vielen leuten sich gut zu konzentrieren.
Britta: Daß ich das einzige mädchen bin. Daß ich mich deshalb manchmal unverstanden fühle.
Rita: Mehr vorteile als nachteile. Naja, daß man eben rücksicht nehmen muß, sich nich so gehn lassen kann. Is vielleicht ganz gut. Im Endeffekt profitiert man doch davon.
Micha: Keene.
Rio: Daß man manchmal unter der oberflächlichkeit leidet, zwischen den vielen leuten. Was inner zweierbeziehung nich so is. Aber da wird die beziehung wieder so intensiv, daß de leicht auf 'n horror kommst.
Ulli: Wenn du mit vielen leuten zusammenlebst, hast du mit jedem einzelnen erstmal weniger zu tun, als wenn du nur mit einem zusammenlebst, also mit 'ner frau oder wenig leuten.
Bernhard: Zum beispiel is keene Milch da. Was ich mir besser vorstellen könnte is, det der dreck irgendwie weniger wird und det det mit dem essen irgendwie besser hinhaut.
Jako: Ick finde, dasset halt langweilig is, alleene zu leben. Aber ick find ooch, det die

Zeitung stand, daß es noch sehr viel in *ihrer* Fabrik zu tun gäbe, es gab Trips und Shit und Rock and Roll. Ein Paradies mitten in den grauen Häusern am Mariannenplatz. Auch Rio hielt sich fast jeden Tag dort auf, und ließ er sich früher von persönlichen Erlebnissen und Erzählungen der Roten Steine inspirieren (Ich will nicht werden, was mein Alter ist), so bekamen seine Songs nun auch Anregungen aus einer kollektiveren Situation (Allein machen sie dich ein).
Albrecht Metzger war der erste aus dem Medienbereich, der auf die Scherben aufmerksam wurde und als freischaffender Redakteur beim Südfunk Stuttgart die Scherben von Anfang an in Abständen mit einem Kamerateam begleitete. Auch kurz nach der Besetzung des Jugendzentrums war er da, und sie nahmen drinnen im besetzten Haus Allein machen sie dich ein auf. Zur gleichen Zeit tobte draußen wieder einmal eine kleine Bullenschlacht, die sich daran entzündete, daß ein Bulle einen Türkenjungen verhaften wollte, weil er es gewagt hatte, auf dem Rasen des Mariannenplatzes Fußball zu spielen. Ein anderer Redakteur vom Südfunk wollte diesem Jungen zur Hilfe eilen, rechnete aber nicht mit dem panischen Verhalten der ständig vor unserem Gebäude herumlungernden Bullen. Nickel kam auch noch dazu und muhte vorlaut einen Bullenwagen an, und schon war die größte Keilerei zwischen uns und der Polizei im Gange. Der Redakteur wurde mit vielen anderen von uns verhaftet und bekam später eine höhere Geldstrafe.

Dabei fällt mir ein, daß ich Monate nach unserem Fehmarn-Auftritt noch eine neunseitige Anzeige der Staatsanwaltschaft Hamburg bekam, in der ich so ziemlich aller Delikte beschuldigt wurde, die man überhaupt im Laufe seines Lebens begehen kann. Das begann mit fahrlässiger Tötungsabsicht (wir hätten angeblich auf die Canned Heat geschossen) und endete bei Brandstiftung, Aufruhr und Aufruf zur Gewalt. Hätten die mich dieser Anzeige entsprechend verurteilt, könnte ich diesen Bericht heute lediglich als Kassiber gegen zehn Stangen Rothändle herausschmuggeln.

Die Scherben zogen zum Tempelhofer Ufer und die Besetzer des Jugendzentrums etwa 200 Meter weiter über den Platz. Dort stand ein ehemaliges Schwestern-Wohnheim auf dem Bethanien-Gelände mit dem Namen »Martha-Maria« leer, und wieder einmal hatte Lothar Binger das Terrain sondiert und schon den einäugigen Heizer des Gelände auf seine Seite gezogen. Es war schließlich Winter (6. oder 8. Dezember 1971), und dieser Mann seines Vertrauens und einstmals (Weimarer Republik) in der KPD organisiert, sollte ganz unauffällig am Tage X die Heizung in diesem zu besetzenden Objekt einschalten. (Schlau, der Lothar!) Nun mußte nur noch der Plan 13 durchgeführt werden: Die Scherben spielen wieder in der alten Mensa der TU, und wieder macht Rio seine Durchsage, und wieder eilen Hunderte (diesmal sind es doppelt so viele) mit U-Bahnen, Bussen und alten Vw's nach Kreuzberg und wieder ... nein, diesmal war das anders, und ein paar Monate später sang Rio: »Der Mariannenplatz war blau, soviel Bullen

waren da . . .« Und sie waren wirklich da. Und einer ihrer Hunde hat mich ins Bein gebissen.
Ich will hier nicht weiter auf den Wahnsinn eingehen, der um die Besetzung und Nutzung dieses Hauses entstand. 74 Leute zogen erst einmal ein und nannten es »Georg-von-Rauch-Haus«, da ein paar Tage vorher Georg von Rauch in der Eisenacher Straße erschossen worden war. Die Roten Steine zogen auch ein und die Scherben gaben ihr Bestes, um das Haus in ganz Deutschland als Modell bekannt zu machen, und ich und die anderen Mitglieder unserer Stadtteilgruppe, Abteilung »Jugend«, mußten sehr viel Hohes-C trinken, um in diesem Irrsinn, der dann folgte, nicht auch noch eine Grippe zu bekommen.
Aber es sei auch noch gesagt, daß die Besetzung des »Georg-von-Rauch-Hauses« eine Signalwirkung auf das ganze Bundesgebiet hatte. Von Reutlingen bis Flensburg besetzten Jugendliche etwa 400 meist öffentliche, geschlossene, aber leerstehende Gebäude, um sie als Selbstorganisierte Jugendzentren zu nutzten. Und ich weiß nicht, in wie vielen Fällen holte man die Scherben als Blaskapelle, um die umherschweifenden Rebellen in ein vereinendes Halali zusammen zu trommeln. So konnte in der Zeit zwischen 1971 und 1975 jeder pfiffige Bürger- oder Polizeimeister vorausahnen: Wenn die Scherben in meinem Machtbereich auftreten, dann führen die »Randgruppen«, die Lehrlinge, die Studenten und die Freaks, sicher wieder etwas sehr »Kriminelles« im Schilde.

Mein Bericht über die Roten Steine und die Ton Steine Scherben von 1969 bis 1971 endet hier, und ich möchte noch etwas zu einem Vorwurf sagen, den ich damals oftmals hörte: Ist es moralisch statthaft, als Initiator dazu beizutragen, daß Jugendliche sich aus ihren bisherigen sozialen Zusammenhängen wie Familie, Arbeit und Freundschaften zurückziehen, ohne die Gewähr zu haben, daß sie mit ihrer veränderten Bewußtseinslage überhaupt imstande sind zu überleben?
Die Roten Steine beispielsweise haben ihre Lehre aufgegeben und damit spekuliert, ins Schauspielfach überzuwechseln, oder die Besetzer des Jugendzentrums und des »Georg-von-Rauch-Hauses« wollten plötzlich nur noch Revolutionäre sein. Und das sind alles Berufe, die nicht unbedingt zum Gelderwerb geeignet sind. Die Erkenntnis kann zwar ein befreiendes Gefühl herbeiführen, aber gleichzeitig zu einem permanenten Krisenherd eskalieren.
Aber wie verschiedenartig auch die Biographien der einzelnen im Nachhinein aussehen, man kann doch erkennen, daß jeder von ihnen einen Weg gemäß seinen Emotionen und Interessen gefunden hat. Keiner von ihnen übt heute einen Beruf aus, der einen Chef erforderlich macht. Der aufrechte Gang konnte zwar des öfteren (genauso wie bei uns als Initiatoren) zum Übersehen von sumpfigem Morast führen, aber selbst dann, wenn jemanden das Wasser bis zum Kopf stand, vermochte er sich an seinem eigenen Schopf wieder heraus zu ziehen.
Und diese Selbstverantwortlichkeit für sein eigenes Schicksal war auch ein Teil dessen, was wir mit unserem Projekt XYZ erreichen wollten.

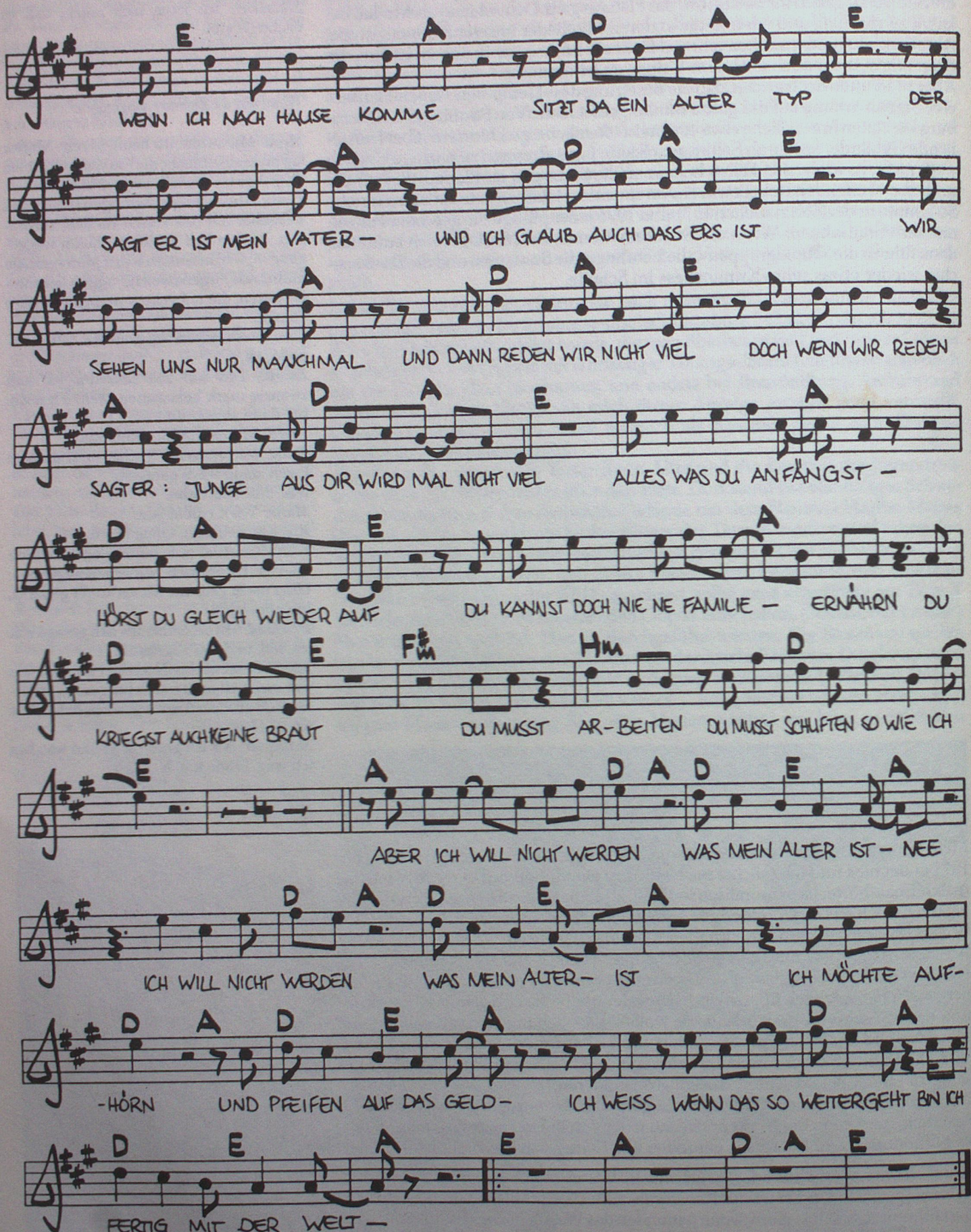
höhepunkte wechseln, wenn man mit so vielen leuten zusammen lebt. Auch das, wenn hier scheiße läuft, des det viel mehr eenen fertig macht und genauso, det wenn's hier gut looft, desset eenen viel mehr hochbringt, wa.
Schlotterer: Ich kann nich sagen, daß es nachteile gibt.

Wann bist du Zuhause ausgezogen?

Mecki: Mit zwölfe ins heim. Meene Mutter lag im krankenhaus, und da is se gestorben.
Olaf: Vor zweenhalb jahrn. Mit krach.
Funki: Also richtig ausgezogen bin ich mit siebzehn. Ich bin verschwunden, sozusagen. Ich bin halt instinktiv davon weggegangen, weil bei uns zu hause, durch soziale mißstände, irgendwelche aggressionsherde waren, die teilweise von meinem vater kamen.
Gino: Zweiundsiebzig, glaub ich. Völlig ohne krach.
Lanrue: Das war mit siebzehn. ich hab zwanzig mark bekommen, weiß ich noch, bin dann abgehaun.
Nickel: Mit neunzehn. Ohne krach.
Britta: Mit vierzehn. Vorher zwei monate krach, dann war's geregelt.
Rita: Mit neunzehn.
Micha: Vor'n halbet jahr.
Rio: Mit siebzehn. Ohne krach.
Ulli: Mit siebzehn, da bin ich von der schule abgehaun und nach Norwegen gegangen. Über nacht getürmt. Meine koffer gepackt, bin abgehaun.
Bernhard: Mit achtzehn. Ick hab gesagt, wat ick will, und bin abgehaun.
Jako: Mit sechzehn. Nach 'ner keilerei. Ich war meim alten zu rot. Er hat gesagt, er hätte mich auf 'ner Demo gesehn, dabei war ich zu Hause.
Schlotterer: Als ich grade achtzehn war, bin ich weg. Ohne krach.

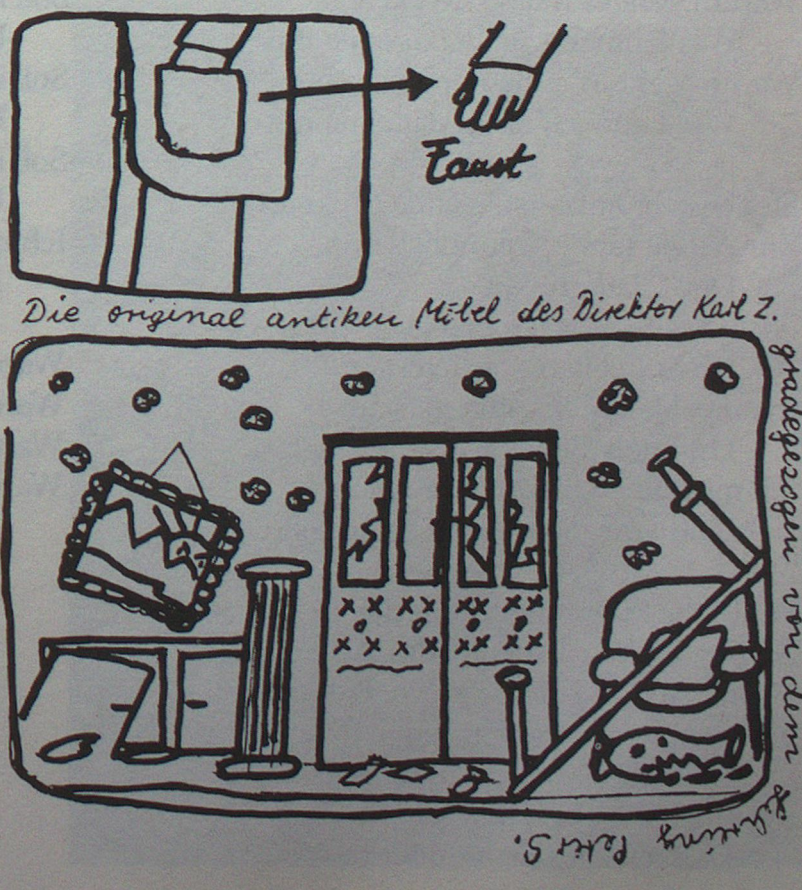
Ich will nicht werden was mein Alter ist

Musik + Text
Möbius



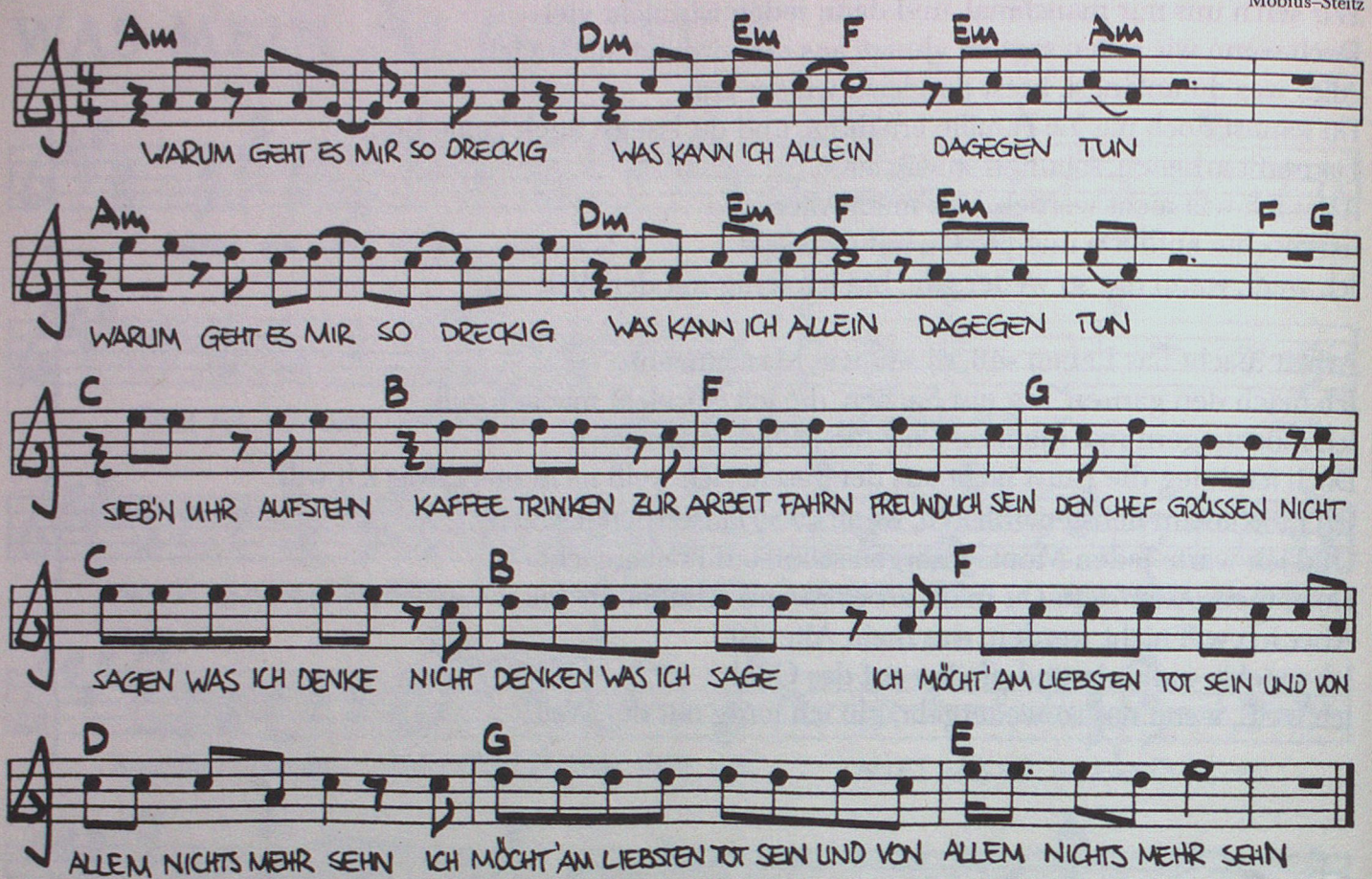
Wenn ich nach Hause komme – sitzt da ein alter Typ
Der sagt, er ist mein Vater, aber ich glaub nicht, daß er's ist
Wir seh'n uns nur manchmal, und dann reden wir nicht viel
Doch wenn wir reden sagt er: »Junge aus dir wird mal nicht viel
Alles was du anfängst, hörst du gleich wieder auf
Du kannst doch nie 'ne Familie ernähren, und du kriegst auch keine Braut
Du mußt arbeiten, schuften so wie ich.«
Aber ich will nicht werden, was mein Alter ist
Ich möchte aufhör'n und pfeifen auf das Geld
Ich weiß, wenn das so weitergeht, bin ich fertig mit der Welt

Arbeit macht das Leben süß, so süß wie Maschinenöl
Ich mach den ganzen Tag nur Sachen, die ich gar nicht machen will
Ich möchte gern mal meinem Chef die Möbel gradezieh'n
Doch ich krieg die Faust nicht aus der Tasche, ich weiß nicht mehr, was ich will
Ich möchte am liebsten abhau'n, wenn's zu Hause wieder kracht
Und ich warte jeden Montagmorgen schon auf Freitagnacht
Doch mein Alter sagt: Du mußt arbeiten und schuften so wie ich.«
Aber ich will nicht werden, was mein Alter ist
Ich möchte aufhör'n und pfeifen auf das Geld
Ich weiß, wenn das so weitergeht, bin ich fertig mit der Welt



Warum geht es mir so dreckig

Musik + Text
Möbius–Steitz



Warum geht es mir so dreckig,
Was kann ich allein dagegen tun
Warum geht es mir so dreckig,
Was kann ich allein dagegen tun

Sieben Uhr aufstehn, Kaffee trinken
Zur Arbeit fahr'n, freundlich sein,
Den Chef grüßen
Nicht sagen, was ich denke,
Nicht denken, was ich sage
Ich möchte am liebsten tot sein
Und von allem nichts mehr sehn
Ich möchte am liebsten tot sein
Und von allem nichts mehr sehn

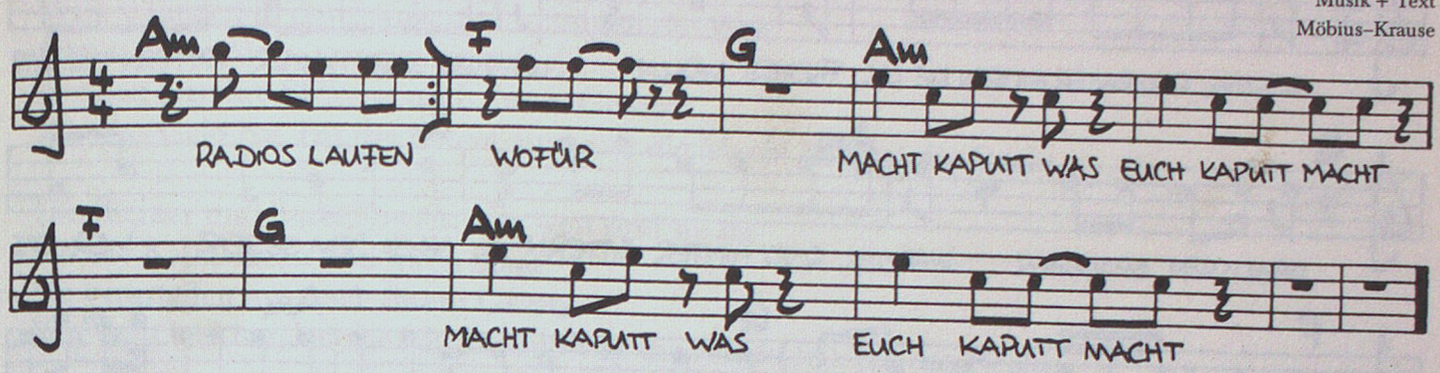
Fünf Uhr Feierabend, zum Bus rennen
N'abend Alter, n'abend Alte, Abendessen
In die nächste Kneipe geh'n, Bier trinken
Ich möchte so besoffen sein,
Daß ich alles nicht mehr seh'
Ich möchte so besoffen sein,
Daß ich alles nicht mehr seh'

Soll ich morgen abhau'n
Und gehn wohin ich will
Soll ich die Papiere holen
Und machen, was ich will
Soll ich mir'n Schuß machen
Und von allem nichts mehr seh'n
Ich möchte endlich frei sein,
Aber wohin soll ich geh'n

Warum geht es mir so dreckig
Warum geht es mir so dreckig
Warum geht es mir so dreckig
Warum geht es uns so dreckig!

Macht kaputt
was euch kaputt macht

Musik + Text
Möbius–Krause



Radios laufen
Platten laufen
Filme laufen
TVs laufen
Reisen kaufen
Autos kaufen
Häuser kaufen
Möbel kaufen
Wofür?

Macht kaputt, was euch kaputt macht!

Züge rollen
Dollars rollen
Maschinen laufen
Menschen schuften
Fabriken bauen
Maschinen bauen
Motoren bauen
Kanonen bauen
Für wen?

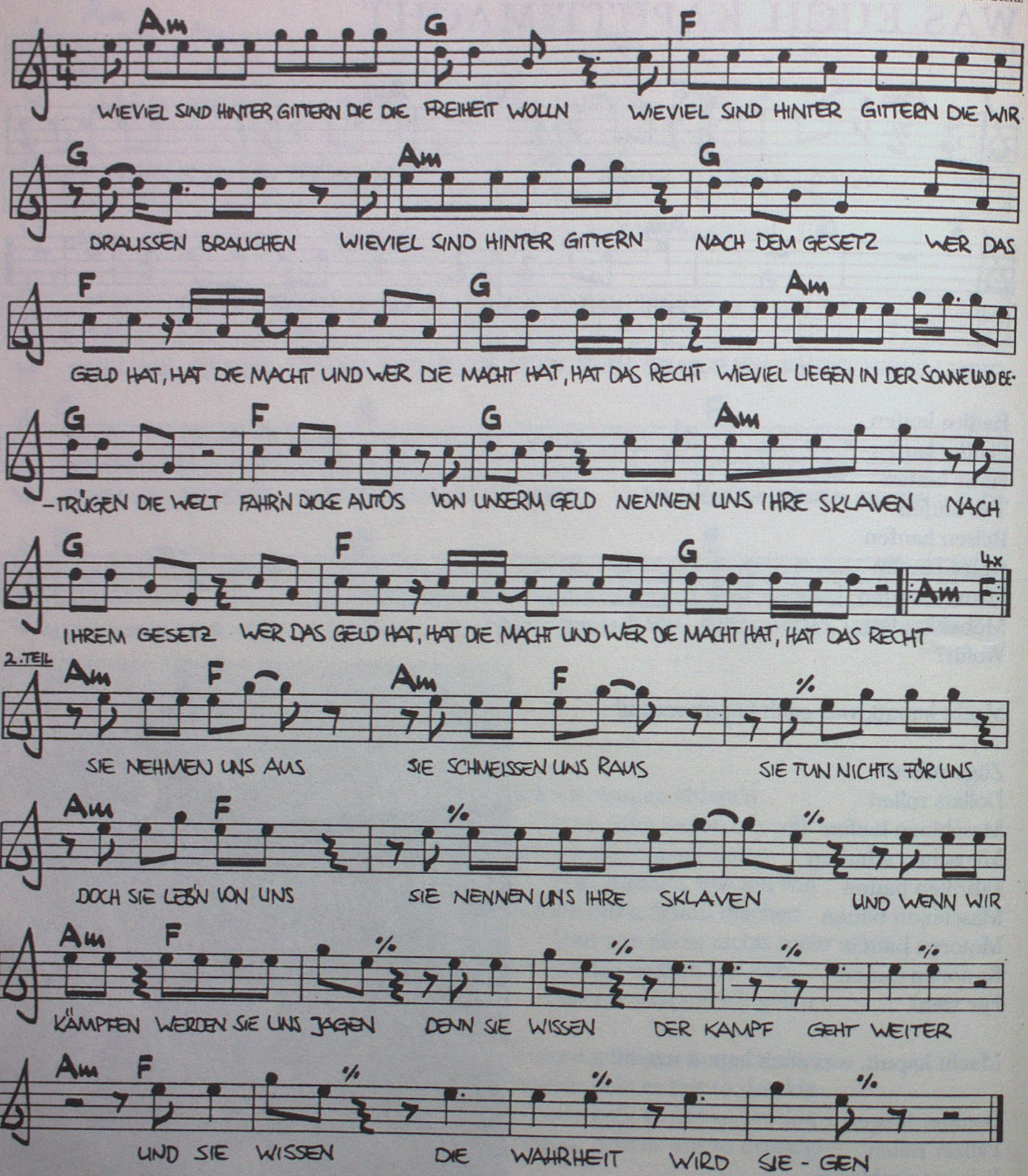
Macht kaputt, was euch kaputt macht!

Bomber fliegen
Panzer rollen
Polizisten schlagen
Soldaten fallen
Die Aktien schützen
Die Chefs schützen
Das Recht schützen
Den Staat schützen
Vor uns!

Macht kaputt, was euch kaputt macht!

Der Kampf geht weiter

Musik + Text
Möbius–Steitz



Wieviel sind hinter Gittern, die die Freiheit wollen
Wieviel sind hinter Gittern, die wir draußen brauchen
Wieviel sind hinter Gittern, nach dem Gesetz
Wer das Geld hat, hat die Macht, und wer die Macht hat, hat das Recht

Wieviel liegen in der Sonne und betrügen die Welt
fahren dicke Autos von unserem Geld
Nennen uns ihre Sklaven nach ihrem Gesetz
Wer das Geld hat, hat die Macht, und wer die Macht hat, hat das Recht

Die Richter und Staatsanwälte, für wen sind sie da
Für die Kapitalisten und ihren Staat
Sie verurteilen uns nach ihrem Gesetz
Wer das Geld hat, hat die Macht, und wer die Macht hat, hat das Recht

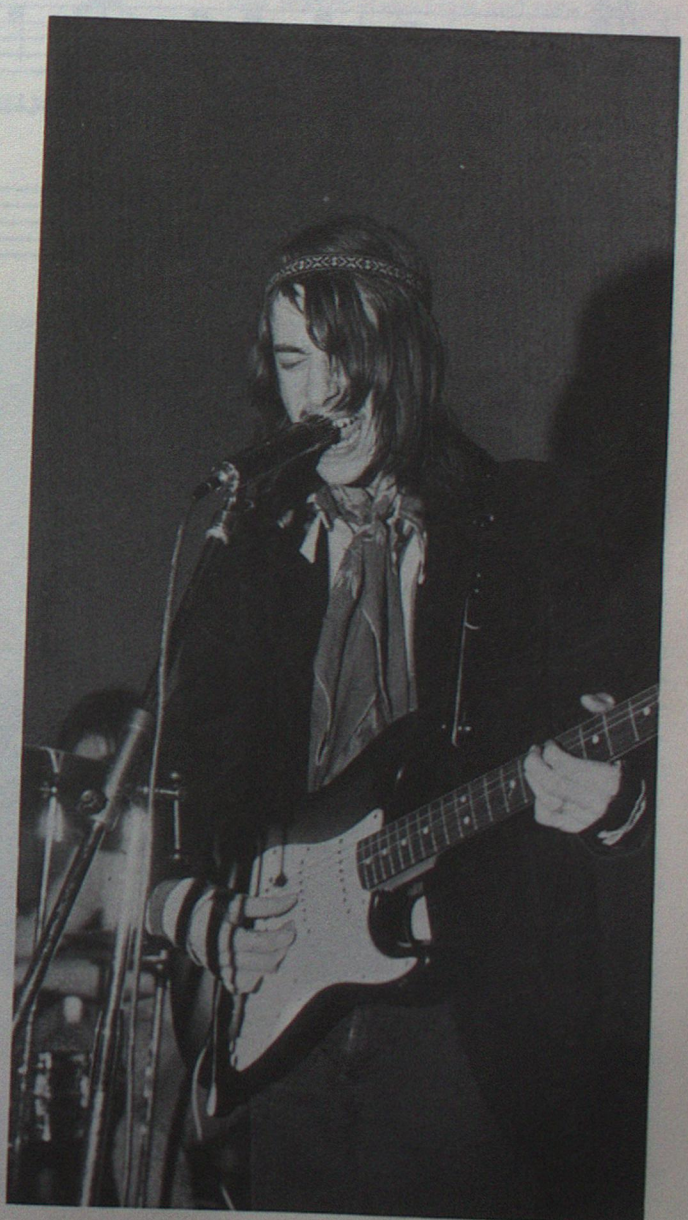
Sie sind gekauft um uns zu quälen
Sie schützen die Reichen, die uns bestehlen
Sie verurteilen uns nach ihrem Gesetz
Wer das Geld hat, hat die Macht, und wer die Macht hat, hat das Recht

Sie nehmen uns aus
Sie schmeißen uns raus
Sie tun nichts für uns
Doch sie leben von uns
Sie nennen uns ihre Sklaven
Und wenn wir kämpfen, werden sie uns jagen

Und ihr hinter Gittern gebt die Hoffnung nicht auf
Eure Richter sind feige, eure Wächter sind gekauft
Sie fürchten sich nur vor einem Gesetz
Wer für das Volk kämpft, der hat das Recht
Ihr seid die Gefangenen im Klassenkampf
Dem Kampf um unsere Zukunft und für unser Land
Und es gibt für uns nur ein Gesetz
Wir brauchen keine Sklaven und keine Chefs

Sie nehmen uns aus
Sie schmeißen uns raus
Sie tun nichts für uns
Doch sie leben von uns
Sie nennen uns ihre Sklaven
Und wenn wir kämpfen, werden sie uns jagen

Denn sie wissen
Der Kampf geht weiter
Und sie wissen
Die Wahrheit wird siegen



Mein Name ist Mensch

Musik + Text
Möbius

Em D Em D Em usw.

ICH HABE VIELE VÄTER UND ICH HABE VIELE MÜTTER ICH HABE VIELE SCHWESTERN

D Em D Em Em

UND ICH HABE VIELE BRÜDER MEINE VÄTER SIND SCHWARZ UND MEINE MÜTTER SIND GELB

Em Em

MEINE BRÜDER SIND ROT UND MEINE SCHWESTERN SIND HELL ICH

Am Hm C Hm

BIN ÜBER ZEHNTAUSEND JAHRE ALT UND MEIN NAME IST MENSCH

Am G Am Hm Am Hm C Hm / Am

ICH BIN ÜBER ZEHN-TAUSEND JAHRE ALT UND MEIN NAME

G Em C Hm / Am / G / / Em

IST MENSCH SOLO

Ich habe viele Väter
Und ich habe viele Mütter
Und ich habe viele Schwestern
Und ich habe viele Brüder
Meine Brüder sind schwarz
Und meine Mütter sind gelb
Und meine Väter sind rot
Und meine Schwestern sind hell

Und ich bin über zehntausend Jahre alt
Und mein Name ist Mensch

Und ich lebe von Luft
Und ich lebe von Brot
Und ich lebe von Licht
Und ich lebe von Liebe
Und ich habe zwei Ohren
Und ich kann alles versteh'n
Und ich habe zwei Augen
Und ich kann alles seh'n

Und ich bin über zehntausend Jahre alt
Und mein Name ist Mensch

Und wir haben einen Feind
Er nimmt uns den Tag
Er lebt von unserer Arbeit
Und er lebt von unserer Kraft
Und er hat zwei Ohren
Doch er will nicht versteh'n
Und er hat zwei Augen
Und er will nicht seh'n

Und er ist über zehntausend Jahre alt
Und er hat viele Namen

Und ich weiß, wir werden kämpfen
Und ich weiß, wir werden siegen
Und ich weiß, wir werden leben
Und wir werden uns lieben
Und der Planet Erde
Wird uns allen gehör'n
Und jeder wird haben
Was er braucht

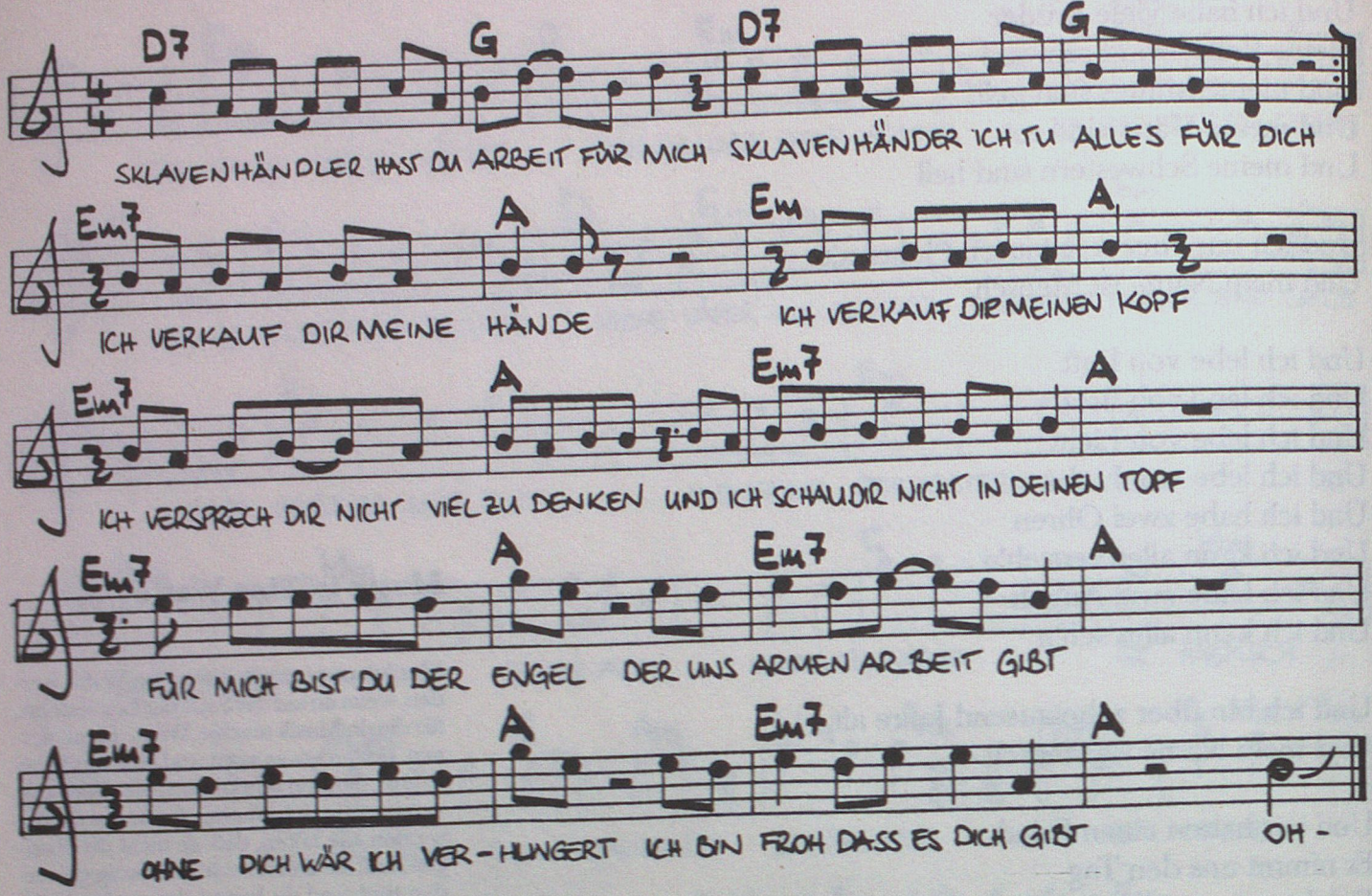
Und es wird keine zehntausend Jahre mehr dauern
Denn die Zeit ist reif
Und es wird keine zehntausend Jahre mehr dauern
Denn die Zeit ist reif

Musik ist eine Waffe

Musik kann zur gemeinsamen Waffe werden, wenn du auf der Seite der Leute stehst, für die du Musik machst. Wenn du mit deinen Texten etwas sagst und eine Situation nennst, die zwar alle kennen, die aber jeder vereinzelt in sich hineingefressen hat, dann werden alle hören, daß sie nicht die einzigen sind, die damit noch nicht fertig geworden sind, und du kannst ihnen eine Möglichkeit zur Veränderung zeigen. Musik kann also zur Waffe werden, wenn du mit ihr die Ursachen deiner Aggressionen erkennst. Wir wollen, daß du deine Wut nicht verinnerlichst, daß du dir darüber klar wirst, woher deine Unzufriedenheit und deine Verzweiflung kommen. Wir wollen die Feinde des Volkes nennen. »Macht kaputt, was euch kaputt macht – zerstört das System, das euch zerstört!«
Unsere Musik soll ein Gefühl der Stärke vermitteln. Unser Publikum sind Leute unserer Generation: Lehrlinge, Rocker, Jungarbeiter, 'kriminelle' Leute in und aus Heimen. Von ihrer Situation handeln unsere Songs. Lieder sind zum Mitsingen da. Ein Lied hat Schlagkraft, wenn es viele Leute singen können. Wir brauchen keine Ästhetik; unsere Ästhetik ist die politische Effektivität. Unser Publikum ist der Maßstab und nicht irgendwelche ausgeflippten Dichter. Von unserem Publikum haben wir gelernt, Lieder zu machen, nur von ihnen können wir in Zukunft lernen, Lieder für das Volk zu schreiben. Wir sind in keiner Partei und in keiner Fraktion. Wir unterstützen jede Aktion, die dem Klassenkampf dient. Egal von welcher Gruppe sie geplant ist. Wir werden in Berlin und Westdeutschland vor und in Betrieben und in den Jugendheimen der Arbeiterviertel spielen. Das Ziel ist es, unsere Aktionen den jeweiligen Situationen in den Betrieben oder Stadtteilen anzupassen.
Dazu brauchen wir die Unterstützung der dort arbeitenden Gruppen.

Sklavenhändler

Musik + Text
Möbius



Sklavenhändler hast du Arbeit für mich
Sklavenhändler ich tu alles für dich
Sklavenhändler hast du Arbeit für mich
Sklavenhändler ich tu alles für dich

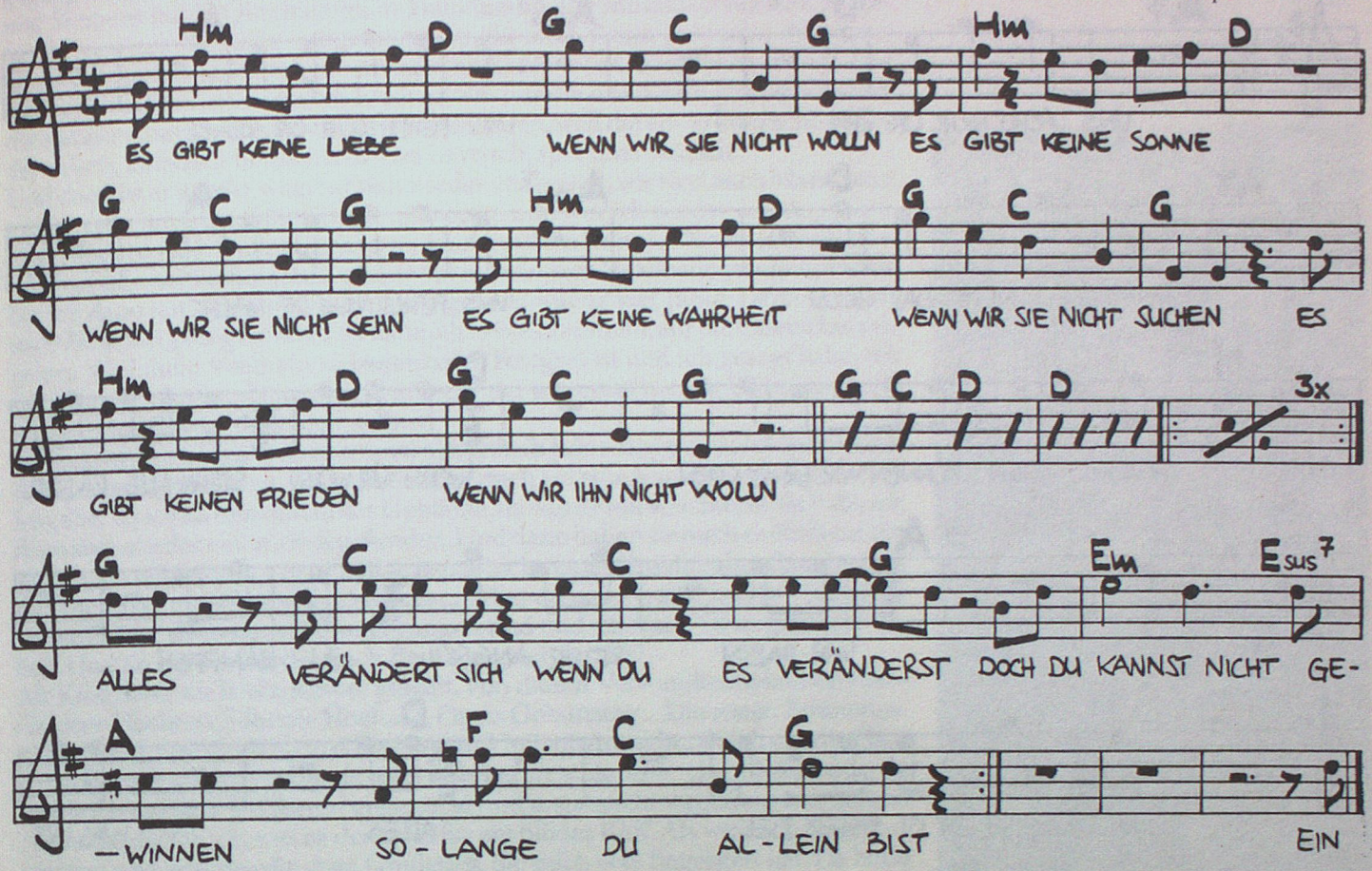
Ich verkauf dir meine Hände, ich verkauf dir meinen Kopf
Ich versprech dir, nicht viel zu denken, und ich schau dir nicht in deinen Topf
Für mich bist du der Engel, der uns Armen Arbeit gibt
Ohne dich wär ich verhungert, ich bin froh, daß es dich gibt

Sklavenhändler hast du Arbeit für mich
Sklavenhändler ich tu alles für dich
Sklavenhändler geh zum Telefon
Hörst du nicht – es klingelt schon

Und wenn ich siebenfünfzig verdiene, geb ich dir dreifünfzig ab
Ich brauch sowieso nur etwas zu essen und vielleicht ein bißchen Schnaps
Ich brauch überhaupt nicht viel Geld, denn ich bin ein schlechter Mensch
Ich hab mein ganzes Leben nichts gelernt, außer daß man besser die Fresse hält

Alles verändert sich

Musik + Text
Ralph + Gert Möbius



Es gibt keine Liebe
Wenn wir sie nicht wollen
Es gibt keine Sonne
Wenn wir sie nicht sehen
Es gibt keine Wahrheit
Wenn wir sie nicht suchen
Es gibt keinen Frieden
Wenn wir ihn nicht wollen

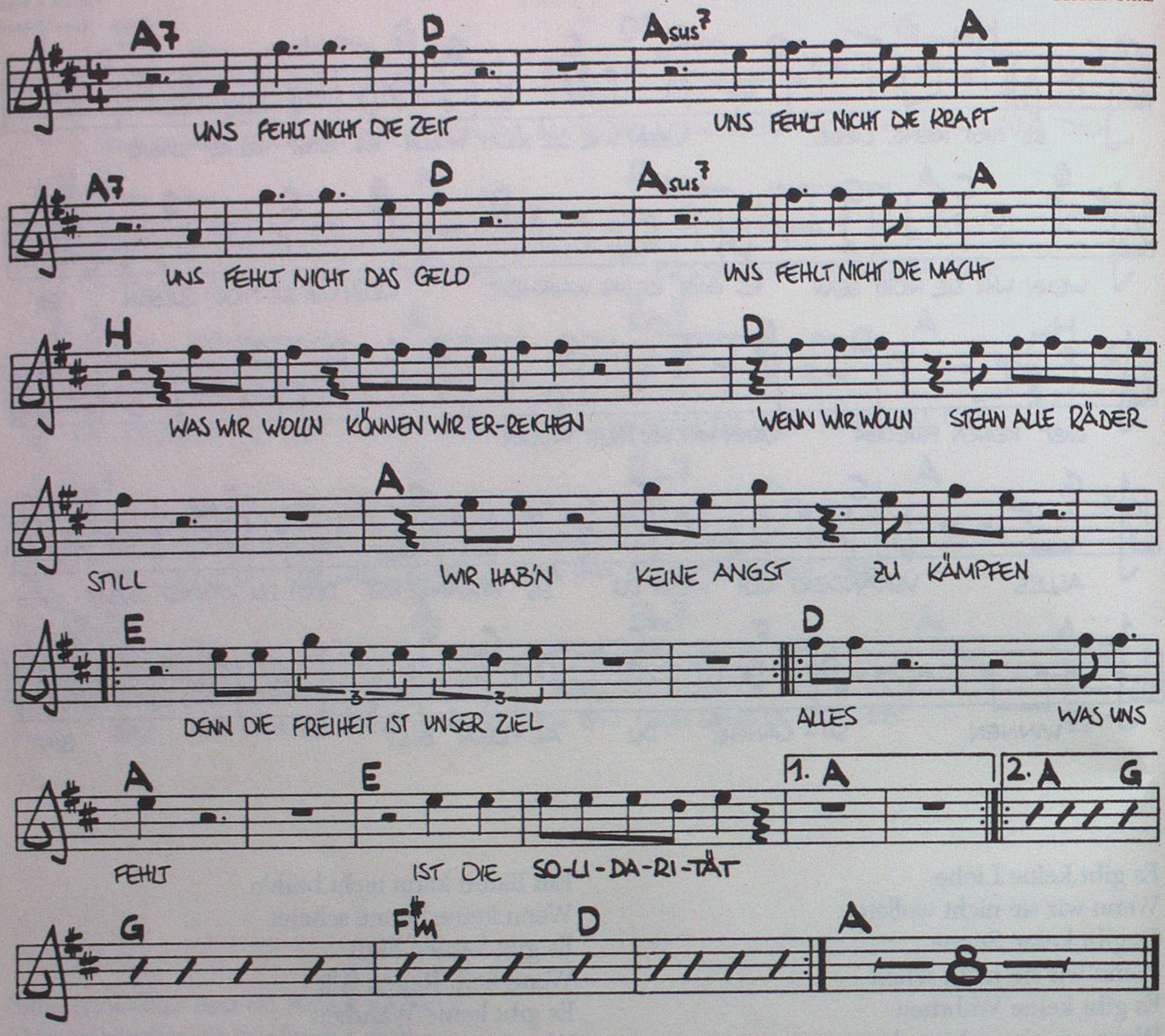
Alles verändert sich
Wenn du es veränderst
Doch du kannst nicht gewinnen
Solange du allein bist!

Ein Baum kann nicht blüh'n
Wenn keine Sonne scheint
Es gibt keinen Fluß
Wenn kein Regen fällt
Es gibt keine Wahrheit
Wenn wir sie nicht suchen
Es gibt keine Freiheit
Wenn wir sie nicht nehmen

Alles verändert sich
Wenn du es veränderst
Doch du kannst nicht gewinnen
Solange du allein bist!

Solidarität

Musik + Text
Möbius–Steitz



Uns fehlt nicht der Mut, uns fehlt nicht die Kraft
Uns fehlt nicht die Zeit, uns fehlt nicht die Macht

Was wir wollen, können wir erreichen
Wenn wir wollen, steh'n alle Räder still
Wir haben keine Angst zu kämpfen
Denn die Freiheit ist unser Ziel
Denn die Freiheit ist unser Ziel

Alles was uns fehlt, ist die Solidarität
Alles was uns fehlt, ist die Solidarität

Uns fehlt nicht die Hoffnung, uns fehlt nicht der Mut
Uns fehlt nicht die Kraft, uns fehlt nicht die Wut

Was wir wollen, können wir erreichen
Wenn wir woll'n steh'n alle Räder still
Wir haben keine Angst zu kämpfen
Denn die Freiheit ist unser Ziel
Denn die Freiheit ist unser Ziel

Alles was uns fehlt ist die Solidarität
Alles was uns fehlt ist die Solidarität

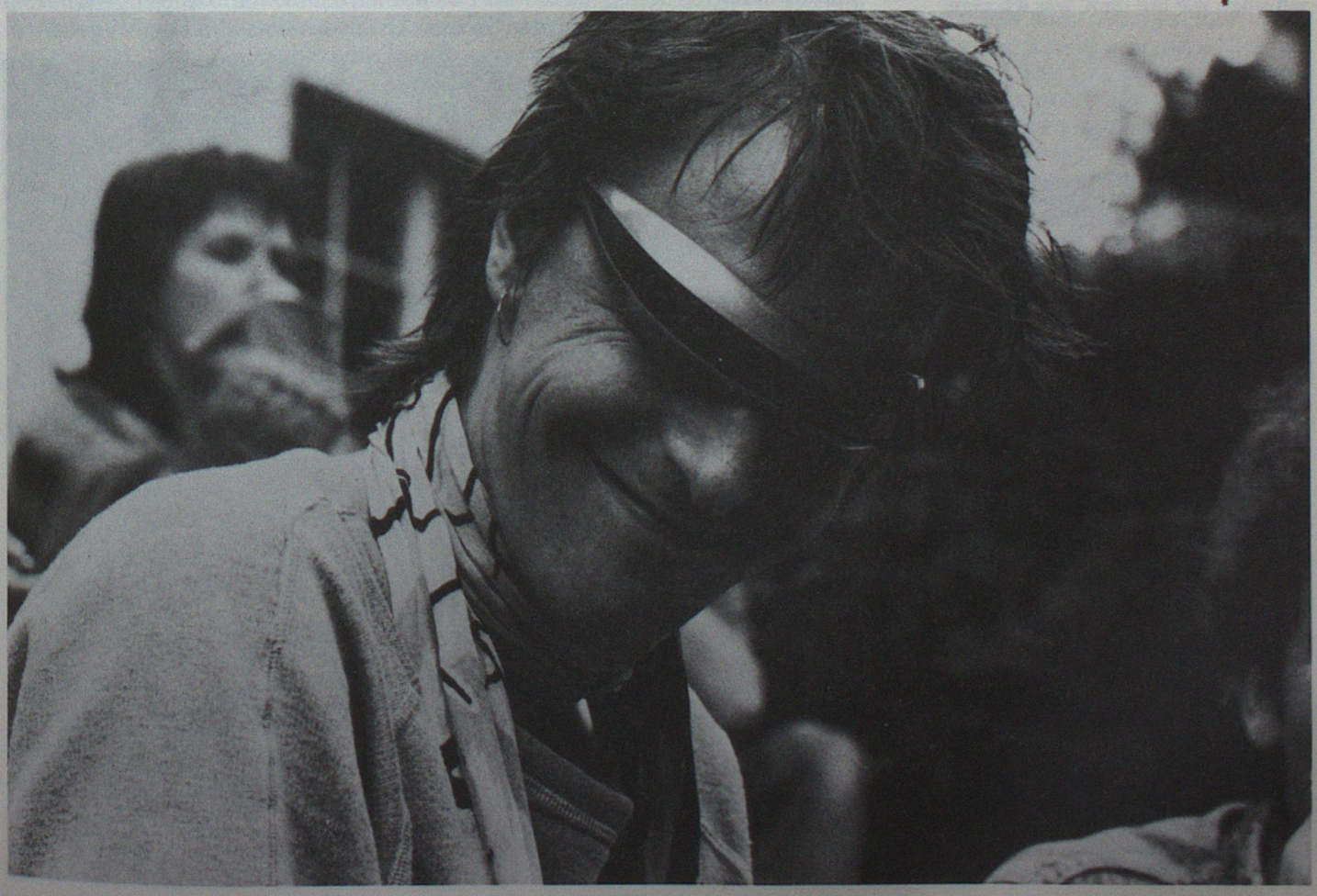
Rio Reiser

Ich bin Berliner. Meine ganze Familie ist aus Berlin. Aber wir sind, als ich ein Jahr alt war, da weggezogen. Mein Vater hat alle drei Jahre die Firma gewechselt, um sich zu verbessern. Er hat Werkzeugmacher gelernt und ist auf die Abendschule gegangen und wollte natürlich irgendwie hoch, ist dann Siemensianer gewesen, und Siemens hat in Oberbayern, in Trauenreuth alte Munitionsfabriken aufgekauft, zu einer Siedlung umgebaut und da eine Firma gemacht, da waren nur Berliner, eine Enklave, eine preußische Enklave in Oberbayern. Und da bin ich aufgewachsen. Alles sprach berlinerisch, nur die drum rum gewohnt haben, die sprachen bayrisch. Ich möchte jetzt mal dahin, weil die ein so komisches Kauderwelsch, zwischen berlinerisch und bayrisch, sprechen müssen.

Und dann ist er wieder weg, hat sich wieder verbessert, wir sind nach Mannheim gezogen, da bin ich auf die Schule gekommen, da war ich wieder nur drei Jahre. Dann sind wir nach Stuttgart gezogen, wieder auf ein Dorf, da war ich in der Volksschule, auch wieder drei Jahre, und dann sind wir nach Nürnberg gezogen, und da bin ich dann auf die Oberschule gegangen, da war er vier Jahre. Dann sind wir nach Frankfurt gezogen. Aber da hatte ich keine Lust mehr, auf die Oberschule zu gehen. Weil mein Vater ein so begeisterter Fotograf ist und ich gesagt habe, ich will Fotograf werden, da hatte ich meinen Vater schon auf meiner Seite. Da durfte ich also eine Fotografenlehre machen.

Die Lehre habe ich noch nicht einmal anderthalb Jahre lang gemacht, da hatte ich dann keine Lust mehr zu. Dann wollten sie mich auf eine Musikhochschule schikken, aber als ich da reinkam in das Gebäude, da wurde mir so schlecht, da habe ich dann auch wieder einen Trick gefunden. Und dann haben sie mich endlich auf ein kleines Konservatorium in Offenbach geschickt, eine Klitsche, aber das war gut, da hatte ich einen sehr guten Cellolehrer. Aber da war ich auch nur ein Jahr, weil meine Brüder dann nach Berlin gegangen sind und die Beat-Oper gemacht haben. Und da bin ich wieder nach Berlin gegangen, 1967.

Als Kind habe ich Berlin immer gehaßt, von diesen Verwandtenbesuchen her – Goldene Hochzeit, Silberne Hochzeit, Omas Geburtstag... Die ersten Erinnerungen waren Ruinen, und eben diese Familie. Und mit dreizehn, als ich mir die Haare hab lang wachsen lassen, da war es in Berlin schlimmer als in Nürnberg, da wurde ich auf dem Ku'damm angeguckt und angemacht wegen meiner langen Haare. Da dachte ich, was ist denn das für ein blödes Kaff. Als wir nach Frankfurt gezogen sind, war das die erste Großstadt, die mich echt begeistert hat. Da hatte ich gegen Berlin ein absolutes Vorurteil. Ich habe gesagt, Berlin kommt mir vor wie Offenbach.



Einfach damit, daß ich sage: Hallo, ich heiß' Rio, das ist der, das ist der, damit hab ich schon einen bestimmten Kontakt hergestellt, wo ich die Leute direkt anmachen kann, sagen kann: Hier, was is'n los? Geh auch mal zwischendrin hin, ohne Mikrofon, sage: Hier, hör auf zu quasseln, was is'n los, oder: Gib dem irgendwas zu trinken, wenn ich sehe, daß er total verschwitzt ist, oder irgendwie so was. Das kann ich aber nur deswegen, weil ich vorher schon so 'nen Kontakt hergestellt habe. Ich steh dann da und quassel irgendwas, manchmal kann man die Leute direkt so angucken, dann ist so 'n Kontakt hergestellt, da ist irgendwas, ja, Magie, daß man glaubt, man kennt sich. Und dann kannste eben das auch noch weiter ausweiten. Das ist dann ganz gut. Und je besser der Abend ist, desto besser kann ich dann natürlich auch quatschen, kann ich auch schon mal was anderes versuchen.

Das ist die erste Tour überhaupt mit irgendwelchen Ansagen, seit wir wieder angefangen haben zu touren. Ich muß mich da erst wieder reinfinden. Früher war ich da irgendwie schon hemmungsloser. Aber jetzt muß ich mich wieder reinfinden, wie das so geht, und nach und nach mich dran gewöhnen. Wenn ich 'ne Stadt kenne, kann ich auch mal irgendwas lokales einflechten, das ist dann wieder was anderes. Da muß ich mich lanngsam dran gewöhnen. Ich kann da nicht so total frei rumquasseln.

Die Ansagen sind schon so, daß ich sie immer wiederholen kann, weil sie dann für mich stimmen. Das Überflüssige habe ich jetzt schon weggestrichen. Das ist ja beim Singen genauso, verstehst du, ich muß mich genauso identifizieren mit dem, was ich singe wie mit dem, was ich sage.

Musik hat mich irgendwann mal gereizt. In unserer Wohnung war ein Klavier, da habe ich einfach so drauf rumgeklimpert. Eine Freundin von meiner Mutter kam uns ab und zu besuchen, die spielte dann LILLY MARLEN und ICH BIN VON KOPF BIS FUSS AUF LIEBE EINGESTELLT, und das hat mich ungeheuer beeindruckt. Meine Mutter konnte Klavier spielen, aber sie hat sehr selten gespielt. Ich weiß noch, einmal war ich krank und hatte unheimlich hohes Fieber, meine Mutter hat nebenan Klavier gespielt, und dann war es weg. Ich hatte so verrückte Erlebnisse mit Musik. Ich dachte immer, das ist eigentlich *die* Sache. Meine Brüder haben gemalt und Theater gemacht, das hat mich auch interessiert, aber Musik hat mich viel mehr interessiert. Meine Brüder sind viel älter, die waren auf der Kunstakademie, und bei den Partys kamen deren Freunde und hörten LOUIS ARMSTRONG und SPOTNIKS und auch mal MILES DAVIS, CATCHES OF SPAIN und solche Sachen. Bei uns lief auch immer sehr viel Musik im Radio, quer durch den Garten, von Bach, Mozart, bis zum täglichen Schlager, da gab es keine Grenzen, das wurde auch nicht irgendwie bewertet.

Das erste Ding, wo ich mich fast mit meiner Mutter geprügelt habe, war, daß ich zu Weihnachten die BEN-HUR-Musik kriegen sollte, und ich bin mit ihr zusammen ins Plattengeschäft gegangen, weil sie ja nicht durchblickte, und da haben wir die Platte gekauft. Dann hat sie die aber versteckt – und da bin ich total ausgerastet, daß ich noch eine Woche warten sollte. Vierzehn Tage später war ein Artikel im STERN über die BEATLES. Da war LOVE ME DO raus, war grade die Hysterie ausgebrochen. Das habe ich nur gelesen und dachte, das muß irgendwas sein. Dann habe ich am Radio rumgefummelt, und irgendwann hatte ich Luxemburg drin und dachte, das ist es, das muß es sein, das müssen die BEATLES sein. Das waren sie auch, FROM ME TO YOU, glaube ich. Und dann ging es total los, ich bin total hysterisch geworden. Ich wollte erstmal alle Singles haben, da hab ich auch alles für angestellt, um die zu kriegen. Und dann wurde ich tödlicher BEATLES-Fan, was mir leichter wurde dadurch, daß die ganze Familie das nicht gut fand, auch meine Brüder nicht. Dann fing ich an Englisch zu lernen. Mein Bruder hatte mir so einen kleinen japanischen Transistor geschenkt, da habe ich morgens immer AFN gehört, ich bin dann immer sehr früh aufgestanden, ich kam da auch nie zu spät zur Schule, weil ich um sechs Uhr morgens die erste Sendung gehört habe. Da war ich total informiert.

Bei uns lag eine Gitarre rum, die mein Bruder nicht benutzt hat, und ein Griffheft. Dadurch, daß ich auch selber Klavierspielen gelernt habe, war mein Gehör schon geschult, so daß ich mir selber was raushören konnte, mindestens fünf, sechs Akkorde konnte ich richtig raushören. Da habe ich dann Gitarre spielen gelernt. Und dann kam der totale Kick mit den STONES. Als ich das erste Mal TELL ME gehört ha-

be, da habe ich gedacht, das ist noch eins drüber. Ich bin natürlich irgendwie auch Beatles-Fan geblieben, aber wenn es um die Frage ging, Beatles oder Stones, dann war das klar. Und nach einem Jahr Beatles wurden ja dann auch schon etwas längere Haare akzeptiert. Das konnte bei den Stones so schnell nicht passieren, das hat ja auch entsprechend zehn Jahre länger gedauert. Vor allem bei Tell Me, die verstimmten Gitarren, das Schräge dadran, das hat mich total fasziniert. Und das grelle Tamburin.

Die erste Band war mit einem Typen aus dem Jugendheim Industriehof in Frankfurt, Surf-Boys. Wir haben drei Auftritte gemacht. Und dann habe ich Lanrue kennengelernt, und da waren die Beat-Kings da. Die haben wir aber ziemlich schnell umbenannt in Degalaxis. Lanrue und ich kannten uns vom Sehen, weil wir immer mit demselben Zug nach Offenbach gefahren sind. Ein halbes Jahr lang ging das so. Blalla hat damals auf dem Bau gearbeitet, vor Lanrues Haus. Und der ist da mit seinem Bauwägelchen hängengeblieben, und da hat ihm Lanrue rausgeholfen. Da sind die ins Gespräch gekommen und Lanrue hat erzählt, er macht 'ne Band, und daß sie keinen guten Sänger haben. Naja, sagt Blalla, den kann ich euch besorgen, Erfurter Straße 17. Und dann kam Lanrue nach dem Fußball mal gucken, was da ist. Und dann hat er mich geprüft und hat gesagt, ich soll Play With Fire spielen. Da hab ich Play with Fire gespielt, und er hat gesagt, naja, wunderbar.

Wir haben denselben Musikgeschmack gehabt. Er war mehr Kinks-Fan als ich. Gitarrespielen und Singen war für mich damals eine Einheit. An der Gitarre kannst du dich ja auch festhalten. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie Jagger allein auf der Bühne rumzuhopsen, ohne irgend etwas in der Hand zu haben. Wie Pete Townsend. Lanrue am Schlagzeug und ich an der Gitarre, die Kombination war ideal. Wir haben noch ein paar Bänder aus der Zeit, und da kann ich auch nach wie vor zu stehen. Es hat zwar unheimlich Spaß gemacht, I'm A Boy oder Tell Me nachzuspielen. Aber ich habe gedacht, das müßte eigentlich auch in Deutsch möglich sein. Ich habe ziemlich früh angefangen zu schreiben, auszuprobieren, wie zur Musik, die wir machen, deutsche Texte kommen. Und da ergab sich die Möglichkeit, das mit H.C.T. zusammen zu machen. Das war erstmal ein Rumexperimentieren.

Manchmal kann ich auf einen Song mehr abfahren als vielleicht beim vorherigen Konzert, oder bei dem Song denke ich plötzlich, das geht ja los, plötzlich hab ich's gefunden, wo ich dann genau weiß, wie ich damit umgehen kann. Da ist mir dann auch ziemlich egal, ob die Leute dann klatschen, das ist mir ziemlich schnuppe, wenn ich genau weiß: das war's jetzt auf'n Punkt. Das passiert eben ... das kannste nicht das ganze Programm durchhalten, das sind dann Ströme. Das ist mal bei dem Song und mal bei dem, das kann sich total verändern. Das hängt mit so vielen Faktoren zusammen: das hängt ab vom Publikum oder vom Tag, was da vorher abgelaufen ist oder was weiß ich was. Die Musik ist ja auch, *wie* ich singe. Wenn die Band heute besonders gut ist, dann sing ich's besser, das heißt aber noch nicht unbedingt, daß es von der Magie her besser rüberkommt. Das hat zu tun mit Schwingungen. Nicht damit, wie die Band spielt: die Band kann Scheiße spielen, trotzdem kommt das Stück unheimlich gut rüber, weil irgendwie so ein bestimmtes Gefühl da ist auf der Bühne, mit dem Publikum zusammen; und wenn die Band gut spielt heißt das nicht unbedingt, daß sie jetzt genau das Gefühl rüberbringt. Ich kann Ardistan, das kann ich gesangstechnisch, wenn alles unheimlich gut gespielt ist, wenn meine Stimme gut da ist, dann kann ich das unheimlich gut singen, die Stimme zurücknehmen, praktisch die Effekte in die Stimme reinbringen. Das macht Spaß, ja. Aber das heißt nicht unbedingt, daß ich jetzt den Gedanken des Liedes näher bin. Hast du mal 'ne normale Filterzigarette?

Wir machen auch höchstens fünf – jetzt haben wir mal sechs gemacht – Gigs hintereinander. Star-Gruppen zum Beispiel, die spielen ja nicht zehnmal, die treten ja nur zweimal hintereinander auf, dann haben sie schon wieder einen Off-Tag. Rod Stewart, der hätte doch, wenn der so wie wir jetzt zum Beispiel touren würde, oder, noch schlimmer gesagt, wie Schroeder's touren, die machen ja teilweise siebzehn Gigs hintereinander, der würde sich doch ruinieren. Spätestens nach dem sechsten, siebten Gig würden die Leute sagen: Mensch, Scheiße, der kann ja nicht mehr singen, der kann nicht mehr rumhüpfen, der kann das alles nicht mehr machen. Und so spart der das auffür zwei Gigs, macht er einen in Hamburg und einen in Frankfurt, dann hat er wieder einen Off-Tag, da kann er sich erholen, kann er spazieren gehen oder was, und dann hat er wieder zwei Gigs und so weiter. Wir hatten drei – Pause - fünf – Pause – sechs, im Prinzip sind es nie mehr als sechs Gigs. Das macht sonst meine Stimme kaputt.

Für meine Stimme nehm' ich alles mögliche. Lokabiosol ist allerdings schon was härteres. Und sonst halt: nicht so viel rauchen, und das Beste wäre, sich vorher einsingen. Das geht eben in dem Rahmen, wie wir Tournee machen, nicht. Ich meine, in der Bühnenanweisung von Rod Stewart steht, daß in der Garderobe ein

Piano stehen muß. Schreib' das mal in 'ne Bühnenanweisung rein . . . Ich mein', die Stones, die singen vorher 'ne Stunde, eh die auf die Bühne gehen, die haben ihre Session in der Garderobe, da singt der sich ein. Ich mache den Sound-Check. Der fordert mich meistens gleich so, daß ich mich gar nicht einsingen kann. Also, wenn wir in Fresenhagen Probe haben, wenn das Studio wieder in Ordnung ist, dann singe ich 'ne Stunde nur so rum, ganz leise erst, dann steigere ich, dann gewöhnt sich die Stimme dran, dann wird die nicht sofort strapaziert. Aber hier, wenn du auf der Bühne stehst, wirst du sofort . . . dann gibt's zwei Gänge, einen schwächeren Gang beim Sound-Check, dann den Live. Selbst der schwache Gang beim Sound-Check ist schon zu stark für die Stimme, das überstrapaziert die. Ich kann mich ja nicht ins Hotel setzen und hmm hmm hmm machen oder so was. Das wär' natürlich das Beste, was ich für die Stimme machen könnte. Ich kauf mir jetzt eine akustische Gitarre und sing' hier halt in der Garderobe rum. Obwohl natürlich Klavier besser ist.

Durch das Theater waren wir in der linken Szene drin, da sind wir gleich reingerutscht. Ich habe in einer Wohngemeinschaft mit linken Studenten gewohnt, da kam ich überhaupt nicht klar, die haben mich auch wegen meiner langen Haare angemacht. Wir sind auch mit auf die Straße gegangen, aber wir hatten nichts direkt mit der studentischen Szene zu tun. Für mich waren Sitzungen immer ein Horror, ich konnte da nicht drauf einsteigen. Die Sache, um die es eigentlich ging, die war ja klar. Die Sachen, die man da erlebt hat, fast täglich, z. B. die Gegendemonstration, die der Senat organisiert hat – wir haben ja direkt neben dem Rathaus Schöneberg gewohnt, da bin ich mal ganz kurz hin: Das war so ein Horror, da kannst du dich nicht mehr entziehen. Da mußt du wirklich auf dem Sprung sein, damit du nicht von irgendwelchen Bürgern verprügelt wirst, so wurde agitiert. Die Agitation ging weniger von der linken Szene, von den Studenten aus, als vom Senat und von den Bullen und von der Bevölkerung.

Ich war durch die Gruppe um das H.C.T. in einer ganz bestimmten Szene, da waren diese drei Brüder, und da wurde immer gesagt, der Möbius-Clan. Ich wollte nicht gesehen werden als einer von den drei Brüdern. Alles was ich früher gesagt habe, wurde bewertet als ein Teil des Möbius-Clan, und das wollte ich nicht. Rio ist eine Idee von Blalla gewesen. Und Reiser? Gert war eigentlich auf Reiser gekommen, der hatte sich Giacomo Reiser genannt, und der Name hat mir gefallen, weil ich in der Zeit auch immer rumgereist bin. Ich wußte nur, daß er das nach dem Roman Anton Reiser benannt hatte. Den hab ich dann erst gelesen.

Wir passen einfach gut zusammen, ergänzen uns gut. Und das ist wahrscheinlich der Grund, weswegen wir uns so lange, trotz mörderischer Kräche, die brechen in längeren Abständen regelmäßig auf, trotzdem treu bleiben. Lanrue hat für mich das, was ich nicht habe und was er sich erhält: Er schafft es, sich eine bestimmte Naivität zu erhalten, die ich so nicht schaffe. Wir sind ja unterschiedlich, wir sind ja nicht gleich. Wir sind uns ähnlich in bestimmten Sachen, aber auch unterschiedlich. Und in den Sachen, wo wir uns ähnlich sind, da treffen wir uns, und in den anderen Teilen ergänzen wir uns. Das ist wahrscheinlich der Trick bei der Sache. Anders kann ich es mir nicht erklären. Bei Kai ist das ähnlich, bei Kai sind es fünfzehn Jahre. In jeder Beziehung, die ich zu Menschen habe gibt es eine andere Liebe. Ich kann höchstens von Liebesbeziehungen sprechen, die sich ähnlich sind, die sich aber niemals gleichen.

Keiner hätte uns angepißt, wenn wir versucht hätten, statt der SCHWARZEN die Fortsetzung von KEINE MACHT zu machen. Die Themen weiter auszuwalzen – der Teig wird dann immer dünner, und immer mehr Wasser muß dazu. Das kannst du ziemlich lange machen. Es gibt Leute, die das gut machen und auch ziemlich gut davon leben können. Bei uns ist da eine sehr große Unlust, so etwas zu machen. Wir hatten uns davon mit Hilfe von BRÜHWARM befreit und mit ROTE RÜBE, die einen ganz anderen Aspekt reingebracht haben und denen wir uns verwandt gefühlt haben, die uns die Sicherheit gegeben haben, was anderes zu machen. Daß wir den Mut hatten zu sagen, Scheiß drauf, wir machen jetzt das, was wir wollen. Und wenn das jemand nicht gefällt, kann man das auch nicht ändern, aber anders geht es eben nicht.

Wir zögern alles raus bis zum letzten, um uns in den richtigen Druck zu bringen. Dann ist da auch dementsprechend alles hysterisch. Ich glaube, das überträgt sich. Beim H.C.T. war es ähnlich. Ich weiß nicht, ob das was mit dem Zusammenleben zu tun hat. Wenn nicht alles möglich ist, ist es mir schon zu betoniert, zu steif.

Die Texte bei der SCHWARZEN – die werden zusammengestellt und geschrieben, und dann guckt man sie an und liest sie durch und fragt sich, stimmen die. Treffen die ein bestimmtes Gefühl. Und in dem Moment wo ich das singe, kommt der große Moment: Was will der Dichter mir eigentlich sagen. Da komme ich dann in einen Zustand, grade bei HEIMWEH, das ist eine eigene Welt, und speziell für die Platte muß ich rumprobieren und rumprobieren, da wird geändert und umgeschmissen, das paßt nicht, da muß irgend etwas anderes hin, stellen wir das Wort doch auf den Kopf, und dann merkt man plötzlich, aha, es geht, aber das heißt nichts. Das heißt, daß ich es einmal gepackt habe. Aber auf der Tour frage ich mich jeden Abend wieder: Was will der Dichter damit sagen. Und es ist jeden Abend anders, was dabei rauskommt. Der Text ist gut, irgendwas stimmt an dem, und deswegen kann ich ihn auch immer wieder kriegen. Er hat viele verschiedene Seiten. Ich kann die Betonung immer wieder auf andere Seiten legen. Das ist wohl das, was an dem Text gut ist. So sind viele Text auf der SCHWARZEN. Die sind sehr schwer zu wiederholen. Die verlangen sehr viel von einem.

Die Schwierigkeit ist, daß ich jeden Abend da sein muß, wo ich bin. Das ist die Schwierigkeit. Es gibt ein Konzept, auch für die Bewegung, das wird schon mal verändert, dann kommt noch dazu, was dir so einfällt, was mir hilft, wenn ich hinfalle oder wenn ich da liege oder wenn ich mich in die Ecke verkrieche. Der Level, den es gibt, ist, würde ich sagen, so, daß es keine schlechte Show ist, selbst wenn ich nicht da bin, wie das in Köln war: Die Leute sind begeistert, und ich würde sagen, ich war nicht in Köln. Das heißt, daß die Symbole, die in der Musik sind, die Bewegungen und was die anderen machen, noch stark genug ist, aus sich selber zu leben. Aber wenn du es noch auflädst, ist es natürlich stärker.

aussingen und durchatmen mußt. Ja, ist wahr. Dann ist die warm. Dann weiß die Stimme wieder, wo die Töne sind. Das ist ganz merkwürdig, das ist halt wie ein Instrument stimmen. Dann ist die gestimmt. Dann triffst du nicht so daneben, und dann bist du nicht so total auf den Monitor angewiesen. Der Monitor ist ja dafür da, daß du dich hörst, daß du weißt, ob du jetzt den Ton getroffen hast oder nicht. Hmm, dann ziehste's hoch. Aber wenn du dich warm gesungen hast, bist du nicht so tödlich auf den Monitor angewiesen. Du kannst dann manchmal sogar . . . dann kann ich mich konzentrieren und treffe den Ton blind, ja. Ich überanstrenge die Stimme dann auch nicht, das ist auch ein Grund.

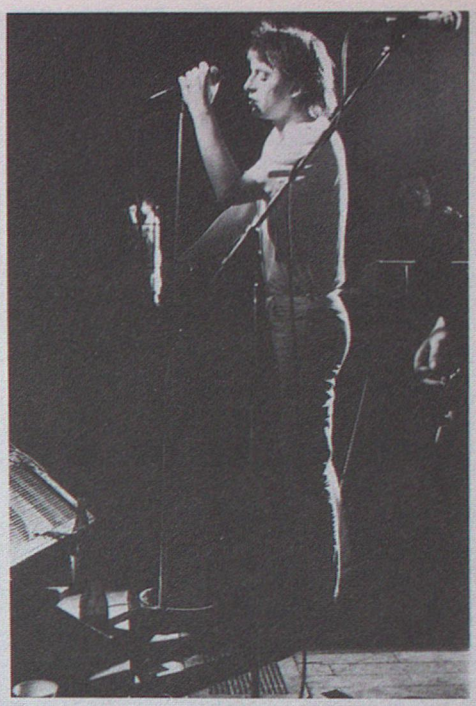
Klar, mein Körper ist mein Instrument. Ich mein', ich bin auch noch nicht so dran gewöhnt, weil ich das ja erst seit zwei Jahren mache, so total ohne irgendwas Bedeutendes in der Hand zu haben. Jede Bewegung ist eine bestimmte Magie. Ich mache irgendwas, und wenn's gut ist, ist es 'ne Beschwörung. Die mache ich ja mit dem ganzen Körper. Wenn nicht mein Fuß kaputt wär', dann stimme ich ja auch den Körper: Ich mach' Gymnastik, ich hüpfe vorher rum, 'ne halbe Stunde lang, und mach' mich irgendwie warm . . .

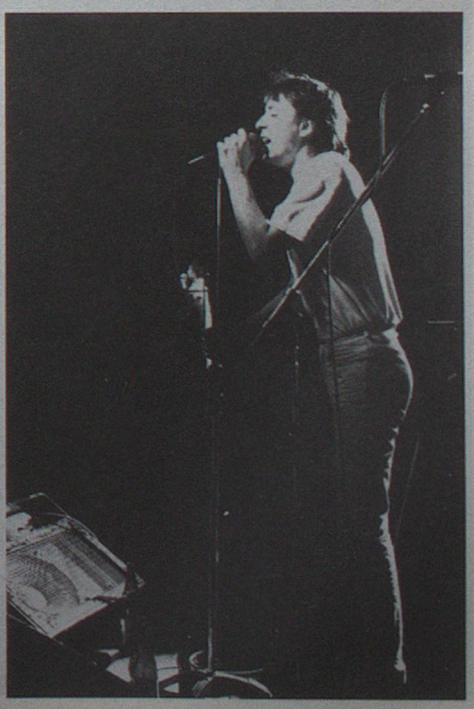
Selbst die weichen Songs beim Sound-Check reichen nicht, weil das viel zu wenig ist, um die Stimme irgendwie einzusingen, um die Stimme richtig warm zu machen. Das die Stimme möglichst da ist. Das ist wie ein Instrument stimmen. Ich sing' zum Teil Tonleitern, was ich gerade Lust habe. Oder ich singe stundenlang einen Ton durch. Oder ich sing' irische Lieder, das ist dann gut für die Stimme, weil du da immer voll

Das Sich-Öffnen für Indianer hat wohl auch Karl May ausgelöst, sich erstmal dafür zu interessieren. 67 habe ich vom Schwarzen Hirsch Ich rufe mein Volk, gelesen. Hat mich beeindruckt. Das war die Fortsetzung von Karl May. Da kam ziemlich schnell die Mode auf in der Linken, dann kam Begrabt mein Herz an der Biegung des Flusses, das habe ich erst letztes Jahr gelesen. Ich habe das damals nicht gelesen, weil es alle um mich herum gelesen haben. Genauso mit der Castaneda-Mode. Alle haben Castaneda gelesen und ich habe das grade nicht gemacht, vielleicht lese ich das irgendwann mal. Ich will darüber nichts lesen, ich will es irgendwie direkter kriegen.

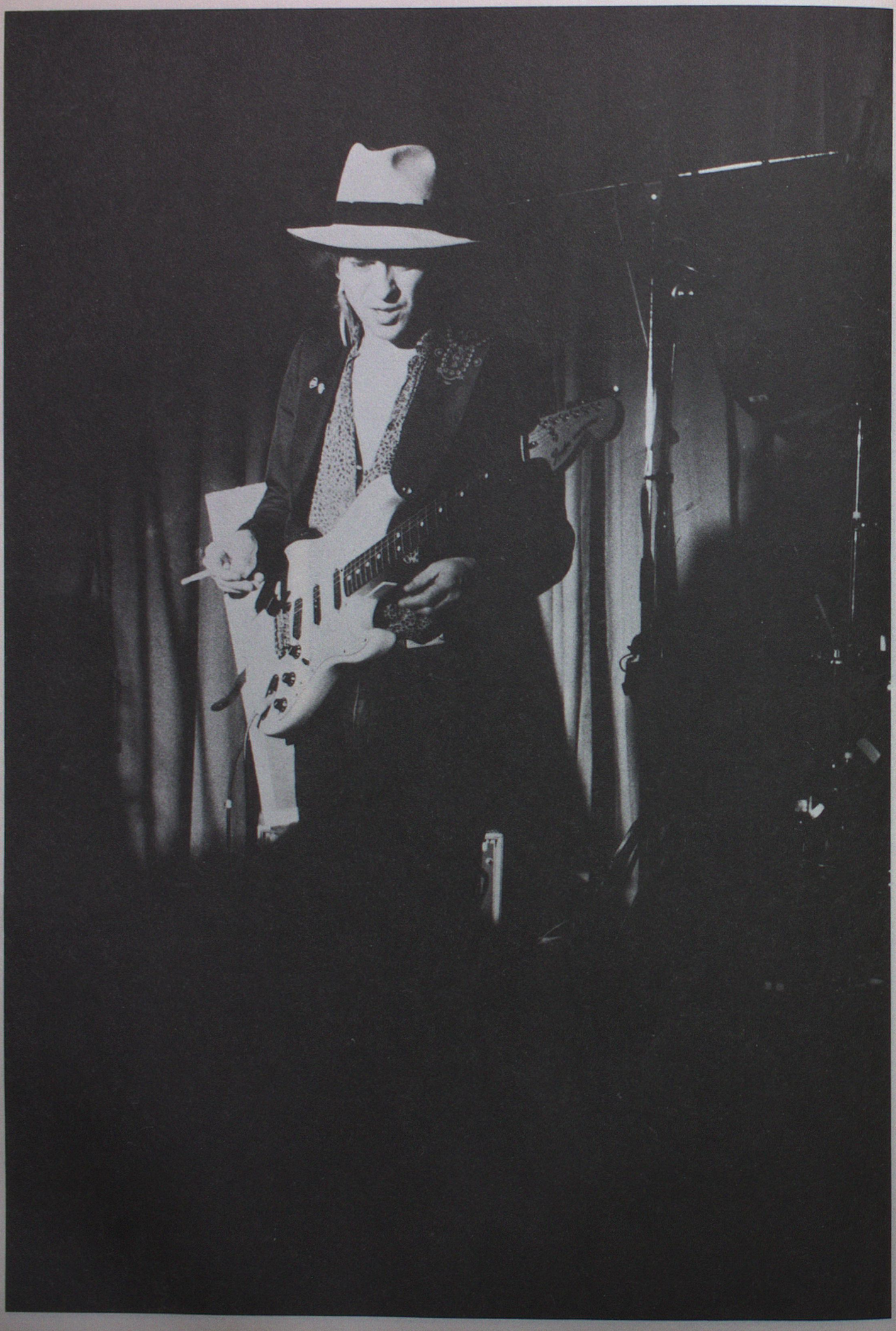
Läßt sich der Planet bewohnbar machen, oder nicht? Läßt sich das Leben lebenswert machen, oder nicht? Alle sagen, das geht nicht, das war immer so, das geht so weiter, es geht alles kaputt, es geht bergab, es gibt einen Weltkrieg, dann ist sowieso alles hin. Das glaube ich nicht.

Wenn ich in ein Rockkonzert gehe, als Konsument von Rockmusik, und denke, was muß jetzt passieren – auch beim Theaterstück oder Kino –, dann ist doch meine Erwartung die, daß ich neugeboren rauskommen möchte. Ich glaube auch, daß die Leute zumindest mit der Erwartung in unser Konzert kommen, anders wieder rauszukommen, als sie reingegangen sind. Und das entsteht ja gemeinsam zwischen Publikum und Band. Wenn das Publikum dabei nicht hilft, dann geht es nicht. Es kann sich auch dagegen sperren, kann auch den Tod der Band wollen. Mein Traum, wenn ich auf Tour gehe, wäre, daß alle, auch die Roadies, darüber sprechen, gerade das sehen und für das Publikum arbeiten. Das Publikum kann nicht so viel dafür tun. Zwischen Band und Publikum sitzt ja die ganze Technik, und die wird von anderen gemacht. Wenn die auch von diesem Gedanken beseelt wäre, dann würde es auch mehr tragen, es wäre mehr Power da. Die Roadies sind vielleicht unsichtbar, aber für uns sind die sichtbar: Wenn ich mich umdrehe und sehe links jemand, der sitzt an seinem Mischpult und liest – das ist sehr eigenartig.





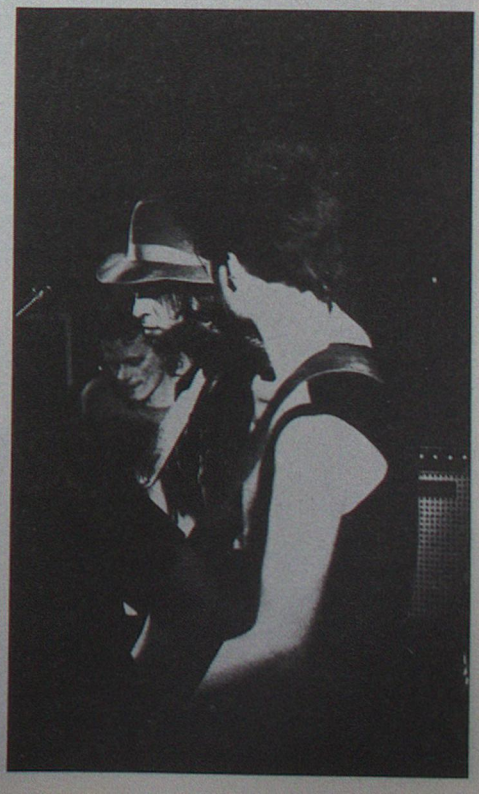
Auf der letzten Platte ist sehr viel Regen drin, das ist mir aber erst nachher aufgefallen. Das ist sehr sehr feucht auf der Platte. Da regnets.
Bei ARDISTAN gibt es noch eine andere Seite. Da bin ich eigentlich mit einem Satz schon zufrieden: Wo bin ich, und ich kreise eigentlich nur um diesen Satz und versuche nicht, da eine Story draus zu machen, drehe und wende einfach nur den Satz nach allen Seiten, und mehr kommt nicht dazu. Mehr wie ein Mantram.
Wenn man das dann gedruckt liest, ist es komisch. Eigentlich finde ich das nicht mehr gut, diese gedruckten Texte auf der Platte. Das ist doch was völlig anderes: Du liest den Text, aber der Text ist ja für Musik geschrieben, das ist ja kein Gedicht.
Wenn ich einen Text schreibe, wenn ich weiß, ich habe das Material zusammen, dann habe ich immer eine Melodie im Kopf. Die nehm ich nachher nicht, die hat gar nichts damit zu tun, nur daß ich mir halt eine denke..., eine Vorstellung mache, wie der sein sollte, der Song. Und da weiß ich dann schon, was ich nicht unbedingt sagen muß, weil es durch die Musik getragen wird. Der Rhythmus findet sich meistens dann in der Komposition wieder. Aber sonst nichts von dem, was ich mir so vorgestellt hatte, da kommen noch ganz andere Aspekte rein.
Musik in Noten gibt es bei uns nicht. Weder Lanrue noch ich können Noten schreiben. Ich kann ein bißchen Noten lesen. Eine Gesangsmelodie kann ich entziffern, aber schreiben könnte ich die nicht. Wenn der Song fertig arrangiert ist, versuchen wir, ihn ziemlich genau festzuhalten. Das macht Martin, der kann das. Die Leute, die unsere Songs nachspielen, die schicken leider meistens keine Bänder. Neulich sind wir mit SLIME aufgetreten, die haben dann DER KAMPF GEHT WEITER gespielt. Das war interessant, wie das kommt von einer anderen Gruppe, wie die das interpretieren. Und NEUBAUTEN haben wohl DURCH DIE WÜSTE gespielt, aber die machen das dann sehr frei, die halten sich ja nur noch an den Text, aber das hab ich auch nicht gehört. Ich find das schade, mich interessiert das.
Wir haben ja auf jeder Platte einen Karl-May-Titel. Und da war eben diesmal die Frage, für welchen Song nehmen wir den Karl-May-Titel. Ardistan hatte ich noch nicht gelesen, ich wußte aber ungefähr, von was es handelt, aus May's Biographie, das ist ein Spätwerk. Es ist ein Buch über den Frieden, märchenhaft, eine Allegorie. Und ich dachte, das paßt dazu, und jetzt lese ich es, und ich finde, daß es paßt.



R. P. S. Lanrue

Für mich geht's eigentlich darum, ob es Hoffnung gibt, ob es weitergeht. Nicht aus einer tiefen dunklen Verzweiflung heraus. Ich will ja auch keine paradiesischen Zustände, ich weiß, daß es Widersprüche gibt, daraus kommt ja auch eine Entwicklung, aber es gibt immer wieder die Frage: Kann man dieses Leben bestehen, und zwar mit Würde und mit Anstand, daß man als Mensch durchkommt? Aber es ist immer wieder dieselbe Frage: Wie machen?

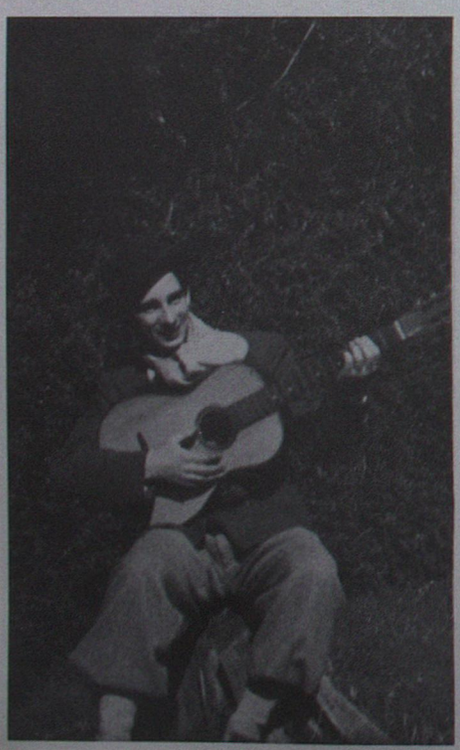
Früher in Berlin mußten wir immer schnell Songs schreiben, ganz schnell, auch beim H.C.T. manchmal. Da habe ich mit Rio eine gute Übung. Wir machen 17 Jahre zusammen Musik. Man kann dann ganz schnell mal einen Song machen. Rio kennt auch meine ganzen unveröffentlichten Songs, genauso wie ich seine ganzen Texte kenne, das ist klar. Da ist natürlich auch sehr viel Telepathie dabei, für mich ist das teilweise extrem. Das finde ich grade interessant. Wenn man daraus auch eine Stärke machen kann, etwas Positives. Es passiert bei den SCHERBEN manchmal, daß ganz frühe Sachen hervorgeholt werden. Es gibt ja gute Kompositionen und gute Texte, die liegen, und in günstigen Situationen kommen die zusammen. Das passiert gar nicht beabsichtigt, das ergibt sich aus Situationen und Zufällen.



Mit Rio lebe ich fast ununterbrochen seit 17 Jahren zusammen, und es ist immer noch eine Spannung da. Es ist eine Spannung da und viel Wärme. Ich mag die Leute einfach, die bei SCHERBEN sind. Wir haben früher zusammen Touren gemacht mit Autos, wo ich froh war, daß wir überhaupt angekommen sind. Das sind Erlebnisse, die teilweise mehr prägen als es die Musik manchmal tut. Gemeinsame Erlebnisse in extremen Situationen. Das geht schon in die Birne.
Ich glaube, daß Rio und ich, vielleicht unausgesprochen, ein gemeinsames Ziel haben. Auch eine gemeinsame Botschaft haben. Das ist fast religiös. Nächstenliebe, wenn sich zwei Menschen auf eine einfache Art verstehen können, daß man weiß, was man will und auch das, was man nicht will: Ungerechtigkeit.

Mein Pferd hat mich schon zu Songs inspiriert. Ich brauche eigentlich ganz wenig Inspirationen, aber das Pferd hat mich schon dazu inspiriert. Der Fußball nicht.

Man muß an die Utopie glauben, daß sie funktioniert, daß z. B. gewaltfreier Umgang möglich ist. Ich habe erlebt, wie ein Pferd verprügelt worden ist, und ich habe mir gedacht, das muß auch anders gehen. Das hat funktioniert in der Praxis. In menschlichen Zusammenhängen muß man das auch praktizieren. Das ist ja bei jedem Menschen so: man sucht irgendwie, ich such ja nach Sachen, die ich nicht kenne, wovon ich träume. Bei den SCHERBEN löst sich das ein und auch wieder nicht. Die SCHERBEN, das ist auch nicht nur eine Wohngemeinschaft, das ist nicht nur die Band, das ist nicht nur der Privatmensch, das ist nicht nur die Firma... Dadurch, daß das alles zusammenkommt, ist es auch sehr schwer zu differenzieren.



Über Liebe zu singen, ist ganz schwierig. Das kann man nur, wenn es wirklich vom Herzen kommt. Das ist auch eine Ehrlichkeit, die das braucht.

Ich glaube, wir sind sehr gastfreundlich in Fresenhagen. Wir unterscheiden auch nicht, da kann jeder kommen. Manchmal ist das zwar anstrengend, aber das ist auch okay.

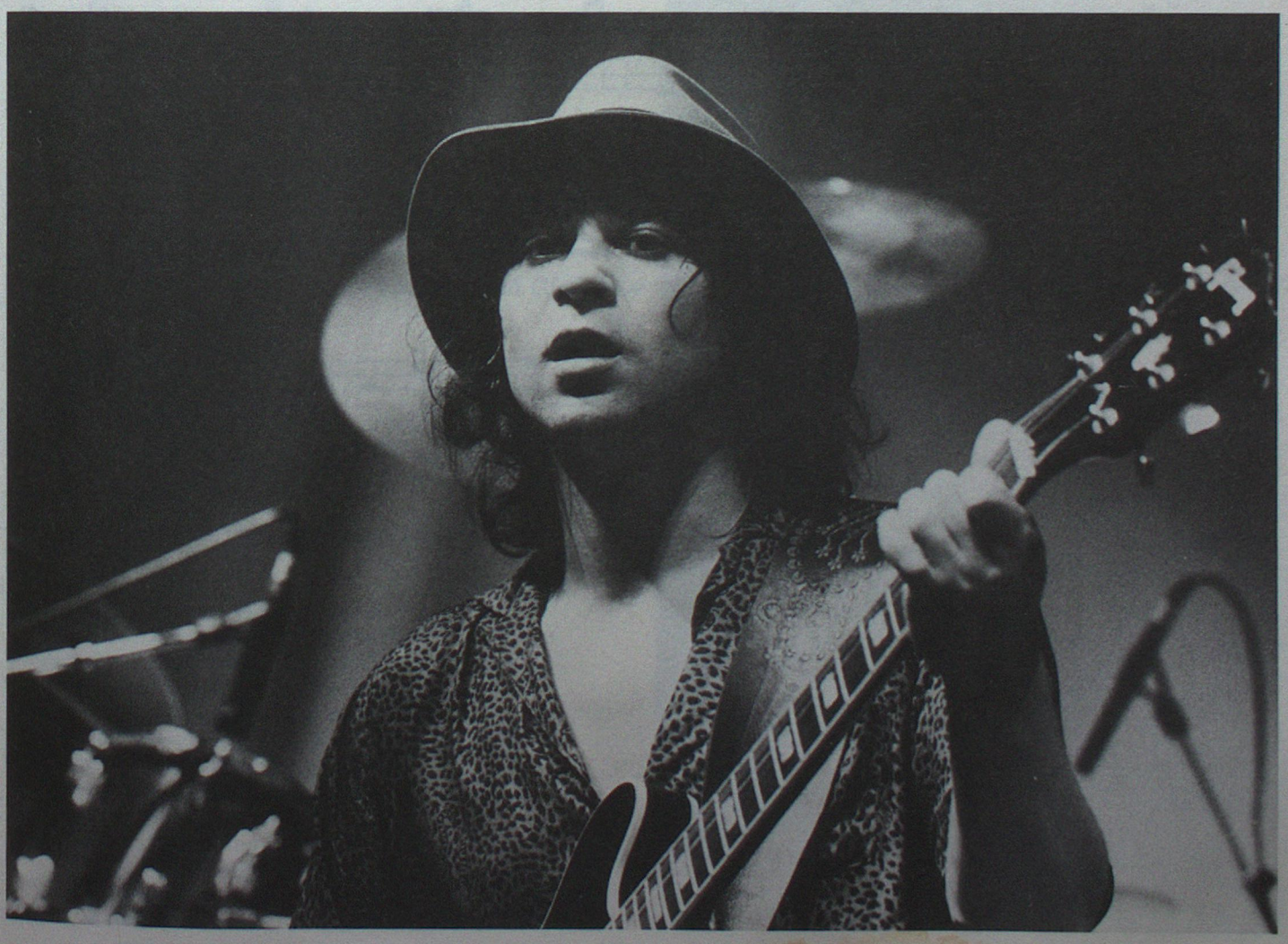
Ich hab sechs verschiedene Hüte. Vielleicht liegt das daran, daß ich Südländer bin.

Was ist Erfolg? Das kommt auch auf die Bescheidenheit des einzelnen an. Was ist Erfolg? Wenn man verstanden wird? Oder wenn man jemand helfen kann? Das ist schon Erfolg.
Ich glaub nicht, daß wir keine erfolgreiche Band sind. Wir sind nicht in der Hitparade drin, da hat man sich dran gewöhnt, das ist bei uns immer so, seit Jahren. Ich kenn' das nicht anders und ich würde nicht sagen, daß es uns schlechter geht. Klar sind die Plattenfirmen auf uns scharf, das war immer schon so, aber ich find's nicht schlecht, daß wir das so machen, weil es nicht mehr viele Gruppen gibt, die tatsächlich unabhängig sind.
Ich würde nicht sagen, ich bin nur SCHERBE, das wäre ja absurd. Kann man auch gar nicht nur sein, es muß da noch andere Seiten geben.

Wir haben Platten gemacht immer dann, wenn wir das Gefühl hatten, wir haben was zu sagen. Eine Platte wie die SCHWARZE konnten wir nur in Fresenhagen machen. Es ist etwas anderes, auf dem Land zu leben als in Berlin, ich habe da völlig neue Sachen gelernt. Für mich ist immer wichtig, daß ich was lerne. Ich hatte in Berlin, obwohl wir da ziemlich intensiv gelebt haben, nicht mehr das Gefühl, daß ich was lerne. Ich brauchte was völlig Neues. Das ist sicher etwas, was auch in die Musik einfließt. Es gibt dann ein Gefühl, das dann raus muß, eine Emotion, die man entwickelt, und die will man mitteilen.

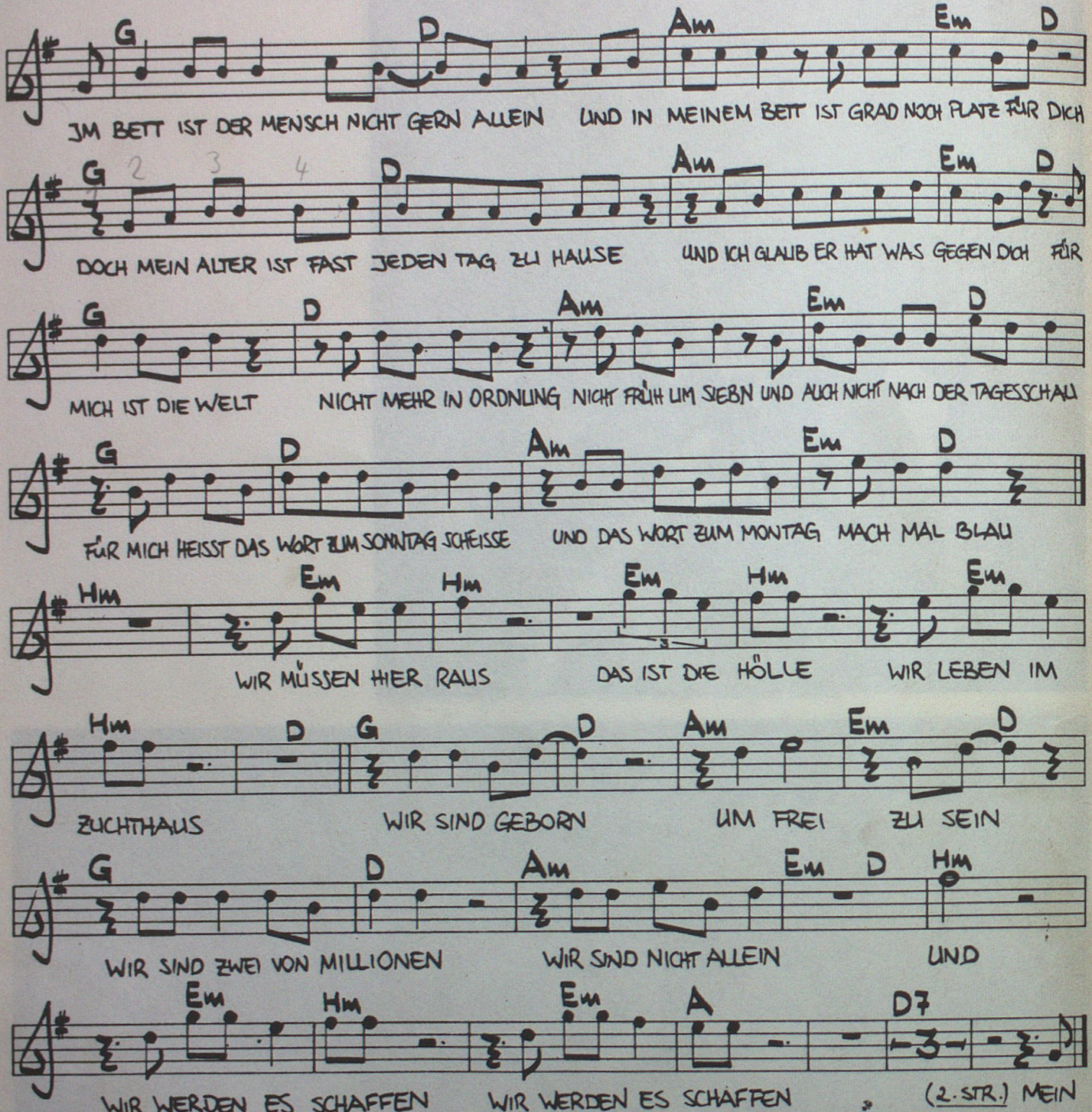
Ich bin gestern nach Stadum gefahren, um die Ecke, und da treff ich einen Missionar, der hier wohnt, und ich frage: »Wie gehts?« Und er sagt: »Mit Jesus immer gut.« Das ist schon eine ganz extreme Lebenshaltung, und ich finde das funktioniert, das kann funktionieren. Ich glaube, daß der Mensch so etwas braucht, weil heute einem alles dermaßen sinnlos vorkommen kann. Und man weiß ja nicht, wohin das führt, zu totaler Zerstörung und . . .

Wenn ich in Frankreich bin, bin ich Franzose, wenn ich in Deutschland bin, bin ich Deutscher. Ich bin mit 13 nach Deutschland gekommen, das ist ein merkwürdiges Alter in einem denkwürdigen Land.



Wir müssen hier raus!

Musik + Text
Möbius–Steitz



Die letzten Meter zum Rockkonzert. Reine Routine. Achtlos steuere ich auf die schmale Pforte am Einlaß. Plötzlich springt mir ein Mädchen in den Weg. »Spende!« Sie hält mir eine laut scheppernde Sammelbüchse vor die Brust. Ich erschrecke, blinzle, zucke zurück. »Für El Salvador!« Sie strahlt mich an. Noch sitzt mir der Schreck in den Gliedern. – »Waffen!« Sie macht eine eindeutige Geste. Wie auf Befehl kippe ich all meine Münzen in ihre Dose.

Michael O. R. Kröker

Im Bett ist der Mensch nicht gern allein
Und in meinem Bett ist grad noch Platz für dich
Doch mein Alter ist fast jeden Tag zu Hause
Und ich glaub er hat was gegen dich
Für mich ist die Welt nicht mehr in Ordnung
Nicht früh um sieben und auch nicht nach der Tagesschau
Für mich heißt das Wort zum Sonntag Scheiße
Und das Wort zum Montag Mach mal blau

Wir müssen hier raus das ist die Hölle
Wir leben im Zuchthaus
Wir sind geboren um frei zu sein
Wir sind zwei von Millionen
Wir sind nicht allein
Und wir werden es schaffen
Wir werden es schaffen

Mein Alter meint die Welt wird sich nicht ändern
Dabei weiß er ganz genau was läuft
Doch er glaubt er vergißt die ganze Scheiße
Wenn er abends in der Kneipe hängt und säuft
Er sagt der schönste Platz ist immer an der Theke
Da hat er recht zu Haus ist nicht mal Platz für drei
Darum bin ich auch den ganzen Tag auf Arbeit
Man kann sagen ich bin so frei

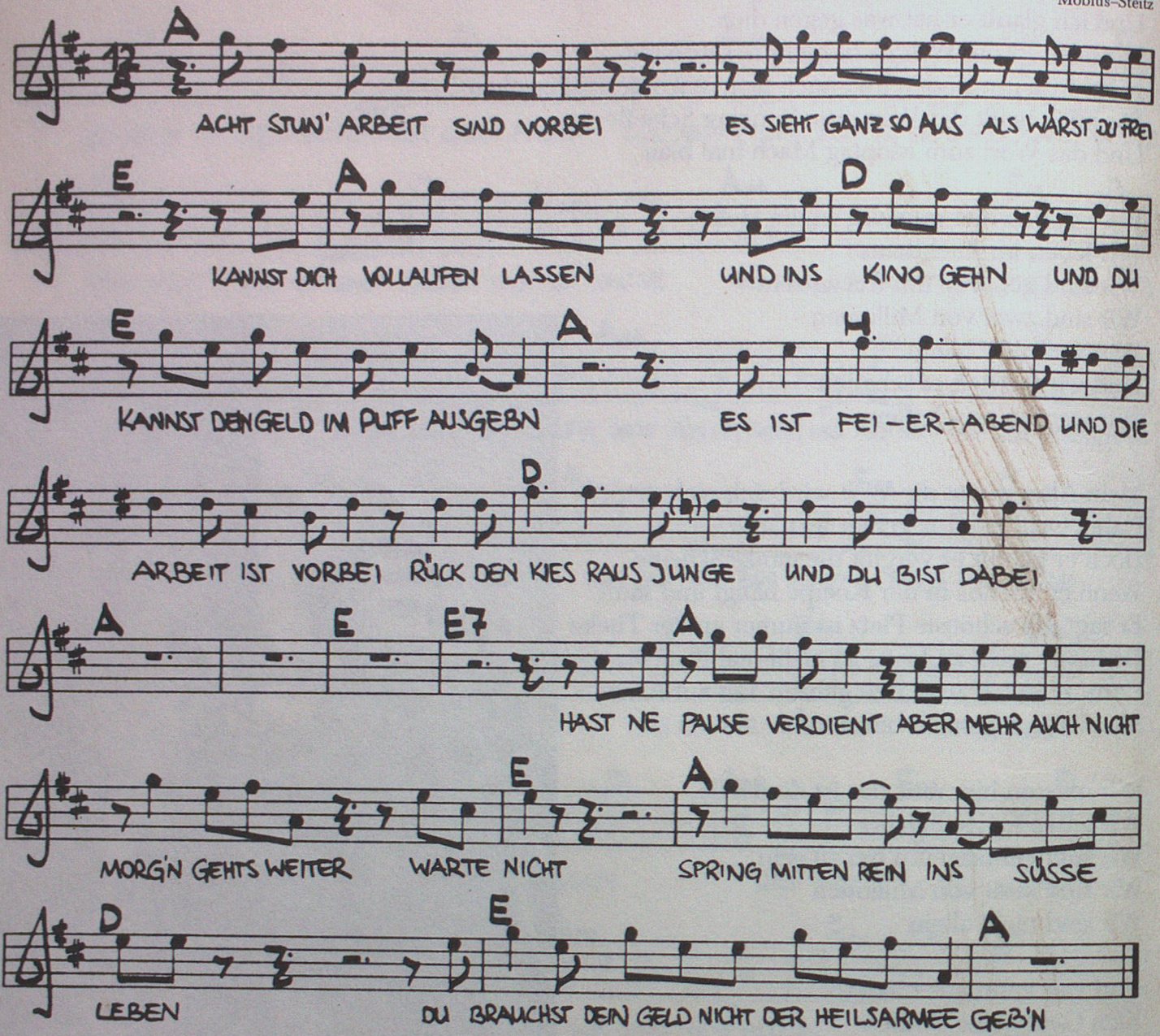
Wir müssen hier raus das ist die Hölle
Wir leben im Zuchthaus
Wir sind geboren um frei zu sein
Wir sind zwei von Millionen
Wir sind nicht allein

Und was kann uns hindern
Kein Geld keine Waffen
Wenn wir es wollen
Wir werden es schaffen

Wir sind geboren um frei zu sein
Wir sind zwei von Millionen
Wir sind nicht allein
Wir sind geboren um frei zu sein

Feierabend

Musik + Text
Möbius–Steitz



Musik + Text
Möbius–Steitz

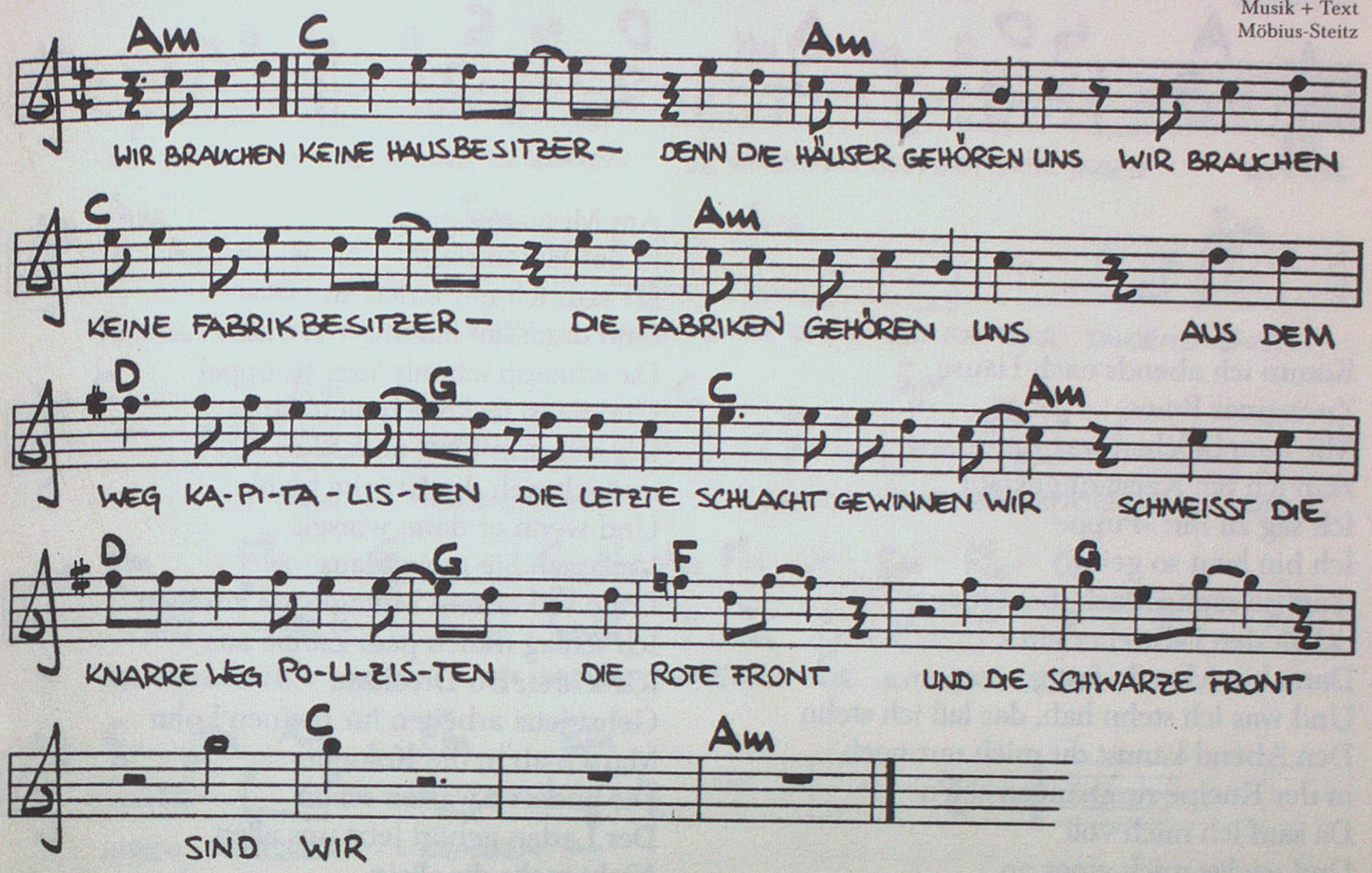
Acht Stunden Arbeit sind vorbei
Es sieht fast so aus als wärst du frei
Kannst dich vollaufen lassen und ins Kino gehn
Und du kannst dein Geld im Puff ausgeben
Es ist Feierabend und die Arbeit ist vorbei
Rück den Kies raus Junge und du bist dabei

Hast ne Pause verdient aber mehr auch nicht
Morgen gehts weiter warte nicht
Spring mitten rein ins süße Leben
Du brauchst dein Geld nicht der Heilsarmee geben
Es ist Feierabend und die Arbeit ist vorbei
Heut ist Tanz auf dem Vulkan und du bist dabei

Besuch doch heut Abend deinen Chef
Und fahr mit seinem Mercedes weg
Geb ihm doch endlich seinen Lohn
Mach dich auf die Socken er wartet schon
Es ist Zahltag Junge und die Arbeit ist vorbei
Tu was du tun willst und du bist frei

Die letzte Schlacht gewinnen wir

Musik + Text
Möbius-Steitz



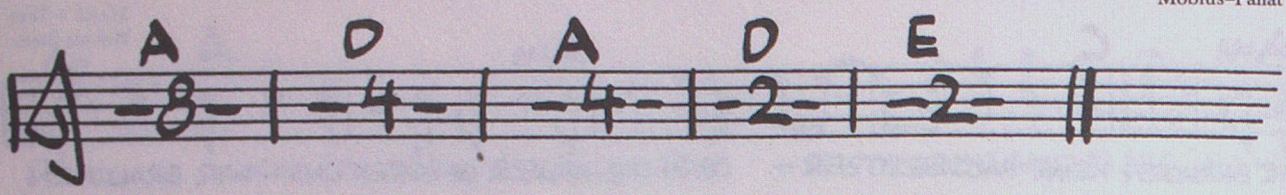
Wir brauchen keine Hausbesitzer
Denn die Häuser gehören uns
Wir brauchen keine Fabrikbesitzer
Die Fabriken gehören uns
Aus dem Weg Kapitalisten
Die letzte Schlacht gewinnen wir
Schmeißt die Knarre weg Polizisten
Die rote Front und die schwarze Front
Sind wir

Wir brauchen keinen starken Mann
Denn wir sind selber stark genug
Wir wissen selber was zu tun ist
Unser Kopf ist groß genug
Aus dem Weg Kapitalisten
Die letzte Schlacht gewinnen wir
Schmeißt die Knarre weg Polizisten
Die rote Front und die schwarze Front
Sind wir

Unser Kampf bedeutet Frieden
Und wir bekämpfen euren Krieg
Jede Schlacht die wir verlieren
Bedeutet unsren nächsten Sieg
Aus dem Weg Kapitalisten
Die letzte Schlacht gewinnen wir
Schmeißt die Knarre weg Polizisten
Die rote Front und die schwarze Front
Sind wir

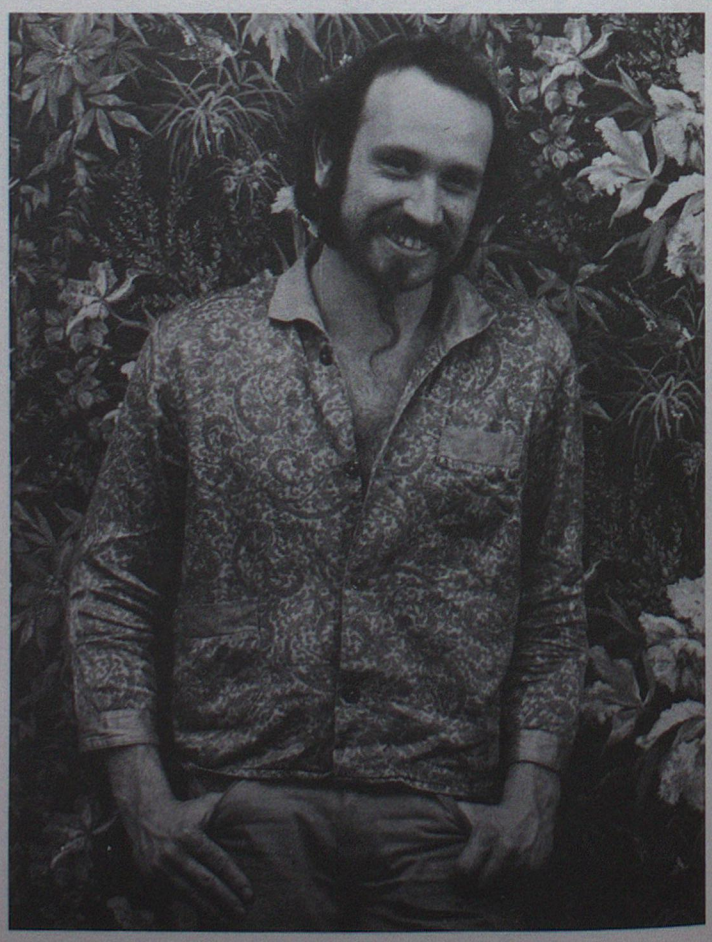
Paul Panzers Blues

Musik + Text
Möbius–Pallat



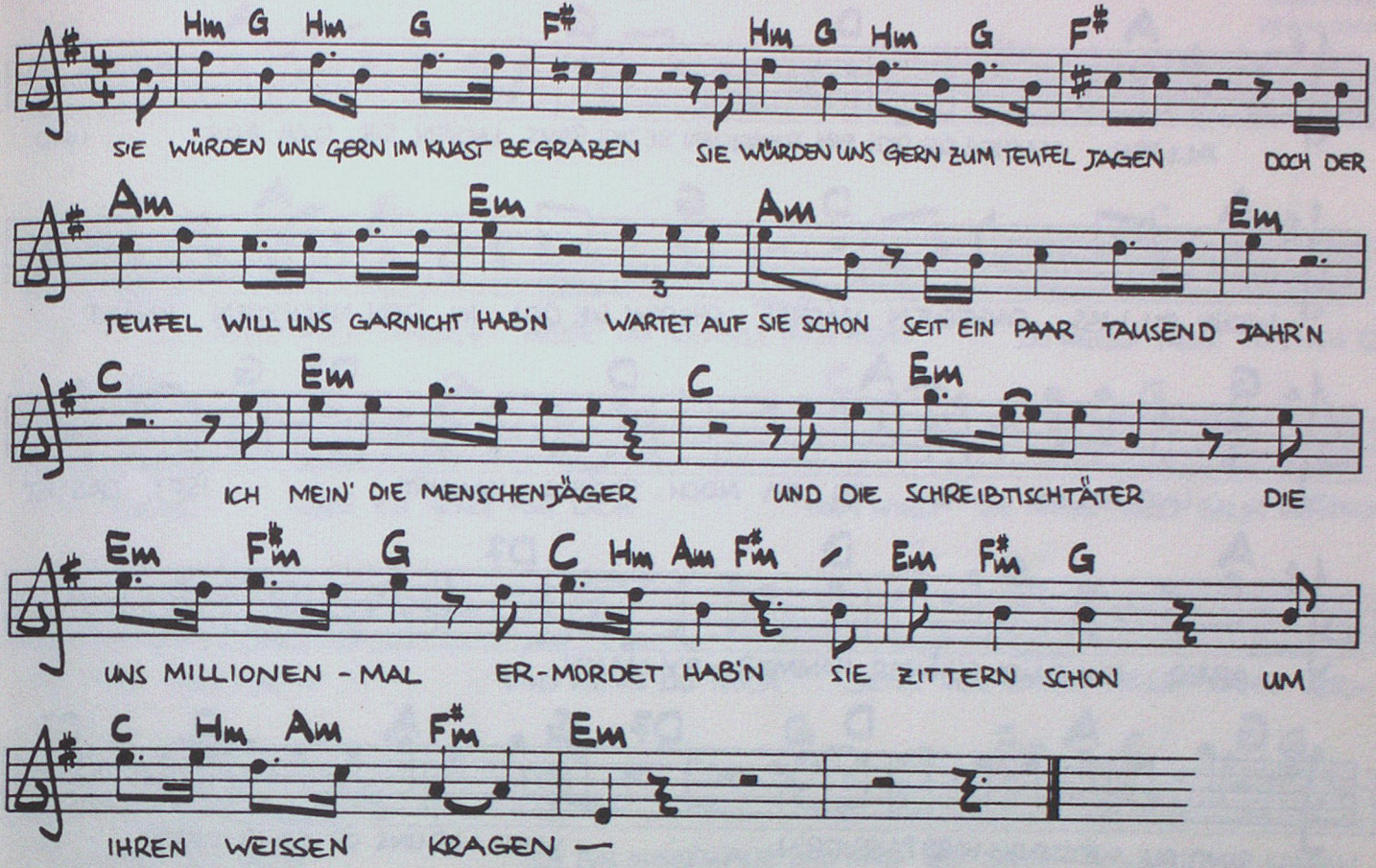
Komm ich abends nach Hause
Zu meiner Braut
Mit 'nem bißchen was zu fressen
Hab ich bei Karstadt geklaut
Ich sag zu ihr: »Puppe
Ich bin heut so geil.«
Und sie sagt: »Mach dicht Junge
Schalt den Fernseher ein.«
Dann bin ich echt fertig
Und was ich stehn hab, das laß ich stehn
Den Abend kannst du mich nur noch
in der Kneipe rumhängen seh'n
Da sauf ich mich voll
Und wichst mich einer an
Dann kriegt er 'nen paar aufs Maul
Solange ich kann
Und von dem ganzen Fusel
Penn ich zum Schluß ein
Der Wirt weckt mich um fünf und quatscht
»Arbeit, Junge, muß sein.«
Ich geh unheimlich gerne
Auf'n Rummelplatz
Ich steh auf Trubel
Und ich steh auf dem ganzen Krach
Dann fahr ich stundenlang
Mit der Achterbahn
Und ich schau mir die schöne Scheiße
Mal von oben an
Am Autoscooter
Fahr ich 'nen dicken Wagen
Ich fahr das ganze Jahr nur Mofa
Jetzt kann ich auch mal jagen
Und an der Losbude
Hoff ich aufs große Los
Ich zieh nur Nieten
Warum mach ich die Scheiße bloß
Aber an der Schießbude stehn
Mit 'ner Knarre in der Hand
Da träum ich ich knall alle Schweine ab
Und uns – uns gehört das Land

Am Montagmorgen
in der Hafenstraße
Da sauf ich mir einen an
Und dann hol ich mir 'ne Waffe
Da schnapp ich mir 'nen Knüppel
Und dann fackel ich nicht lang
Ich geh zum Chef aufs Büro
und ich zieh die Krücke blank
Und wenn er dann winselt
Verlassen Sie mein Haus
Dann soll er sein Mittagessen lutschen
Ich schlag ihm 'n paar Zähne aus
Ich schrei: Du Drecksau
Gehst jetzt arbeiten für meinen Lohn
Marsch ab in die Kolonne
Die anderen warten schon
Der Laden gehört jetzt uns allen
Nicht mehr dir allein
Dein Wichserjob ist aus
Wir mästen dich nicht mehr du fettes Schwein



Menschenjäger

Musik + Text
Möbius–Steitz



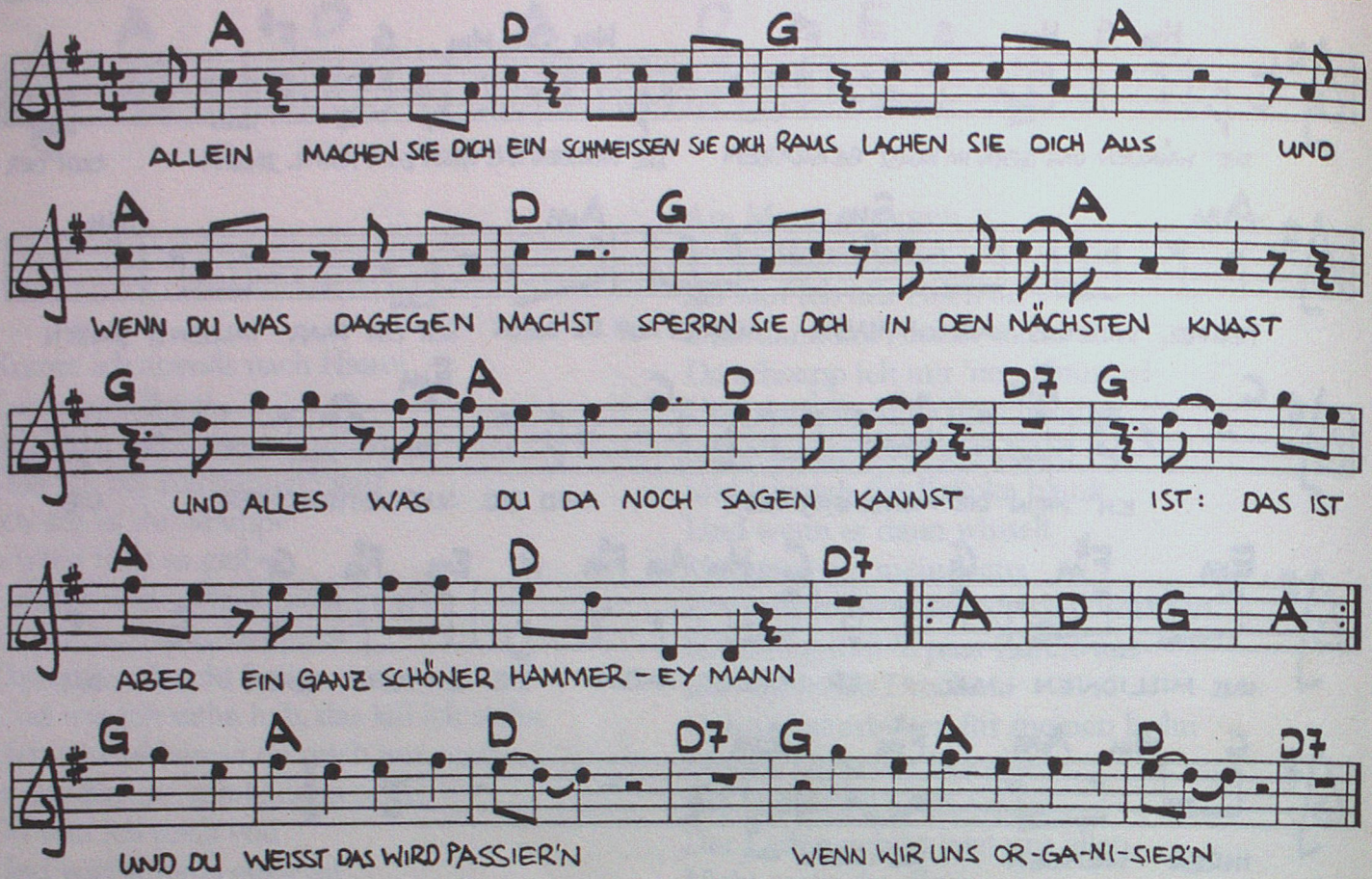
Sie würden uns gern im Knast begraben
Sie würden uns gern zum Teufel jagen
Doch der Teufel will uns gar nicht haben
Wartet auf sie schon seit 'n paar tausend Jahren
Ich mein die Menschenjäger
Und die Schreibtischtäter
Die uns millionenmal ermordet haben
Die zittern schon um ihren weißen Kragen

Wenn der Führer ruft sind sie dabei
Sie sind zu kaufen für die schlimmste Schweinerei
Und sie killen und sie denken nicht dabei
Sind sind der Grund für jede Schießerei
Ich mein die Menschenjäger
Und die Schreibtischtäter
Die uns millionenmal ermordet haben
Sie spüren schon die Schlinge
Um ihren weißen Kragen

Menschenjäger werdet ihr's kapieren
Ich weiß nicht wieviel heute durch euch krepieren
Aber eins kann ich euch garantieren
Eure MGs werden nicht ewig regieren
Ihr könnt uns verfolgen massakrieren
Doch für jeden den ihr kriegt
Werden zwölf andere marschieren
Ihr könnt gehorchen ihr könnt kommandieren
Doch ihr kämpft gegen uns alle
Drum werdet ihr verlieren
Menschenjäger Schreibtischtäter
Popos Kripos NPD
Faschisten Sadisten CIA
Neckermänner Genscher Springer
Krupp und alle Kriegsgewinnler
Neubauer Ruhnau Nixon Hübner Schreiber
Und wie sie alle heißen
Franz-Josef Rainer
Seht die Zeiger auf der Uhr
Papiertiger

Allein machen sie dich ein

Musik + Text
Möbius–Steitz



Allein machen sie dich ein
Schmeißen sie dich raus
Lachen sie dich aus
Und wenn du was dagegen machst
Sperr'n sie dich in den nächsten Knast
Und alles was du da noch sagen kannst
Ist: Das ist aber 'n ganz schöner Hammer
– Ey Mann

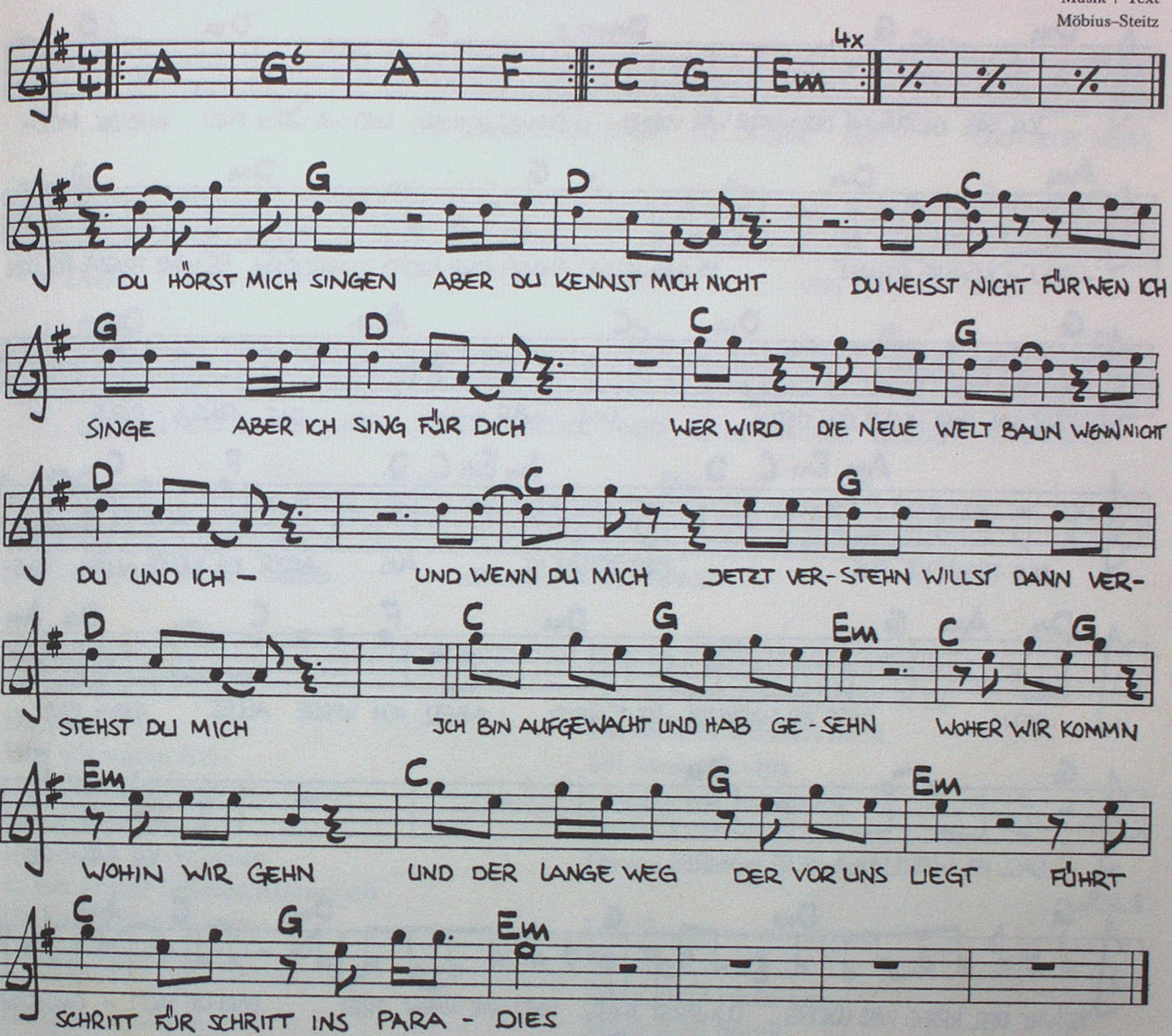
Zu zweit zu dritt zu vier'n
Wird auch nichts andres passier'n
Sie werden ihre Knüppeln hol'n
Und uns ganz schön das Kreuz versohl'n
Und alles was du da noch sagen kannst
Ist: Das ist aber 'n ganz schöner Hammer
– Ey Mann

Zu hundert oder tausend
Kriegen sie langsam Ohrensausen
Sie werden zwar sagen: Das sind nicht viel
Aber Tausend sind auch kein Pappenstiel
Und was nicht ist das kann noch werden
Wir können uns ganz schnell vermehren

In dem Land in dem wir wohnen
Sind aber 'n paar Millionen
Wenn wir uns erstmal einig sind
Weht glaub ich 'n ganz andrer Wind
Dann werden sie nicht mehr lachen
Sondern sich auf die Socken machen
Auf die Bahamas oder ins Tessin
Der Teufel weiß am besten wohin
Und du weißt das wird passieren
Wenn wir uns organisieren
Und du weißt das wird passieren
Wenn wir uns organisieren

Schritt für Schritt ins Paradies

Musik + Text
Möbius–Steitz



Du hörst mich singen
Aber du kennst mich nicht
Du weißt nicht für wen ich singe
Aber ich sing für dich
Wer wird die neue Welt baun
Wenn nicht du und ich
Und wenn du mich jetzt verstehn willst
Dann verstehst du mich

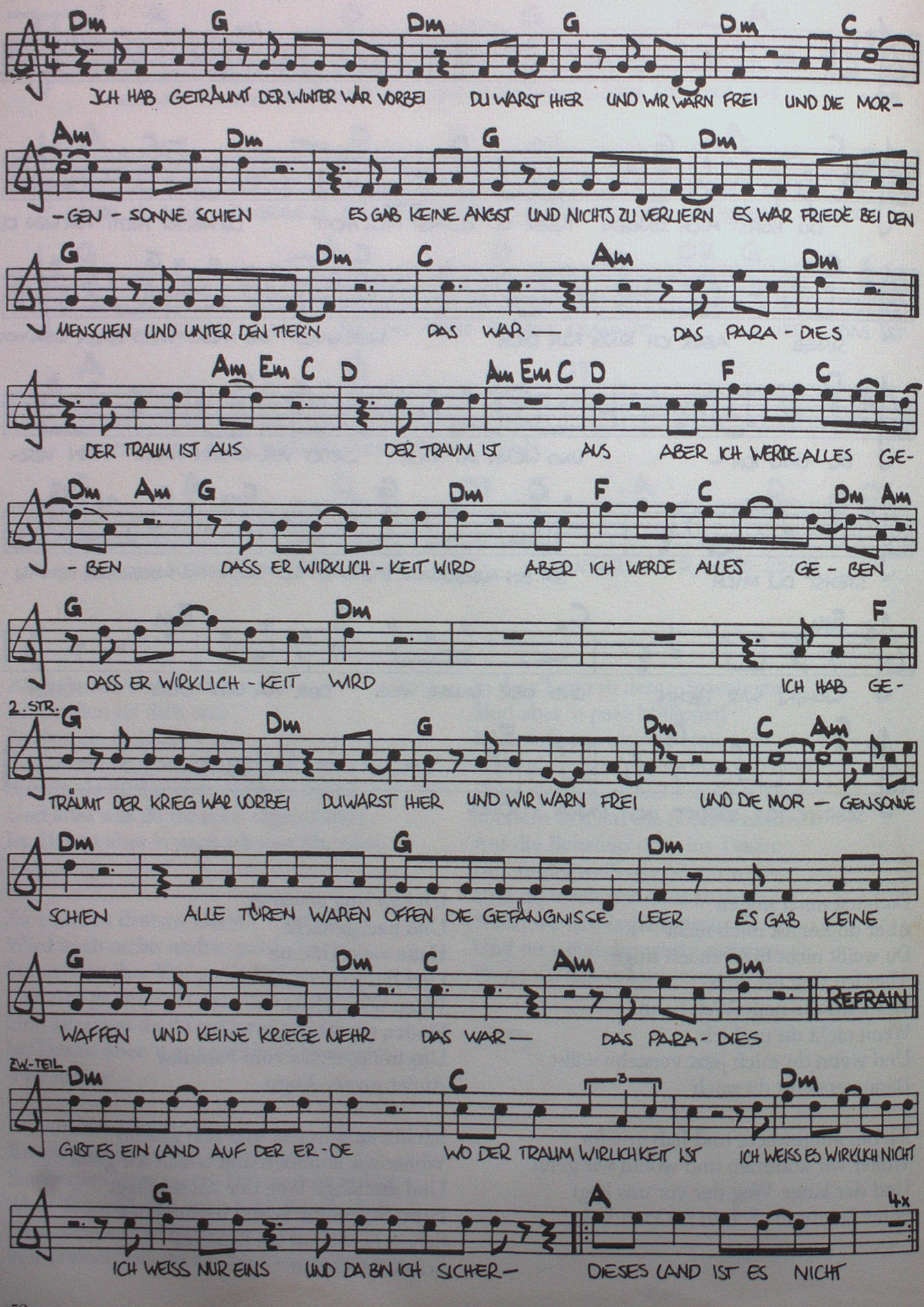
Ich bin aufgewacht und hab gesehn
Woher wir kommen und wohin wir gehn
Und der lange Weg der vor uns liegt
Führt Schritt für Schritt ins Paradies

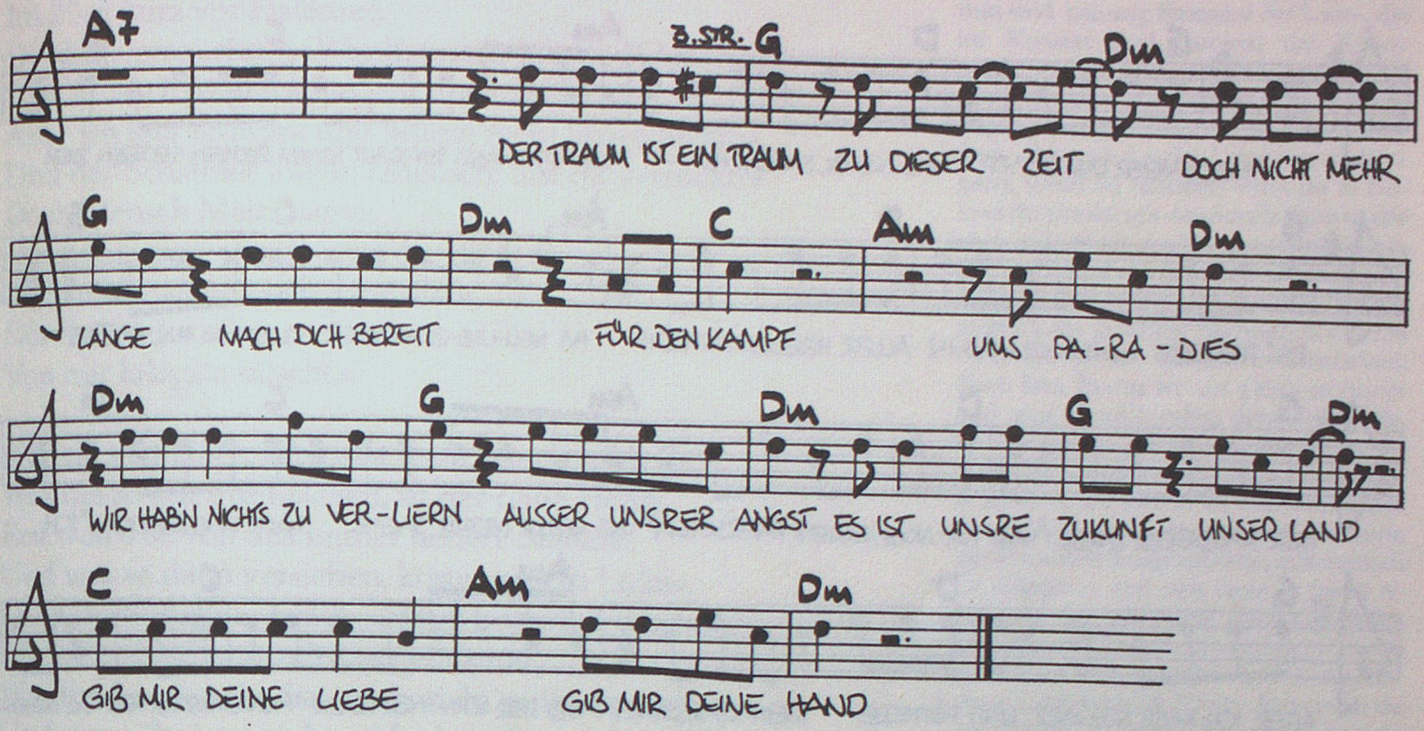
Ich hab lang gewartet
Und nachgedacht
Hatte viele Träume
Und bin jetzt wach
Wenn wir suchen
Finden wir das neue Land
Uns trennt nichts vom Paradies
Außer unsrer Angst

Ich bin aufgewacht und hab gesehn
Woher wir kommen und wohin wir gehn
Und der lange Weg der vor uns liegt
Führt Schritt für Schritt ins Paradies
Schritt für Schritt ins Paradies
Schritt für Schritt

Der Traum ist aus

Musik + Text
Möbius





Ich hab geträumt
Der Winter wär vorbei
Du warst hier
Und wir waren frei
Und die Morgensonne schien
Es gab keine Angst
Und nichts zu verlieren
Es war Friede bei den Menschen
Und unter den Tieren
Das war das Paradies

Der Traum ist aus
Der Traum ist aus
Aber ich werde alles geben
Daß er Wirklichkeit wird

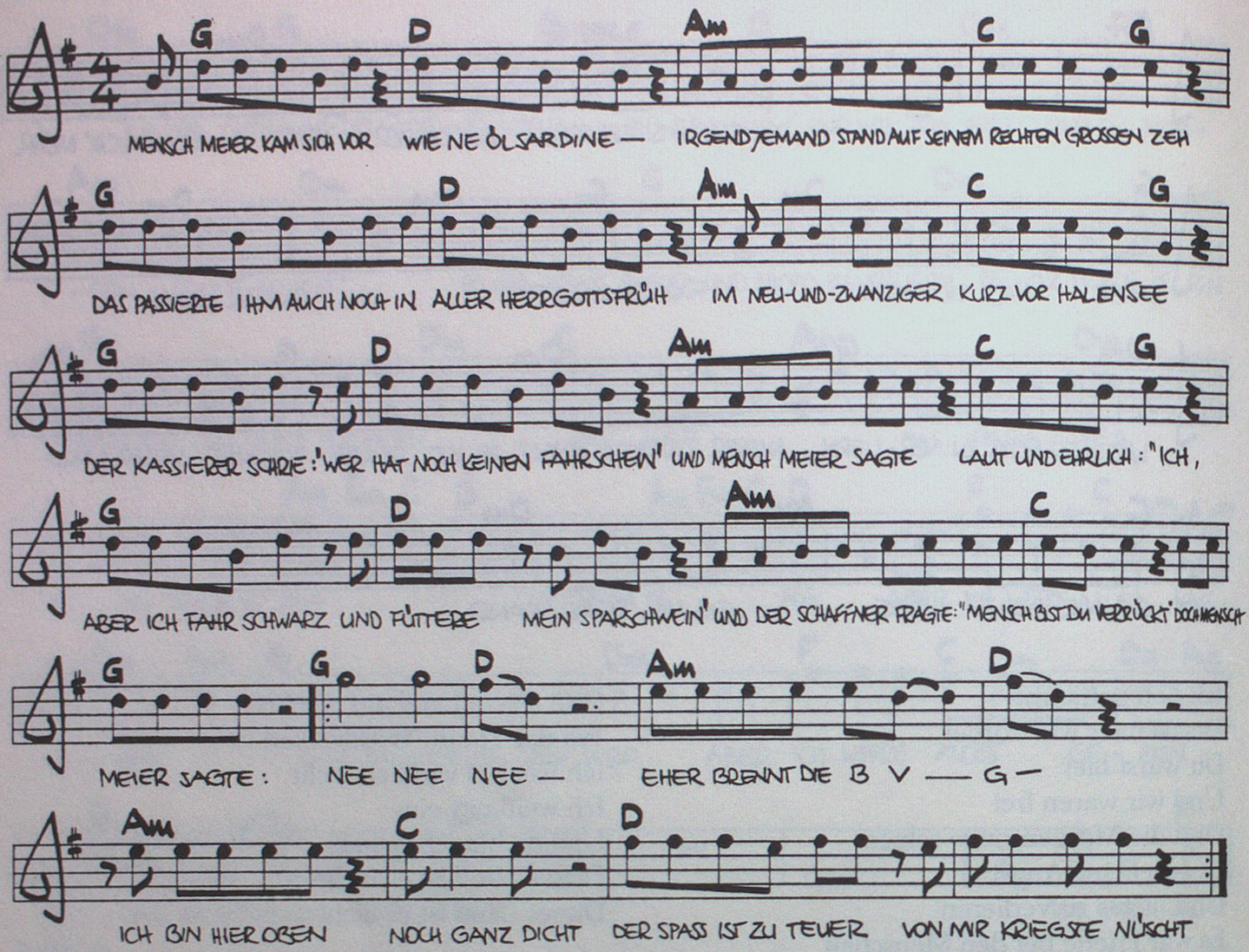
Ich hab geträumt
Der Krieg wär vorbei
Du warst hier
Und wir war'n frei
Und die Morgensonne schien
Alle Türen waren offen
Die Gefängnisse leer
Es gab keine Waffen
Und keine Kriege mehr
Das war das Paradies

Gibt es ein Land auf der Erde
Wo der Traum Wirklichkeit ist
Ich weiß es wirklich nicht
Ich weiß nur eins
Und da bin ich sicher
Dieses Land ist es nicht
Dieses Land ist es nicht

Der Traum ist ein Traum
Zu dieser Zeit
Doch nicht mehr lange
Mach dich bereit
Für den Kampf ums Paradies
Wir haben nichts zu verlieren
Außer unsrer Angst
Es ist unsre Zukunft
Es ist unser Land
Gib mir deine Liebe
Gib mir deine Hand

Mensch Meier

Musik + Text
Möbius–Steitz



Als ich vor kurzem abends mal mit der U-Bahn nach Hause fuhr, da ist mir folgende Geschichte passiert:
Am Bahnhof Uhlandstraße kam ein Kontrolleur in den Wagen. Da war eine alte Frau drin, die hatte keinen Fahrschein. Er hat sie angeschnauzt: »Das kostet zwanzig Mark.« Sie sagte, daß sie keine hätte und er verlangte darauf ihren Ausweis. Auch den hatte sie nicht dabei. Als er dann sagte: »Ich rufe jetzt die Polizei«, da heulte sie.
Die Leute, die noch im Wagen saßen, fanden den BVG-Typen doof, wahrscheinlich ungerecht, aber keiner sagte was. Dann hab' ich zu ihm gesagt, er soll die Frau in Ruhe lassen; als er mich nicht beachtete, hab' ich ihn dann angebrüllt. Er hat einen Schritt zurück gemacht und einen Totschläger aus der Tasche gezogen. Ich mußte fürchterlich lachen. Da ist er dann völlig ausgerastet, hat die irrsten Sprüche geklopft, er könne Judo und so.
Inzwischen waren wir am Wittenbergplatz – Endstation – angekommen. Eine fürchterliche Schreierei war noch im Gange, viele Leute standen rum, quatschten miteinander, waren sich alle einig, daß der Typ ein Schwein ist. Der ganze Auflauf bewegte sich zum Fahrkartenschalter, wo die alte Frau einen Fahrschein nachlösen mußte. Damit war die Geschichte eigentlich zu Ende. Aber nein: plötzlich nahm unser Held seine Beine unter die Arme und rannte davon, nachdem er mich noch schnell als langhaarige Drecksau beschimpft hat. Das war mir eigentlich egal, ich bin aber trotzdem hinter ihm hergerannt und ein Haufen Leute auch. Er wollte sich in irgendein Schaffner-Häuschen flüchten, er war auch schon drin, aber ich hatte den berühmten Fuß schon in der Tür. Da hat er dann einen Feuerlöscher geschnappt und wollte damit auf mich einschlagen. Dann war die Tür doch zu.
Ich hab' dann nur noch gesagt, daß ich seine Fresse nicht vergesse.

Mensch Meier kam sich vor, wie 'ne Ölsardine,
Irgend jemand stand auf seinem rechten großen Zeh,
Und das passierte ihm auch noch in aller Herrgottsfrühe
Im 29er, kurz vor Halensee.
Der Kassierer schrie: »Wer hat noch keinen Fahrschein?«
Und Mensch Meier sagte laut und ehrlich: »Ick,
Aber ich fahr schwarz und füttere mein Sparschwein«,
Und der Schaffner fragte: »Mensch, bist du verrückt?«
Doch Mensch Meier sagte:
»Nee, nee, nee, eher brennt die BVG
Ich bin hier oben noch ganz dicht,
Der Spaß ist zu teuer,
Von mir kriegste nüscht.«

Und da sagt einer: »Du hast recht, Mensch Meier,
Was die so mit uns machen, ist der reine Hohn,
Erst woll'n se von uns immer höhere Steuern,
Und was se dann versieben, kostet unsern Lohn«.
Doch der Schaffner brüllte: »Muß erst was passieren?
Rück das Geld raus oder es geht rund,
Was ihr da quatscht, hat mich nicht zu interessieren,
Und wenn ihr jetzt nicht zahlt, dann kostet das 'n Pfund.«
Da riefen alle beide:
»Nee nee nee . . .

»Halt mal an, Fritz«, brüllte da der BVG-Knecht,
»Ich schmeiß den Meier raus und hol die Polizei.«
Doch die Leute riefen: »Sag mal, bist du blöd Mensch,
Wir müssen arbeiten, wir haben keine Zeit.
Und wenn die oben x–Millionen Schulden haben,
Solln s'es bei den Bonzen holen, die uns beklaun,
Du kannst deinem Chef bestellen, wir fahrn jetzt alle schwarz
Und der Meier bleibt hier drin, sonst fliegst du raus.«
Und alle riefen: »Nee nee nee . . .

Rio: Na, das ist so, die meisten Songs, die das Publikum zum Tanzen bringen, sind die Dinger von Keine Macht, weil das die meisten kennen. Du kannst sagen, alle die drin sind, neunzig Pronzent der Leute, die im Konzert sind, kennen die Keine-Macht-Songs. Das merkst du immer an den Reaktionen. Die können sie auch mitsingen, und irgendwo muß das hin. Am Anfang – dann wird es den Leuten zu anstrengend, wenn du nachher; wenn du es laufend durchsetzt mit den Songs, dann ist das auch irritierend; also müssen sie irgendwo hin. Und da ist es am besten, wenn sie sich da irgendwo gegen Schluß ballen, weil es gegen Ende ja immer hochziehen soll. Da ist so ein kleiner Klavierteil dazwischen. Nach Der Traum ist aus geht's so runter und wird ziemlich ruhig, diese Stücke da, dann ist Rauch-Haus-Song, der wird nochmal aufgenommen und geht dann auf Finale zu. Und das kannst du eben mit lauter neuen Songs nicht machen, weil die Leute bei den neuen Songs zuhören, ganz kritisch da aufpassen und sich nicht so leicht irgendwie in Bewegung bringen lassen. Dann hättest du praktisch laufend ein kritisches Publikum, was da sitzt, so ein Auditorium. Und das ist ja fürchterlich, wenn du auf der Bühne stehst. Weil: dann hast du kein Feedback. Oder du weißt nicht, was los ist. Ein paar Leute brauchst du im Publikum, die dich antörnen.

Rauch-Haus-Song

Musik + Text
Möbius

Em7 A7 D Hm7 Em7 A7

DER MARI - ANNENPLATZ WAR BLAU SOVIEL BULLEN WAR'N DA UND MENSCH MEIER MUSSTE HEULEN DAS WAR

D Hm7 Em Hm

WOHL DAS TRÄN'GAS UND ER FRAGTE IRGENDEIN' - SAG MAL IST HIER HEUT EN FEST SOWAS ÄHNLICHES

G A Em7 A7

SAGTE EINER DAS BE-THANIEN WIRD BESETZT WIRD AUCH ZEIT SAGTE MENSCH MEIER STAND JA

D Hm7 Em7 A7 D Hm7

LANGE GENUG LEER ACH, WIE SCHÖN WÄR DOCH DAS LEBEN GÄB ES KEINE POLIS MEHR - DOCH DER

Em Hm G

EINSATZLEITER BRÜLLTE RÄUMT DEN MARIANNEN - PLATZ DAMIT MEINE KNÜPPELGARDE - GENUG

A Em7 A7 D Hm

PLATZ ZUM KNÜPPELN HAT - DOCH DIE LEUTE IM BESETZTEN HAUS RIEFEN:

Em7 A7 D Hm G Em F#m

IHR KRIEGT UNS HIER NICHT RAUS DAS IST UNSER HAUS SCHMEISST DOCH ERSTMAL

G Em7 A D Em A D Hm

SCHMIDT UND PRESS UND MOSCH AUS KREUZBERG RAUS - DER SE-

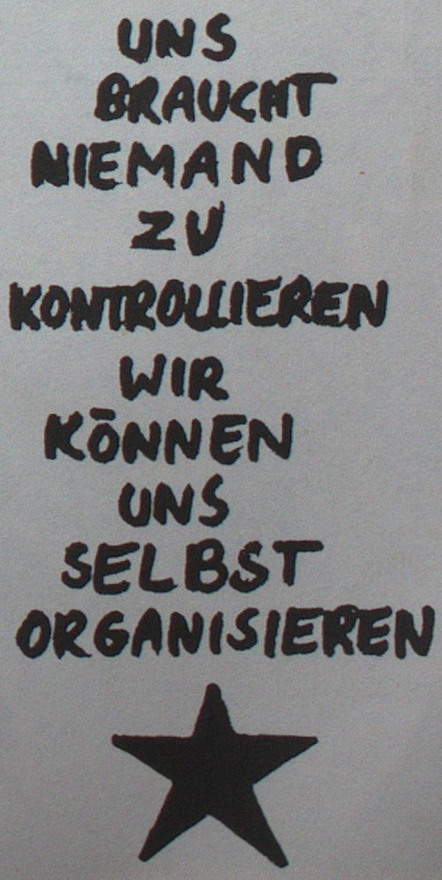
Der Mariannenplatz war blau
Soviel Bullen war'n da
Und Mensch Meier mußte heulen
Das war wohl das Tränengas
Und er fragte irgendeinen:
»Sag mal, is hier heut 'n Fest?«
»Sowas ähnliches«, sagt einer
»Das Bethanien wird besetzt.«
»Wird auch Zeit«, sagte Mensch Meier
»Stand ja lange genug leer.
Ach, wie schön wär doch das Leben,
gäb es keine Pollies mehr.«
Doch der Einsatzleiter brüllte:
»Räumt den Mariannenplatz,
Damit meine Knüppelgarde
Genug Platz zum Knüppeln hat!«

Doch die Leute im besetzten Haus
Riefen: »Ihr kriegt uns hier nicht raus!
Das ist unser Haus – schmeißt doch endlich
Schmidt und Press und Mosch aus Kreuzberg raus!«

Der Senator war stinksauer,
Die CDU war schwer empört,
Daß die Typen sich jetzt nehmen,
Was ihnen sowieso gehört.
Aber um der Welt zu zeigen,
Wie großzügig sie sind,
Sagten sie: »Wir räumen später,
Und lassen se heut erst mal drin.«
Und vier Monate später stand in
Springers heißem Blatt,
Daß das Georg-von-Rauch-Haus
eine Bombenwerkstatt hat
Und die deutlichen Beweise
war'n zehn leere Flaschen Wein,
Und zehn leere Flaschen können schnell
Zehn Mollies sein

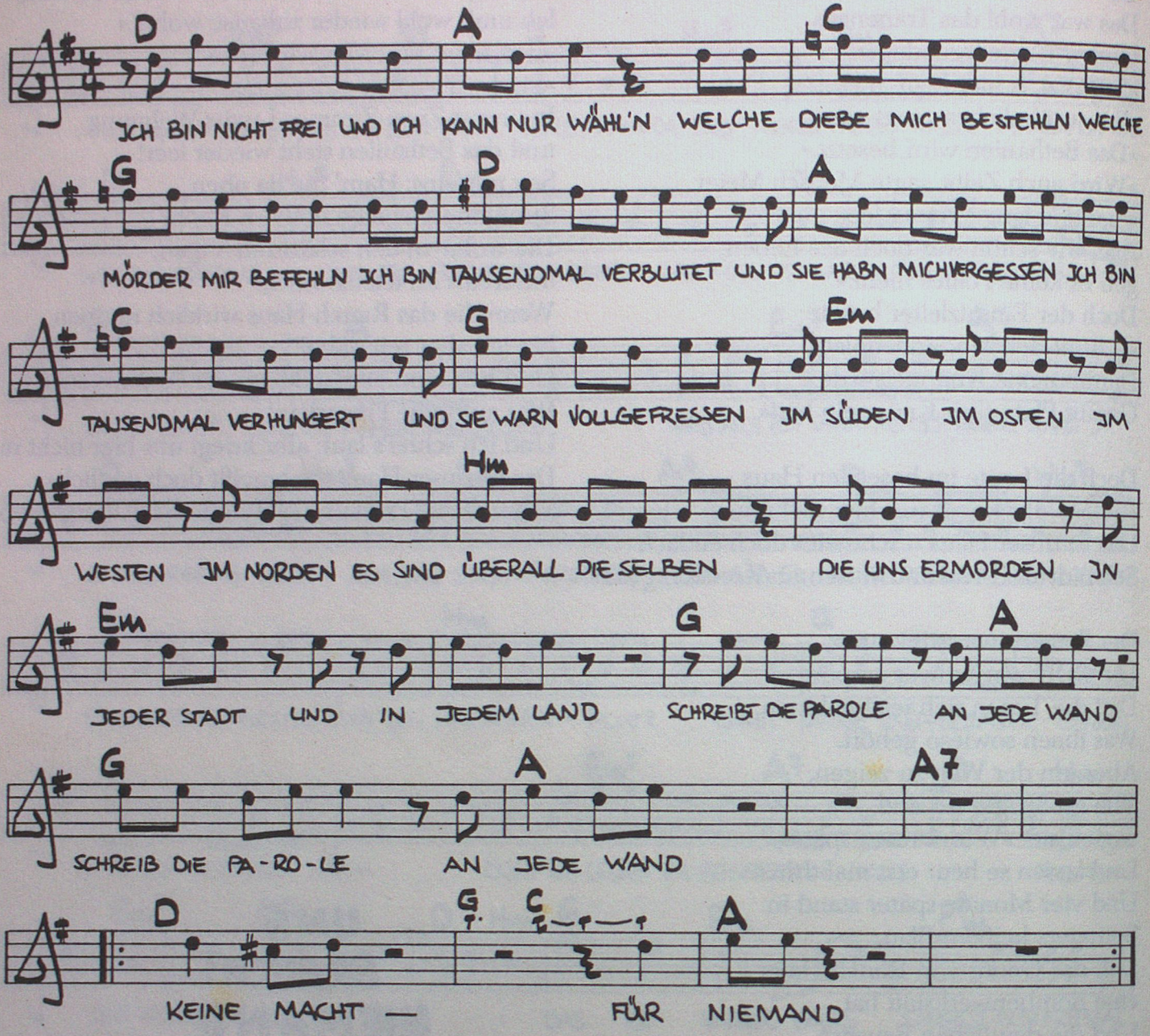
Doch die Leute im Rauch-Haus
Riefen: »Ihr kriegt uns hier nicht raus,
Das ist unser Haus – wenn ihr Bombenleger sucht
schmeißt doch die Amis raus!«

Letzten Montag traf Mensch Meier
In der U-Bahn seinen Sohn
Der sagt: »Die woll'n das Rauch-Haus räumen,
Ich muß wohl wieder zuhause wohn'.«
»Is ja irre«, sagt Mensch Meier
»Sind wir wieder einer mehr
In unsrer Zwei-Zimmer-Luxus-Wohnung
und das Bethanien steht wieder leer!
Sag mir eins: Ham' die da oben
Stroh oder Scheiße in ihr'm Kopp?
Die wohn' in den schärfsten Villen,
unsereins im letzten Loch!
Wenn die das Rauch-Haus wirklich räumen,
bin ich aber mit dabei
Und hau dem ersten Bullen der da aufkreuzt,
Was auf seine Fingerlein!
Und ich schrei's laut: »Ihr kriegt uns hier nicht raus!
Das ist unser Haus – schmeißt doch endlich
Schmidt und Press und Mosch aus Kreuzberg raus!«



Keine Macht für Niemand

Musik + Text
Möbius–Steitz



Ich bin nicht frei
Und ich kann nur wählen
Welche Diebe mich bestehlen
Welche Mörder mir befehlen
Ich bin tausendmal verblutet
Und sie haben mich vergessen
Ich bin tausendmal verhungert
Und sie warn vollgefressen

Im Süden im Osten
Im Westen im Norden
Es sind überall dieselben
Die uns ermorden
In jeder Stadt
Und in jedem Land
Schreibt die Parole
An jede Wand
Keine Macht für Niemand
Keine Macht für Niemand

Reißen wir die Mauern ein
Die uns trennen
Kommt zusammen Leute
Lernt Euch kennen
Du bist nicht besser
Als der neben dir
Keiner hat das Recht
Menschen zu regieren

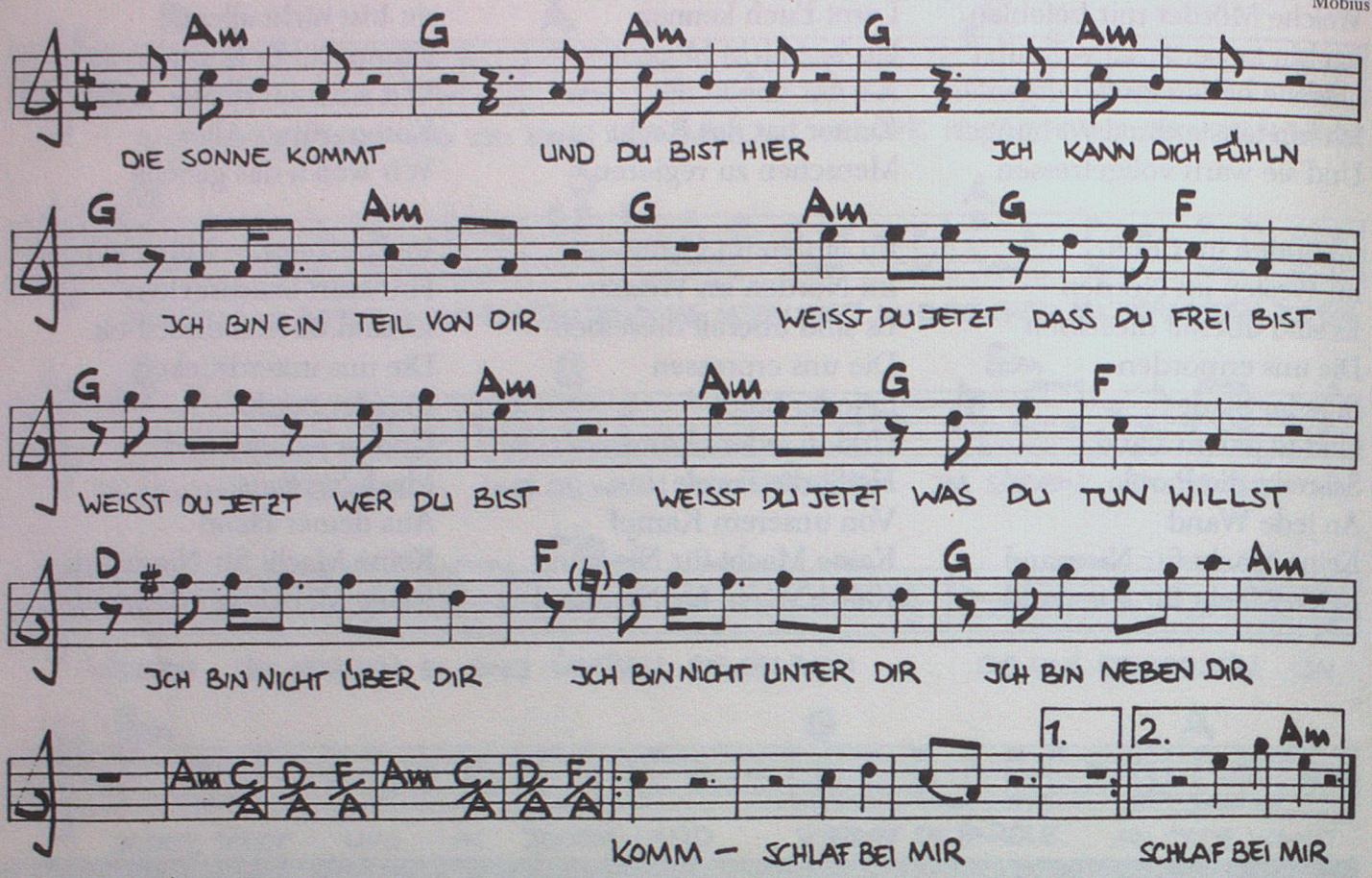
Im Süden im Osten
Im Norden im Westen
Es sind überall dieselben
Die uns erpressen
in jeder Stadt
Und in jedem Land
Heißt die Parole
Von unserem Kampf
Keine Macht für Niemand
Keine Macht für Niemand

Komm rüber Bruder
Reih dich ein
Komm rüber Schwester
du bist nicht allein
Komm rüber Mutter
Wir sind auf deiner Seite
Komm rüber Alter
Wir woll'n das gleiche

In Augsburg in München
Frankfurt Saarbrücken
Es sind überall dieselben
Die uns unterdrücken
In jeder Stadt
Und in jedem Land
Mach 'ne Faust
Aus deiner Hand
Keine Macht für Niemand
Keine Macht für Niemand

Komm schlaf bei mir

Musik + Text
Möbius



Die Sonne kommt
Und du bist hier
Ich kann dich fühlen
Ich bin ein Teil von dir
Weißt du jetzt daß du frei bist
Weißt du jetzt wer du bist
Weißt du jetzt was du tun willst
Ich bin nicht über dir
Ich bin nicht unter dir
Ich bin neben dir

Komm schlaf bei mir
Komm schlaf bei mir

Ich habe Zeit
Denn ich liebe dich
Ich habe Kraft
Denn ich liebe dich
Du machst mich stark
Du gibst mir Kraft
Du machst mich groß
jetzt erst weiß ich sicher
Wofür ich geboren bin

Komm schlaf bei mir
Komm schlaf bei mir

Jedes Konzert ist ein Kampf mit der Angst.
Mit unsrer Angst:
»Ich bin ein Star.«
»Jeder ist ein Star.«
»Du mußt was bringen.«
»Ich kann nur bringen, was in mir drin ist.«
»Die Leute wollen was sehen für ihr Geld.«
»Was Leute sehn, hängt davon ab, wohin sie schaun und was sie machen, und nicht vom Geld.«
»Du mußt spielen wie Jimmy.«
»Ich spiele wie ich.«
»Ihr seid zu laut.«
»Du bist zu leise.«
»Wir könnens ja doch nicht schaffen.«
»Was haben wir zu verliern? Entweder wir erreichen, was wir wollen, oder nicht. Dann machen wir's das nächste Mal besser.«
»Sagt doch, was wir machen sollen.«
»Macht doch, was wir sagen sollen.«

In jeder Stadt ist es dasselbe, die Bonzen von der Stadt rechnen mit den »Jugendlichen«. Aber sie tun nichts für uns. Selbst wenn sie ein Jugendzentrum für X Millionen baun, machen sie's gegen uns. Damit sie uns unter Kontrolle haben. Jede Stadt braucht ein Jugendzentrum, das von Leuten verwaltet wird, die da drin was machen und nicht von bezahlten »Jugendleitern«. Aber dagegen wehr'n sich die Bonzen von der Stadt. Denn nur ein selbständiges Jugendzentrum ist ein gutes Jugendzentrum. Und zu einem guten Jugendzentrum kommen viele. Und viele junge Typen die sich verstehen, sind eine unberechenbare Kraft.
Die Bonzen sagen:
»Wir haben kein Geld für ein Jugendzentrum, wir müssen Garagen bauen.«
»Die Diskussion ist beendet.«
»Das ist die dritte Aufforderung, wenn sie das Haus nicht räumen, machen wir vom Schlagstock Gebrauch.«
Auf jede Frage und auf jeden Befehl gibt es nur eine Antwort.
Manche Antworten können wir nicht sagen, nur machen.

Jan. 82

Hi Ton Steine Scherben Menschen,

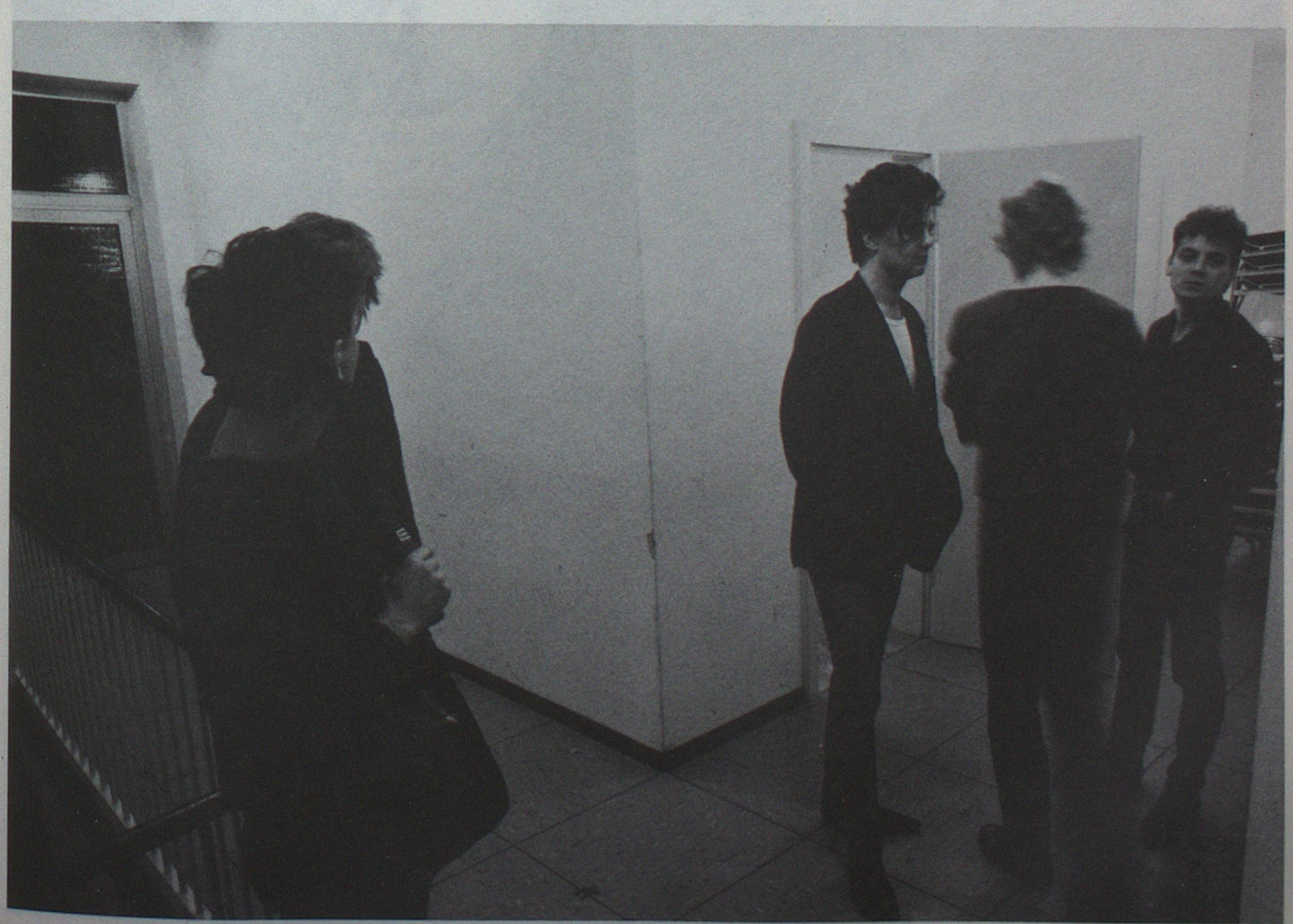
ich finde, eure Texte sind die besten, die ich je gehört habe. Zuerst dachte ich, ich wär die einzige mit dieser Einstellung, aber als ich eure Platte Keine Macht für niemand hörte, wußte ich, daß ich nicht die einzige bin. – Mein Klassenlehrer hat gerade mit meiner Mutter gequatscht: »Ihre Tochter war heute wieder nicht in der Schule« und all sowas. Da gab's mal wieder groß Terz. In eurem Lied Schritt ins Paradies kommt doch vor: »Du hörst mich singen, aber du kennst mich nicht. Du weißt nicht, für wen ich singe, aber ich sing für dich. Wer wird die neue Welt baun, wenn nicht du und ich. Und wenn du mich verstehen willst, dann verstehst du mich.« Ich will euch verstehen und versteh euch auch. Ich will auch mit euch die neue Welt baun. Ich versuche schon die ganze Zeit alleine die neue Welt zu baun, doch es hat mir bis jetzt nur Schwierigkeiten gebracht. Aber ich werde nie aufgeben. Bei dem heutigen Leben ist es so, daß man, wenn man leben will, stirbt. Doch wenn man die ganzen Spießer von der Realität unterrichten würde, könnte man es schaffen. Schafft man es! Die Leute gehen heute wie im Tran durch die Gegend. Wie so ne Maschinen. Sie werden geboren, kommen zur Schule, arbeiten, kratzen ab. So geht das immer weiter. Ich bin auch geboren, aber nicht, um in die Schule zu gehen und zu arbeiten, sondern um zu leben. Die Menschen*) verstehen das nicht. Oder doch? Jedenfalls haben sie zuviel Angst, sich dagegen zu wehren. Heute ist doch alles nur noch eine große Scheiße. Und die Menschen sind zu feige die Scheiße aus'm Weg zu räumen. Ich versteh das nicht. Wenn ich etwas will, dann will ich es auch und ich werde es auch schaffen!

Tschüß

Sabine

P.S. Schreibt mal wieder!
P.S.S. Oder drückt mir die Daumen!

*) Das sind natürlich nicht alle. Es gibt wohl hoffentlich noch 'n paar Ausnahmen.

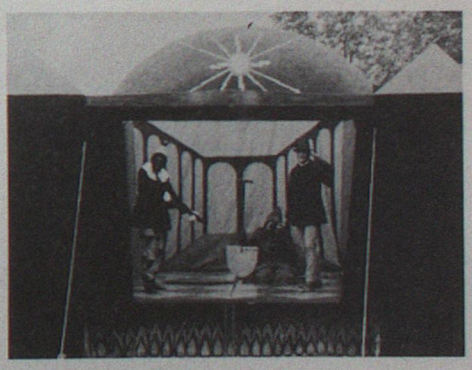


Dietmar Roberg

»Es freut mich, wenn es schneit«

Die Kinderschallplatten und andere Geschichten aus dem unbekannten Songbuch der Scherben

Die unsichtbaren Wurzeln, die 1970 den scheinbar wildwüchsigen Scherben-Baum aus dem Berliner Straßenpflaster trieben und die mit ihrem Saft seine Blüten gefärbt haben, waren in der Tiefe mit dem Wurzelwerk eines anderen, älteren Baumes verwachsen, aus dem sie zu einem wesentlichen Teil ihre Kraft zogen: dem Hoffmanns Comic Teater.
Die schrille Comicverwandtschaft läßt sich nicht verleugnen: im bengalischen Wetterleuchten theatralischer Gefühlsausbrüche, in Orwellschen Weltuntergangsvisionen, in monströsen Horrorgestalten schwellköpfiger 'Systemknechte' und Klangbildern aus galaktischen Sternenwelten spuken die alten Geister und Phantasien bisweilen heute noch durch Texte und Musik von Rio und Lanrue, jenen beiden Ralphs, mit denen die Geschichte der Ton Steine Scherben begann. Das Hoffmanns Comic Teater gibt es inzwischen nicht mehr. Als sichtbare Früchte dieser Verbindung bleiben neben etlichen Theatermusiken, die die Ton Steine Scherben für das Hoffmanns Comic Teater komponiert haben, zwei Kinderschallplatten: Fressack und die Bremer Stadtmusikanten und Teufel hast du Wind. Sie entstanden nicht in professionellen Studios, sondern in den Wohnungen der Ton Steine Scherben in Berlin und in Fresenhagen. Ihr Erscheinungsdatum, 1973 und 1976, sagt über ihre wirkliche Entstehungsgeschichte wenig; sie reicht weiter zurück und ist mit Erinnerungen an wunderbare 'Sessions' in anderen Wohnungen verknüpft, in denen wir schon lange vorher an ähnlichen Geschichten herumphantasierten, die nicht auf Platte gepreßt wurden.



1964, die erste Besetzung von Hoffmanns Comic Teater. *Foto oben, von links nach rechts: Peter Möbius, Gert Möbius, Dietmar Roberg und Blalla. Auf dem Foto darunter sieht man Trecker und Zug-Bühnen-Wagen (unteres Foto in aufgeklapptem Zustand) der Theatergruppe.*

Als die Scherben noch nicht Scherben hießen, gab es 1966 in einer ländlichen Reihenhaussiedlung im Einzugsbereich von Frankfurt eine Band, die sich von den einheimischen Tanzkapellen nicht nur dadurch unterschied, daß ihre Mitglieder ziemlich stümperhaft auf ihren elektrischen Instrumenten herumfuhrwerkten. Dem Bandleader und Schlagzeuger Ralph Steitz, genannt »Fiffi« (und im folgenden Lanrue), war es auch ziemlich egal, ob sein Repertoire aus Eigenkompositionen und ausgefallener Beatmusik nach dem Geschmack der Provinzler war und ob sich überhaupt darauf tanzen ließ. Der 16jährige Dekorateurlehrling, der noch bei seinen Eltern wohnte, hatte andere Träume: er dachte insgeheim an eine Musikerkarriere. Musik konnte mehr sein als die harmonische Klangkulisse zum Traum vom eigenen kleinen Häuschen, auf das die Ideale und Hoffnungen der Alten nach dem verlorenen Krieg zusammengeschrumpft waren; Musik konnte eine Sprache sein, eine wilde Sprache, die den Alten in den Ohren gellte, die renitent aufstampfend I Can Get No Satisfaction die Annahme ihrer armseligen Zukunftsperspektiven verweigerte und in triumphierendem, jugendlichem Selbstbewußtsein das Recht aufs eigene Leben und auf eigene Träume propagierte. Das war die Botschaft der englischen Beatbands, wie er sie verstand.
Die zwei, drei großen Frankfurter Bands, die, damals auf der neuen Welle reitend, mit perfekt nachgespielten Hits der Beatles, der Rolling Stones, der Kinks, der Animals, der Trogs und wie sie alle hießen, dick absahnten, waren im Grunde nur clevere Vermarkter ohne eigene Ideen; sie waren nicht der Rede wert, waren keine wirkliche Konkurrenz. Das klang ziemlich arrogant, zumal das dilletantische Gestöpsel, das Lanrues Beatkings aus ihren billigen Heimverstärkern herausbrachten, noch Lichtjahre von dem Sound entfernt war, der ihrem Bandleader vorschwebte. Die wenigen öffentlichen Auftritte waren kaum ein musikalisches Ereignis und hatten mehr den Charakter eines verzweifelten Rufes nach Gleichgesinnten in einer kulturellen Wüste.
Dieser Ruf wäre in Niederroden – so hieß das Nest – wahrscheinlich sang- und klanglos verhallt, hätte es nicht zu eben dieser Zeit einen anderen Ralph – Ralph Möbius – in die gleiche Gegend verschlagen. Sein Vater trat eine neue Arbeits-

stelle an und hatte für die ganze Familie eine dieser Reihenhausschachteln auf kurzgeschorenem Rasen gemietet. Er war von Beruf Verpackungsingenieur, mit dem Spezialgebiet Wellpappe. Ich erinnere mich noch deutlich an das irre Exemplar einer zusammenklappbaren Blumenvase aus diesem Material, über deren Vorzüge er – einmal darauf angesprochen – in nimmermüder Begeisterung referieren konnte: »Absolut wasserdicht! Unzerbrechlich! Und in jeder Handtasche zu transportieren!«
Das Lanrues Vater als Redakteur der Fachzeitschrift des Verpackungsverbandes dem Erfinder der Wegwerfblumenvase bekannt war, möchte man im Nachhinein, bei obendrein gleichen Namen und Interessen ihrer gleichaltrigen Ralphs, an ein Spiel der Vorsehung glauben, wenn es nicht ein ganz *anderer* Zufall gewesen wäre, der die beiden schließlich zusammenführte.
Ralph Möbius verließ kaum den elterlichen Hobbykeller. Er hockte mit uns, den 'Älteren' vom Hoffmanns Comic Teater, zusammen – so nannte sich das verrückte Labor für dramatische Experimente, das seine beiden Brüder Peter und Gert, der Maler Blalla und ich betrieben – und vertonte die Librettos der irrwitzigen Monster- und Science-Fiction-Opern, mit denen wir im kommenden Frühling die bürgerliche Theaterwelt aus ihrem Dämmerschlaf aufschrecken wollten. Bis dahin rieselte noch viel Schnee auf Niederroden und der ganze verschworene Clan lag den geduldigen Möbiusschen Eltern auf der Tasche oder ging ab und zu irgendwelchen Gelegenheitsarbeiten nach.
Auf dem Weg zu einer Baustelle war es dann auch, daß Blalla Lanrue aufgabelte, der in seiner Eigenschaft als Dekorateurlehrling auf dem Hof des Supermarktes leere Pappschachteln verbrannte. – Pappschachteln!! – So lernten sich die beiden Ralphs, wenn schon nicht über die Musik, zu guter Letzt doch irgendwie über das Spezialgebiet ihrer Väter kennen.
Gert Möbius sah in Lanrues Band die ideale Möglichkeit, dem jüngeren Bruder Ralph zu öffentlichen Auftritten zu verhelfen, wo sich sein vom Hoffmanns Comic Teater unterfordertes Musiktalent austoben konnte. Lanrue, der, in Grenoble aufgewachsen, wegen seines französisch-hessischen Akzents eh als Sänger seine Hemmungen hatte, war froh, sich endlich ganz aufs Schlagzeug konzentrieren zu dürfen; und so wurde die neue Band auf den Namen Degalaxis umgetauft. Beatkings, das sah Lanrue ein, klang doch irgendwie zu läppisch.
Die Degalaxis, durch den damals schon ziemlich perfekten Musiker und Sänger Ralph Möbius wesentlich verbessert, überzeugte als Ganzes trotzdem nicht. Die paar Auftritte, die sie überstand, blieben weniger als Musikerlebnis in Erinnerung, denn durch den chaotischen Kampf mit der jaulenden Verstärkeranlage, den disharmonischen Instrumenten und durch die rumpelstilzchenhaften Ausbrüche ihres neuen Solosängers; dessen charismatische Ausstrahlung brachte allerdings bald eine kleine Gemeinde Niederrodener Außenseiter auf die Beine, die neben den Freunden und Verwandten der Bandmitglieder eine zwar dünne, aber verläßliche Publikumskulisse garantierten.
Die Degalaxis löste sich nach ein paar Wochen wieder auf. Die beiden Ralphs blieben zusammen. Sie nannten sich inzwischen Fiffi la Rue und Rio Degalaxis. Die Namen änderten sich in den nächsten Jahren noch mehrmals; bis sie sich schließlich, längst schon Ton Steine Scherben, als Lanrue und Rio Reiser festschrieben.

Die Beatoper und Das Erste Okkollo

Nach dem Niederrodener Winter zerstob die ganze Gesellschaft in alle vier Winde, und es war ungewiß, ob es eine gemeinsame Zukunft überhaupt geben würde. Rio und seine Brüder gingen nach Berlin, um dort die Möglichkeiten für eine Beatoper auszuloten. Blalla und ich zogen uns für ein weiteres Semester auf die Kunstakademie in Nürnberg zurück. Lanrue blieb in Niederroden. Nach dem Willen seiner Eltern sollte er erstmal seine Dekorateurslehre zu Ende machen.
Nachdem aus Berlin etliche Monate kein Lebenszeichen zu uns nach Nürnberg drang, gewöhnten sich Blalla und ich langsam an den Gedanken, daß das mit so hoffnungsvoll geblähten Segeln gestartete Erkundungsschiff der Möbiusbrüder irgendwo kläglich gestrandet und alle weitere Spekulation in die Hoffmanns Comic Teater Companie damit gegenstandslos geworden sei.
Mit dem Gefühl 'das war's dann wohl' verbuchten wir auf der Haben-Seite, nach Abzug etlicher Luftschlösser, einen Packen schmerzlich schöner Erinnerungen an ein abenteuerliches Jahr des Herumzigeunerns mit einer selbstgezimmerten

Wanderbühne und ein paar starke Abende gemeinsamen Musizierens und Fabulierens im Niederrodener Hobbykeller. Das war nicht eben viel – und gleichzeitig viel zu viel, wenn sich als Alternative nur der Rückweg in den vor Langeweile gähnenden Rachen des bürgerlichen Alltags auftut. Die Gefahr, von ihm verschluckt zu werden, bestand allerdings ernstlich nicht. Unsere brachliegende Phantasie stemmte sich mit verzweifelt 'originellen' Einfällen dieser unerwünschten 'Heimkehr' entgegen und versuchte sie so lange wie möglich hinauszuzögern: So waren wir gerade dabei, wie jener Schiffskapitän aus dem Jules Verne Roman 'In achtzig Tagen um die Welt', alles hölzerne Inventar unseres Dampfers – einem Abrißhaus der Stadt Nürnberg – samt Treppengeländern und Dachsparren durch den Kamin zu jagen, um einigermaßen unbeschadet über den kalten Winter ins Jahr 1967 zu schippern, da flatterte uns endlich die kaum mehr erwartete, rettende Botschaft aus dem fernen Berlin in die Bruchbude: euphorisch von rosaroten Sonnenaufgängen über dem H.C.T.-Schiff kündend und von »Land voraus!«, das sich »selbst durch die bitterböse Negativbrille betrachtet« – wie Peter Möbius unsere Skepsis richtig einschätzend schrieb – zweifelsfrei ausmachen ließe. Die in Niederroden von ihm ausgebrütete Beatoper sollte im Juni 1967 im Theater des Westens mit allem Pomp rauskommen – weiß der Teufel, wie sie das geschafft hatten – die Möbiusbrüder! Und wir beide würden unbedingt für Bühnenbild und Regie gebraucht.
Der Brief, gewürzt mit aufmunternden Verschen wie,

NAJA DAS GLÜCK
VON GUSTAV GANS – –
ABER
UNSER SCHWEIN IST AUCH NICHT KLEIN

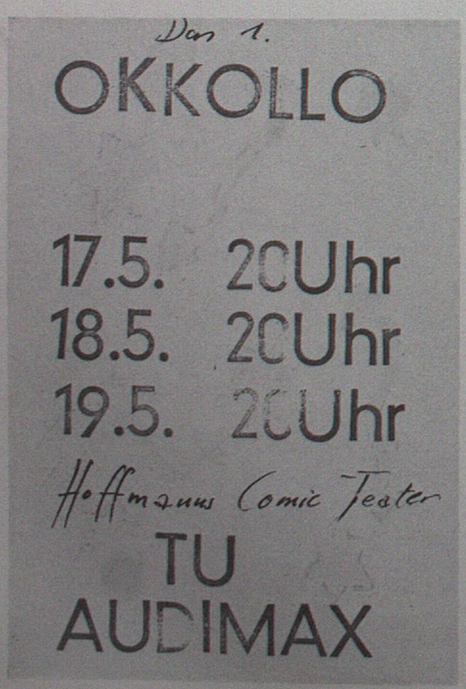
endete mit:

WIR SIND DIE PANZERKNACKERBANDE
WIR TUN WAS UNS GEFÄLLT
HEUTE GEHÖRT UNS DIE KOHLDAMPFINSEL
MORGEN DIE GANZE WELT

Peter

Mit diesem Originalzitat der Micky-Maus-Panzerknackerbande, in Persiflierung der nationalsozialistischen Geschichte dieser Zeilen, endete der Brief.

Obwohl gerade diese aufgesetzte Zuversicht in unserem Kopf die Warnleuchte aufblitzen ließ, waren wir doch viel zu neugierig, als daß wir uns die Sache nicht aus der Nähe hätten ansehen wollen. Erleichtert wurde uns dieser Entschluß durch eine saftige Rechnung wegen Beschädigung städtischen Eigentums: wir tauchten in Nürnberg unter und in Berlin wieder auf.
In der veröffentlichten Geschichte des H.C.T. und ihres Komponisten Rio Reiser findet sich die »erste Beatoper der Welt«, wenn überhaupt, nur in schamhaft verhüllenden Nebensätzen. Rio Reiser hieß zu diesem Zeitpunkt wieder mal Ralph Möbius – wie ja das ganze ehrgeizig auf Weltniveau aufgeblasene Spektakel der Öffentlichkeit als eine Gebrüder-Möbius-'Prodaktschn' präsentiert wurde. Von Tokio bis Toronto waren die Augen der Weltpresse gespannt auf Berlin gerichtet. Ehrlich! Blalla und ich, wir erlebten das Fiasko mehr als Zuschauer. Der Zug war bei unserem Eintreffen längst abgefahren. Mit biederen altdeutschen Schlagerstars und Musikern besetzt, mit David Garrick (Dear Mrs. Applebee) als englischer Zugnummer und den Geldgebern von gestern als Weichenstellern, brauste er – Hallihallo! – am jugendlichen Publikum vorbei, auf den alten, toten Operettenschienen, statt zu neuen Ufern mit Volldampf aufs Abstellgleis. Wären wir noch rechtzeitig aufgesprungen, wir hätten gegen diese Verschwörung der Mittelmäßigkeit auch nichts ausrichten können; wir wären wahrscheinlich ebenfalls erst am Rammbock aufgewacht.
Der Traum vom Welterfolg wurde zum Trauma, zum feierlichen NIE WIEDER! für die ganze Gruppe; war es doch – trotz des Stachels Gebrüder-Möbius-'Prodaktschn' – auch unser voller Naivität gegebenes Herzblut, das in dieser unseligen Orgie mit dem anämischen, abgetakelten Berliner Showbusiness-Vampir fast bis zum völligen Schwund des Selbstbewußtseins verschlabbert und versabbert wurde.
Das Thema Beatoper ist noch nicht endgültig abgehakt. Ihre Songs liegen mit vielen anderen ungefaßten Edelsteinen als sorgsam gehüteter Schatz im Gedächtnis der alten H.C.T.-Mannschaft vergraben. Irgendwann einmal – ich bin sicher – werden sie gehoben und in neuer Bearbeitung vorgezeigt: Vielleicht als Kinderplatte.
Die Produkte unserer damaligen Spinnereien – oder anders: des höllischen Spaßes, den gipssteifen Musen im bürgerlichen Kulturtempel Feuer unter den allerheiligsten Hintern zu legen – waren eigentlich immer bunt zusammengeklitterte böse Kindergeschichten, Alpträume, die ihre Bilder aus Comic-Heften, Grimmschen Märchen, der Bibel und den Horrorgeschichten auf der Lokalseite der Tagespresse ebenso bezogen, wie aus dem unbekümmerten Herumwühlen im Unterbewußtsein. Als normales bürgerliches Theater ernstgenommen, originell vom Blatt weg inszeniert, verloren diese 'Theaterstücke' allen Glanz, wurden banal – die Lehre aus der Beatoper. Nur wenn wir sie selbst spielten, in einer Art Trancezustand unter grotesken Masken und Kostümen, als lebende Puppen agierend, wurden sie zu dem sprühenden MAGISCHEN THEATER, das wir im Gegensatz zu dem kopflastigen Elitetheater der bürgerlichen Avantgarde sein wollten. Das galt es zu beweisen.
Um ein Mitglied ärmer – Blalla hatte sich doch für eine Malerkarriere entschieden und war zu einem Freund nach San Francisco geflogen – gluckten wir in der Schöneberger Gutzkowstraße zusammen und probten am Ersten Okkollo. Nach der Ersten Beatoper also nun aus eigener Kraft das Erste Okkollo. Okkollo war ein Phantasiename, der unsere Auffassung vom MAGISCHEN THEATER auf den Begriff bringen sollte; gleichzeitig verbargen sich dahinter zwei melodramatische Kurzstücke nach den Märchen 'Die wunderliche Gasterey' und 'Das Märchen von der Unke' von den Gebrüdern Grimm. Im ersten ging es um das Mordkomplott einer Blutwurst gegen eine Leberwurst, wobei sich die beiden Helden in dadaistischem Sprachgestammel miteinander unterhielten; im zweiten, einem tragikomischen Singspiel, macht sich eine einsame, häßliche Unke an ein Kind mit himmelblauem Kleidchen heran. Ihre harmlose Absicht, mit ihm zu spielen, wird von der Gouvernante mißverstanden. – Das Stück endet als Parodie auf die großen tragischen Opern mit Mord und Totschlag. Für das 'Sumpforchester' brauchten wir unbedingt noch einen oder zwei Musiker, die nichts kosten durften und auf unserer Wellenlänge liegen sollten. – LANRUE!!
Er schien auf den Anruf Rios nur gewartet zu haben, ließ seine Dekorateurlehre sausen und stand Anfang 1968 vor unserer Wohnungstür in der Gutzkowstraße. Diese Wohnung, die eigentlich zum Wohnen völlig ungeeignet war, bot für Musiker geradezu ideale Voraussetzungen. Der Hausbesitzer, ein Arzt, hatte dort etliche sperrige Instrumente aus seinem Privatbesitz abgestellt: einen großen Konzertflügel, ein Klavier und ein Monstrum von Orgel – Marke Mannheimer, deren Vorderteil auf dreistufigem Podest wie ein Hausaltar ein Drittel des 'Wohnzimmers' einnahm, während der Motor, mit dem keuchenden Blasebalg

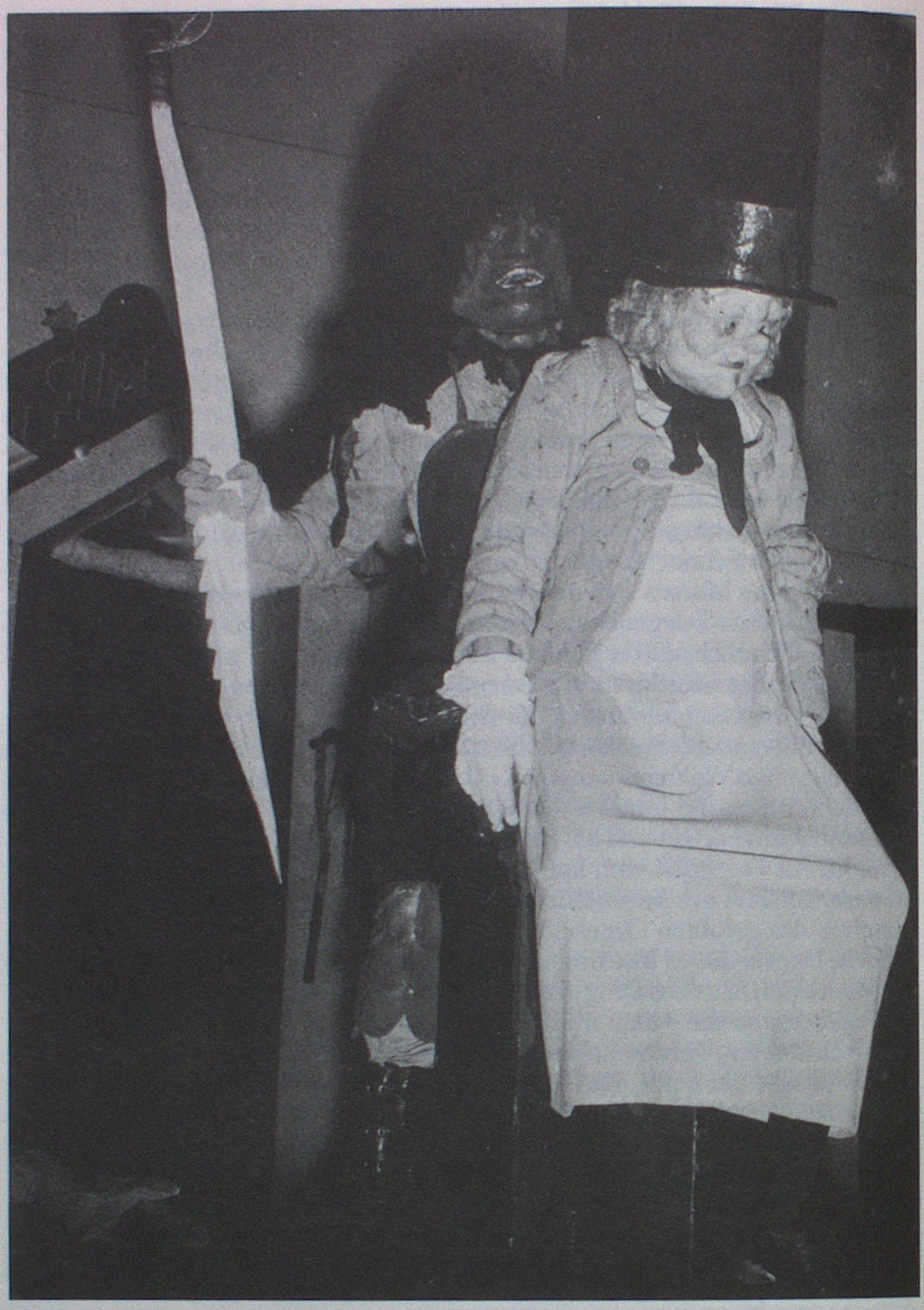


durch die Wand ins 'Schlafzimmer' hinüberragte. Damit waren drei von vier Zimmern bereits vollgerammelt. Im vierten hauste eine alte Oma, die wir laut Mietvertrag zu dem übrigen Inventar dieser absonderlichen Hauskapelle mit übernehmen mußten. Hinter der verschlossenen Tür ihres Baues hörten wir sie herumrumoren und Selbstgespräche führen. Falls wir sie doch einmal in der gemeinsamen Küche oder auf dem Flur zur Toilette überraschten, huschte sie mit gesenktem Kopf in ihre Höhle zurück. Mehrere Versuche, Kontakt aufzunehmen scheiterten. Recht selten bekam sie Besuch von einer anderen alten Oma, und wir gewöhnten uns an die harmlose Hausmaus – das heißt, wir vergaßen sie und das vierte Zimmer.

Vom Rhythmus eines Besenstiels begleitet, den eine schlafbedürftige Nachtschwester über unseren Köpfen an die Zimmerdecke hämmerte, wurde die »Sumpfoper«, wie wir das Okkollo auch nannten, mit der Mannheimer, Persil-Trommeln als Bongos, Gitarren und mehrstimmigem Gesang zurechtgezimmert. Auf einer Revox – einziger Luxus, den sich Rio per Ratenzahlung leistete – überspielten wir die Songs im Playbackverfahren bis zu zehnmal und mehr, bis sich das Ergebnis nach dem Urteil zufälliger Besucher wie eine verzerrte Live-Aufnahme aus der Peking-Oper anhörte; und über diesen »kaputten« Effekt freuten wir uns wie die Schneekönige.

Jeden Ersten des Monats kam der Hauswirt, um persönlich seine Miete zu kassieren und bei dieser Gelegenheit nach seinen wertvollen Instrumenten zu sehen. Es war ihm unheimlich, daß er für seinen Abstellraum Mieter gefunden hatte: Den aufgeschlossenen Musikfreund mimend sah er uns aus den Augenwinkeln besorgt in die biederen Gesichter, die wir bei seinen Besuchen aufsetzten. So als rechne er mit einem schrecklichen Geständnis, das ihm die *wahren* Hintergründe dieser seltsamen Wohngemeinschaft offenbare. – »Oh, wie ich sehe, spielen Sie ja recht schön darauf«, lobte er ehrlich gerührt Rio, der sich extra für ihn an die Mannheimer setzte und fiel jedesmal von neuem auf dieses Ablenkungsmanöver herein. Fasziniert vom Spiel der Register und Pedale übersah er die tiefen Brandnarben im Lack seines Konzertflügels, die von einer unausrottbaren Angewohnheit des gelobten Orgelspielers herrührten, seine brennenden Zigaretten auf dem Deckel dieses Instruments abzulegen und während des Musizierens zu vergessen. »Ich hätte das Ding ja gerne bei mir zu Hause stehen«, seufzte der Besucher und stopfte die Miete in die Manteltasche, »aber meine Frau erlaubt's ja nicht.« Und damit verabschiedet er sich bis zum nächsten Mal.

Die Geräusche der Stadt, das Rumoren an den Universitäten drang nur wie aus der Ferne in unser Bewußtsein. Wir lebten Anfang 1968 auf unserem eigenen wunderlichen Planeten in der Gutzkowstraße, Millionen Lichtjahre von der aufkeimenden Studentenbewegung entfernt – und gleichzeitig nur ein paar Schritte von der plötzlichen Erkenntnis getrennt, daß die spannenderen Abenteuer nicht in immer verrückteren Fluchten in irgendwelche Phantasiewelten, sondern direkt vor unserer Haustür auf der Straße passierten.



Das Okkollo kam im Frühjahr 1968 auf die Bühne – im Audi Max der TU. Es war die dichteste und gelungenste Repräsentation dessen, was wir unter MAGISCHEM THEATER verstanden; angefangen von der Musik Rio de Galaxis' und La Rues bis zu unserem Spiel, bis zu Masken und Kostümen. Ich treffe heute noch ab und zu Leute, die es gesehen haben und sich daran erinnern, die von den hypnotischen Bildern mit der Kraft von Träumen sprechen, die etwas tief in ihrem Unterbewußtsein angesprochen hätten, was mit der Story – an die sie sich nicht mehr erinnerten – nichts zu tun hatte. Ein starkes Erlebnis ohne Zielrichtung. Das war der Punkt. Es genügte nicht mehr, aus Kitsch, Schund und Müll – Edelsteine zu schleifen, als unterschwelligen Spott und Hohn auf die »Hast-du-was-dann-bist-du-was-Kultur« der Wohlstandsbürger. Der Zeitgeist, der in den nächsten Monaten dem Theater als einem bürgerlichen Medium überhaupt jeden Nutzen im KLASSENKAMPF absprach und ihm bestenfalls noch eine untergeordnete Rolle der politischen Agitation auf der Straße zubilligen wollte, verlangte eine deutlichere Sprache. Wir haben das Okkollo, obwohl es recht erfolgreich war, nicht oft gespielt. Es wurde ungemütlich in den seifenblasendünnen Phantasiewelten. Und schließlich wurden sie unbewohnbar. Während einer Probe zu einem neuen Stück, Jingle Bells, wieder so ein WAHNSINNSSTÜCK, das von der weihnachtlichen Wiedergeburt dreier vergessener Waldgötter im verrückten Sohn eines Schrankenwärters handelte – nahmen wir die Monstermasken vom Gesicht – es ging nicht mehr – und mischten uns in einem jähen Entschluß in das Geschehen auf der Straße, die mit frischen, scharfkantigen Eindrücken erst einmal alles zu Scherben haute, was sich an allzu mondsüchtigen Vorstellungen in unseren Köpfen eingenistet hatte.

Auf dem glitzernden Schutt, unter dem – wie unter Schneehügeln – die alten Hoffmanns Comic Teater-Phantasien schlummerten, errichteten Rio und Lanrue mit ihrem Song Macht kaputt was euch kaputt macht im Sommer 1970 die Polit-Rockband Ton Steine Scherben. – Der abenteuerliche Wirbel der Ereignisse, in dem sich die Metamorphose des alten H.C.T. in zwei Gruppen mit neuem Selbstverständnis vollzog, wird an anderer Stelle von Gert Möbius (S....) genauer beschrieben.

Die Ton Steine Scherben und das Hoffmanns Comic Teater gingen in der Folge eigene Wege; es gab gelegentliche Entfremdungen – aus den Augen verloren sie sich dabei nie; und etliche Musiker der Ton Steine Scherben kamen – wie Lanrue – erst über eine 'Grundausbildung' beim H.C.T. zur Band: Kai, der Bassist, Werner Götz (Saxophon und Klarinette) und Martin, der Keyboarder. Alle haben sie irgendwann einmal unter den Schwellköpfen des H.C.T.s geschwitzt und in seinen Produktionen neben der Musik auch kleinere Rollen gespielt. Dabei blieb nicht aus, daß sie die 'Mysterien' des alten H.C.T.s kennenlernten. Während eines zufälligen Zusammentreffens der beiden Truppen anläßlich eines Auftritts des H.C.T.s oder der T.S.S. – in einer Kreuzberger Kneipe oder einer Privatwohnung – konnte es dann passieren, daß der gemeinsame Boden wieder lebendig wurde... Rio oder ein anderer beginnt plötzlich mit klagender Kopfstimme zu singen:

ACH IN DER FERNE AM BAHNDAMM

und als düster grollender Kosakenchor fällt mit leuchtenden Augen und voll Macht der Rest der Mannschaft ein:

VOR FINSTEREN SCHNEEHÜGELN
BRANNTE EIN FEUERCHEN EINSAM
MIT HELLEN FLAMMENFLÜGELN...

Das Lied ist aus Jingle Bells, hat etliche sehr lange Strophen und Rio kann sie alle auswendig. Die nicht eingeweihten Gäste lauschen geduckt und ratlos, blicken in ihr Bierglas und warten stumm, bis der Spuk vorbei ist. Aber das kann lange

Von links nach rechts: Rio Reiser, Dietmar Roberg, Peter Möbius, Gert Möbius, Lanrue (am Schlagzeug) und Kai Sichtermann.

Vor dem Auftritt

Olaf: Hab nicht gedacht, daß es so voll wird. Sieht voll aus.
Martin: Es ist noch angenehm, durchzugehen.
Lanrue: Eine sechsstellige Primzahl bitte!
Dirk: Du bist überhaupt nicht dran.
Lanrue: Ich bin nicht dran?
Dirk: Nee, ich bin dran.
Martin: Dreihunderttausend. Zweihundertachtundzwanzigtausenddreihundertundsiebzehn.
Dirk: Achtundfuffzig.
Rio: How many roads must a man go down?
Dirk: Ach ja, natürlich: Zweiundvierzig.
Rio: Neunundvierzig!
Dirk: Zweiundvierzig! Zweiundvierzig!
Rio: Neunundvierzig.
Dirk: Zweiundvierzig.
Rio: Neunundvierzig.
Olaf: Wir können da oben keine Gitarre hinstellen, nichts.
Lanrue: Ich will auch nachher da oben keine Gitarre sehen!
Olaf: Lanrue? Was machste denn heute?
(Dirk holt ein Buch aus der Tasche, schlägt die erste Seite auf.)
Rio: Zweiundvierzig. Scheiße. Scheiße. Peinlich.
Dirk: Aber ich muß gestehen: Ich habe erst vor ein paar Tagen hier das Intro gelesen. Ja, zweiundvierzig. Also, zweiundvierzig ist die Antwort auf alle Fragen. Wenn du mal irgend 'ne Frage hast ... Das heißt: Wie genau muß man 'ne Frage stellen! Man weiß ja nicht, wie die Frage gestellt ist. Man kennt nur die Antwort.
Rio: Es ist überhaupt die Frage, daß du die Frage gar nicht gestellt hast, und du weißt die Antwort. Dann mußt du einen Computer entwickeln, der die Frage rausbekommt.
Dirk: Das ist nicht einfach, aber ... So zehn Millionen Jahre dauert das schon, das rauszufinden. Hätte es gedauert, zehn Millionen Jahre, wenn nicht in letzter Sekunde die Erde gesprengt worden wäre.
Rio: ...die haben den größten Computer beauftragt, überhaupt die Frage nach dem Sinn ...
Olaf: Die letzte Frage!
Rio: ...auf jeden Fall, das dauert zwei Millionen Jahre ...
Dirk: Sieben!
Rio: ...und dann hat er das ausgerechnet, und nach zwei Millionen Jahren kam die Antwort raus: Zweiundvierzig. Da haben die überlegt: Zweiundvierzig? Da fiel denen auf, daß sie die Frage überhaupt nicht richtig gestellt hatten. Die mußten einen Computer entwickeln, der die Frage rausbekam.
Dirk (sieht seine Chance): Und das dauerte zehn Millionen Jahre. Nur leider fünf Minuten vor Ablauf dieses zehnmillionenjährigen Programms ist die Erde in die Luft gesprengt worden.

dauern. Schier unerschöpflich ist das Repertoire der alten Songs, die nun mit wachsender Begeisterung wie ein Rosenkranz abgeperlt werden. Zum Beispiel der aus dem Stück Die Fruitcompanie, das vom Marmeladen-Imperium der Gebrüder Zippini und den Intrigen ihres verkäferten Vetters Lemuel Zippini handelt; eine 'Familiensaga' in Form einer schwarzen Messe, die mit dem mehrstimmig gesungenen Stufengebet beginnt:

HEUTE IST DER TAG DES SIRUPS
O ANANAS
SCHÖNSTE ALLER FRÜCHTE
UNÜBERTREFFLICH BEREITEN WIR DICH
ZU GOLDENEM SIRUP
...

Oder:

HERR FRESSACK DREHT AUF SEINEM HOF DEN
SCHLEIFSTEIN
UND SPRICHT MIT DEM BLINDEN HUHN ÜBER DIE
SCHLECHTE WELT
...

Dieses letzte Lied, das sich bruchlos in das alte Notenbuch einfügen ließe, stammt aus der Zeit nach dem Okkollo, aus der Kinderschallplatte:

Herr Fressack und die Bremer Stadtmusikanten

1973 aufgenommen entsprang sie dem Wunsch beider Gruppen, die anarchische Phantasie der Anfänge mit dem gesellschaftskritischen Anspruch aus der Studentenbewegung zu verbinden. Ein Anliegen, das uns vom H.C.T. besonders am Herzen lag.
Unsere Bemühungen als ANIMATOREN eines kritischen VOLKSTHEATERS in den kulturlosen Berliner Trabantenstädten versandeten oft genug in auslaugender Sozialarbeit. Die Kinderschallplatte gehörte zu den glücklichen Augenblicken in den wir uns Luft verschaffen und, von allen selbstauferlegten Zwängen befreit, in einer Session mit alten Freunden wieder mal künstlerische Bilanz ziehen konnten. Das Medium Kinderschallplatte bot dafür die lockersten Voraussetzungen. Sie war eine Art Niemandsland zwischen beiden Gruppen, auf dem sie sich ohne Streß ihrem spezifischen Zielpublikum gegenüber treffen konnten. Eigentlich aber war es der alte gemeinsame Boden, der, über drei Jahre brachgelegen, nun neu beackert und bepflanzt werden sollte. Die Aufnahmen fanden in der Wohnung der T.S.S. am Tempelhofer Ufer statt. Ein Verkehrsknotenpunkt. Die gelben U-Bahnzüge fuhren an dieser Stelle in Fensterhöhe des ersten Stocks vorbei, und die geschlossenen Fenster der Vorderfront mit weitem Blick nach Kreuzberg vibrierten unter dem Dröhnen der Autokarawanen zu beiden Seiten des Landwehrkanals. Die Türen standen den ganzen Tag offen und ständig war ein Kommen und Gehen von allen möglichen Leuten, von denen ich einige kannte – wie die Roten Steine, eine Lehrlings-Theatergruppe –, andere noch nie gesehen hatte. Halbe Kinder waren darunter, heimatlose zerrupfte Sperlinge, die in irgendeiner Ecke an kaputten Verstärkerteilen herumbastelten, um sich als 'Elektriker' gegen ein bißchen häusliche Wärme bei den Scherben nützlich zu machen. Pfiffige Fachleute für Stromzähler-Manipulationen und eingespielte Teams für kostenlose Großeinkäufe im Supermarkt, die dem abgebrannten Haufen zum Weihnachtsfest einen Gabentisch hinzaubern konnten, daß einem die Augen übergingen.
Bis zum Schluß habe ich nicht rausgekriegt, wer wirklich zur Familie gehörte und wer nur Besucher war. Es gab eine Kernmannschaft: Rio, Lanrue, Kai, Wolf Seidel und damals noch Werner Götz. Um diesen Stamm hatte sich eine Crew von Beratern, Ideologen, Managern und verkrachten Lebenskünstlern gebildet, die sich nicht nur einfach mit der Rolle der Fans, Roadies oder Hintergrundstrategen zufrieden gaben: Sie alle wollten mit oben auf der Bühne stehen und sich kreativ betätigen. Die Scherben, das war eben keine Band, das war ein Lebensgefühl – und gleichzeitig ein Medium, über das sich dieses Lebensgefühl nicht nur irgendwie, irgendwo und irgendwann, sondern ganz konkret hier und jetzt verwirklichen ließ. Die Songtexte der Scherben – wörtlich genommen – luden zu dieser Identifikation geradezu ein. Und die Scherben konnten nicht 'nein' sagen. So hat-

ten auch sie – ähnlich wie wir im Märkischen Viertel und in der Gropiusstadt – ihr 'Sozialarbeitersyndrom'. Vor allem Rio – damals Psychiater, Seelsorger, Lebensberater und Bandleader in einem, nahm diese Rolle bis zur Selbstaufgabe an, während Lanrue doch immer wieder sein eigenes Zimmer erkämpfen konnte, in dem er sich einsperrte und abschaltete. So was wie Privatleben gab es nicht. Kein Raum, in dem man nur fünf Minuten ungestört sein konnte, um seine fünf Sinne zu ordnen. In jedem Winkel hatte sich irgend jemand niedergelassen, einen Karton und ein paar Plastiktüten mit persönlicher Habe um eine Matratze herum aufgebaut. Wollte man allein sein, mußte man auf die Straße. Die eigentlichen Besitzer dieser Wohnung waren zwei neurotische Katzen: Xerxes und Abraxas, die über Tische und Stühle springend wilde Verfolgungsjagden veranstalteten und die anwesenden Menschen als lebende Hindernisse und Sprungbretter für ihre überfallartigen Scheinangriffe benutzten.

Daß die Kinderschallplatte dennoch zustande kam, war fast ein kleines Wunder; lag vielleicht auch daran, daß nach streßreichen Auseinandersetzungen und Krächen um das finanzielle und organisatorische Chaos der engere Familienrat zum Regenerieren und zur Selbstfindung in die Sommerferien gefahren war.

Letzten Endes hat also die alte Crew aus der Gutzkowstraße die Platte gemacht. Als nach und nach die übrige Mannschaft eintraf, konnte sie auf das beinahe fertige Ergebnis kaum mehr Einfluß nehmen, betrachtete es auch mehr als eine Freizeitbeschäftigung von Rio, Lanrue und dem alten Hoffmanns Comic Teater Clan. Eine sentimentale Nebensache quasi, die man wohlwollend duldete und mit deren überraschend gutem Ergebnis man sich gerne identifizieren mochte.

Die Geschichte von Fressack und die Bremer Stadtmusikanten basierte auf einem Theaterstück des H.C.T.s, das wir auf den Straßen der Gropiusstadt und des Märkischen Viertels für Kinder gespielt hatten. Franz Esel und die Seinen waren da noch redliche Landarbeiter, denen ein betrügerischer Gutsbesitzer Fressack das Fell über die Ohren zog. Rio und ich haben die Charaktere für die Platte mehr in die alternative Scene verlegt, das gab weitere Möglichkeiten zu selbstkritischen Brechungen. Außerdem haben wir aus dem Gutsbesitzer Fressack den Zauberer Fressack gemacht, wodurch im ganzen die Geschichte weg vom humorlosen Schwarz-Weiß der Klassenideologie phantasievoller und märchenhafter und – radikaler wurde. Ich habe dann die Neufassung mit den Songs – die es vorher nicht gab, geschrieben und auch die Rahmengeschichte von Hans Frosch und dem Storch dazufabuliert.

Unauslöschlich verbindet sich für mich die erste Kinderplatte mit dem scharfen Gestank von Katzenpisse: um überhaupt in dieser Wohnung eine anständige Tonaufnahme zustande zu kriegen, mußten zwischen die Doppelfenster zwecks Schallisolierung alte Decken und Matratzen geklemmt werden.

Wir benutzten dafür die verrotteten Spielwiesen von Xerxes und Abraxas. Wenn dann die Augustsonne auf die Fenster knallte, verschlug es einem schier den Atem im 'Tonstudio'. Sich dann noch eine stille mondklare Sommernacht vorzustellen und zu singen:

ES RIECHT SO GUT DU ARMES SCHWEIN
NACH ÄPFELN UND NACH NÜSSEN
ES RIECHT AUS FRESSACKS SCHEUNE
NACH BIRNEN UND NACH KÜRBISSEN...

ging (fast) über alle Phantasie.

Das Ton Steine Scherben-Lebensmodell hatte auch seine ausgesprochenen Vorzüge. In Fressack und die Bremer Stadtmusikanten gibt es etliche 'Massenszenen'. In der Gutzkowstraße hätten wir – als verbohrte Eigenbrötler, die wir waren – wahrscheinlich diese Geräuschkulisse durch zehnmaliges Übereinanderspielen unserer drei-vier Stimmen hergestellt. Am Tempelhofer Ufer war das nicht nötig. Wann immer wir die 'Massen' für eine 'rauschende Party' oder das Schlachtengetümmel eines 'Aufstandes der Tiere' benötigten, die 'Massen' waren da. Nach kurzer Einweisung fand sich die ganze umfangreiche Familie – die Kreuzberger Straßenkinder aller Altersstufen – als Hühner, Hasen, Gänse, als Tiere aus Wald und Flur hinter den Mikrophonen wieder. Dabei entstanden witzige, spontane Stimmungen, Situationen und Sprüche, die wir sofort in das Konzept einbauten. Die gemeinsame Konzentration der alten H.C.T.-Familie reichte aus, um den in unzählige Aktivitäten und Probleme verstrickten Ton Steine Scherben-Anhang für kurze Momente zu binden und in lebendigen Gruppenaufnahmen auf Platte zu bannen. Unbeabsichtigt und ganz nebenbei entstand so auch ein Dokument – ein seltenes –, in dem sich einmal die *ganze* Scherbenhausgemeinschaft, soweit sie in diesem August in Berlin war, in einem kreativen Prozeß verwirklichen konnte.

Rio: Stromausfall.
Dirk: Und die Erde war dieser Computer.
Rio: Lassen wir dieses Thema.
Dirk: Es ist traurig genug.
Lanrue: Das hier ist nach »Der Name der Rose« das meistgelesene Buch in der Gruppe.
Rio: Ja, da ist er. Der reitet per Anhalter durch die Galaxis. Der reitet als Anhalter durch die Galaxis, hat immer 'nen Handtuch dabei. Aus vielen Gründen. Zum Beispiel, wenn da die Gefräßigen Plapperkäfer von TRAAL kommen, die sind zwar sehr gefräßig, aber die glauben, wenn man sich selber die Augen zuhält, daß sie auch nicht sehen können. Dazu ist das Handtuch da, daß kann man vor die Augen machen. Oder: man hat ein Handtuch dabei und dann glaubt derjenige, der einen mitnimmt: wenn der ein Handtuch hat, hat er bestimmt auch 'ne Zahnbürste und Geld und so weiter und so fort. Alles Sachen, die man da nicht hat. Dann kann man sich mal die Zahnbürste ausleihen, Seife und so weiter. Deswegen sagt man auch: Das ist ein FROOD, der weiß echt, wo sein Handtuch ist.
Dirk: Der weiß Bescheid. Nur eines solltest du nie tun, Klaus: Niemals von den Vogonen Gedichte vorlesen lassen!
Klaus: Von wem?
Dirk: Von den Vogonen. Also, es reicht schon, wenn du denen begegnest, aber wenn du dir noch die Gedichte reinziehen mußt . . .
Rio: Das sind die zweitschlechtesten Gedichte des Universums.

Leicht berlinmüde verließen wir vom H.C.T. die Stadt, um am Theater am Turm in Frankfurt Kindertheater zu machen. Uns reizte das Angebot, unter den besseren finanziellen und technischen Möglichkeiten eines subventionierten Theaterapparates uns mehr der künstlerischen Seite des Theatermachens zuzuwenden. Zudem waren wir neugierig, inwiefern sich die in der Stadtteilarbeit mit Kindern und Jugendlichen gemachten Erfahrungen und die daraus resultierende Form des Mitspiel- und Improvisations-Theaters im Rahmen eines Stadttheaters und mit professionellen Schauspielern nutzbar machen ließen.
Im gleichen Jahr, 1974, brachen auch die TON STEINE SCHERBEN ihre Zelte in Berlin ab und zogen auf einen Hof in Nordfriesland, nach Fresenhagen. Die Ehrenplakette der Scene: »Mobiles-musikalisches-Einsatzkommando-das-kostenlos-zu-jeder-Hausbesetzung-aufspielt« wurde immer mehr zum strangulierenden Mühlstein um den Hals, der jede Weiterentwicklung der Band verhinderte. Rio war es einfach leid, immer wieder nur im Tenor von MACHT KAPUTT WAS EUCH KAPUTT MACHT gefordert zu werden, als Wind und Stimmungsmacher für die inzwischen müde gewordenen und zerstrittenen Matrosen der Studentenbewegung. Weg von Berlin, zurückgezogen auf dem Land, erhofften sich die SCHERBEN und ihr ganzer Clan neben mehr Licht und Sonne fürs großstadtgeschädigte Gemüt auch die nötige Muße zur Selbstfindung ohne Druck von außen. Auch in dieser Umbruchphase beider Gruppen rissen die Beziehungen zum H.C.T. nicht ab. Für mein Kinderstück MARTHA, DIE LETZTE WANDERTAUBE, das in Frankfurt uraufgeführt wurde, komponierten Rio und Lanrue die Musik, und Rio studierte auch die Songs mit den Schauspielern ein. MARTHA, das war auch so eine der alten Geschichten aus der Zeit vor dem OKKOLLO, die ich in mehreren fragmentarischen Fassungen auf Eis liegen hatte.
Rio hätte MARTHA gerne im Anschluß an unser Frankfurt-Intermezzo als Story für eine neue Kinderplatte genommen. Nach dem Inszenierungs- und Aufführungsstreß in Frankfurt – ich spielte zirka fünfzigmal die schweißtreibende Rolle eines wilden Löwen -, war ich für eine ganz neue Geschichte: Ein Abenteuer mit Seeräubern und Kauffahrern, in dem es um das alte Thema der 'Fressack-Platte' vom Zauber und der Macht des Geldes gehen sollte.
Ende 75 – das Konzept war fertig – führte ich mehrere Telefongespräche mit Fresenhagen. Es ging um die konkrete Planung. Das Echo war seltsam verworren und matt. So oft ich auch anrief, ich erreichte niemanden, der sich für zuständig erklärte. Mal meldete sich Britta, mal ein Egon, mal Funky, mal eine Marie: »Eine Kinderschallplatte? – Ja, da war mal was. – Lanrue? Keine Ahnung, wo der jetzt steckt. Vorhin war er gerade noch im Stall, das Pferd füttern. Wahrscheinlich ist er nach Niebüll gefahren. Rio hat sich in sein Zimmer zurückgezogen, und den darf man jetzt nicht stören. Vielleicht morgen –.«
Ein andermal war dann die ganze Familie in der Sauna oder in einer ländlichen Disco oder schaute sich im Fernsehen den Grand Prix Europeenne an. Kam Lanrue – von weit hergeholt – ans Telefon, war er mürrisch und murmelte was von unheimlichem 'Speed' und Streß, und daß er auch noch ein bißchen Zeit zum Leben brauche. Im übrigen solle ich doch einfach nach Fresenhagen kommen. Von hier aus ließe sich doch alles besser bereden. – Ja, das Manuskript habe Rio gelesen. Soweit er wisse, habe es ihm ganz gut gefallen; er habe allerdings nicht mit ihm darüber gesprochen und sei selber auch noch nicht zum Lesen gekommen. – »Sag ihm«, ließ sich im Hintergrund Nickel Pallat vernehmen, »wesentlich ist, daß alles easy und nicht so spastisch abläuft wie bisher.« ...
Es war, als würde man in Mulm greifen. Nach solchen Telefongesprächen hatte ich immer, wenn ich mir den Hof in Fresenhagen vorstellte, das Bild eines düsteren labyrinthischen Erdbunkers vor Augen, in dem ein Haufen blinder, müder Maulwürfe verloren vor sich hingrub.
Als ich ihn dann wirklich sah, war ich überrascht, wie sehr ich mich getäuscht hatte, und ich war schon drauf und dran, diesem idyllischen Gehöft, das vertrauenserweckend aussah wie jenes auf den Etiketten der 'Leberwürste nach Gutsherrenart', dem blanken Himmel darüber und dem flachen weiten Land mit den ruhig malmenden Kühen Abbitte zu leisten. So schlimm konnte es doch nicht werden. Es gab eine Auffahrt mit alten Ulmen, ein Stück Garten vor dem und einen noch größeren verwilderten Obstgarten hinter dem Haus; locker über das riesige Grundstück verteilt schlossen sich einige Schuppen, Stallungen und Futtersilos an den Haupttrakt. Das sah dann aus der Nähe betrachtet doch alles ziemlich verrottet aus. Teile des halbverfaulten Reeddachs hatte der letzte Sturm weggeblasen. Durch den Dachstuhl des Stalls, der direkt mit dem Wohngebäude verbunden war, konnte man hindurchsehen. Die klaffenden Löcher über den

Wohnräumen waren notdürftig mit einer im Wind klatschenden Plastikplane zugedeckt. Feuchte klamme Kälte kroch durch die schimmeligen Mauern, und Wasserflecke an Decken und Wänden zeigten, wo es überall reingeregnet hatte. Von dem ganzen, mehrere hundert Quadratmeter großen Gehöft, war nur noch die Küche richtig bewohn- und beheizbar. Es gab zwar – unglaublicher Fortschritt – eine vom Vorbesitzer eingebaute Zentralheizung, die über den massigen Küchenofen betrieben wurde.– Er war sozusagen das glühende Herzstück des Hofes, das heißes Wasser durch ein Röhrensystem in die anderen Wohnräume pumpen konnte, falls es regelmäßig mit Holz und Kohle versorgt wurde. Ich habe es nie glühen sehen. Das Herz hatte bei dem unregelmäßigen Leben der neuen Bewohner immer Rhythmusstörungen und schaffte es nur, die Küche warm zu kriegen. Wie immer spielte sich das Leben der SCHERBEN auf engstem Raum ab: in der Küche. Das sollte allerdings nicht so bleiben. Nach Jahren der Entsagung, des Hausens auf engstem Raum, war endlich – zumindest theoretisch – soviel Platz, daß jeder seinen Wunschtraum vom eigenen Zimmer mit Aussicht auf baldige Erfüllung träumen und ganz konkret schon planen durfte. An allen Ecken des Grundstückes gab es Spuren baulicher Veränderungen, Aktivitäten, die teils aus Geldmangel, teils wegen der winterlichen Kälte abgebrochen worden waren. Funky hatte sich einen Futtersilo als Wohnturm auserkoren. Drei Stockwerke sollten reingezogen werden. Ideal zum Meditieren.
Ulli Hammer, ein SCHERBENfan, der sich – angeregt von einer frühen 'Krieg der Sterne'-Trilogie von Isaac Asimov mit dem Titel 'Das Imperium von Trantor' (eines unserer Lieblingsbücher vor dem OKKOLLO) – mit Künstlernamen Vegas von Trantor nannte, hatte sich den ehemaligen Hühnerstall zu einem Wohnpavillon mit einer ganz aus milchigem, buntem Plexiglas bestehenden Fensterwand umgebaut, »weil dadurch die Außenwelt so schön softig aussieht«. Vegas von Trantor war bei den SCHERBEN, denen er von Berlin hierher gefolgt war, als Percussionist eingestiegen. Sein eigentliches Interessengebiet sah er allerdings darin, der Band ein 'professionelles Styling' und ein modisches 'Outfit' zu verpassen, was seiner

Richard: Es ist auch schwierig bei dieser Masse an Stücken, die die Band gemacht hat über all die Jahre – die sind halt auf fünf LPs verteilt. Du könntest mit den Songs viele Programme zusammenstellen.
Claudia: Das war wahnsinnig kompliziert. Wir haben eines Samstags in Fresenhagen gehockt – es gibt ja immer so verschiedene Methoden bei uns mit der Basisdemokratie: jeder macht Vorschläge. Das haben wir dann mal gemacht. Fuffzig oder was. Viele. Die sind dann gepunktet worden. Da gab's dann so absolute Renner, wo von acht möglichen Punkten acht gegeben wurden. Das war relativ klar, daß die Stücke drin sind im Programm. Aber zum Teil war es auch so, daß Stücke, die mit acht drin waren, nicht genommen worden sind. Aber es hat erstmal erleichtert.
Martin: Das war eigentlich eine Methode, überhaupt erstmal ranzugehen. Du mußt ja irgendwie einen Anfang aussuchen. Es ist sehr schwierig, sofort inhaltlich strukturiert vorzugehen, weißt du.
Claudia: Das find ich eine Frage: Wie werden Entscheidungen gefällt? Auch künstlerische Entscheidungen. Was kommt auf 'ne Platte drauf? Wir haben Demos gemacht von den Stücken. Dann haben wir versucht, Riten oder Gebräuche, irgendwelche Methoden, die auch Spaß machen, die kreativ sind – wir haben Grand Prix gespielt, ganz geheime Stimmzettelchen, das war eine Prozedur, allein der Modus hat schon über 'ne Stunde gedauert, bis wir den drauf hatten. Das hat total Spaß gemacht. War auch Klasse. Da war ein Stück, das werd ich nie vergessen, das hat immer von acht möglichen sieben Punkte gekriegt. Und dann gab es eine Mords-Psycho, weil wir überlegt haben: wer hat den einen Punkt nicht gegeben. Dann ist rumspekuliert worden: das hat bestimmt der nicht gegeben, denn der kann das Stück nicht spielen. Mir hat's nicht gefallen. Und da war niemand drauf gekommen. Solche Sachen. Und dann gibt es auch solche Sachen, daß ich gesagt habe, also wenn das und das Stück nicht draufkommt, egal ob ich die einzige bin, dann geh' ich, dann pack ich meine Koffer und fahre nach Hause. Wie haben wir denn das gemacht?
Martin: Nee. Das war so . . . wir haben einfach auf dem Hintergrund der anderen Touren eine Tendenz gehabt, wie wir das gespielt haben. Und dann haben wir nochmal ganz alte Stücke gespielt, überhaupt eingeprobt, so daß ein Gesamtrepertoire vorhanden ist. Wir haben also Stücke, die auf Platte sind, fast alle gespielt jetzt vor der Tour. Und dann irgendwann hat sich so eine Tendenz rausgespielt, zum Beispiel am Anfang diese sehr ehrlichen rockigen Stükke zu machen, überhaupt, daß die wieder drin sind, so nach Blöcken ein bißchen sortiert. Wir haben schon sehr an den alten Stücken gearbeitet. Bei der ersten Tournee, als wir da auf die Bühne gekommen sind, da haben Leute steif und fest behauptet, wir hätten Stücke gespielt, die wir auf der ersten Tour gar nicht gespielt haben. Was war das eine noch? Mensch Meier?

Meinung nach zu dreiviertel das Erfolgsgeheimnis anderer Bands ausmachte. – Ein vergebliches Unterfangen bei diesem Räuberhaufen, der den Ausführungen seines 'Modeberaters', wie er ihn ironisch apostrophierte, scheinbar interessiert zuhörte, um sich danach über seinen Kostümierungs- und Uniformierungs-Tick nur um so besser lustig machen zu können. Bei meinem Eintreffen war dann Vegas von Trantor – nicht nur darüber frustiert – aus dem ländlichen Exil nach Hamburg entflohen. Er, wie eine Menge anderer 'Stadtratten', hatten nach kurzer Zeit von der großen Stille das Ohrensausen bekommen, so daß der Scherbenhaufen auf einen Kern von unter zehn Leuten zusammengeschmolzen war.
So bewohnte ich für die Zeit der Plattenaufnahmen dieses dünnwandige Hühnerhaus. Es zu beheizen wäre ein Unding gewesen; abgesehen von ein paar halbherzigen Versuchen, die jedesmal einen halben Zentner Kohle verschlangen, ohne die Raumtemperatur wesentlich zu erhöhen, habe ich es bleiben lassen und hockte mich in die Küche zu den anderen.
Die Plattenaufnahmen für Teufel hast du Wind, eine Geschichte voll tropischer Urwälder und grenzenloser Meereshorizonte, begann im Februar 76 in der niedrigen Fresenhagener Bauernküche mit einem Streit um 50 Zentner Briketts. Es fehlte in Fresenhagen nicht nur an Briketts. Es fehlte an allem. Es gab nicht einmal ein Tonbandgerät, mit dem wir Aufnahmen hätten machen können. Nickel Pallat, der Saxophon spielende ehemalige Steuerberater, der es sich zum Ziel gemacht hatte, das finanzielle Chaos der Scherben in den Griff zu kriegen, das heißt, einen von Tag zu Tag größer werdenden Schuldenberg abzutragen, verlangte die Herausgabe der Produktionsgelder für die notwendigsten Anschaffungen des täglichen Lebens. Ich wurde bockig, fühlte mich in eine Räuberhöhle gelockt, in der mir mit der Pistole der moralischen Erpressung das Fell über die Ohren gezogen werden sollte. Unversehens befand ich mich in der Rolle des herzlosen Egoisten, der nur seinen Plattentrip durchziehen möchte und sich ansonsten einen Dreck um die Probleme der Leute, die hier wohnen würden, kümmere. Ganz nebenbei erfuhr ich, daß in einer T.S.S.-internen Auseinandersetzung die Kinderplatte vom Gruppenrat nur unter der Bedingung angenommen worden sei, daß diesmal wirklich *alle* zum Zuge kämen, was bei der Produktion der reinen Scherbenplatten zwar immer angestrebt, aber nie verwirklicht werde, weil letzten Endes unter dem Knüppel des Zeitdrucks und der Finanzknappheit doch immer nur die Spezialisten zum Zuge kämen. Eine Tatsache, die sich auf Dauer nicht mit dem Selbstverständnis der Gruppe vereinbaren lasse. Diesmal aber – diesmal wollte man sich wirklich *sehr* viel Zeit nehmen. Das klang wie eine Drohung, und ich befürchtete mißmutig, daß die mir anvertrauten Gelder für die Entwicklungshilfe des Hofes draufgehen würden, bevor auch nur ein Meter Band aufgenommen. Wortführer neben Nickel, dem Manager, war ein langer knochiger Typ namens Egon, den ich bis dahin nur von meinen Telefongesprächen mit Fresenhagen kannte. Ich hatte ihn in seinen bäurisch derben Arbeitsklamotten, seinem selbstverpaßten Styling des Bauernsohnes, der hier in der Nähe aufgewachsen ist, bisher für einen mehr landwirtschaftlichen Berater der T.S.S. mit höchstens nebensächlichen künstlerischen Ambitionen gehalten. Er hackte Holz, gab Ratschläge, wie man Kartoffeln überwintert, wußte, wie Bäume zu beschneiden, wie Reeddä-

cher zu decken sind; wann man Blumenkohl und wann Salat setzt und welche Gemüsesorten auf einem Hügelbeet nebeneinander verträglich sind. Meist buddelte er in der Stallruine im Licht, das durch den offenen Dachstuhl fiel, mit frostroter, klobiger Nase an einer Grube, die die Fundamente *seines* Traums vom eigenen Zimmer aufnehmen sollte. Er mußte das Projekt später wieder abblasen. Mit seinem 'Haus im Haus' unterhöhlte er die Statik des ganzen Baus, und für das Stallgebäude bestand Einsturzgefahr. Seine große Stunde kam während der 'Leseprobe': Er mißverstand offensichtlich das Angebot zur kreativen Mitarbeit an der Kinderschallplatte als einen Zwang zur Originalität, der sich bei ihm so auswirkte, daß er grundsätzlich *jeden* Satz im Manuskript anzweifelte und erklärt haben wollte, um darauf einen Gegenvorschlag zu machen, auf dem er dann um so bocksteifer beharrte, je mehr die Anwesenden seine Verbesserung für unsinnig erklärten.

Die 'Spezialisten' Rio, Lanrue und Funky verhielten sich *neutral*. Der Bassist Kai, der vierte Spezialist, wohnte mit seiner Freundin Angie dreißig Kilometer entfernt bei seiner Mutter, wo Milch und Honig reichlicher flossen als in Fresenhagen. Er kam nur, wenn er gebraucht wurde. Ich hatte den Eindruck, daß Rio und Lanrue einfach ihre Ruhe haben wollten und, an einem Punkt innerer Ratlosigkeit und Erschöpfung angekommen, keine entscheidenden Impulse zu geben vermochten. Es zerrte an ihren Nerven, daß sie trotz des Bekanntheitsgrades der Band, trotz hunderttausender verkaufter Platten seit Jahren am Existenzminimum herumkrebsten, von den Medien weitgehendst in die Anarcho–Ecke abge-

Claudia: MACHT KAPUTT, nee, MACHT KAPUTT. Die Freundin von dir, die hat behauptet, sie hätten in Bochum MACHT KAPUTT gespielt. Dann hat Martin ihr gesagt, wir haben das nicht gespielt.

Martin: Das hat sie nicht geglaubt.

Claudia: Sie haben das wirklich nicht gespielt. Die war nicht davon abzubringen. Das ist bei den SCHERBEN aber so ein Phänomen.

Martin: Das ist auch ein extremer Ausdruck. Es gibt bestimmte Erwartungen, die so hoch sind, daß sie sich selber bestätigen.

Claudia: Jetzt langsam wird's besser. Zum Beispiel in Bochum, da haben wir relativ oft gespielt, jetzt können die Leute schon offen hingehen und sagen: Jetzt gucken wir uns ein SCHERBEN-Konzert an und sagen, das war gut, das war nicht so gut, das war Klasse. Der ganze Ballast, den die Leute selber mit den SCHERBEN haben und mit ihrer Geschichte, ist erstmal weg. Das fand ich sehr befreiend.

Kakao
Kaffeefilter
Milchprodukte
Käse
Butter
Quark
Süsse Sahne
Saure "
Dickmilch
Margarine
Öl
Biskin
Parmesan
Mayonaise
Senf
Ketchup
Angostura
Essig
Fleisch
Speck
Hackfleisch
Suppenknochen
Gemüse
Obst
Tomaten
Kräuter
Petersilie
Salat
Zwiebeln
Knoblauch
Toastbrot

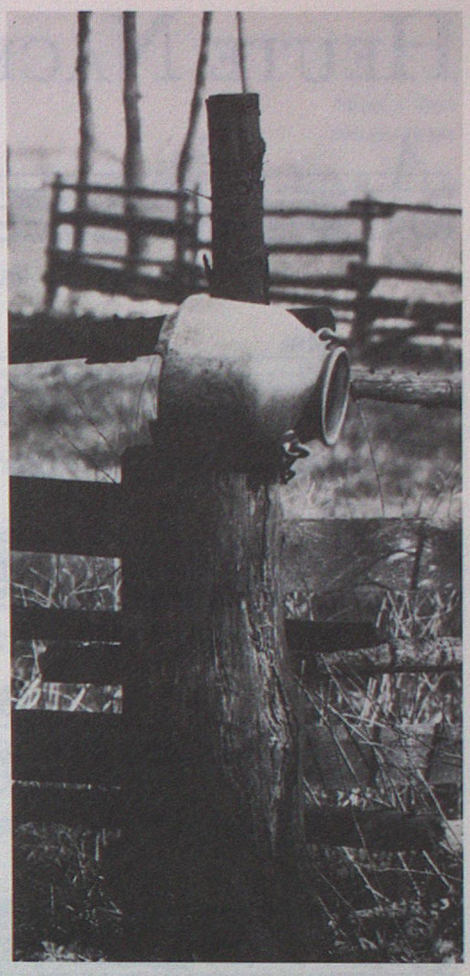
drängt wurden, während andere, geschicktere Vermarkter mit gefälligeren Kopien ihrer Ideen den Umsatz machten. Nach außen wurde dieser nagende Zweifel am Selbstbewußtsein allerdings selten sichtbar, wurde überzuckert von einem Selbstbildnis der Coolness, Cleverness und Souveränität, das die SCHERBEN sich selbst und ihren Gästen in selbstironischem Rollenspiel – Humor ist wenn man trotzdem lacht – vorspielten. (Wie sie ja auch zur Charakterisierung ihrer Lebenssituation kein besseres Sinnbild hätten finden können als die drei Worte aus dem Buch »Götter, Gräber und Gelehrte« von H. Schliemann: TON STEINE SCHERBEN.) Zudem war Rio in einer durch den Tod seines Freundes ausgelösten persönlichen Krise, wirkte depressiv und geistesabwesend. Er beschränkte sich auf gelegentliche Einwürfe und verfolgte angewidert das Gezänk um Kohlen, Essen und Finanzen, das während meiner ganzen Zeit in Fresenhagen kokelte, um sich schließlich, mit einem Wutanfall und wüste Beschuldigungen gegen jedermann ausstoßend, auf sein Zimmer zurückzuziehen. In dumpfem Schuldbewußtsein verstummte dann jedesmal der Tisch, bis endlich Lanrue in hellem Sommeranzug und Hut gekleidet wie der »große Gatsby« witzelnd aufstand, Rio eine Tasse Tee brachte und ihn in langwieriger Seelenmassage wieder aufrichtete. Er war überhaupt der einzige, der während dieser Zeit mit ihm wirklich umgehen konnte.
Die Tage in Fresenhagen, die sich zu Wochen und Monaten längten, waren wie ein Kleben am Fliegenpapier. Jeder Versuch, um schneller vorwärts zu kommen, führte unweigerlich zu noch tieferem Versinken im zähen Brei endloser Diskussionen, Verweigerungen und psychischer Erschöpfungen, der die Bewohner des Hofes inmitten dieser klaren, weiten Landschaft voller Leben, wie ein rätselhaftes Unglück befallen hatte. Die simpelsten Arbeiten des Haushalts, Einkaufen,

Feuer anmachen, ein unvorhergesehener Anruf, oder das Ausfüllen einer polizeilichen Anmeldung wurden zu stundenfüllenden Ereignissen, die eine Nebensächlichkeit wie die Kinderplatte ins Nichts verdrängen konnten. »Bloß kein Speed.« Überhaupt stolperte der Lebensrhythmus der Berliner Stadtratten, dem der Tiere und Menschen in der bäuerlichen Umgebung weit hinterher. Meist gingen sie mit Sonnenaufgang schlafen und wachten erst auf, wenn die Sonne schon wieder auf ihrer Abwärtsbahn schräg am Himmel stand. Wenn wir dann am späten Nachmittag mit fahlen Gesichtern auf der Wiese hinter dem Haus herumlagen und nach den Starfightern der Bundeswehr blinzelten, die bisweilen im Landeanflug auf den nahen Fliegerhorst über das Gehöft schrammten und in der Stille danach das stete Summen des Windes in den Apfelbäumen auf einmal zum Ton der durchs Weltall fliegenden Erdkugel wurde, dann schien bei uns gar die Zeit stehengeblieben zu sein und ich vergaß, warum ich überhaupt hier war. Nikkel Pallat setzte vor dem Haus Salatpflänzchen in die Erde, die sein Hund Zipini hinter ihm wieder auswählte, Angie und Marie verpackten in Heimarbeit am Küchentisch Schallplatten und machten sie versandfertig, aus dem Pavillon qualmte eine lustige Rauchfahne, da heizte Erika den kleinen Eisenofen mit alten Brettern; Britta, Lanrues Freundin, striegelte im Bademantel und glitzernden Discostiefeln im Stall das Pferd; irgendwo im Haus klimperte Rio am Klavier, Funky saß in Buddhahaltung neben seinem Futtersilo und meditiert, Schlotterer klettert auf dem Dachboden herum, um seinen Ziegenbock Peter zu verjagen, der dort mit Vorliebe an einem Stapel Mao-Bücher knabberte, die sein Herr aus Berlin mitge-

bracht hatte; neben Zigarettenkippen seine bevorzugtesten Leckerbissen. Und ab und zu schauten auch mal ein paar Landpolizisten freundlich in die Idylle, fragten dies und das – immer wurden entlaufene Heimzöglinge gesucht, und wo sollten sie sonst sein als bei den Freaks in Fresenhagen – oder hörten auch mal dem Lehrer Andreas aus Berlin zu, der laut ärztlichem Attest in der gesunden, jodhaltigen Luft seine Brochien auskurierte. Zum Kreis des H.C.T. gehörend, saß er wie ein englischer Landedelmann mit seiner Knickhalslaute, inmitten des Chaos und spielte klassische Renaissancemusik. Er schwänzte die Schule, um bei der Kinderplatte den Schiffskoch Ruiz Pipalo zu spielen und Senior Mendez de Pinto Arrozo; wie er ja schon seine kräftige Stimme auf der Fressackplatte dem Franz Esel geliehen hatte. Irgendwann im Laufe des Tages fuhr er mit seinem milchkaffeefarbenen, uralten Buckelmercedes nach Niebüll was zu Essen und Trinken besorgen, Überraschungen, mit denen er die oft karge Alltagskost am Scherbenhof aufbesserte. Nach solch aufmunternder Mahlzeit – inzwischen war meist die Sonne untergegangen – wurden Mikrophone an Gardinen und Küchenlampe befestigt und die Küche in ein Tonstudio verwandelt, während ein anderer Teil den Abwasch besorgte. Um den Küchentisch kriechend und kleine Äste zerbrechend, versuchten wir möglichst naturalistische Stimmung die eines Marsches durch den tropischen Urwald herzustellen, wobei uns während ruhiger Passagen ein Geschirrklappern oder ein zufälliges Stuhlrücken, das sich in die Aufnahme gemogelt hatte, oft schier verzweifeln ließ; besonders wenn wir nach stundenlangen Aussteuerungsversuchen, Versprechern der Akteure und ihrem teils ungeübten Umgang mit dem Mikrophon endlich eine Szene im Kasten glaubten. Ein Kühlschrankknacken im Ostindienlied, das allerdings nur dem, der's weiß, auffällt, blieb denn auch in der Aufnahme, quasi als verstecktes Markenzeichen dieses Fresenhagener 'Tonstudios'. Für die Geräuschkulisse einer Seeschlacht war uns die Küche dann doch zu eng und wir richteten für eine lange Nacht den Dachboden als Schiffsdeck der 'Oktopus' her. Bei klirrendem Frost und in Mäntel und dicke Pullover gehüllt, ließen wir die Ankerketten auf die Dielen poltern, fuhren mit Kisten voller Dachziegel rumpelnd die Kanonen aus, rannten von einem Ende zum andern hin und her, Kommandorufe brüllend, wobei uns – am Äquator – vor Kälte die Atemwolken vor dem Gesicht standen.

Hannes Eyber, ein Schauspieler aus Frankfurt und alter Bekannter Rios, war denn auch gleich nach Beginn der Produktion dazu übergegangen, auf Kassette 'Live-Mitschnitte' der verrückten Begleitumstände dieser Plattenproduktion zu ziehen, die ausgewertet vielleicht eine spannendere Geschichte ergäben, als es die Platte selbst ist. TEUFEL HAST DU WIND, insgeheim zu einer Art mildem Therapeutikum für den kränkelnden Gruppengeist bestimmt, wurde, je länger sich die Produktion hinzog – mit Unterbrechungen fast ein halbes Jahr –, zu einer Roßkur, die diesen Gruppengeist zwar nicht wie erhofft kurierte, aber von einem Haufen Illusionen befreite, und sein Krankheitsbild klarer zu Tage treten ließ. Als die Platte endlich fertig war, wurde sie vom Rotbuch Verlag wegen technischer Mängel nicht angenommen. In einem Anfall von Wut und Enttäuschung habe ich dann alle Textpassagen in Berlin nochmal aufgenommen und zum Teil die Fresenhagener Mannschaft durch den Berliner Bekanntenkeies der T.S.S. und des H.C.T. ersetzt. So entstand auf der Grundlage der in Fresenhagen abgemischten Geräuschkulisse und der unveränderten Songs in ein paar Tagen eine neue Platte, die prompt mit dem Bannstrahl aus Fresenhagen bedacht wurde. Rio, der auch in der neuen Fassung den Piraten Mortimer gesprochen hatte, und Lanrue, meine beiden alten Freunde, schlossen sich diesem Fluch wohl aus Solidarität an. Das trübte über lange Zeit unsere Beziehungen, und wir gingen uns aus dem Weg wie Magneten, die durch ein Mißgeschick mit den falschen Polen aufeinandergeraten sind. Was nicht heißt, daß die Anziehungskraft der gemeinsamen Vergangenheit und der ähnlichen Phantasie verbraucht ist. Denn wie gesagt: das alte Songbuch der SCHERBEN ist noch voller Lieder die gesungen werden wollen. Und ein andermal ist ein anderer Tag; vielleicht einer wie aus JINGLE BELLS, wie ihn der einsame Schienenläufer mit Eiszapfen im Bart und übergroßen Schneeflocken auf dem Mantel zur Gitarre besingt, während um ihn die graue Allerweltslandschaft im Schneewirbel versinkt:

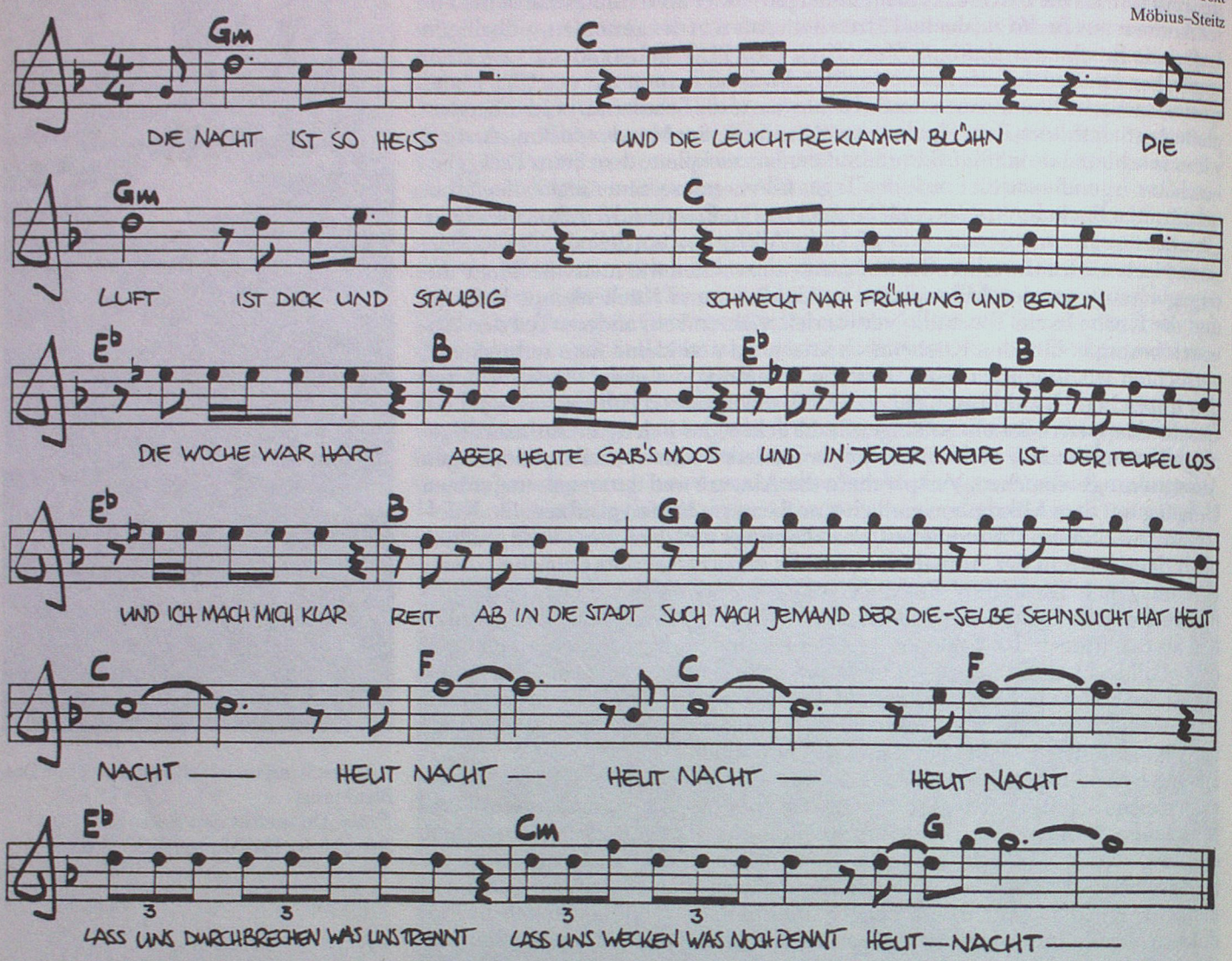
ES FREUT MICH WENN ES SCHNEIT
DENN UNTER EURER WEISSEN DECKE – SCHNEEFLOCKEN
LIEGEN DIE LÄNGST VERGESSENEN WÄLDER JALLS
DIE SCHATTIGEN ALTÄRE JUHOGS
UND ÜBER WÜRZ'GEN BLÜMEN SCHWEBEN
STUMME VÖGEL OHNE
FLÜGELSCHLAG –
DIE BOTEN SERAKS



Rio: Reich mir mal das Blaukraut rüber. Das Blaukraut!
Funky: Du meinst den Rotkohl?
Rio: Das ist Blaukraut, merk dir das.

Heute Nacht

Musik + Text
Möbius-Steitz



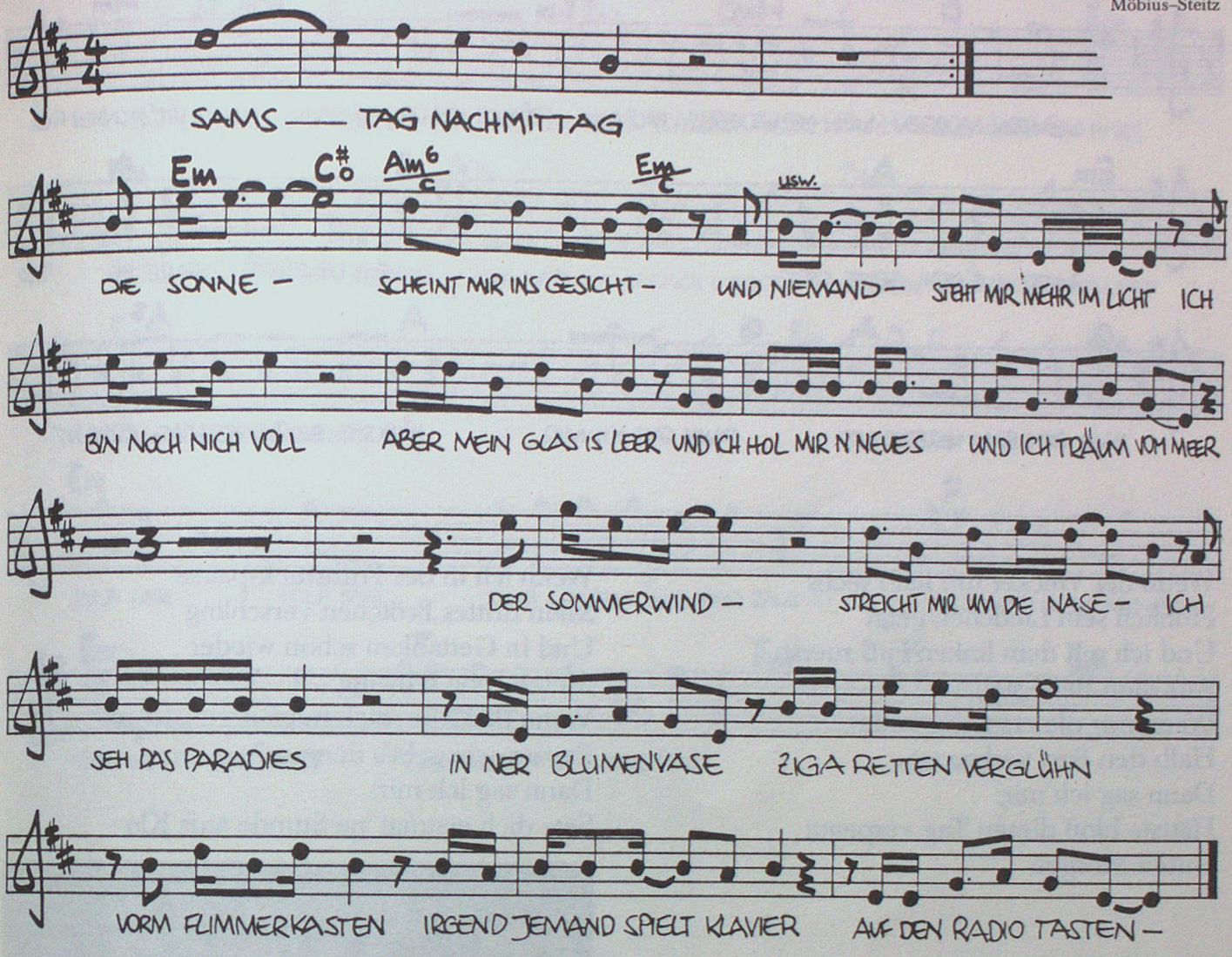
Die Nacht is' so heiß
Und die Leuchtreklamen blüh'n
Die Luft is' dick und staubig
Schmeckt nach Frühling und Benzin

Die Woche war hart
Aber heute gab's Moos
Und in jeder Kneipe
Is' der Teufel los
Und ich mach mich klar
Reit ab in die Stadt
Such nach jemand
Der dieselbe Sehnsucht hat
Heut Nacht
Heut Nacht
Heut Nacht
Heut Nacht
Laß uns durchbrechen was uns trennt
Laß uns wecken was noch pennt
Heute Nacht

Die Nacht vergeht so schnell
Und der Montag wartet nicht
Laß deine tausend Augen leuchten
Zeig mir dein wirkliches Gesicht
Nee, ich will dich nicht ketten
Will keinen kurzen Fick
Nich' Chef sein und nich' Sklave
Ich such 'n andres Glück
Sprichst du meine Sprache
Kannst du mich versteh'n
Unsere wilden Träume warten
Laß sie uns fangen geh'n
Heut Nacht
Heut Nacht
Heut Nacht

Samstagnachmittag

Musik + Text
Möbius–Steitz



Die Sonne scheint mir ins Gesicht
Und niemand steht mir mehr im Licht
Samstagnachmittag

Ich bin noch nich' voll, aber mein Glas is' leer
Und ich hol mir 'n neues
und ich träum vom Meer
Samstagnachmittag

Der Sommerwind streicht mir um die Nase
Ich seh das Paradies in 'ner Blumenvase
Samstagnachmittag

Zigaretten verglühn vorm Flimmerkasten
Irgend jemand spielt Klavier
auf den Radiotasten
Samstagnachmittag

Mama backt Kuchen, Papa kippt 'n Bier
Und ich sitz auf der Straße
und hab die Welt vor mir
Samstagnachmittag

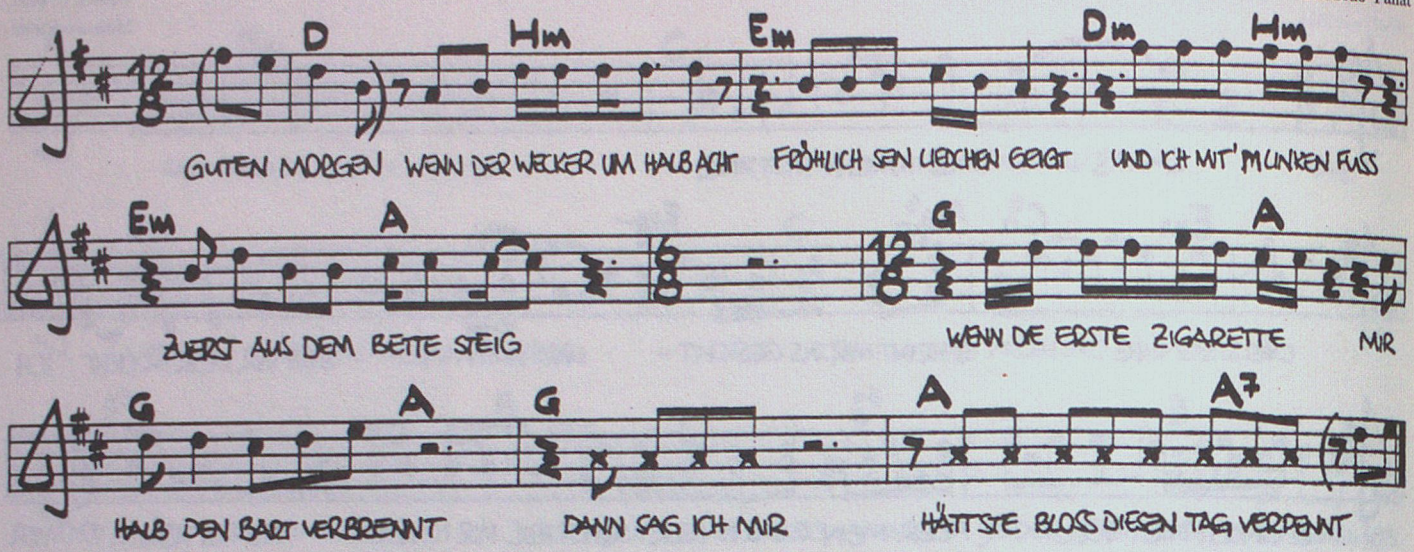
Ein Bullenauto fährt langsam vorbei
Und wartet auf 'ne Schlägerei
Samstagnachmittag

Irgendeiner ruft Hallo und fragt nach der Zeit
Ich sag bleib ruhig 's is' bald soweit
Samstagnachmittag

Und er lacht und geht weiter der Sonne entgegen
Und die Sonne lacht auch
frag mich nich' weswegen
Samstagnachmittag

Guten Morgen

Musik + Text
Möbius–Pallat



Wenn der Wecker um halb sechs
Fröhlich sein Liedchen geigt
Und ich mit dem linken Fuß zuerst
Aus dem Bette steig
Wenn mir die erste Zigarette
Halb den Bart verbrennt
Dann sag ich mir:
Hättste bloß diesen Tag verpennt
Guten Morgen

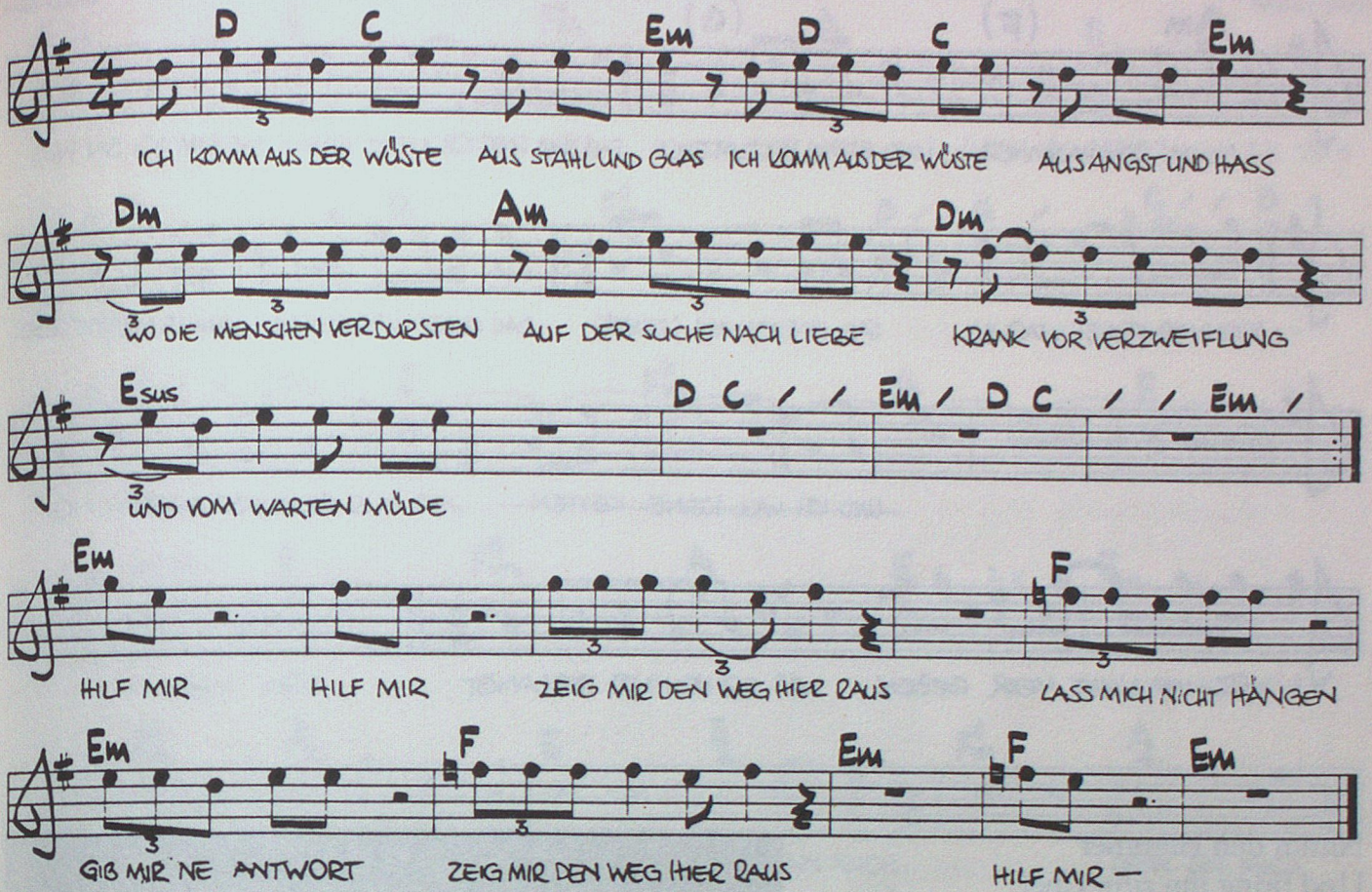
Wenn ich mich dann aufrapple
Und ab zu Arbeit geh
Und schon aus der Ferne
Meine Firma seh
Den freundlichen Kasten
Aus Klinkerstein
Dann sag ich mir:
Mann, wird das heute wieder fein
Guten Morgen

Wenn ich dann da bin
Und vor der Stechuhr steh
Und mal wieder 'n roten Druck
Auf meiner Karte seh
Wenn der Alte mich anmacht:
Panzer! Sie sind schon wieder zu spät!
Dann sag ich mir:
Sei froh, wenn bei dir noch was richtig geht
Guten Morgen

Wenn ich in der Frühstückspause
Mein drittes Brötchen verschling
Und in Gedanken schon wieder
Meine Feile schwing
Wenn der Alte mich fragt:
Panzer, wie geht's denn so?
Dann sag ich mir:
Setz dich erstmal 'ne Stunde aufs Klo

Durch die Wüste

Musik + Text
Möbius–Steitz



Ich komm aus der Wüste aus Stahl und aus Glas
Ich komm aus der Wüste aus Angst und aus Haß
Wo die Menschen verdursten auf der Suche nach Liebe
Krank vor Verzweiflung und vom Warten müde

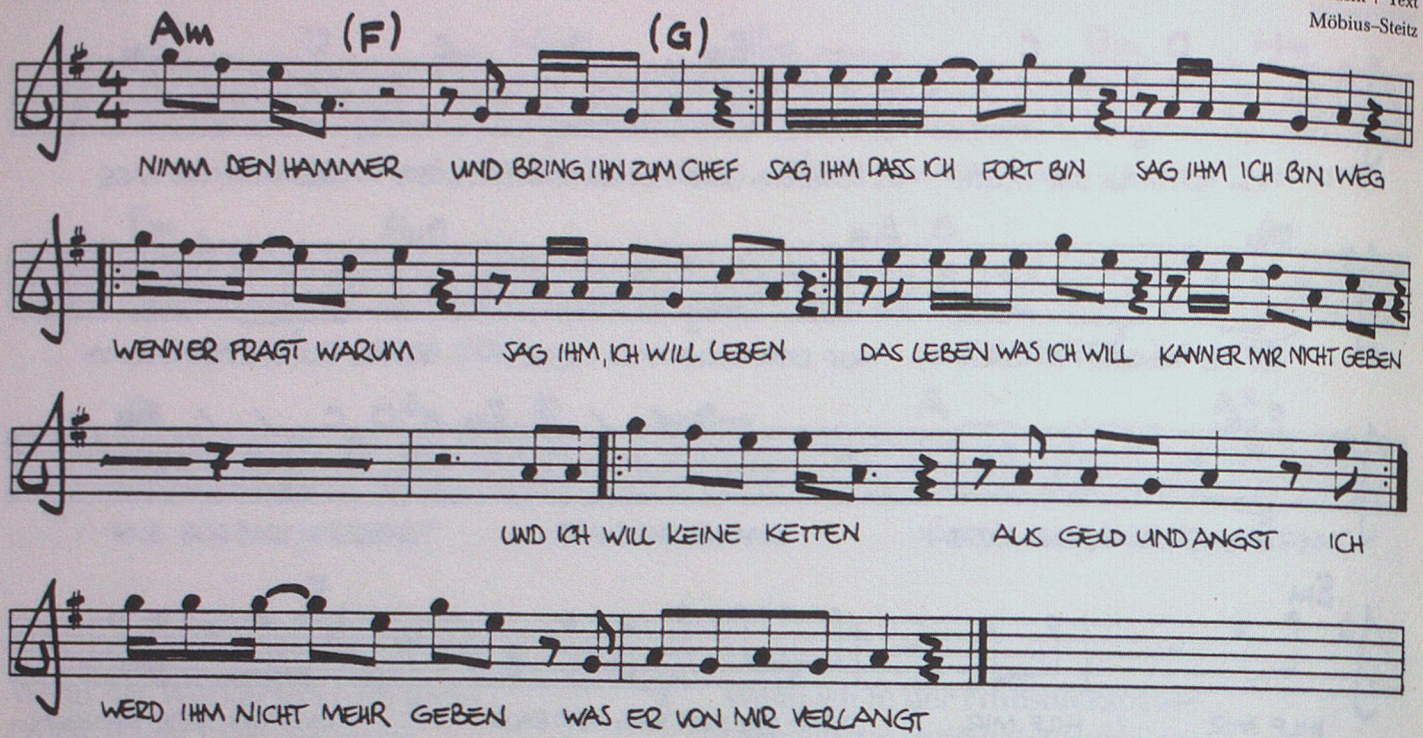
Ich komm aus dem Land der vergifteten Straßen
Wo man den Tag verkaufen muß um sorglos zu schlafen
Wo das Leben schneller is als ein Herz schlagen kann
Und tausend Lügner sprechen bevor einer die Wahrheit sagen kann

Ich komm vom Planeten der verzweifelten Götter
Ich komm vom Planeten der reichen Bettler
Wo die Liebe verkauft wird und der Haß verschenkt
Wo die Mörder belohnt werden und die Heiligen gehenkt

Hilf mir
Hilf mir
Zeig mir den Weg hier raus
Laß mich nicht hängen
Gib mir 'ne Antwort
Zeig mir den Weg hier raus
Hilf mir

Nimm den Hammer

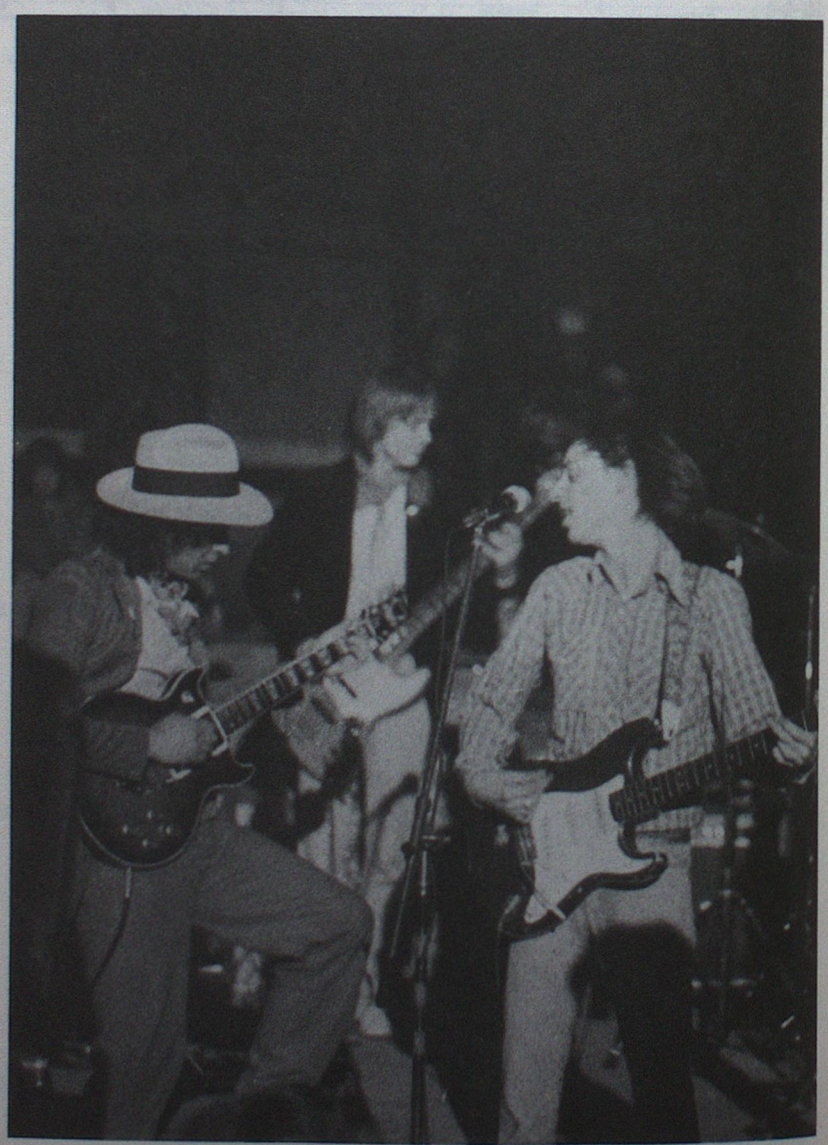
Musik + Text
Möbius–Steitz



Nimm den Hammer
Und bring ihn zum Chef
Sag ihm, daß ich fort bin
Sag ihm, ich bin weg

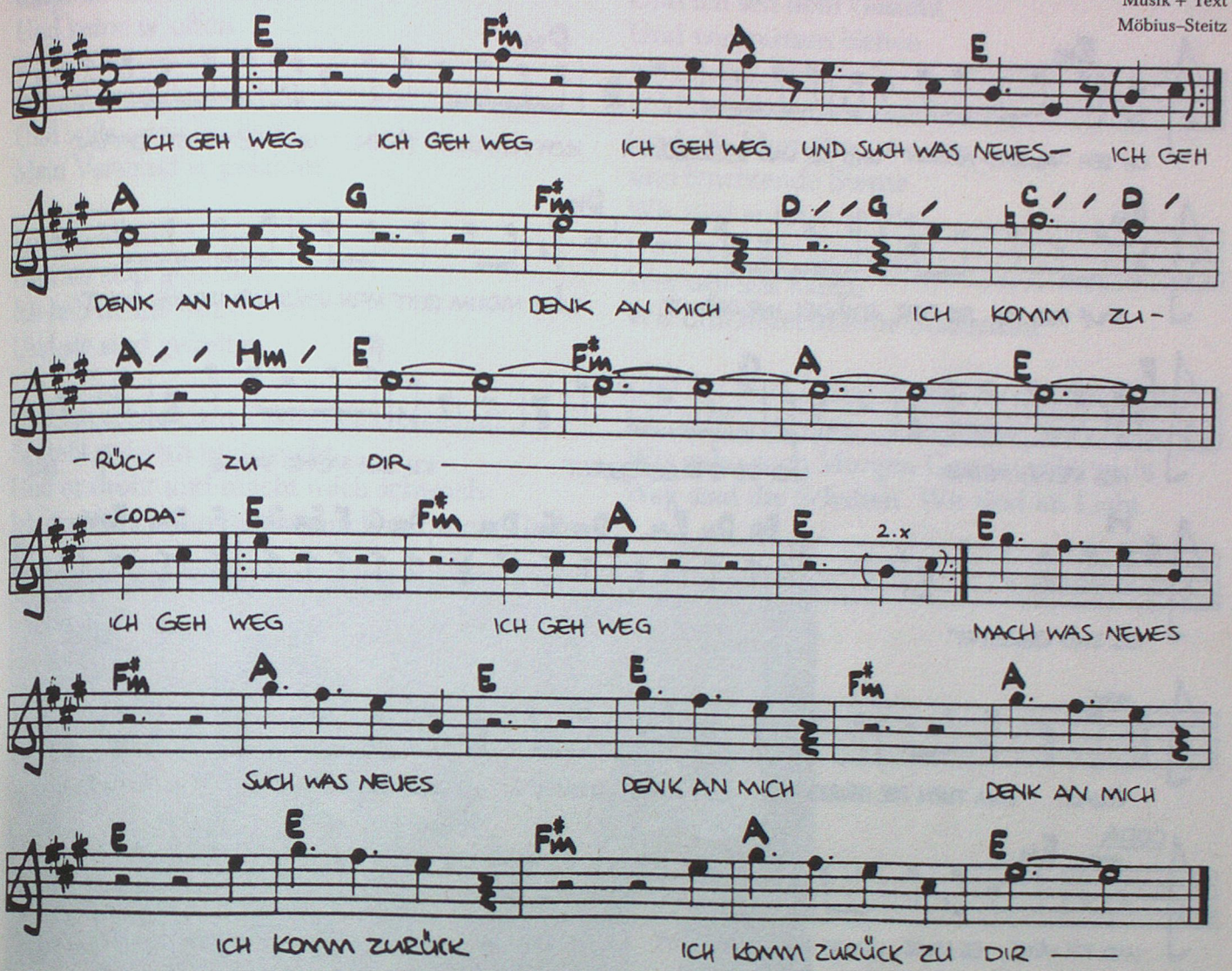
Wenn er fragt warum
Sag ihm, ich will leben
Das Leben, das ich will
Kann er mir nich' geben

Und ich will keine Ketten
Aus Geld und Angst
Ich werd ihm nich' mehr geben
was er von mir verlangt



Ich geh weg

Musik + Text
Möbius–Steitz



Denk an mich Denk an mich Denk an mich
Ich komm zurück zu dir

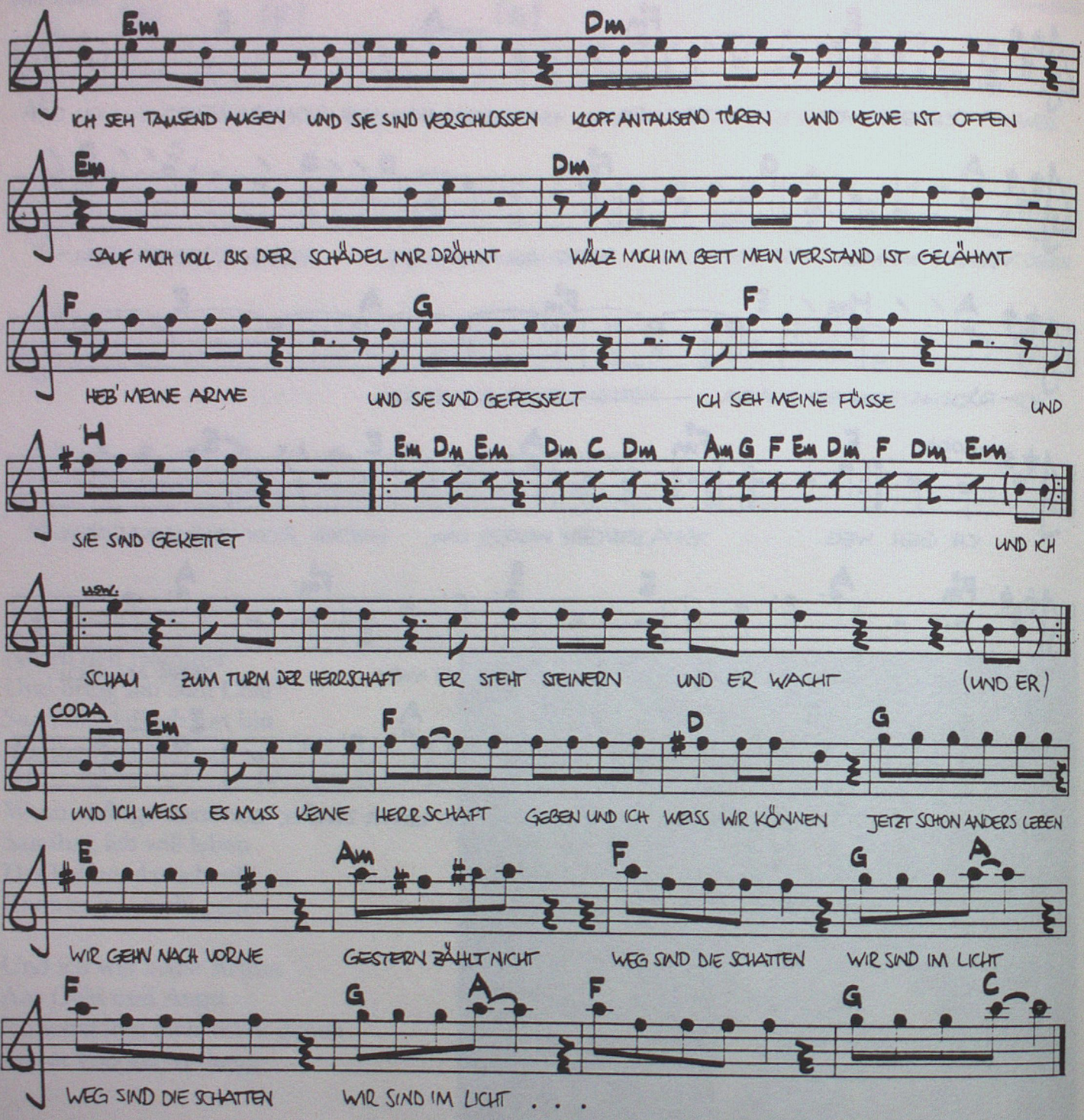
Ich geh weg
Ich geh weg
Ich geh weg und bin nich' traurig

Ich geh weg
Ich geh weg
Ich geh weg und such was Neues

Vergiß mich nich' Vergiß mich nich' Vergiß mich nich'
Ich komm zurück zu dir

Wir sind im Licht

Musik + Text
Steitz–Pallat



Ich seh tausend Augen
Und sie sind verschlossen
Klopf an tausend Türen
Und keine is' offen
Ich sauf mich voll
Bis mir der Schädel dröhnt
Und wälz mich im Bett
Mein Verstand is' gelähmt

Ich heb meine Arme
Und sie sind gefesselt
Ich heb meine Füße
Und sie sind gekettet

Und ich schau zum Turm der Herrschaft
Er steht steinern und wacht
Und er droht und macht mich schwach
Ich dreh mich um und wünsch mir mein Grab

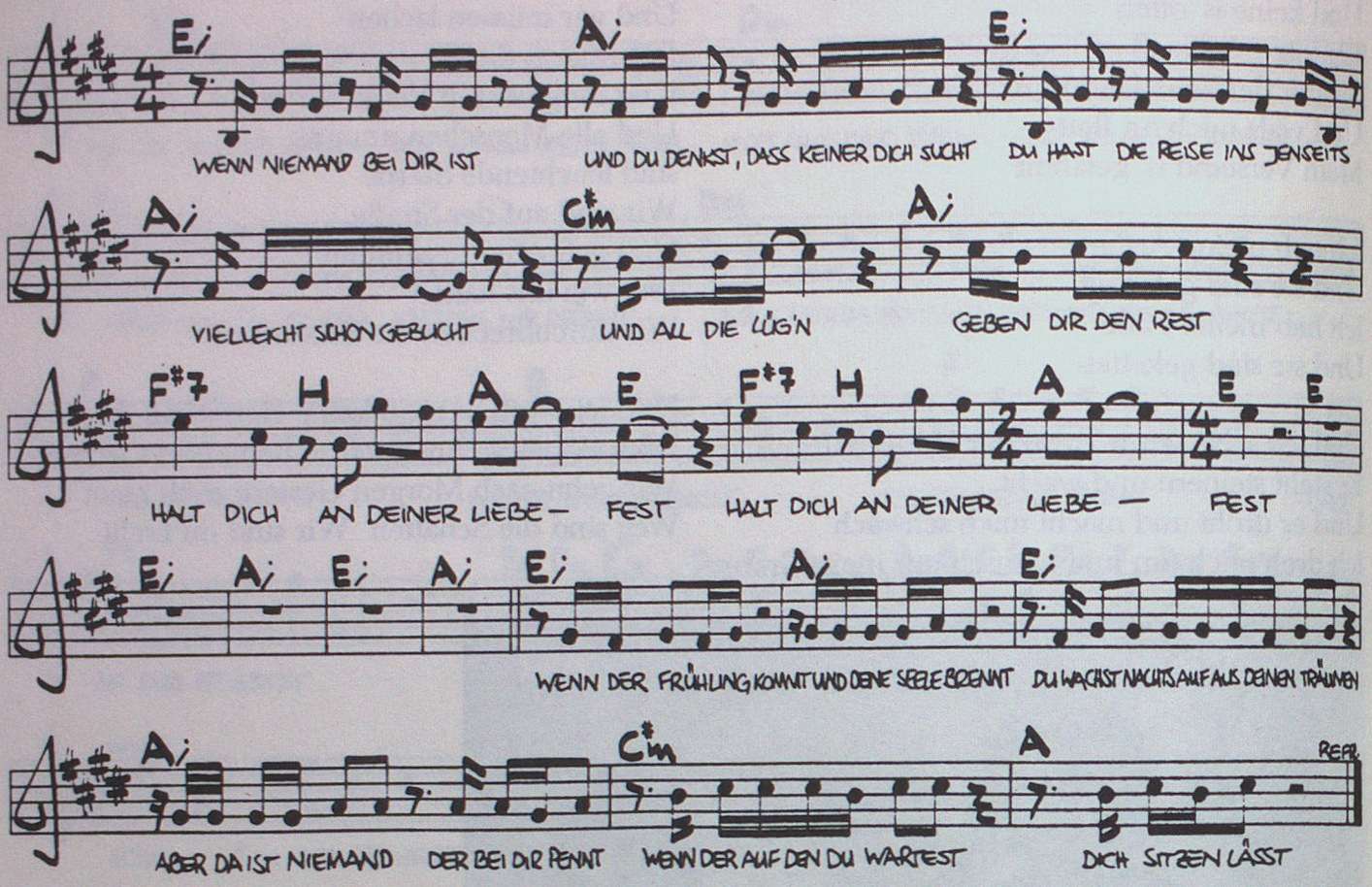
Ich seh deine Augen
und sie sind offen
Und ich seh dein Gesicht
Und wir müssen lachen
Ich umarm dich
Und du gibst mir deine Wärme
Und alle Menschen um uns
sind leuchtende Sterne
Wir sind auf der Straße
Und gehn alle zusammen
Wer will uns halten
Wir durchbrechen die Schranken

Und ich weiß es muß keine Herrschaft geben
Ich weiß wir können jetzt schon anders leben
Wir gehn nach Morgen Gestern zählt nicht
Weg sind die Schatten Wir sind im Licht

Von links nach rechts, stehend: Kai Sichtermann, Schlotterer, Nickel, Rio Reiser; hockend: Hans-Jürgen (Captain) Hünding, R. P. S. Lanrue.

Halt dich an deiner Liebe fest

Musik + Text
Möbius-Steitz



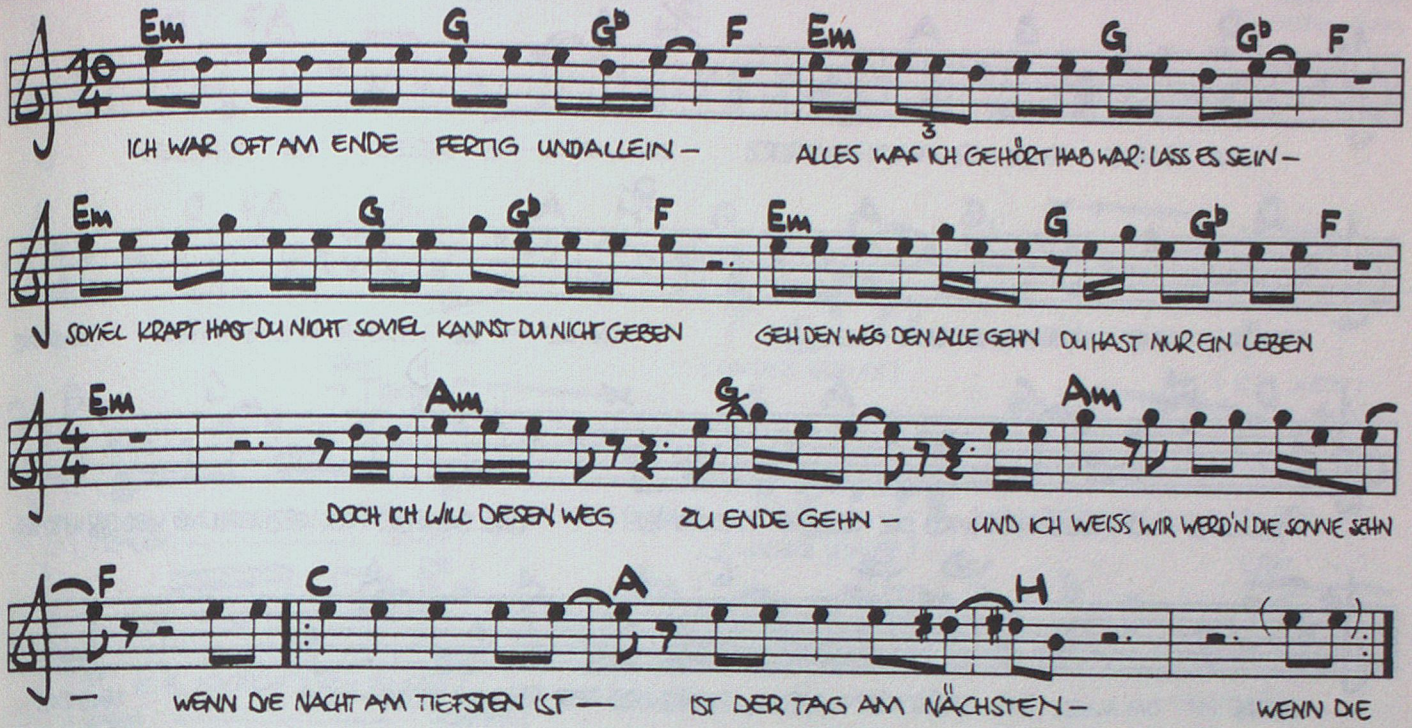
Wenn niemand bei dir is'
Und du denkst, daß keiner dich sucht
Und du hast die Reise ins Jenseits
Vielleicht schon gebucht
Und all die Lügen
Geben dir den Rest
Halt dich an deiner Liebe fest

Wenn der Frühling kommt
Und deine Seele brennt
Du wachst auf aus deinen Träumen
Aber da is' niemand der bei dir pennt
Wenn der auf den du wartest
dich sitzen läßt
Halt dich an deiner Liebe fest
Halt dich an deiner Liebe fest

Wenn der Novemberwind
Deine Hoffnung verweht
Und du bist so müde
Weil du nicht mehr weißt wie's weitergeht
Wenn dein kaltes Bett
Dich nich' schlafen läßt
Halt dich an deiner Liebe fest
Halt dich an deiner Liebe fest

Wenn die Nacht am tiefsten

Musik + Text
Möbius–Steitz



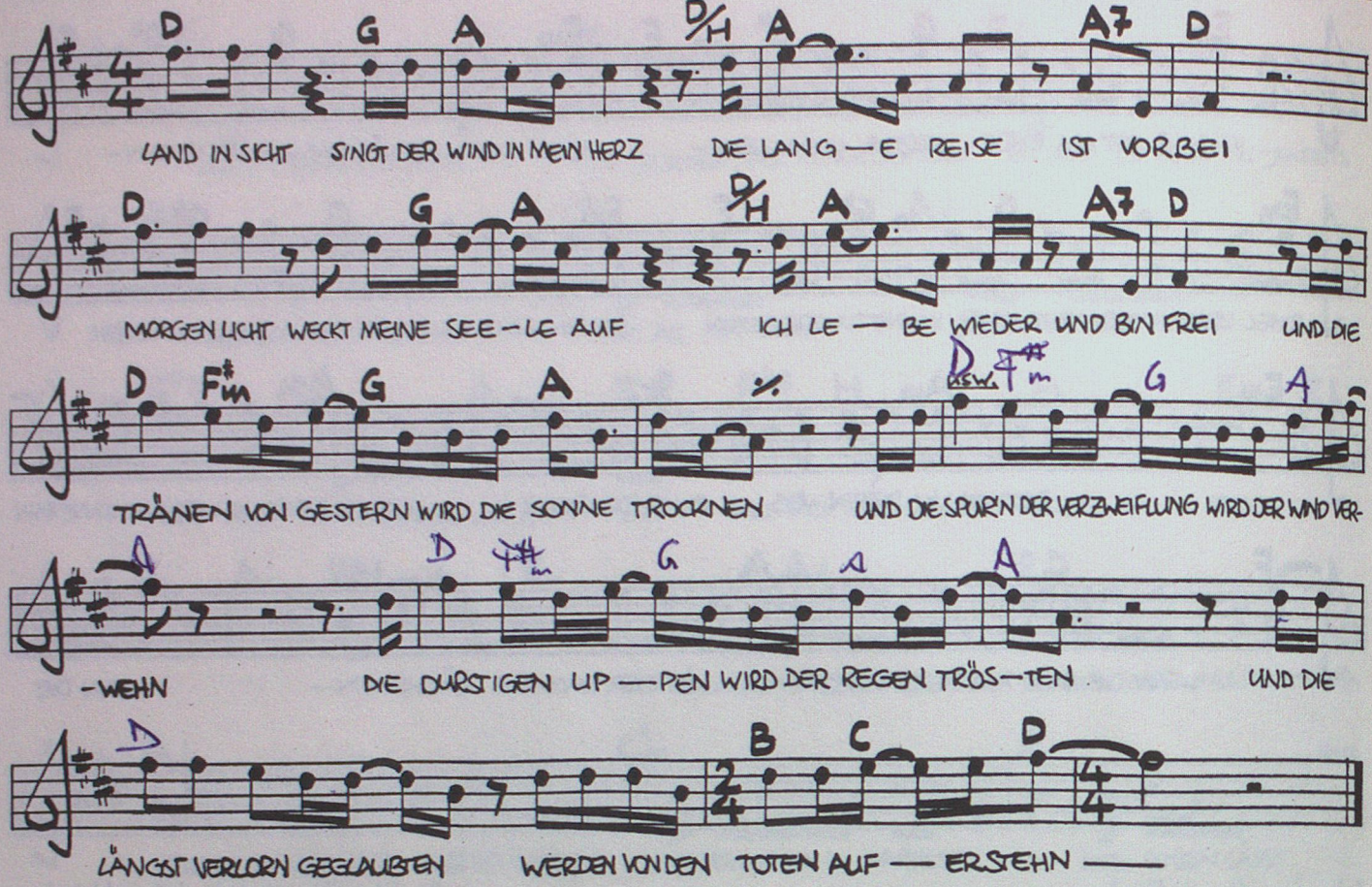
Ich war oft am Ende
Fertig und allein
Alles was ich gehört hab
War: Laß es sein
Soviel Kraft hast du nich'
Soviel kannst du nich' geben
Geh den Weg den alle geh'n
Du hast nur ein Leben
Doch ich will diesen Weg zu Ende geh'n
Und ich weiß wir werden die Sonne seh'n
Wenn die Nacht am tiefsten is' is' der Tag am nächsten

Manchmal bin ich kalt und schwer
Wie ein Sack mit Steinen
Kann nich' lachen
Und nich' weinen
Seh keine Sonne
Seh keine Sterne
Und das Land das ich suche
Is' in weiter Ferne
Wenn die Nacht am tiefsten is' is' der Tag am nächsten

Rio: Ich will ja gar nicht, daß sie klatschen, die würden auch nicht unbedingt klatschen. Ich finde das gut, weil das ein gemeinsames starkes Erlebnis ist: ein Publikum, wo keiner klatscht. Ist genauso stark wie frenetischer Applaus. Das ist ja für das Publikum auch toll, wenn die alle abfahren, grölen: hey, hey, hey. Und wenn keiner klatscht, das ist auch ein totales Erlebnis. Ein Gefühl von Gemeinsamkeit. Daß sie nicht klatschen ist auch Unsicherheit. Und deswegen warte ich dann immer, das dauert dann so: eins, zwei, drei, bumm – und dann komm ich rein: Und laßt uns nun folgenden Schuhplattler zum Vortrag bringen. Und bremse sie ab, daß sie sich nicht gemüßigt fühlen. Es gibt so 'nen Punkt, es gibt so einen Punkt von Zeit, wo sie merken: aha, es ist Schluß, da fühlen sie sich genötigt zu klatschen. Aber zum Beispiel bei Märzstürmen, wo das ja her ist, aus dem Stück, wenn wir es da gespielt haben, da haben die Leute nicht geklatscht. Keiner, nicht mal einer. Ich find's mal gut, wenn sie nicht klatschen.
Ich hab auch heute mal gewartet, bis es total still war. Ich weiß nicht, warum ich das gemacht habe. Es gibt einen psychologischen Grund, das nächste Stück während des Applauses anzufangen, das ist eine Rückkoppelung, da haben die Leute irgendwie das Gefühl von 'ner Abfahrt. Wenn du den Applaus ausklingen läßt, dann ist immer wieder 'ne Lücke, dann wissen sie nicht, was sie machen sollen, da muß irgendwas kommen. Irgendwas muß immer passieren. Es muß Musik sein.

Land in Sicht

Musik + Text
Möbius–Steitz



Land in Sicht
Singt der Wind in mein Herz
Die lange Reise ist vorbei
Morgenlicht
Weckt meine Seele auf
Ich lebe wieder und bin frei

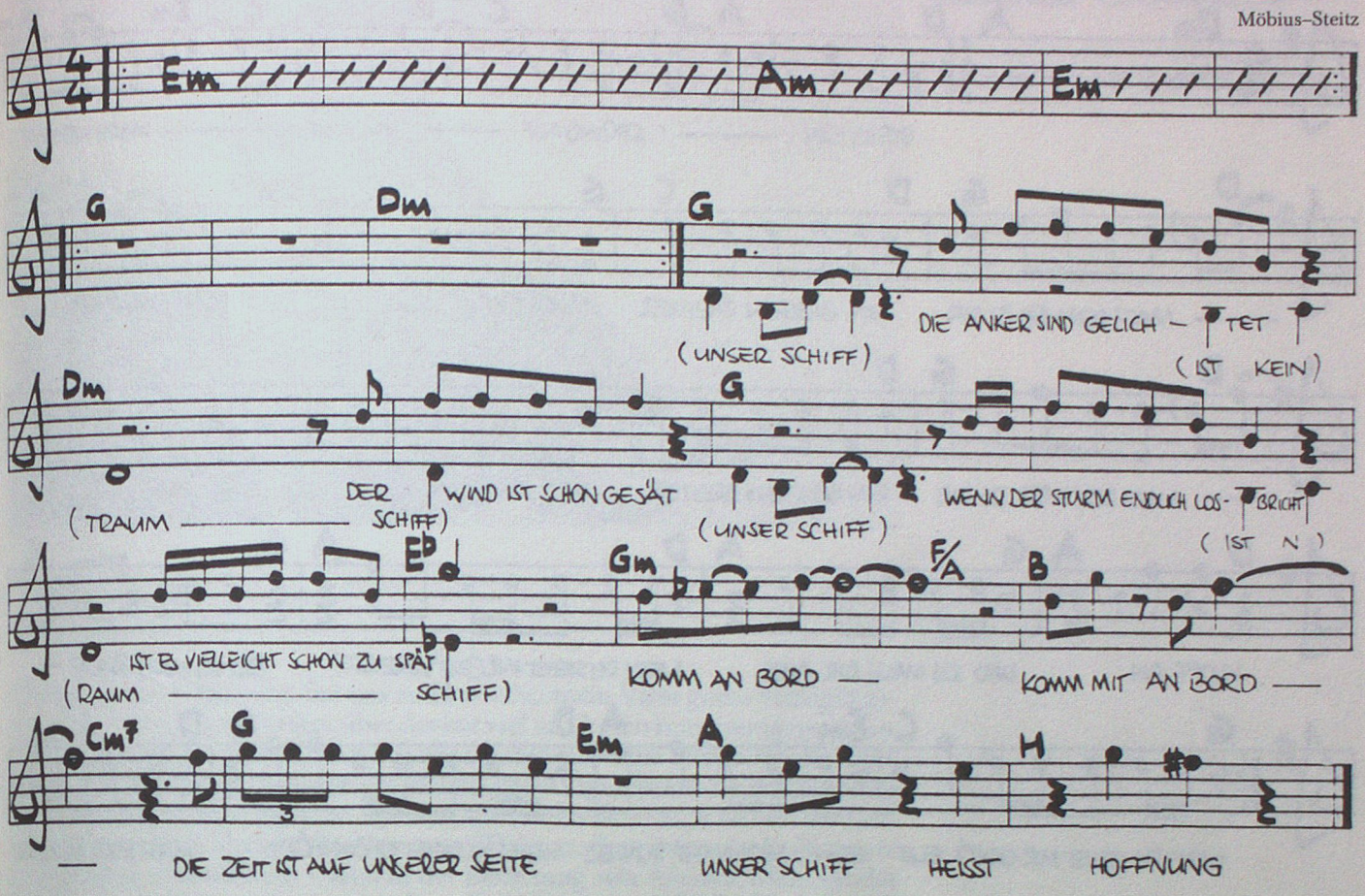
Und die Tränen von gestern wird die Sonne trocknen
Die Spuren der Verzweiflung wird der Wind verweh'n
Die durstigen Lippen wird der Regen trösten
Und die längst verloren Geglaubten
werden von den Toten aufersteh'n

Ich seh
Die Wälder meiner Sehnsucht
Den weiten sonnengelben Strand
Der Himmel
Leuchtet wie Unendlichkeit
Die bösen Träume sind verbannt

Die Tränen von gestern wird die Sonne trocknen
Die Spuren der Verzweiflung wird der Wind verweh'n
Die durstigen Lippen wird der Regen trösten
Und die längst verloren Geglaubten
werden von den Toten aufersteh'n

Kommm an Bord

Musik + Text
Möbius–Steitz



Alles was ich haben will
Kann ich geben
Alles was ich geben will
Kann ich haben
Alles was ich sagen will
Kann ich hören
Alles was ich hören will
kann ich sagen
Geben Haben
Hören Sagen

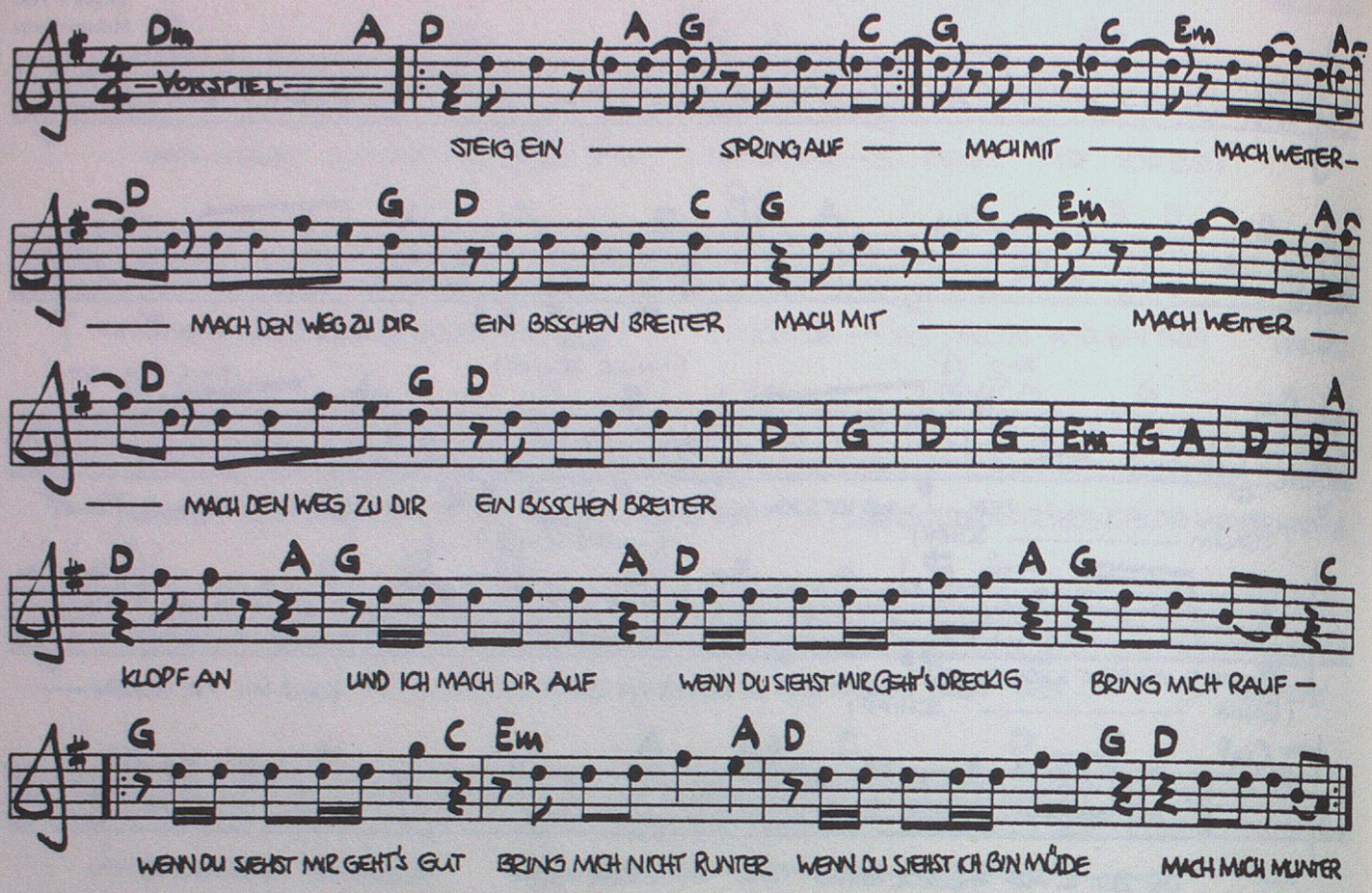
(Unser Schiff)
Die Anker sind gelichtet
(Is' kein Traumschiff)
Der Wind is' schon gesät
(Unser Schiff)
Wenn der Sturm endlich losbricht
(Is' 'n Raumschiff)
Is' es vielleicht schon zu spät
Komm an Bord
Komm mit an Bord
Die Zeit is' auf unserer Seite
Unser Schiff
Heißt Hoffnung

Alles was ich suchen will
Kann ich finden
Alles was ich finden will
Kann ich suchen
Jeden den ich hassen will
Kann ich lieben
Jeden den ich lieben will
Kann ich lieben
Finden Suchen
Lieben Lieben

(Unser Schiff)
Die Anker sind gelichtet
(Is' kein Traumschiff)
Der Wind is' schon gesät
(Unser Schiff)
Wenn der Sturm endlich losbricht
(Is' 'n Raumschiff)
Is' es vielleicht schon zu spät
Komm an Bord
Komm mit an Bord
Die Zeit is' auf unserer Seite
Volle Kraft voraus

Steig ein

Musik + Text
Möbius–Steitz



Steig ein
spring auf
Komm rein
Komm rauf
Mach mit

Mach weiter
Mach den Weg zu dir
N bißchen breiter

Klopf an
Ich mach dir auf
Wenn du siehst mir geht's dreckig
Bring mich rauf
Wenn du siehst mir geht's gut
bring mich nich' runter
Wenn du siehst, daß ich müde bin
Mach mich munter

Steig ein
Spring auf
Komm rein
Komm rauf
Mach mit
Mach weiter
Mach den Weg zu dir
N bißchen breiter

Funky
Klaus Götzner

Ich komme aus Würzburg. Bei uns zu Hause hat mein Vater gerne Schlager gehört, er war zwar kein Musiker, aber der hat viel im Garten rumgesungen und so, also irgendwie war Musik immer bei uns zu Hause. Meine Schwester, die stand auf Elvis und deutsche Schlager, da war ich neun. Irgendwann hat mein Bruder dann angefangen, eine Band zu machen, die haben Beatles, Apache und Geisterreiter gespielt. Und da bin ich mit zwölf Jahren schon immer in die Konzerte mitgegangen, meine Eltern waren in der Beziehung sehr tolerant. Mein Bruder hatte so eine Landgruppe, eine gute Beat-Band. Ich habe viel Musik gehört und konnte eigentlich schon spielen, ich habe das so mitgekriegt. Manchmal war es so, daß der Schlagzeuger das gar nicht spielen konnte und ich mir das aber rausgehört hatte, und ich konnte dann bestimmte Sachen spielen. Aber ich habe leider nie mit meinem Bruder zusammengespielt.

Mit fünfzehn kaufte ich mir dann ein ganz billiges Schlagzeug für 200 DM, von einem Nachkriegsschlagzeuger, da war alles aus Naturfellen. Die sind dauernd gerissen, ich mußte neue Felle in Wasser einweichen, die wurden dann mit Reißzwecken am Trommelrand festgezwickt. Das Hänge-tom konnte man nicht festmachen, das lag oben auf dem Bass-drum drauf. Das Stand-tom stand in so einem Waschtrog drin, weil es nur zwei Beine hatte. Die Bass-drum mußte ich gegen die Wand stellen, und das andere lag obendrauf, das Becken, ich weiß gar nicht, ob das ein Becken war, irgend so ein Donner-Blech war an der Bass-drum festgemacht.

Jeden Abend nach der Lehre – ich habe Dekorateur gelernt – habe ich gespielt, das hat mir unheimlich gut gefallen, und ich habe gar nicht gemerkt, wie die Zeit vergeht, ich habe vier, fünf Stunden im Keller gespielt, das hat mir sehr viel Spaß gemacht. Ich hörte ja viel Musik und habe mir die dann immer vorgestellt, ich habe mir die ganze Band praktisch vorgestellt, das konnte ich irgendwie ganz gut, ich hatte da überhaupt keine Schwierigkeiten. Ich hörte gern Tamla-Motown und war ein großer Kinks-Fan, aber auch die Anfangs-Stones, aber was mir den abschließenden Kick gegeben hat, waren Hendrix und Cream. Ich konnte erstaunlicherweise auch viele Sachen nachspielen. Am Anfang gab es natürlich gewisse Schwierigkeiten, Time halten und so.

Meine erste Band ist durch Mitschüler aus der Berufsschule entstanden. Aber die hat nicht lange gehalten. Dann gab es eine andere Band, das waren sehr gute Musiker, bei denen ist der Schlagzeuger ausgefallen, und da bin ich dann eingesprungen. Und wir waren man grade drei Wochen zusammen, da sind wir aufgetreten, das war mein erster Auftritt überhaupt, ein Beat-Wettbewerb. Wir waren die Ersten von zwölf Bands, wir waren auch die Jüngsten. Ich habe auch als Schlagzeuger den ersten Preis gekriegt – ich wußte gar nicht, daß ich so gut war, du hast ja überhaupt keinen Vergleich. Da haben mich Leute gefragt: Gehst du auf's Konservatorium, hast du Triolen gelernt? Ich wußte gar nicht, was das heißt, Konservatorium, und was Triolen heißt, das wußte ich auch nicht, ich konnte sie aber

spielen. Und das hat mir viel Mut und Kraft gegeben. Die, mit denen ich gespielt habe, sind alle auch gute Musiker geworden. Ich habe von daher Glück gehabt, gleich so einsteigen zu können.
Daß es so viele Bands in Würzburg und der Gegend überhaupt gab, lag mit an den Amis, die dort stationiert waren. Ich habe auch sehr viel bei den Amis gespielt während meiner Lehre, manchmal drei Monate lang durch, in Bars. In der Zeit mußte ich meine Lehrlingsprüfung machen und habe nach dem Auftritt nachts noch die Berichtshefte geschrieben – das ging bis zum Nervenzusammenbruch auf der Bühne. Wir spielten Blues, Psychedelic-Sachen und Soul und was so grade angesagt war, sehr viel Improvisiertes, das ist sehr frei alles gewesen.
Mit 17 habe ich in einer Pizzeria meinen ersten Trip eingeworfen, das wahr sehr lustig. Und dann habe ich auch irgendwann mal Haschisch geraucht. Damals hat sich eine sehr starke Scene gebildet in Würzburg, hauptsächlich Oberschüler, mit denen ich zusammen war. Ich war der einzige Lehrling dabei. Die waren alle ganz gut informiert. Da wurde alles probiert. Ich hatte vorher mal ein Buch über LSD gelesen und war auf das Schlimmste vorbereitet. Da wußte ich Bescheid, aha, dies und jenes kann dir passieren, deswegen hatte ich auch immer Glück, daß ich nicht irgendwie ausgeflippt bin, und auch, weil man in einem Kreis von Leuten war, die man mochte, da war man immer gut aufgehoben. Das war eine sehr schöne Zeit. Wir hatten auf einem Hinterhof ein Gebäude gemietet, wo sich alle möglichen Leute getroffen haben, Künstler und Musiker, so zwanzig bis dreißig Leute. Ich bin auch immer in den Pausen dort hingegangen oder habe geschwänzt. Das war ein relativ lockeres Leben.

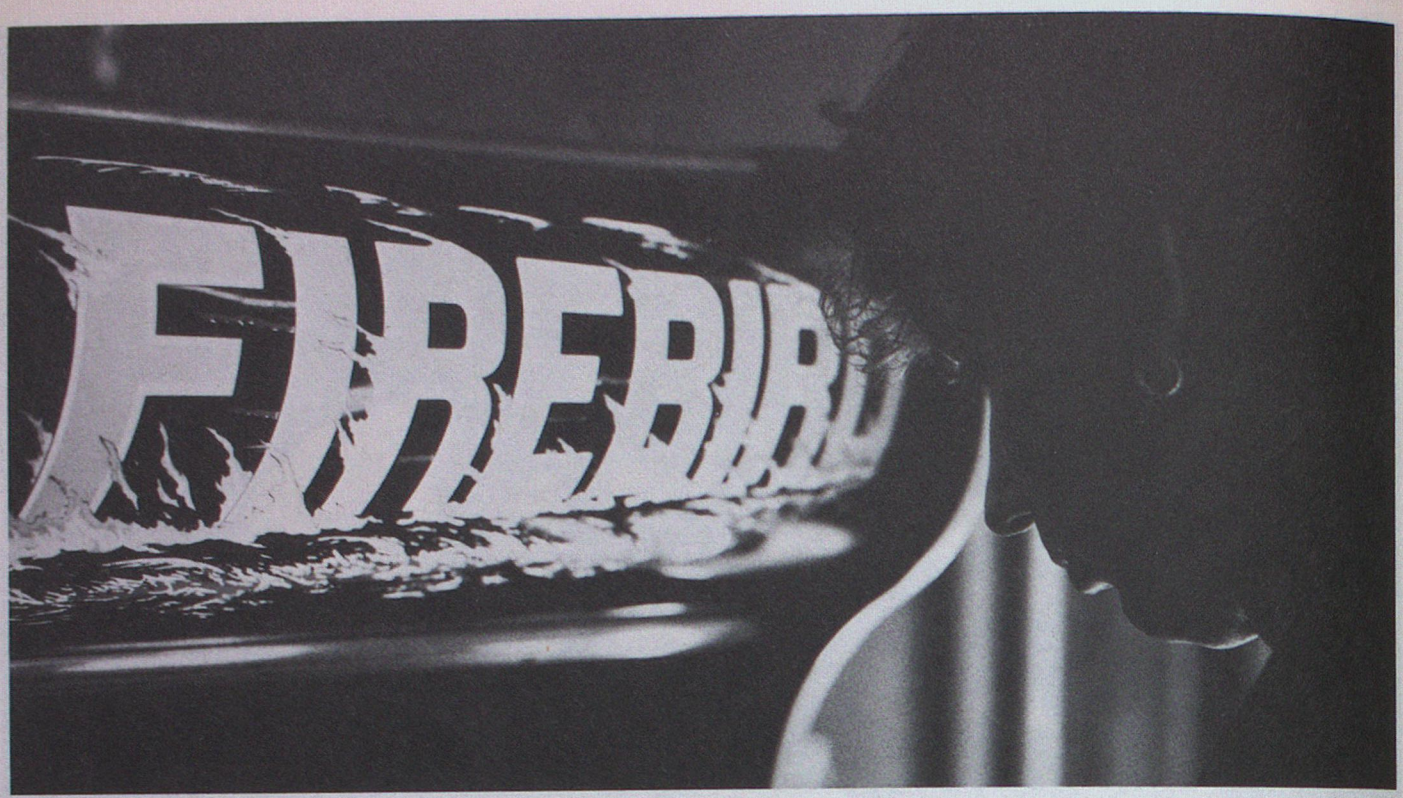
Ich wollte dann nicht mehr Dekorateur werden. Ich wollte erst Stukkateur werden, aber da gab es keine Lehrstelle. Dekorateur, das ist halt so ein Beruf, eine Anlaufstelle für Leute, die irgend etwas Kreatives im Kopf haben oder was anderes machen wollen als z. B. zur Post gehen, was sich meine Mutter gewünscht hat, oder Automechaniker zu werden. Meine Mutter hat bei der Post gearbeitet, Christel von der Post, mein Vater war städtischer Beamter. Ich hatte manchmal schon Probleme damit, daß die Oberschüler aus ganz anderen Kreisen waren wie ich, das hat mich schon irritiert, da entstehen Situationen, wo man über seine Herkunft nachdenkt.
Bei mir zu Hause ist eigentlich nicht viel verboten worden, meine Eltern haben mir unglaublich viel Freiheit gelassen, ich konnte eigentlich machen was ich wollte. Ich bin meistens nach der Schule gar nicht nach Hause gegangen. Ich hatte auch immer schlechte Noten. Das war dann nur so, wenn es Zeugnisse gab, gab es Dresche, gab's ein paar auf die Nuß. Weil meine Eltern arm waren, war es für mei-

nen Vater auch härter, und dementsprechend hat er reagiert. Und meine Mutter mußte eben nebenbei bei der Post arbeiten, das hat sie wohl auch gesundheitlich unheimlich ruiniert. Sie hat nachts Briefe dort sortiert und hatte tagsüber dann die Familie. Ich war der Jüngste, und meine Geschwister hatten schon viele Kämpfe ausgefochten, das war vielleicht auch der Grund, weswegen ich so viel Freiheiten hatte.

Ich habe meine Lehre dann fertig gemacht. Ich hatte da aber schon so viel Acid eingeworfen, daß mir das alles irgendwie lächerlich vorgekommen ist: wenn du Acid genommen hast und du dabei so vieles erlebt hast, und du gehst dann morgens ins Geschäft und siehst da die Leute – das stinkt dir dann, das geht nicht mehr. Ich habe mich dann doch entschlossen, und meine Freunde haben mir dabei geholfen, diesen Entschluß zu finden. Das war auch angesagt: drop-out. Ich habe dann gekündigt. Ich wollte Berufsmusiker werden. Meine Eltern waren damit nicht einverstanden. Mein Vater war einer, der auf die Studenten geschimpft hat, und ich war aber mit denen zusammen. Ich habe mich vor allem für Musik interessiert. Englisch konnte ich nicht, ich habe das immer aus zweiter Hand gehört und das mehr gefühlsmäßig erfaßt, auch bei Gruppen, die mir den totalen Kick gegeben haben, habe ich nie verstanden, was die singen, aber die Musik... da hat sich was aufgetan.

Wir haben damals gesagt, wir machen keine kommerzielle Musik, darin habe ich mich auch von meinem Bruder unterschieden, der mit seiner Band Stücke nachgespielt hat und dabei gut verdient hat. Bei mir war es genau umgekehrt. Mein Bruder hat sein Leben aufgebaut, bei mir war es eher ein Abbau, ein Aufbrechen.

Nach meiner Kündigung ist es mir prompt passiert, daß ich durchhing. Ich bin in die Schweiz gefahren, bin überall rumgefahren, habe eine Band gesucht, da war aber nichts zu machen. Missus Beastly hat dann einen Schlagzeuger gesucht, aber nach einem Gig in Herford haben sie mich da ohne alles einfach auf der Straße sitzenlassen. Nach zehn Tagen bin ich dann nach Würzburg zurück. Ich mußte mir einen Job suchen, hab als Spediteur gearbeitet, das war eine harte Arbeit, Möbel tragen. Ich war auf die anderen auch ziemlich sauer, daß die mich hatten sitzenlassen, aber irgendwann kamen sie angeschneit, Missus Beastly suchte wieder einen Schlagzeuger. Ich war erst sauer und wollte nicht, aber dann habe ich gesagt okay. Ich wollte eigentlich von dem Geld, das ich verdient hatte, den Führerschein machen, aber die haben das geschafft, es innerhalb von zwei Tagen zu verbraten mit Drogen und was weiß ich.



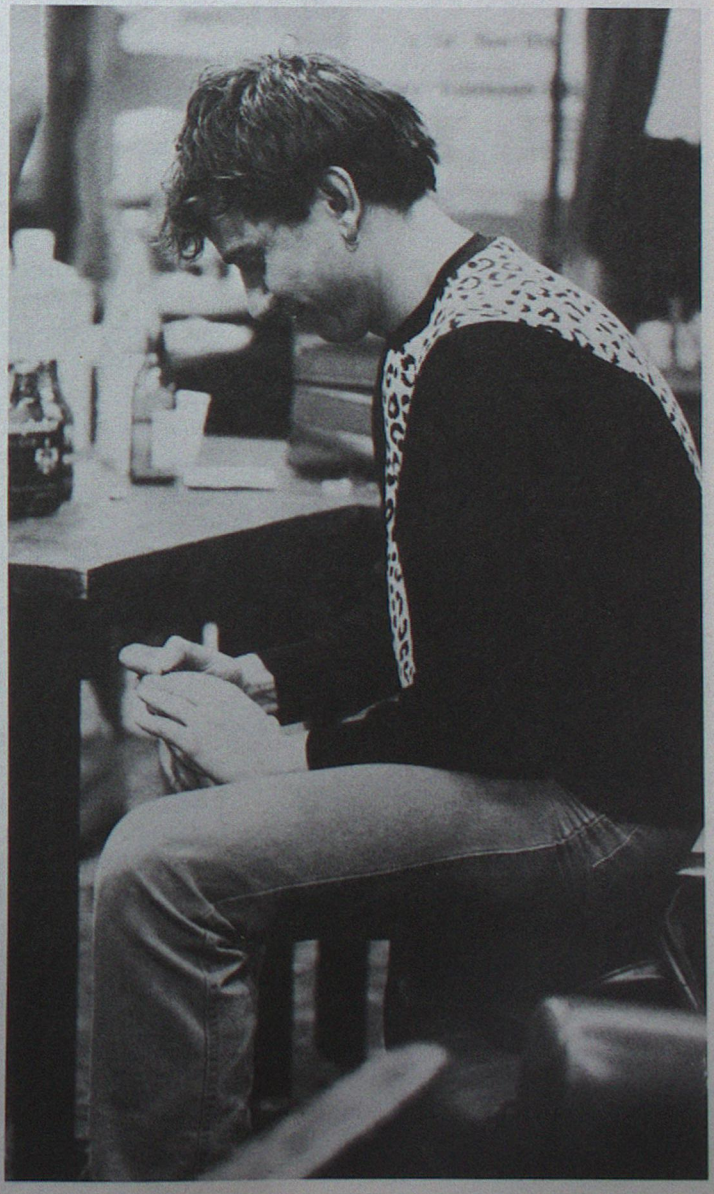
Ich war einmal in Berlin, das hatte mir gut gefallen. Da hatte ich ein Mädchen kennengelernt, das die Scherben gut kannte. Die hat zu mir gesagt, Berlin wär dufte, ich soll zu den Scherben gehen. Aber ich wußte gar nicht genau, wer das war, und ich wollte auch eigentlich gar keine Polit-Musik machen. Ich ging dann doch nach Berlin und habe da erstmal zwei Monate lang Zeitungen ausgetragen. Ich wohnte damals bei Lokomotive Kreuzberg und bin fast jeden Tag bei den Scherben vorbeigefahren. Bis mich eines Tages der Nickel angerufen hat, ich soll mal vorbeikommen. Ich hatte bei der BMI, der Berliner-Musiker-Initiative annonciert: *Schlagzeuger zwischen Zen und Mao sucht Anschluß an Band.* Die Scherben hatten mich unter anderen angerufen, so viel ich weiß haben dort acht Schlagzeuger vorgespielt. Die haben mich dann gefragt, ob ich auch da wohnen werde, wie das damit ist, irgendwie hat sich das dann ergeben. Ich war überrascht, daß bei denen nicht überall die Karl-Marx-Plakate rumhingen, das fand ich schon mal sehr gut. In Berlin hatten viele Musiker noch eine zweite Band, da konnte man noch etwas dazuverdienen, ich hing da dauernd auf'm Schlauch. Ich habe noch eine Annonce aufgegeben, *Schlagzeuger sucht Anschluß an Funk-Gruppe,* mit der Telefonnummer von Ton Steine Scherben. Und das war natürlich absolut hart. Die haben das gelesen, und dann gab's halt Krach. Wir haben uns zusammengesetzt, und die haben mich gefragt, was das soll. Und ab da hieß ich Funky.

Man kommt oft in die Situation, daß man denkt: so geht es nicht weiter. Das gibt's heute noch. Ich glaube, die Zweifel hat letzten Endes jeder. Ich finde das auch okay, die müssen da sein. Ich kann mir das nicht anders vorstellen. Ich finde es aber auch blöd, wie viele Musiker auf zwei oder drei Stühlen zu sitzen, und wenn ein Problem entsteht, wenn irgend etwas passiert, dann wird halt irgendeiner rausgeschmissen, aber man geht dem Grund nicht auf die Spur. Das finde ich bei den Scherben unheimlich gut, daß da immer rangegangen wird, wenn sich ein Problem ergab. Klar, da wurde auch viel verschleppt, aber eigentlich wurde jede Sache ziemlich gründlich bearbeitet, und das hat mir sehr gut gefallen, da habe ich sehr früh gemerkt, daß es eine Band ist, die von daher sehr viel Tiefe besitzt, was das Zusammenleben mit Menschen betrifft, was da passieren und was da entstehen kann. Gerade in der Anfangszeit waren sehr verschiedenartige Leute dort, Trebegänger und im extremsten Fall Millionärssöhne, die völlig abgefuckt waren. Ich kannte die Scherben nicht. Ich hatte nur gehört: Polit-Band. Deswegen wollte ich das nicht. Aber wenn man die Personen mitkriegt, die einzelnen Leute, da ist mir eben aufgegangen, daß die eigentlich das gleiche gemacht haben, das gleiche Leben hinter sich hatten. Und das fand ich gut. Durch die Texte ist ganz konkret gesagt worden, worum es geht. Allerdings war es bei mir auch so, daß ich schon immer überzeugter Kriegsdienstgegner war, und ich habe damals gesagt, bestimmte Sachen wie Macht kaputt, was euch kaputt macht möchte ich nicht spielen, Der Kampf geht weiter möchte ich auch nicht so gerne spielen, das war mir zu hart, das kann ich nicht.

CHAIRMAN
HULP

paiste

paiste



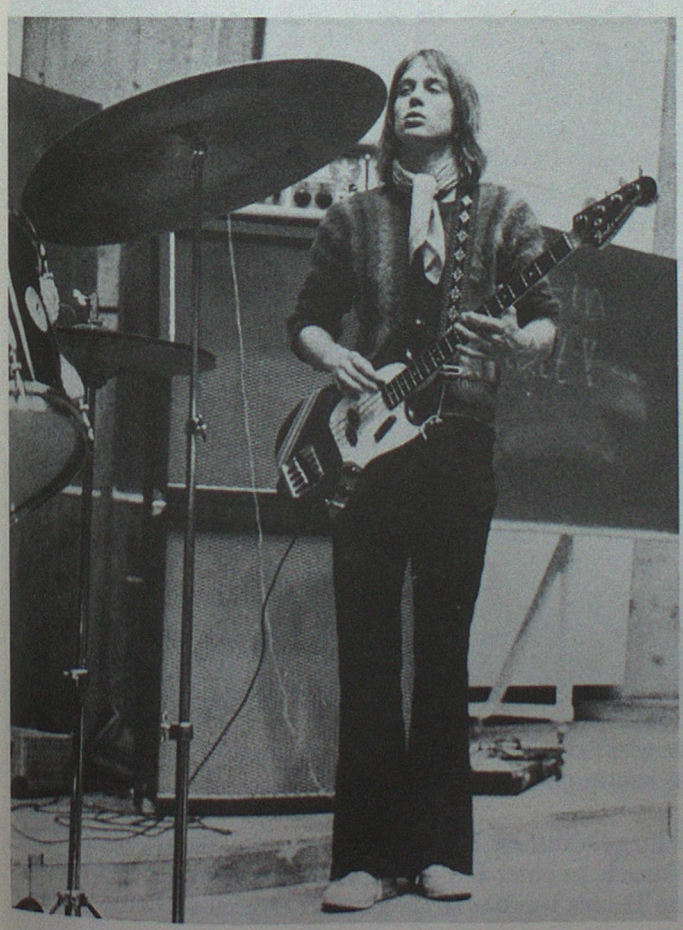
Ich höre gern und viel verschiedene Musik und freue mich immer über was Neues. Und wie ich das von Anfang an gelernt habe, mir etwas einzubilden und das nachzuspielen, aber es nie genau nachgespielt habe, sondern nach eigenem Ermessen und mit der Freude, die halt in mir ist, so nehme ich halt Inspirationen oder Ideen auf, und dann denke ich mir einen groove aus oder spiel mich da ein, und dann wird es eine Sache von mir selbst. Da ist es dann so, daß mir Sachen gut gefallen und die fügen sich dann oftmals zu den Dingen, die Rio komponiert hat oder die Lanrue komponiert hat, ganz gut zusammen.
Ich komponiere nicht. Ich schreibe Texte. Wenn einer etwas einbringt, dann wird das respektiert, und man spielt es. Man kann auch mal drüber lachen, wenn mal was Witziges dabei ist, aber im Grunde genommen wird das ernstgenommen. Für mich war es neu, Texte zu schreiben. Wenn man halt mit so einem guten Textschreiber wie Rio zusammen ist, ist das natürlich nicht einfach. Wenn ich in einer anderen Band angefangen hätte, Texte zu schreiben, könnte ich vielleicht mehr aus einer ungebrochenen Naivität heraus was machen. Aber so sitzt du ein bißchen in der Klemme, wenn du auf der einen Seite jemanden hast, der sehr stark ist und das unheimlich gut kann und dem es fließend aus der Feder rauskommt, natürlich nicht immer, aber du kriegst es ja so auf den Tisch gelegt. Rio hat einfach eine Kompetenz und Urteilskraft darüber, und von daher war es nicht so leicht für mich. Ich habe damit angefangen vor der SCHWARZEN. Ich wollte es einmal gerne machen. Ich hatte in anderen Bands nie die Gelegenheit dazu gehabt.
Das Motiv für die SCHWARZE? Nachdem wir in Berlin weggegangen waren, weil es nicht mehr zu ertragen war, der ganze Zustand, auch das Verhältnis zum Publikum und zur Linken, hatten wir in Fresenhagen kooperativ mit BRÜHWARM gearbeitet und mit ROTE RÜBE – da haben wir uns wieder auf uns besonnen, die Zeit war so weit, daß wir gesagt haben, jetzt haben wir wieder Lust was zu machen, was uns angeht, was uns betrifft. Wir haben uns Fragen über andere Dinge gestellt, als wir das vorher gemacht haben. Vorher war es eigentlich ja mehr so, daß man spontan gelebt hat, daß man offensiv war mit den Leuten, und dann ist man an einen Punkt gekommen ist, wo man sich über andere Dinge, die im Leben eine wichtige Rolle spielen, daß man sich da eben Gedanken drüber gemacht hat: das Böse, das Gute, Liebe, Nacht, Tod und solche Bilder, die es seit urdenklichen Zeiten gibt, archetypische Symbole, die jeden begleiten in seinem Leben, wo man merkt, daß man im Leben davon betroffen ist, daß man damit zu tun hat.
Wir haben uns über diese Dinge sehr viel Gedanken gemacht und wollten das ausdrücken, deswegen ist diese Platte auch anders als die anderen. Es war auch deswegen wichtig, weil wir Schwierigkeiten hatten damit, daß die Leute uns hauptsächlich als Polit-Band sahen und wir darüber hinaus als Menschen noch andere Interessen haben als nur Politik zu machen oder ständig etwas zu repräsentieren, was die Leute von uns erwarten. Es wäre für uns ein Leichtes gewesen, bloß politische Texte zu reproduzieren, aber das wäre einfach verlogen gewesen. Wir wollten das machen, was uns in unserem Innern bewegt, was es um uns herum und in uns gibt. Wir haben uns gegenseitig dabei inspiriert. Man sitzt abends am Tisch zusammen und redet. Das ist eben so vielfältig, das Sepktrum, so war auch letzten Endes die SCHWARZE, vom Weltlichen bis zum Spirituellen, das Spektrum eines ganzen Daseins. In der Stadt wird man davon sehr abgelenkt, auf dem Land hat man eine ganz andere Tiefe, einen anderen Bezug dazu.
Es war auch so, daß man über das, was man gemacht hatte und hat auch insofern nachdachte, wie man die Sprache verwendet. Inzwischen gab es in Deutschland Bands, die sogar deutsch sangen. Was machen wir jetzt? Was machen Leute, für die es selbstverständlich ist, mit der englischen Sprache umzugehen und mit Worten umzugehen, was machen die alles? Und: Kann man die deutsche Sprache nicht auch anders verwenden und benutzen, nach Lauten und Begriffen für eine Sache, daß man Begriffe findet, Symbolismen, das kann man doch in deutsch auch machen. Das war die Idee, die auch mit dabei war.
Man hat jedem ein gewisses Maß an Arbeit und an Zeit gegeben, auch an Stücken, und man hat versucht, das in der Zeit zu machen. Wir haben versucht, da ein Bild draus zu formen. Ich denke, das ist uns auch letzten Endes gelungen. Das war anders als es normaler Weise der Fall ist.
Ich habe mich schon, bevor ich bei den SCHERBEN war, mit Dingen außerhalb der Normalität sehr intensiv beschäftigt, auch schon durch das LSD, da kommst du in Erlebnisbereiche und Wahrnehmungsbereiche, die sonst für einen Menschen nicht zugänglich sind, die vielleicht im Traum geschehen und die man schnell wieder vergißt. Ich hatte Erfahrungen gemacht, die ich für real halte und wo ein anderer den Kopf schüttelt und sagt, das ist Unsinn. Ich glaube halt, daß außer dem normalen Alltag und was die Politik macht, daß da eben andere Sachen existieren, die wiederum mit dem Alltag und der Politik zu tun haben.
Ich ärgere mich oft, wenn einen Leute ausfragen über die Texte der alten Platten.

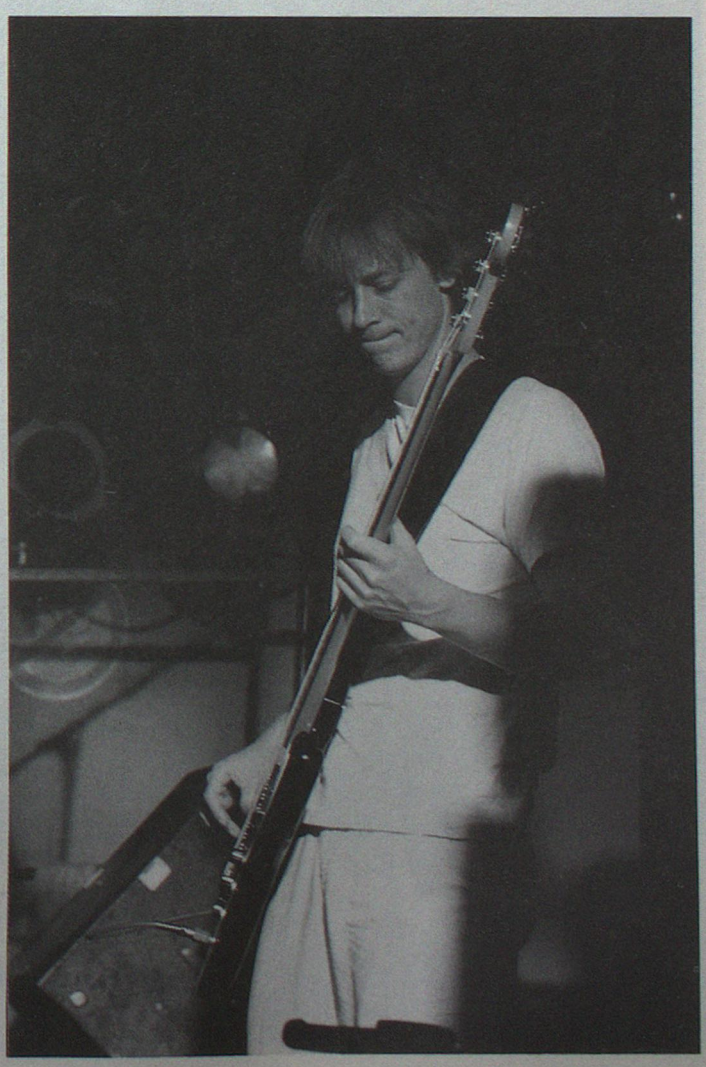
Die kann man sich doch anhören. Ich weiß nicht, die kann jeder anders deuten. Es hat keinen Zweck, jetzt Anleitungen zu geben wie im Katechismus, weil das eh falsch interpretiert werden kann, falsch verstanden wird. Du erzählst ja auch nicht unbedingt, was du mit deiner Frau im Bett machst. Da gibt es irgendwo eine Grenze... Wir sind auch keine Leute die sagen, wir sind die Gurus. Bei Texten ist es eigentlich oft so, daß ich es nicht so gut drauf habe wie Rio, aber mich oftmals die gleichen Themen beschäftigen. Aber es gibt auch woanders diesen oder jenen Text, den ich als Idee auch in meinem Textordner habe, aber so was braucht man dann nicht zu wiederholen. Nur wenn ich einigermaßen sicher bin, lege ich einen Text vor. Bei den SCHERBEN wird da auch viel verlangt, und das finde ich auch gut. Da sind einfach Instanzen da. Rio hat mir viel Beistand geleistet, die Texte begreifbar zu machen in Worten. Das ist eine eigene Kunst: was man denkt und fühlt auf Papier zu bringen. Wenn man das nicht gewohnt ist, ist es ein sehr langer Weg, der viel Kraft kostet und wo manchmal viel verloren geht und viele Zweifel an einem nagen. Erstmal inhaltlich, und dann der nächste Schritt, das ersteinmal singbar und spielbar zu machen. Aufgeschrieben erschrecken einen die Worte manchmal. Worte werden ja auch durch die Werbung total mißbraucht oder durch Kitschfilme. Das Wort Liebe zum Beispiel.

Wenn ich Zeit habe, lese ich gerne und viel. Durch das Lesen merke ich, daß ich in der Geschichte lebe und selber ein Teil der Geschichte bin, ein Teil in diesem Organismus bin. Viele sind sich dessen nicht bewußt. Man hat nur meistens zu wenig Zeit.
Mich beschäftigen auch die großen Religionslehren, Christentum, Buddhismus, Tantrismus. Ich verstehe nicht den Absolutismus in manchen Religionen oder Sekten, das Festklammern, das Festhalten, das Ausschließen von Anderen, die existieren. Das stört mich ungemein, wenn ich mich mit anderen unterhalte, das ist wie eine Trennwand zwischen den Menschen. Grade wo es so viele Religionskriege gab, da ging es ja weniger um Religion als um materielle Dinge, um Macht. Eigentlich sind viele Leute, was die geistlichen Sachen angeht, verarscht worden. Einerseits bin ich, was die Zukunft angeht, resigniert, andererseits gibt es ein Hoffen. Und was ich von meinem Vater über Krieg weiß, ist die unheimliche Brutalität. Das kann ich nicht begreifen. Grade weil es heute furchtbare Waffen gibt. Das berührt mich. Ich bin manchmal unheimlich bedrückt davon, und manchmal verdränge ich das ganz bewußt, um wieder leben zu können, was auch sehr wichtig ist. Daß man bei so einer Bedrängung nicht in Angst erstickt und sich davon frei macht, und das jeden Tag und jede Sekunde versucht. Es kommt immer wieder der Tag, da trifft es einen so hart, daß man nur noch depressiv ist, und sich wirklich total hilflos wie ein Würmchen fühlt. Manchmal freut man sich an dem, was man gerade hat, und manchmal sieht man überhaupt keine Hoffnung mehr und keine Zukunft und nichts.

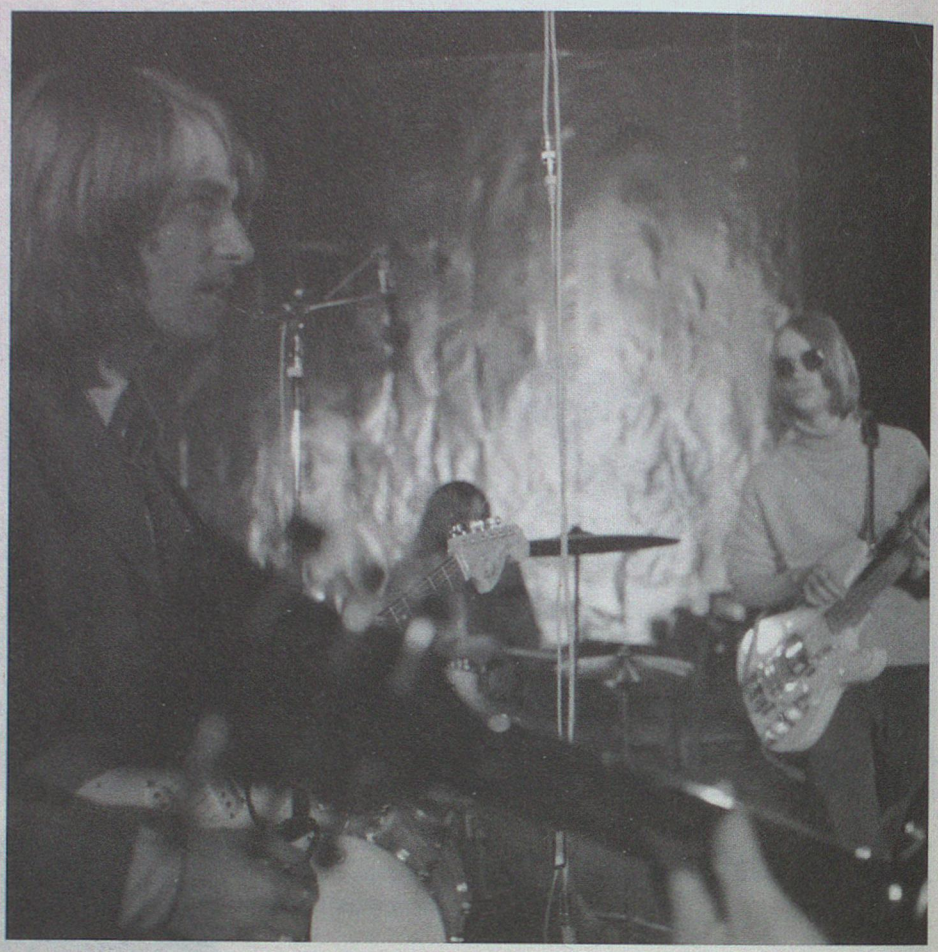
SCHERBEN, das sind ziemlich starke Persönlichkeiten, die zusammenleben. SCHERBEN, das ist ein Gemeinwesen auf der einen Seite, das von verschiedenen Leuten geprägt wird, und ich brauche irgendwo einen Ort, wo ich anders sein kann als man es vielleicht von mir erwartet. Ich bin mal allein in die Türkei gefahren. Da ist man ganz anders, als wenn man in der Gruppe ist. In der Gruppe verhält man sich nach bestimmten Mustern, die können sich verändern, aber langfristig, weil da sehr starke Charaktere da sind und bestimmte Plätze da sind. Für mich ist es wichtig, mal wegzugehen. Ich glaube, daß es letzten Endes für jeden wichtig ist, bestimmte eigene Sachen zu machen, ohne daß ein anderer aus der Gruppe fragt, was machst du da, oder, was ist hier los. Sonst würd's uns vielleicht gar nicht mehr geben. Das ist ein ganz wichtiger Punkt.

Kai Sichtermann



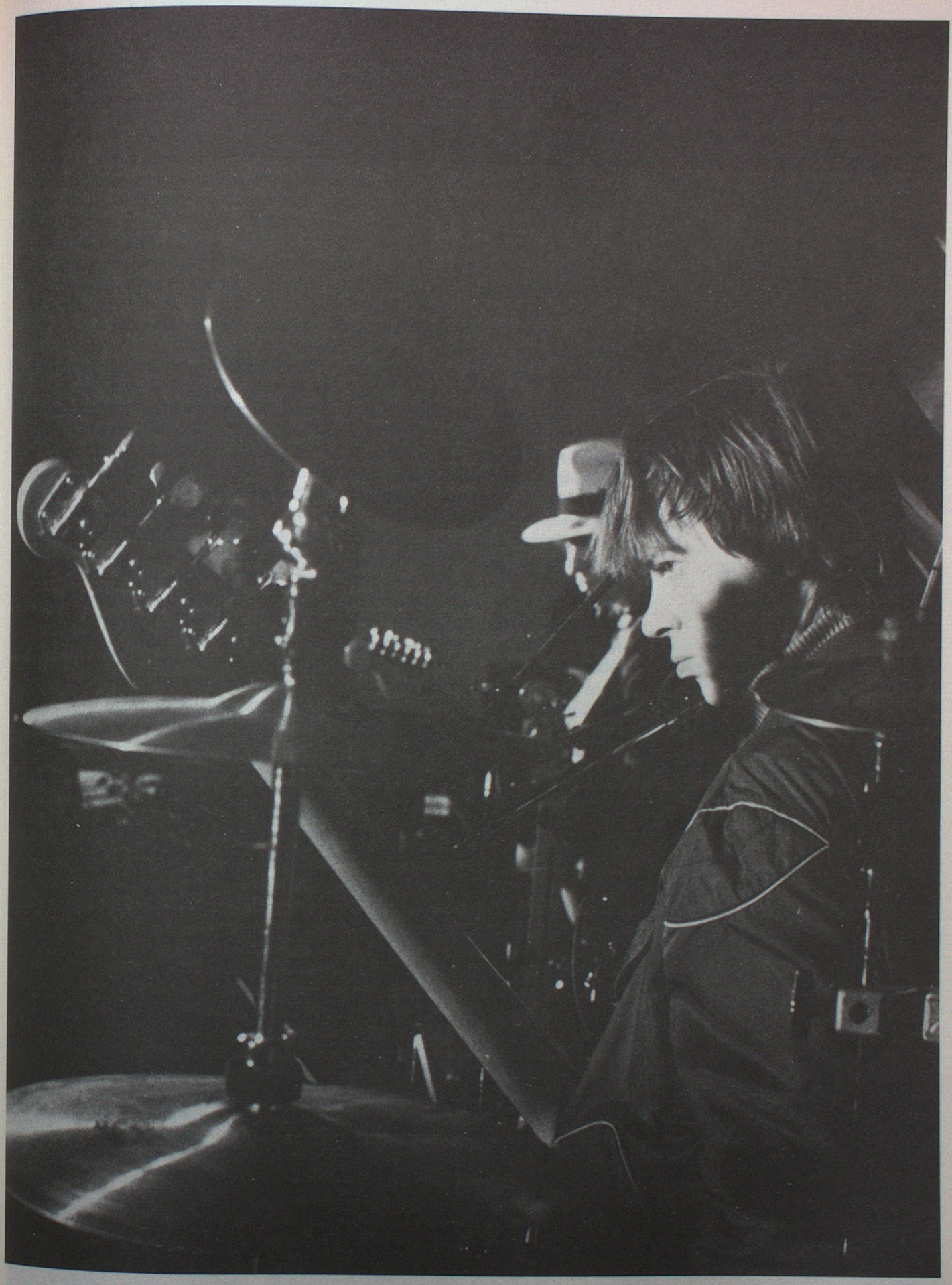


Ich bin aufgewachsen in einem Vorort von Kiel, wohlbehütet, im Eigenheim. Die Schule war in einem Arbeiterviertel, und das war gemischt dort, einmal die Bürgerlichen und dann die Arbeiterkinder. Da haben wir uns richtig geprügelt. Das war damals selbstverständlich. Heute würde ich schon sagen, das waren Klassenkämpfe. Die hatten ihre Clique, wir hatte unsere; das war einfach angesagt, da gab es Keilerei. Ich bin dann von der Schule abgegangen, habe alles abgebrochen.



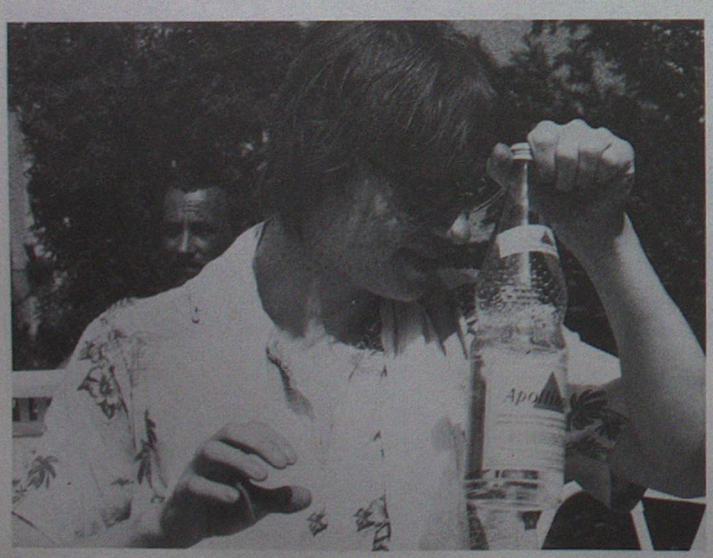
Meine Schwester, die wohnte in Berlin. Mit der bin ich mitgefahren, und über meine Schwester, die war damals Schauspielerin, habe ich auch Hoffmanns Comic Teater kennengelernt. Und so habe ich auch Rio kennengelernt.
Das war 67/68, in der Zeit der APO und der Hippies. Ab 69 ging ich dann auch auf die Straße. Diese Zeit damals hat mich angetörnt. Rudi Dutschke, Joints, Flower Power, auch die ganze Musik, und was da so angesagt war.
Auf Musik bin ich schon immer abgefahren. Ich gehöre zu der Generation, die die Beatles und Stones von Anfang an voll mitgekriegt hat. Elvis und Bill Haley, das war mehr bei meinen zwei älteren Schwestern, da war ich immer der kleinere Bruder und habe das nur nebenbei mitgekriegt. Meine erste LP, die ich mir gekauft habe, war Sergeant Peppers, da war ich schon ziemlich hintendran. In meiner Klasse hatten die vorher schon etliche Platten.
Ich sollte auf die Musikakademie gehen. Da kam man nur rauf, wenn man Abitur hatte oder durch eine Begabtenprüfung. Da ich aber kein Abitur hatte, mußte ich mich ein halbes Jahr vorbereiten, und da habe ich Klavierunterricht gekriegt. Bei uns war es nicht so, daß es sich schickt, daß der Sohn Klavier spielt, das war freigestellt. Und ich habe das eigentlich immer abgelehnt, dummerweise, ich weiß nicht warum. Ich bin irgendwie ein Typ, der sich jeglicher Art von Zwängen widersetzt, und deswegen habe ich es abgelehnt, und heute ärgere ich mich manchmal. Wenn ich eher angefangen hätte, hätte ich vielleicht mehr gelernt.
Ich habe mich damals verliebt in die Zeit. Ich bin total auf die Zeit abgefahren. Die Musik, die damals im Radio lief, die finde ich auch heute noch gut. Da gab es unheimlich viele Hits, die wirklich gut waren, und das vermisse ich heute manchmal. Ich weiß nicht, ob das sentimental ist oder ob der Schein trügt.

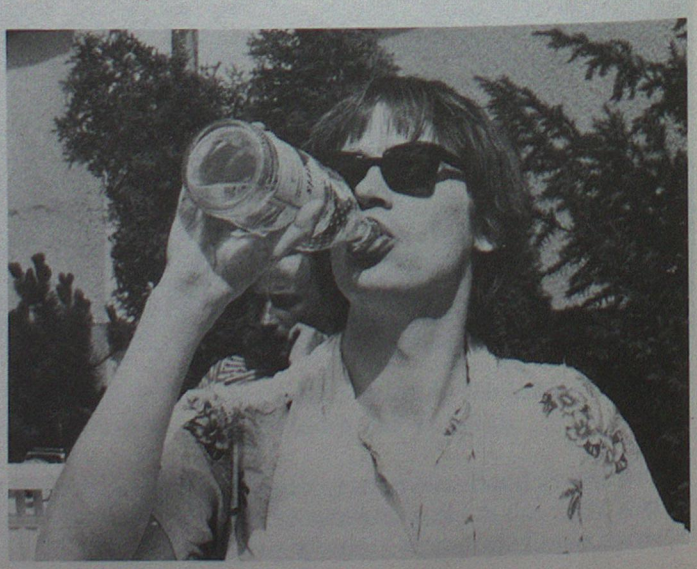
Ich bin dann nach Berlin gekommen. Ich wollte dort in eine Band gehen, damals war das echt mein Wunsch, in einer Band zu spielen, weil ich das nicht kannte. Das Hoffmanns Comic Teater war damals gegliedert, einmal die Leute, die mehr



geschauspielert haben, und dann die Leute, die Musik gemacht haben. Es gab auch fließende Übergänge. Rio hat dort hauptsächlich die Musik gemacht. Das war im August 69. Kurz vorher war die BEAT-OPER gewesen. Davon hatte ich schon etwas mitgekriegt. Da gab es einen Fernsehfilm 'Drehorgel-Walzer-Welthit', den hatte ich vorher gesehen. Die Musik fand ich auf jeden Fall gut. Und als ich Rio kennengelernt habe, konnte ich da gut drauf einsteigen. Wie das genau war, weiß ich nicht mehr. Das ist zu lange her. Das war irgendwie so... Ich bin da nach Berlin gekommen, habe beim H.C.T. mitgewohnt, und dann hat Rio mich gefragt, ob ich Lust hätte, Baß zu spielen. Und ich habe gesagt, ich kann gar keinen Baß spielen. Ich hatte nie in meinem Leben einen Baß in der Hand gehabt. Und er hat gesagt, ich zeig dir das, und dann hat er mir das gezeigt. Das war ein BEATLES-Baß, ein Hoeffner-Baß, fand ich auch gut, ich war ja auch BEATLES-Fan. Und dann habe ich angefangen zu lernen. Rio und Lanrue kannten sich ja schon lange vorher. Zu dem Zeitpunkt, als ich nach Berlin kam, war Lanrue gar nicht da. Ich habe zuerst Rio kennengelernt, und Lanrue ist später wieder dazugekommen. Da war er Schlagzeuger damals. Rio hat Gitarre gespielt und gesungen, ich habe Baß gespielt, und Dietmar Roberg hat Rhythmusgitarre gespielt.
Die ersten Songs waren aus RITA UND PAUL, vom H.C.T. Das waren gute Lieder. Das einzige was heute noch bekannt ist davon, ist MACHT KAPUTT...
Damals waren englische Texte angesagt. Ich habe das erst da kennengelernt mit den deutschen Texten. Auch für mich war das völlig was Neues. Ich konnte auf Anhieb gut drauf einsteigen. Ich habe auch schnell gemerkt, daß die Leute, vor denen wir aufgetreten sind, daß es für die auch was anderes ist, als wenn man englisch singt, was die nicht verstehen können. Ich kannte das auch von mir selber, daß ich in ein Konzert gehe, und ich kann nur bruchstückhaft englisch. Das war schon gut, daß man unsere Texte verstehen konnte. Ich hatte auch das Gefühl, daß die Leute das gut aufnehmen und verstehen.

Bei der letzten Platte war es so, daß wir unheimlich viele Songs aufgenommen haben, an die dreißig Songs. Bei den Songs, die von mir veröffentlicht sind, habe ich nur die Musik geschrieben. Bei der SCHWARZEN war es so – das war eine ganz extreme Produktion, muß man sagen –, da haben wir das von vornherein ziemlich festgelegt, die Produktion ging ja über ein Jahr, da haben wir nur Material gesammelt, und die Aufnahmen gingen dann nacher relativ schnell, da haben wir uns ein ziemlich strenges Reglement selber auferlegt.
Die letzte Platte davor war WENN DIE NACHT..., und die war 1975 rausgekommen, da habe ich gar nicht mitgespielt, da war ich gar nicht dabei. 1980 haben wir uns dann entschlossen, die SCHWARZE zu machen, das war unheimlich schwer für uns: wie geht man an so eine LP heran, wie macht man das.
Ich habe vor zwei Jahren erst angefangen zu komponieren. Das war Neuland für mich. Die SCHWARZE war der auslösende Moment für mich. Auf der Bühne bin ich wohl zurückhaltender als wenn wir unter uns sind. Ich bin Doppelfisch, vielleicht liegt es daran. Ich bin von Natur aus auch kein Draufgänger. Wenn ich mich selber beschreiben sollte, würde ich sagen, daß ich schüchtern bin. Maßlos bin ich auch, in bestimmten Situationen kann ich schon maßlos sein, wenn ich zum Beispiel in einer bestimmten Siuationen einen bestimmten Kick kriege, oder wenn ich anfange abzutauchen in die tieferen Gewässer, dann kann ich auch so schnell nicht aufhören.





In einer Gruppe zu wohnen ist immer extrem. Wir wohnen jetzt, mit Pausen, seit mehr oder weniger 13 Jahren zusammen. Lanrue zum Beispiel hatte überhaupt keine Pause. Warum ich jetzt ausgezogen bin, das hat damit zu tun, daß ich Frau und Kind habe, und ich fühle mich auch verantwortlich für sie. Und die finanzielle Situation bei uns in Fresenhagen ist nicht so, daß ich sagen kann, bleib mal hier wohnen, ich ernähre euch. Das ist leider nicht der Fall. Ich wollte gar nicht so gerne nach Berlin ziehen, Angie wollte gerne, aber ich seh ein, daß das am vernünftigsten ist, weil man da noch außerhalb von den SCHERBEN überleben kann, man braucht doch irgendwie Geld. Ich selber kann auch mit wenig leben, ich kann auch mit nichts leben, da bin ich richtig drauf trainiert. Aber wenn man ein Kind hat, dann sieht das wirklich anders aus.

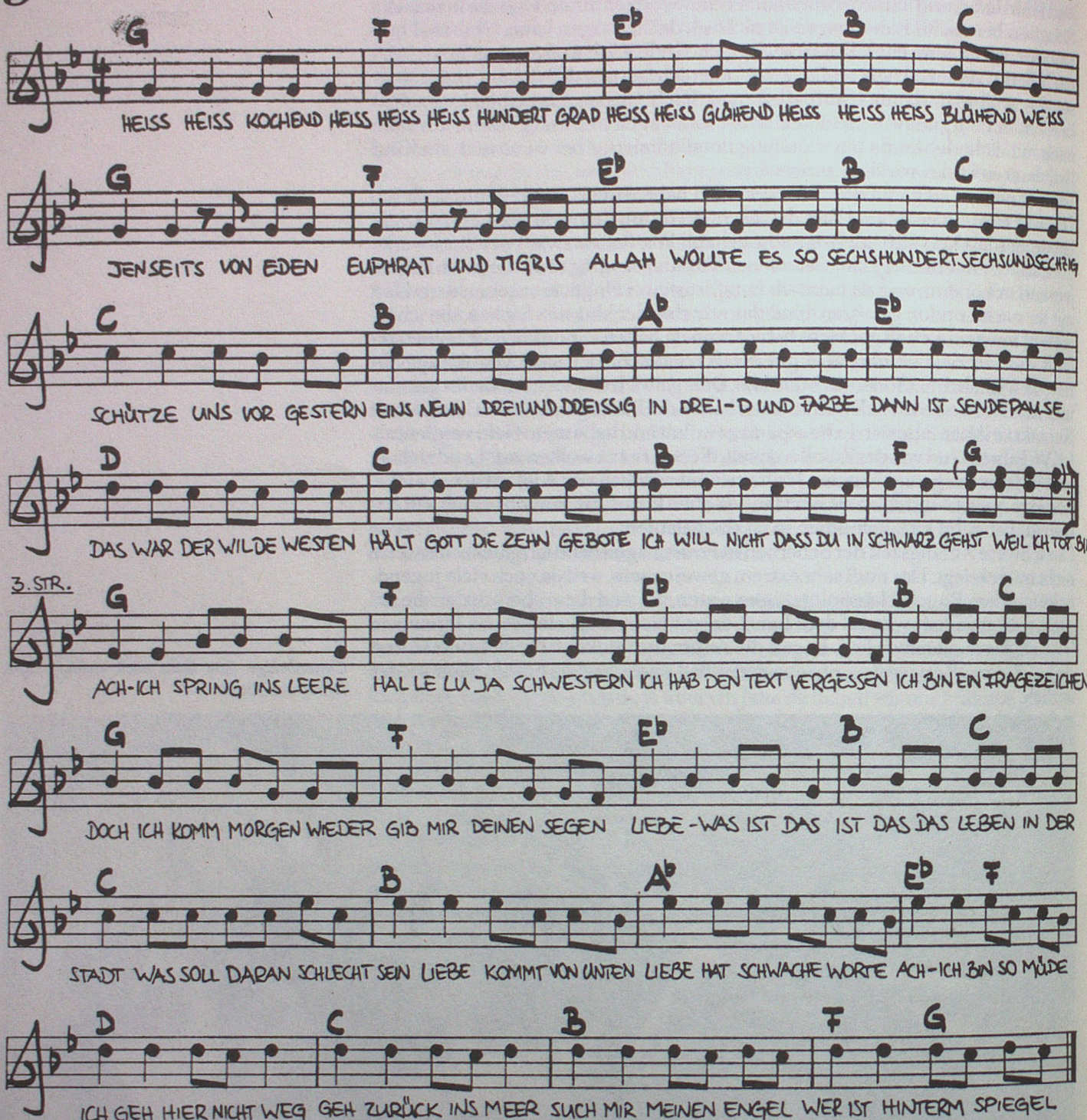
Ich war einmal weg von den SCHERBEN. Ich habe damals Angie kennengelernt. Das war sowieso eine harte Zeit damals in Berlin am Tempelhofer Ufer. Wir alle haben damals kein Privatleben mehr gehabt. Wir hatten zwar zwei Stockwerke dort, aber es war immer Haus der offenen Tür, und das ging nicht mehr. Ich kannte jemand in London, und da habe ich kurzfristig zwei Flugtickets gebucht und bin mit ihr nach London gefahren. Und das war eine der klügsten Sachen, die ich jemals in meinem Leben gemacht habe. Denn da haben wir uns richtig kennengelernt, das war zwar extrem, aber gut. Nach London bin ich nach Marokko gefahren, da war ich drei Monate in Marokko. Dann bin ich wieder nach Berlin gekommen, das war Ende 1973. Die SCHERBEN haben die Platte gemacht. Ich hatte schon Kontakt zu ihnen, aber ich habe separat gewohnt und habe mein Geld verdient als LKW-Fahrer. Und wie der Zufall so spielt, die SCHERBEN wollten aufs Land ziehen, und da habe ich gesagt – meine Mutter wohnt nördlich von Kiel auf dem Land –, ich frage meine Mutter, ob sie ein Haus da oben kennt. Ein Freund von ihr, ein Architekt, hat dann eins gefunden, so ist das gelaufen.

Die schwere Anfangszeit der Scherben in Fresenhagen habe ich glücklicherweise nicht mitgekriegt. Das muß sehr extrem gewesen sein, weil da noch viele Jugendliche aus dem Rauch-Haus mitgezogen waren, die sind dann aber wieder alle zurück, weil es zu hart war auf dem Land, da war nichts los, keine Disco. Irgendwie hat sich das dann entwickelt. Es gab die Auftragsproduktion für BRÜHWARM, und da hat Rio mich angerufen, ob ich wieder Baß spiele, und da bin ich dann wieder zurück.

Carambolage (von links nach rechts): Elfie, Britta und Angie.

Jenseits von Eden

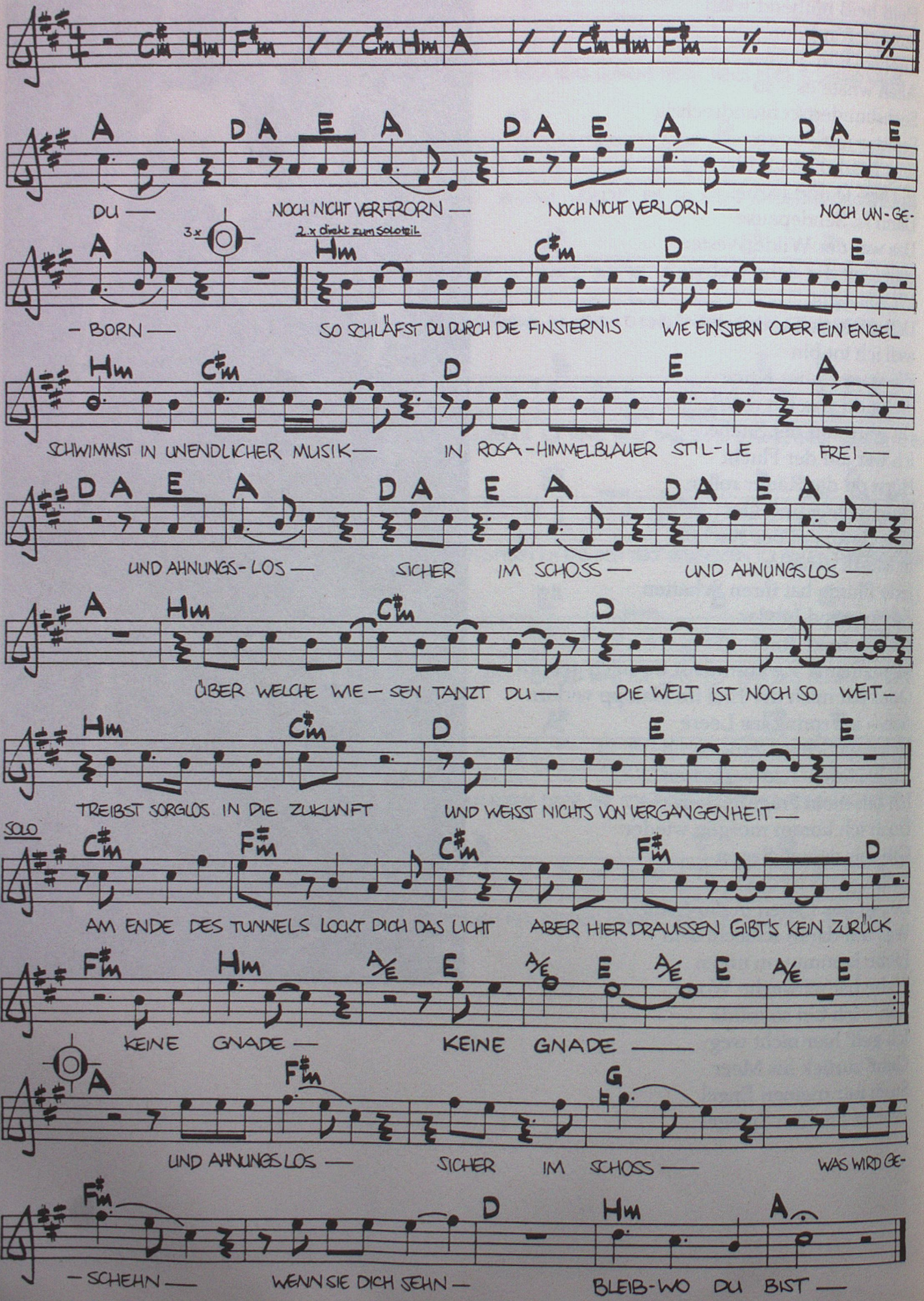
Musik + Text
Möbius–Steitz



Heiß heiß kochend heiß
Heiß heiß hundert Grad
Heiß heiß glühend heiß
Heiß heiß blühend weiß
Jenseits von Eden
Euphrat und Tigris
Allah wollte es – so
Sechshundertsechsundsechzig
Schütze uns vor gestern
Eins Neun Dreiunddreißig
In Drei–D und Farbe
Dann ist Sendepause
Das war der Wilde Westen
Hält Gott die Zehn Gebote
Ich will nicht
Daß du in Schwarz gehst
weil ich tot bin
Wo warst du im Krieg
Weißt du was ich meine
Du warst auf der Suche
Ich war auf der Flucht
Hörst du die Räder rollen
Durchsichtig und klar
Irgendwann in der Nacht
In Musik gebadet
Jede Blume hat ihren Schatten
Zweitausend Lieder
Zweitausend Tode
Mamamama – warum hast du mich geborn
Oder hat mich der Esel im Galopp verlorn
Ach – ich spring ins Leere
Halleluja Schwestern
Ich hab' den Text vergessen
Ich bin mein Fragezeichen
Doch ich komm morgen wieder
Gib mir deinen Segen
Liebe – was ist das
Das ist das Leben in der Stadt
Was soll daran schlecht sein
Liebe kommt von unten
Liebe hat schwache Worte
Ach – ich bin so müde
Ich geh' hier nicht weg
Geht' zurück ins Meer
Such mir meinen Engel
Wer ist hinterm Spiegel

BLEIB WO DU BIST

Musik + Text
Möbius



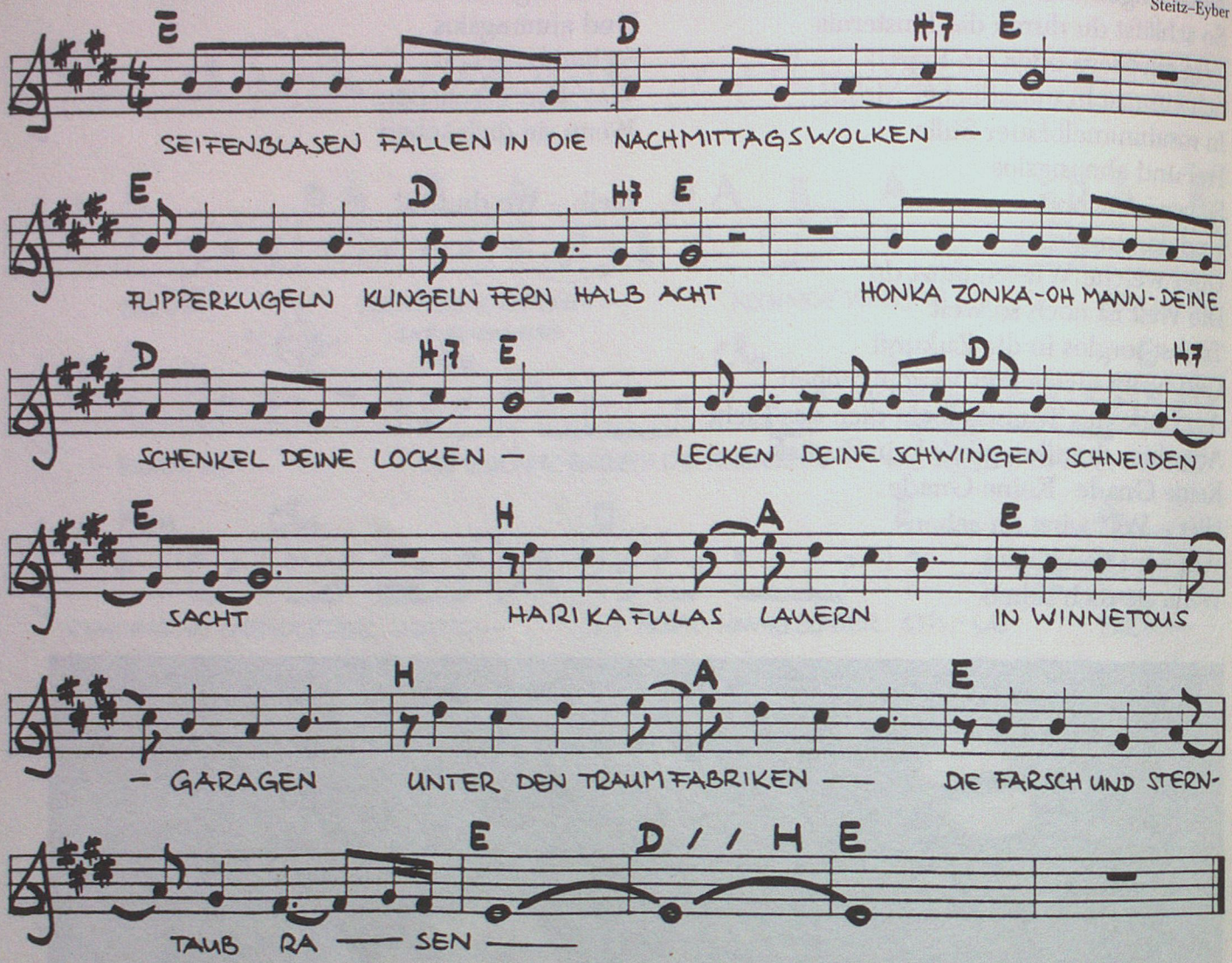
Du – noch nicht verfroren
Noch nicht verloren
Noch ungeboren
So schläfst du durch die Finsternis
Wie ein Stern oder ein Engel
Schwimmst in unendlicher Musik
In rosahimmelblauer Stille
Frei und ahnungslos
Sicher im Schoß
Und ahnungslos
Über weiche Wiesen tanzt du
Die Welt ist noch so weit
Treibst sorglos in die Zukunft
Und weißt nichts von Vergangenheit
Am Ende des Tunnels lockt dich das Licht
Aber hier draußen gibt's kein Zurück
Keine Gnade Keine Gnade
Hier – Was wirst du sehen
Was wird geschehen
Wenn sie dich sehen

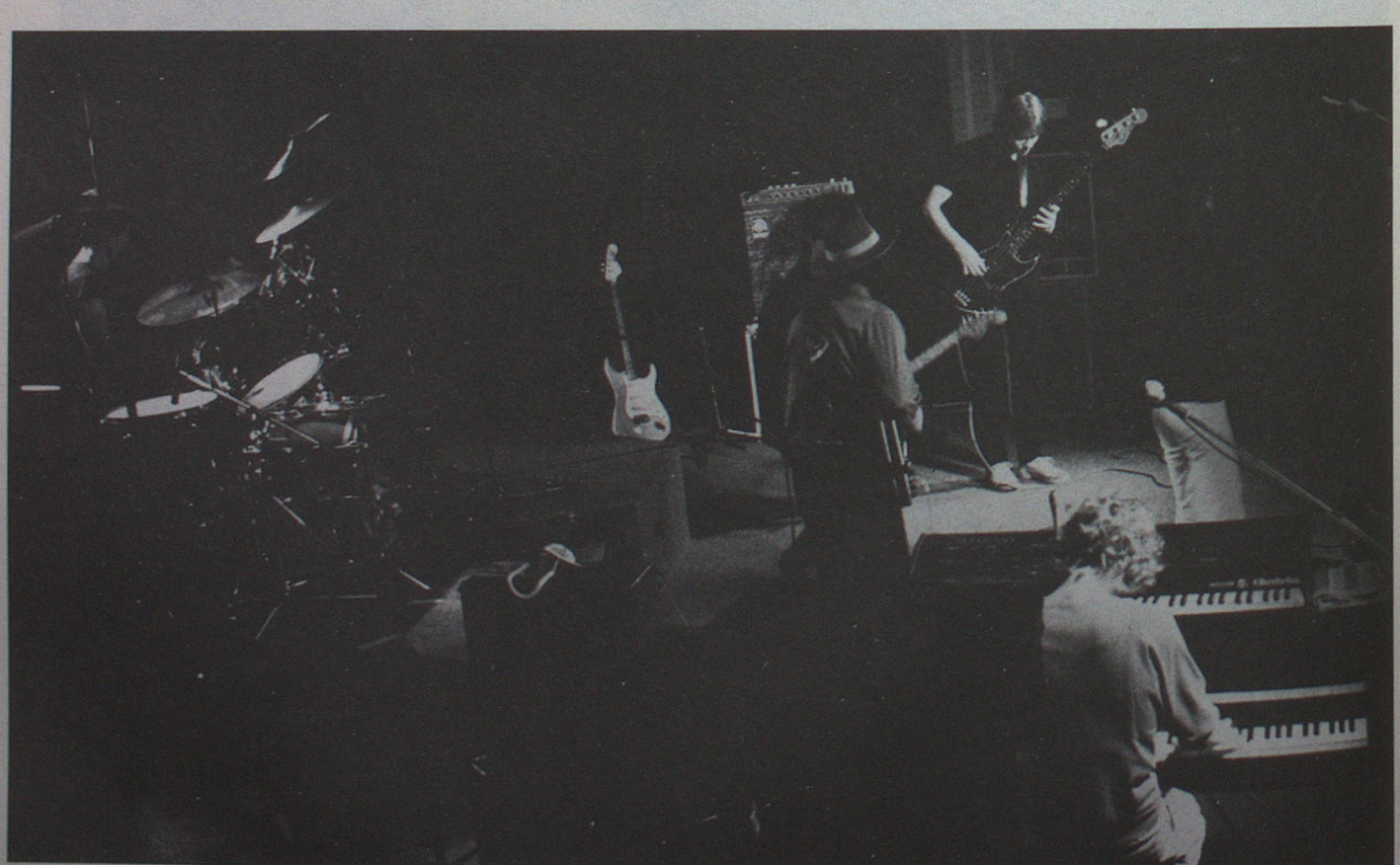
Du – noch nicht verfroren
Noch nicht verloren
Noch ungeboren
Und ahnungslos
Sicher im Schoß
Was wird geschehen
Wenn sie dich sehen

Bleib – Wo du bist!

SUMPF SCHLOCK

Musik + Text
Steitz–Eyber





Seifenblasen fallen in die Nachmittagswolken
Flipperkugeln klingen fern halb acht
Honka Zonka – Oh Mann – deine Schenkel deine Locken
Lecken – deine Schwingen schneiden sacht

Harikafulas lauern
In Winnetous Garagen
Unter den Traumfabriken
Die farsch und sterntaub rasen

Affenwesen klammern sich an Kleotapierfesten
Palmen singen Kara–Melodien
Zahnpasteten schwärmen aus den Ziegenpilz zu mästen
Leichenteile schnuppern Evergreens

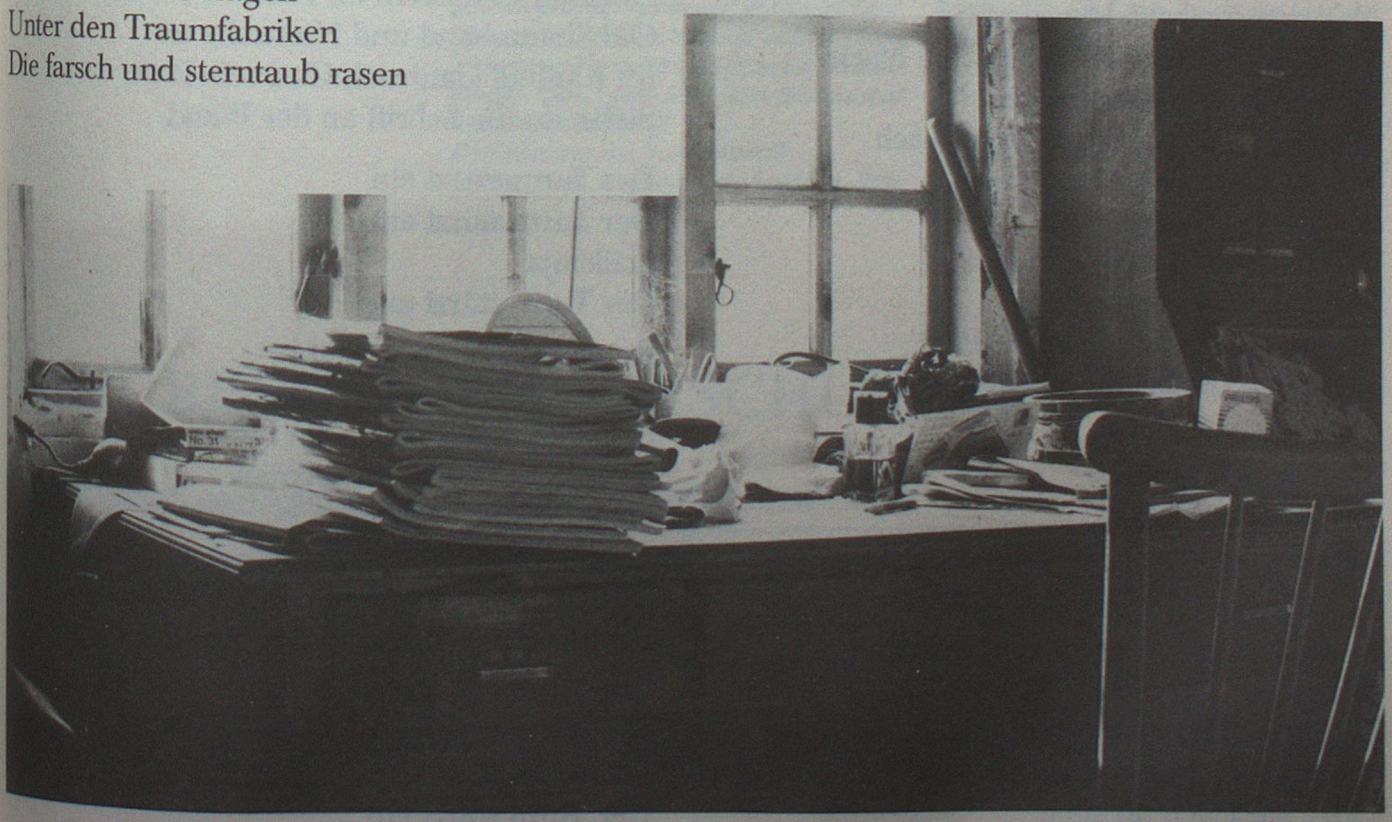
Auf Lustfontänen springen
Die Papageien tanzen
Aus spiegelleichten Rosen
Mit frischverzierten Lanzen

In schwülen Sümpfen lieben
Die Amazonen jagen
Die unfruchtbaren Moosen
Die wild und mondfeucht schlafen

Kettentiger atmen unter Wildfetzen versiegelt
Saugen sich an Wespenstichen satt
Beichten ihre Unschuld stolz und lautlos jedem Spiegel
Und ihre Gesichter blättern ab

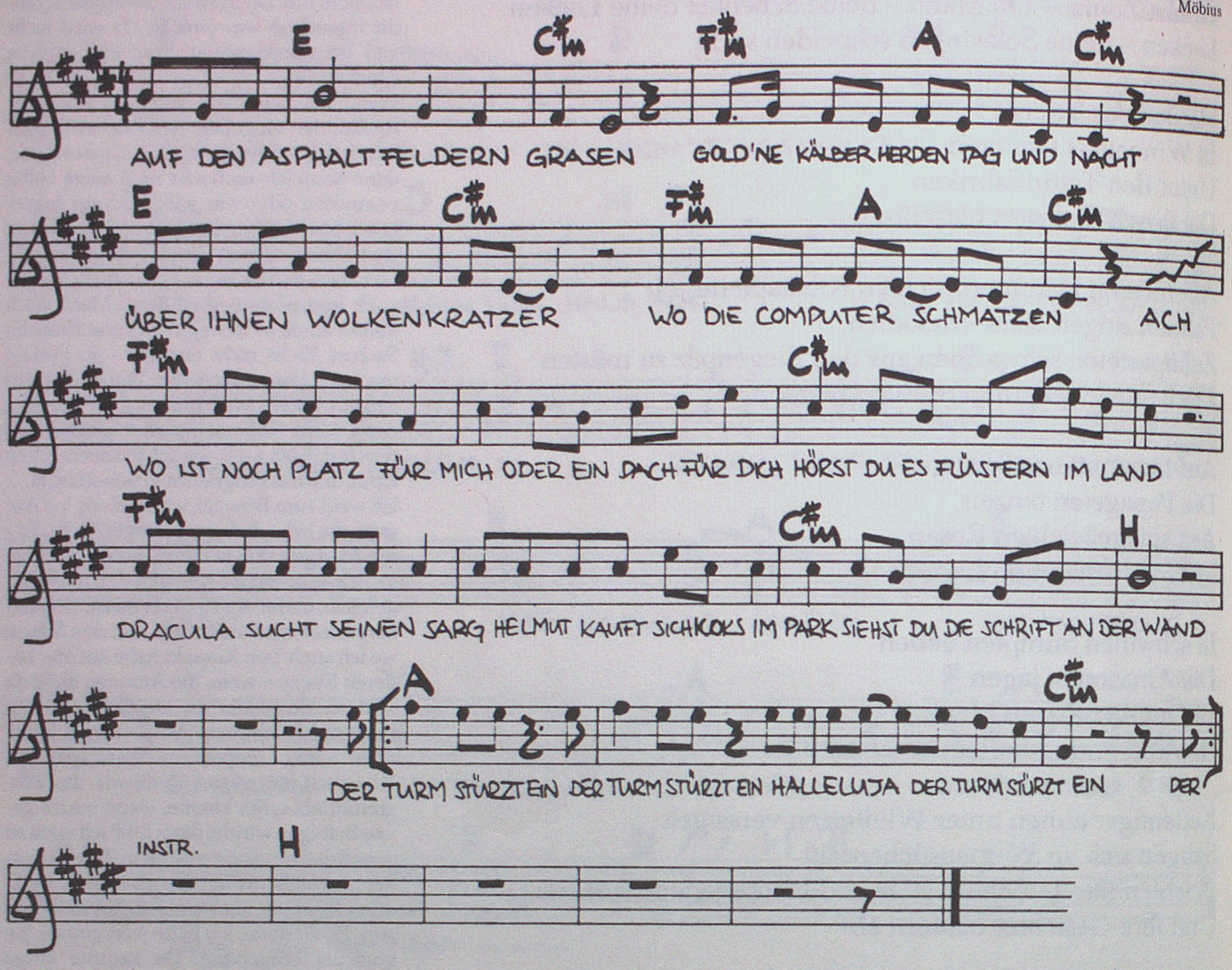
Harikafulas lauern
In Winnetous Garagen
Unter den Traumfabriken
Die farsch und sterntaub rasen

Rio (über das Problem, jeden Abend das gleiche zu sagen): Da gibt's nicht so viele Möglichkeiten. Es gibt die Möglichkeit, gar nichts zu tun. Dich nur drauf verlassen, daß dir irgendwie was einfällt. Da wird nicht viel bei rauskommen. Weil ich nicht so spontan bin.
Wenn ich sicher bin kann ich auch auf Reaktionen eingehen. Aber sicher bin ich nur, wenn ich weiß, was ich sagen würde, dann kann ich auch mal 'ne Ansage völlig verändern oder was ganz anderes sagen. Das ist halt so bei mir. Ich muß irgendwie ein sicheres Korsett haben, was ich mache. Genauso: Ich mache nicht nur das, ich singe auch immer denselben Text. Mach auch immer ähnliche Bewegungen und ähnliche Sachen. Es ist nicht nur das – im Prinzip mach ich immer dasselbe. Wenn ich nicht genau wüßte, was ich immer gleich machen kann, würd' ich total unsicher werden. Dadurch, daß ich weiß, was ich immer machen kann, daß das Programm in sich steht, ja ... ich weiß zum Beispiel, ich mach da 'ne Ansage, die hab ich dann mal nicht gemacht – die Ansagen sind ja nicht insofern wichtig, an sich, sondern die Ansagen sind nur da eigentlich, damit ein Kontakt da ist, Kontakt hergestellt wird außerhalb von den Songs, wo ich auch 'nen Kontakt habe auf 'ner anderen Ebene – wenn die Ansagen nicht da sind, ist 'ne Mauer da. Das ist 'ne Erfahrungssache. Ich mein', wir haben ja lange ohne Ansage gespielt, nur ganz sparsam. Wenn ich halt genau weiß, wie das Programm ablaufen könnte, wenn man's genau befolgen würde, dann fühl' ich mich so sicher, daß mir halt von Zeit zu Zeit was anderes einfällt. Wenn ich das nicht weiß, dann kann ich überhaupt nichts mehr sagen. Es sei denn, ich hätte jetzt gerade 'ne göttliche Eingebung. Da kannste lange drauf warten.



Der Turm stürzt ein

Musik + Text
Möbius



Auf den Asphaltfeldern grasen
Goldene Kälberherden Tag und Nacht
Über ihnen Wolkenkratzer
Wo die Computer schmatzen – ach
Wo ist noch Platz für mich
Oder ein Dach für dich
Hörst du es flüstern im Land
Dracula sucht einen Sarg
Helmut kauft sich Coks im Park
Siehst du die Schrift an der Wand

Der Turm stürzt ein
Der Turm stürzt ein
Halleluja
Der Turm stürzt ein

Der Pepsodent von Ju–Es–Ah
Ist ein cooler Looser seiner Macht
Glänzend doch schon Rost zerfressen
Fliegt er durch den Wilden Westen – ach
Wo ist noch Platz für mich
Oder ein Dach für dich
Hörst du es flüstern im Land
Old Shatterhand und Nietzsche tot
Im Kaufhof klaut sich Gott sein Brot
Siehst du die Schrift an der Wand

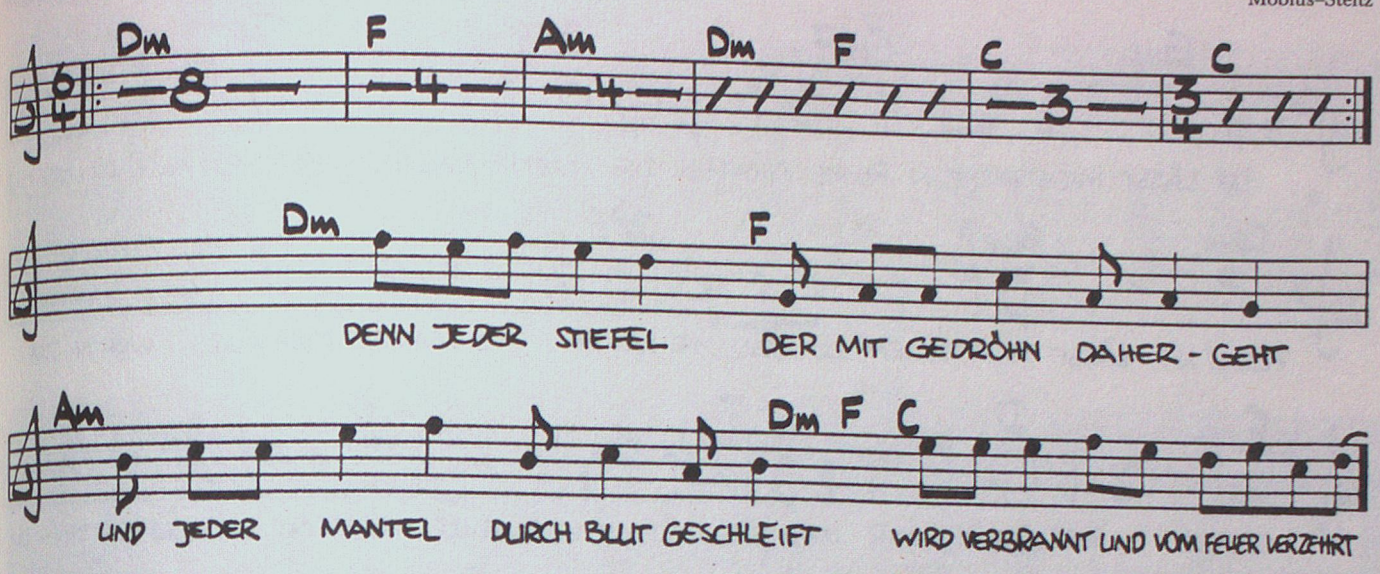
Der Turm stürzt ein
Der Turm stürzt ein
Halleluja
Der Turm stürzt ein

Russe in Beton und Stahl
Müde alles Material
Hörst du das Knistern im Land
Jesus kommt trotz Pillenknick
Flöte hat mit Faust gekickt
Die Postbeamten tragen Schwarz
'Ne Tonne Öl kostet tausend Mark
Siehst du die Schrift an der Wand

Der Turm stürzt ein
Der Turm stürzt ein
Halleluja
Der Turm stürzt ein

Wie in den Tagen Midians

Musik + Text
Möbius–Steitz

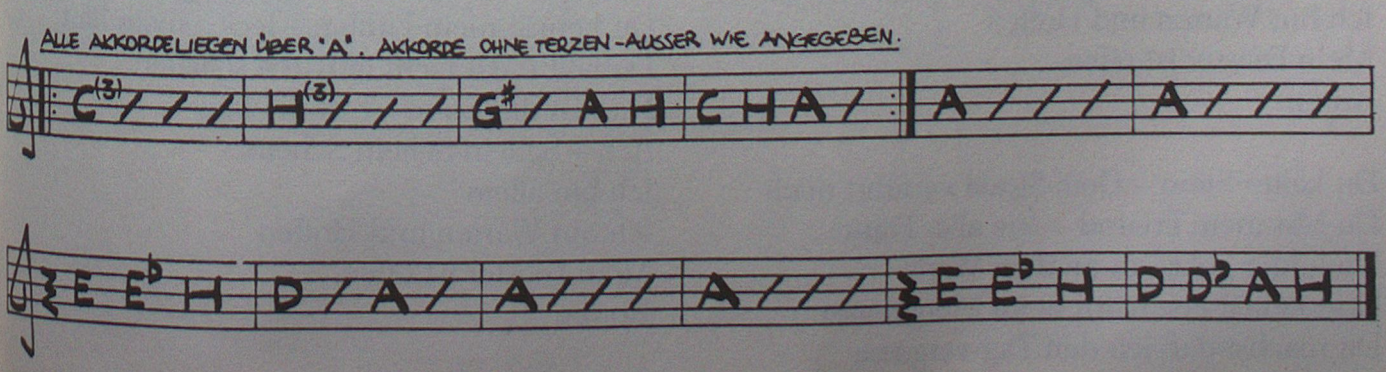


Denn jeder Stiefel
Der mit Gedröhn dahergeht
Und jeder Mantel
Durch Blut geschleift
Wird verbrannt
Und vom Feuer verzehrt

Nach dem Auftritt

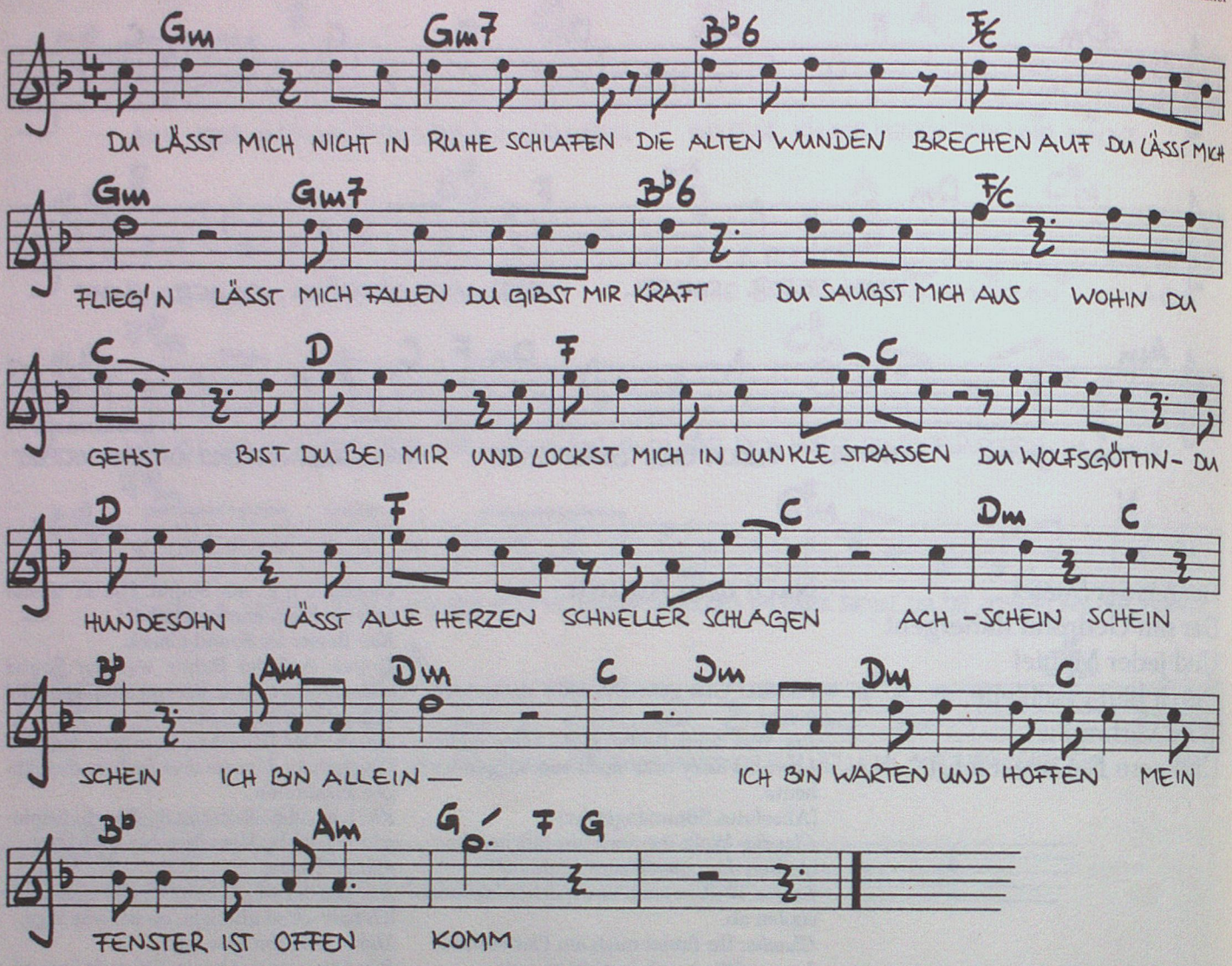
Claudia: Gut gemacht, habt ihr gut gemacht.
Rio: Was denn, Becher gibt's keine mehr?
Lanrue: Funky war noch nie so gut wie heute.
(Absolutes Stimmengewirr.)
Claudia: Wollt ihr noch ein bißchen hierbleiben oder gleich zurückfahren?
Lanrue: Bleiben noch 'nen bißchen hier und coolen ab.
Claudia: Ihr findet mich am Plattenstand.
Lanrue: Wir ham's ja nicht so weit.
Claudia: Wir fahren um zwölf Uhr los. Wem geb ich jetzt den Schlüssel? Behalt ich den? (traurig-bittend): Ihr könnt ja auch mal zum Plattenstand kommen (allgemeine Zustimmung). Also, Leute, ihr könnt mich ja mal besuchen am Stand!
Rio: Wie war der Sound denn?
Michael: Ach, du, besser als erwartet. War eigentlich o.k., der Sound. Hat so 'n paar nervige Frequenzen gehabt.
Kai: Besser als Sound-Check.
Lanrue: Auf der Bühne war der Sound schlechter als sonst. Ich war drei, vier Mal völlig down. (Lachen.)
Martin: Der (Rio) hat 'nen ganz eigenen Weg gehabt. Unsere drei Sachen, die hängen zusammen . . .
Rio: Ich hab höllisch laut die Rhythmusmaschine gehabt. Vor allem bei Ardistan.
Martin: Klaus!
Rio: Hat der wahrscheinlich nicht gemerkt. Ich hab schon überlegt, ob ich was sage.
Martin: Sag ihm das mal.
Rio: Nee, war nur heute. Oder sie kam rüber von Dirk.
Lanrue: Ich kauf mir 'ne Platte von der Gruppe. Du auch?
Rio: Ja, ich weiß gar nicht, ob die da unten eine . . . (muß dann doch mehr lachen als reden).
Lanrue: Optisch fand ich die o.k., und ich geh nach dem Aussehen.

Vorübergehend geschlossen



Ebbe und Flut

Musik + Text
Möbius–Götzner



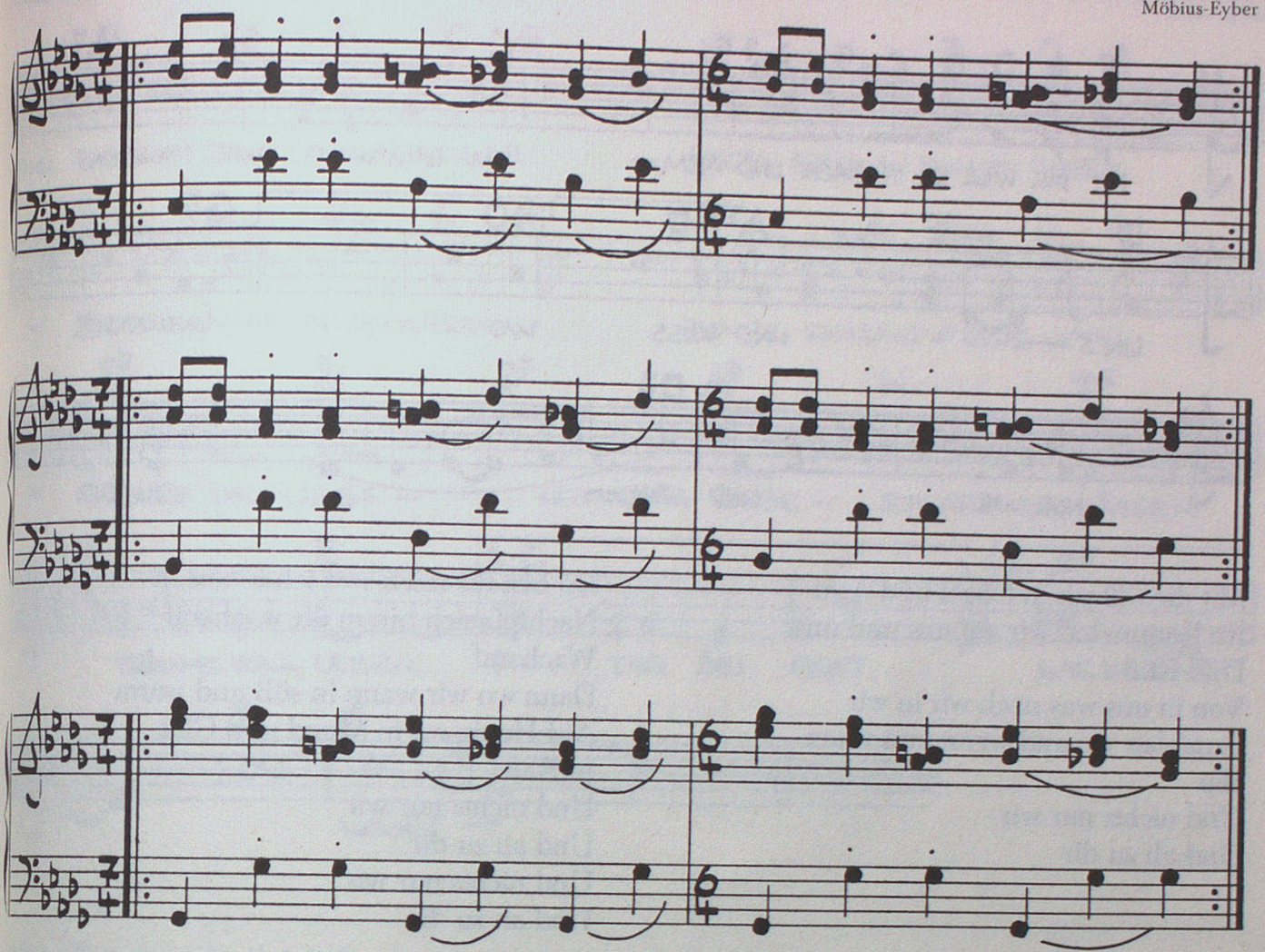
Du läßt mich nicht in Ruhe schlafen
Die alten Wunden brechen auf
Du läßt mich fliegen – läßt mich fallen
Du gibst mir Kraft – Du saugst mich aus
Wohin du gehst – bist du bei mir
Und lockst mich in dunkle Straßen
Du Wolfsgöttin – Du Hundesohn
Läßt alle Herzen schneller schlagen
Ach – Schein Schein Schein
Ich bin allein
Ich bin Warten und Hoffen
Mein Fenster ist offen
Komm

Du kalter Stein – Dein Strahl verführt mich
Du bist mein Freund – wie aller Fraun
Geduldig gehst du an dein Werk
Und kehrst erst heim beim Morgengraun
Du machst daß ich den Tag vergesse
Du kennst mein Fühlen – leckst mein Blut
Du läßt mich nicht in Ruhe schlafen
Du bist die Ebbe – bist die Flut
Ach – Schein Schein Schein
Ich bin allein
Ich bin Warten und Hoffen
Mein Fenster ist offen
Komm

Du machst daß ich den Tag vergesse
Du kennst mein Fühlen – leckst mein Blut
Du läßt mich nicht in Ruhe schlafen
Du bist die Ebbe – bist die Flut
Ach – Schein Schein Schein
Ich bin allein
Ich bin Warten und Hoffen
Mein Fenster ist offen
Komm

Filmkuss

Musik + Text
Möbius-Eyber



Du fällst – aus den Träumen ins Licht
Nachtaugentief – im Morgentau
Ohne Gewicht – fernes Gesicht
Du nimmst mich mit –
Ein Vogel schreit –
Wie ein Filmkuß – atemlos

Du sorgst dich – um jeden
Bist plötzlich da – vergißt nicht einen
Wie die Liebe – hast immer Zeit
Du hungerst nicht
Du bist dir selbst genug
Wie ein Filmkuß – atemlos

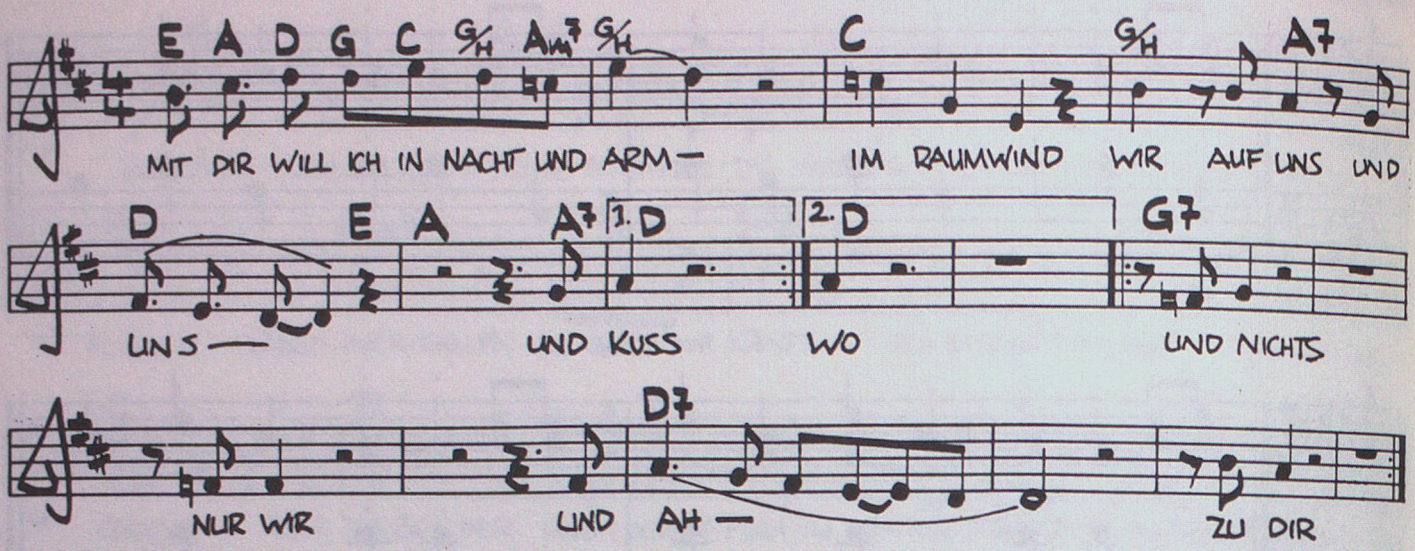
Du sagst nie nein
Du bist mir sicher
Machst Weiß aus Schwarz
Die Blumen weinen
Spiegelverkehrt
Wie ein Filmkuß – atemlos

Du bist Feuer du machst kalt
Du verbrennst mich du verbrennst dich
Der Himmel ist göttlich
Wenn es ihn gibt
Wie ein Filmkuß – zeitenlos
Du bist so einfach

Ende

Der Fremde aus Indien

Musik + Text
Steitz–Götzner

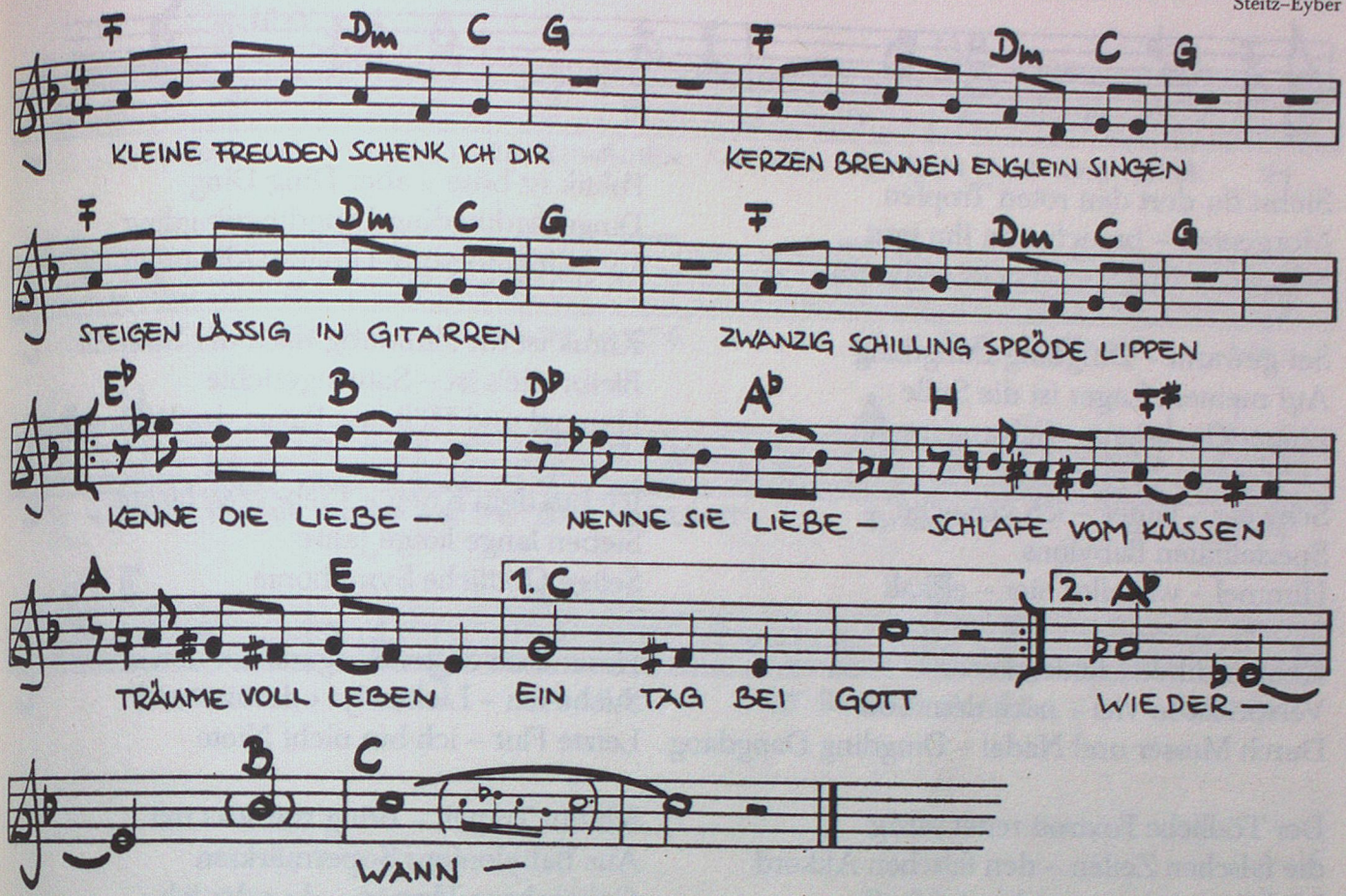


Mit dir will ich in Nacht und Arm
Im Raumwind wir auf uns und uns
Und Kuß
Von in uns was noch wir in wir
Rosablau wo und wann und wann
Wo
Und nichts nur wir
Und ah zu dir

Du bist für mich was ich in uns
Nachtpfirsich bin in dir wach auf
Wach auf
Dann wo wir wann in süß und warm
Auf Honig rot in Mond und Glut
In Nah
Und nichts nur wir
Und ah zu dir
Und nichts nur wir
Und ah zu dir

Kleine Freuden,

Musik + Text
Steitz-Eyber

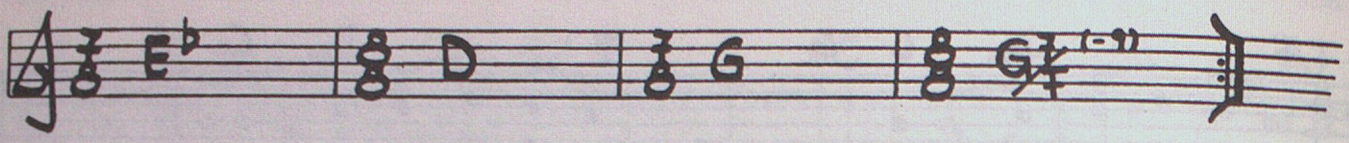


Kleine Freuden schenk ich dir
Kerzen brennen Englein singen
Steigen lässig in Gitarren
Zwanzig Schilling spröde Lippen
Kenne die Liebe nenne sie Liebe
Schlafe vom Küssen Träume voll Leben
Ein Tag bei Gott
Trihell wie Strahlen auf weißen Sohlen
Todschöne Einsamkeit
Wann sehen wir uns wieder wann
Leise Ahnen wecken mich
Traumbilder Redlibmuart
Lichtphantome aus dem Meer
Ohne Augen Ohren Nase
Du und ich wir sterben heute
Unsere Seelen sind heißes Pulver
Und langes Duell
Austern vergessen Gadé Gadé Ga
Wir sind nicht wie sie
Ach ich bin endlich du Endlich du
Lachen fällt aus blauen Scherzen
Schwarze Wolke Tränenlicht
Dreidämonenglück verdunstet
Morgen leben neben dir

Ich hab' gar kein Kohl genommen
Viel zu viel zu viel zu viel
Du nicht du du dummes Kuh
Ich nicht ich nicht ich nicht ich
Kenne die Liebe nenne sie Liebe
Schlafe vom Küssen
Laß den Kopf hängen wie nach dem Regen
Kostbares Weiß weiß und undurchsichtig
Und nicht mehr da da
Morgen sind wir die Son – ne Son – ne

Heimweh

Musik + Tex
Steitz-Eybe



Siehst du dort den roten Tropfen
Morgentau – brauchst du ihn jetzt
Schwarzer Engel – Gesicht verbrannt

Sei gewarnt – Dingding Dangdang
Auf meinem Lager ist die Süße
immer Gewesene – Schlangensohn

Schweig – lauter – ich versuche
Spezialitäten Babylons
Himmel – wie alles hier – eiskalt

Geht vorüber – leiden lassen
Verspricht so viel – nach dem Tod
Durch Messer und Nadel – Dingding Dangdang

Der Tödliche Foxtrott reitet salzig
die falschen Zeilen – den falschen Akkord
Ich bin weit weg – weltweit Musik

Der große Besen oder New York
Oder Verbannung – geh weg – nie wieder
Dunkle Flecken auf der Moral

Heut' oder morgen verschlingt mich lachend
Babylons verwirrtes Tal
Dein Kreis kein Feuer – da verdirbt Essen!

Politik ist böse – aber Ding Ding
Dingdingdingding Dingdingdingding
Dingdingdingding Dingdingdingding

Krank ist die Zündung nach der Schlacht
Bleibt wie's ist – Saturngerichte
Himmel und Höllen – Palast des Wahnsinns

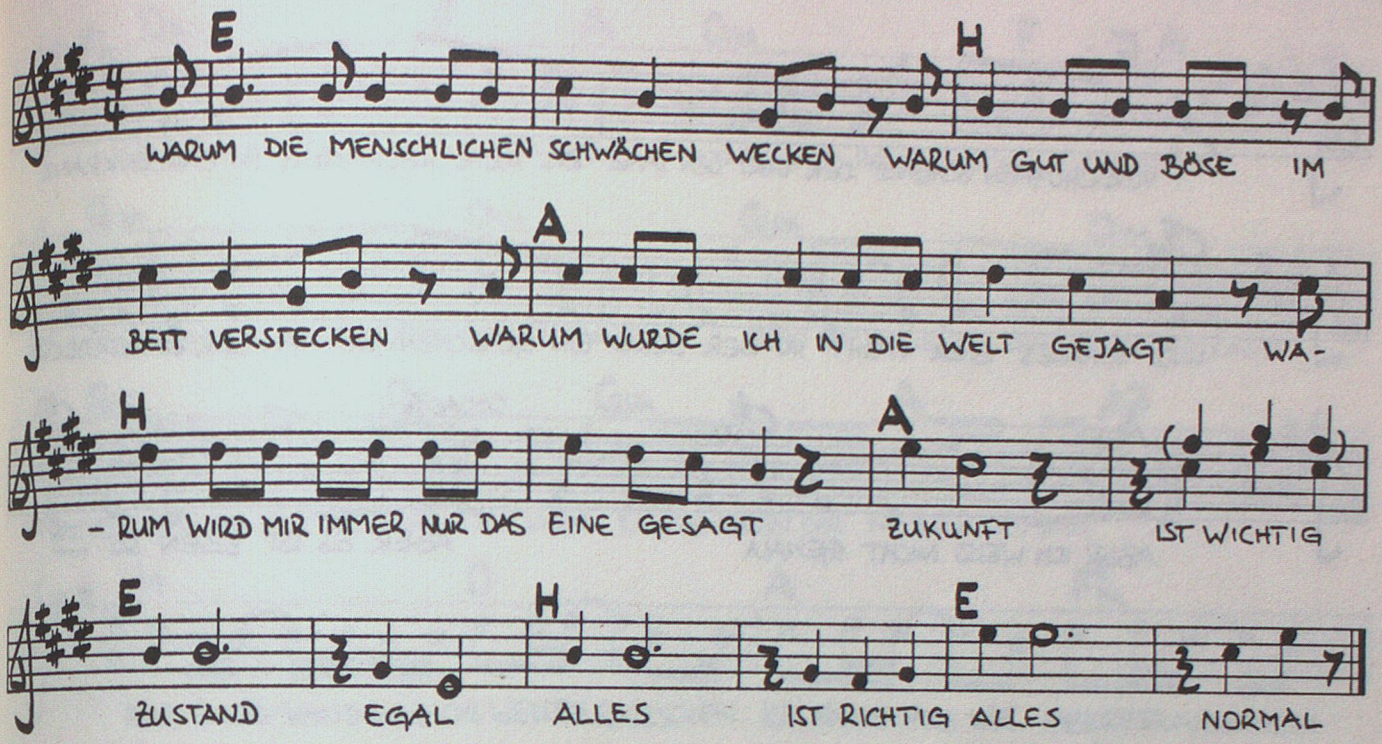
Ich bin dein Krieg – Liebesgeschichte
Sieben lange lange Jahre
Selige Göttliche Symphonie

Himmlisch duftend – ganz tief unten
Suche ich – Liebe – ja oder nie
Letzte Flut – ich bin nicht Niete

Ich bin Tränen – bring mir was mit
Aus Babyloniens Supermärkten
Gebrochene Herzen – du oder ich

So heiß wie ein Ausweg – Erde – ach
Ich weiß ich komme – Anfang – warum
Mit Haut und Haaren – alles ist viel
Und viel ist nichts – luftig zu dir

Alles ist richtig



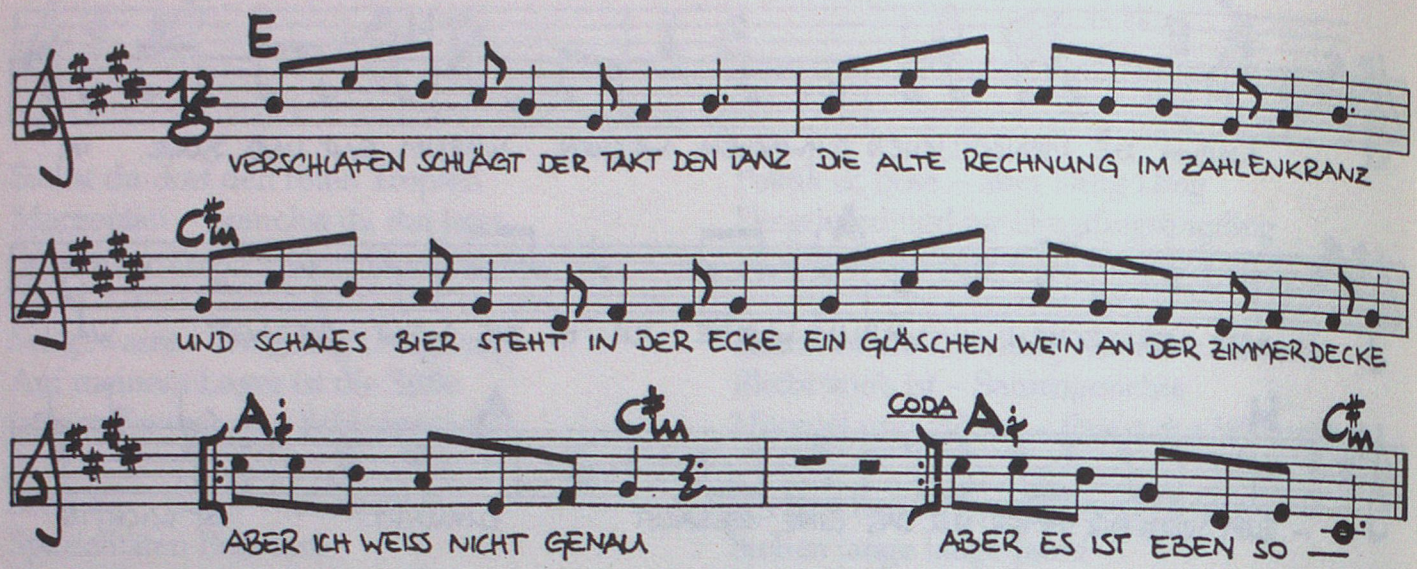
Warum die menschlichen Schwächen wecken
Warum Gut und Böse im Bett verstecken
Warum wurde ich in die Welt gejagt
Warum wird mir immer nur das Eine gesagt
Zukunft ist wichtig
Zustand egal
Alles ist richtig
Alles normal

Jeden Tag tausch' ich meine Unendlichkeit
Für einen Linseneintopf Albernheit
Diplomatenchöre mit Elektroknall
Singen Simsimsara Überschall
Zukunft ist wichtig
Zustand egal
Alles ist richtig
Alles normal

Die böse Liebe mit den Fettstiftflecken
Erscheint zur Goldnen Hochzeit mit 47 Schrecken
Die Tante Kotlett mit zu wenig Soße
Die Krönung in der Tasche Hand in 'ner Hose
Zukunft ist wichtig
Zustand egal
Alles ist richtig
Alles noch mal

S'IS EBEN SO

Musik + Text
Möbius



Verschlafen schlägt der Takt den Tanz
Die alte Rechnung im Zahlenkranz
Und schales Bier steht in der Ecke
Ein Gläschen Wein an der Zimmerdecke
Aber ich weiß nicht genau

Ich bin nur einer von vielen Raben
Hab' meine Wünsche im Wald vergraben
Kehr immer wieder immer noch mal
Es ist mir wirklich scheißegal
Aber ich weiß nicht warum

Tu's rein tu's rein bis oben voll
Doch jeden Tag ist's nicht so toll
Ach – ich hab' morgen von gestern gesehen
Es ist so leer in der Mitte zu stehen
Aber ich weiß nicht wohin

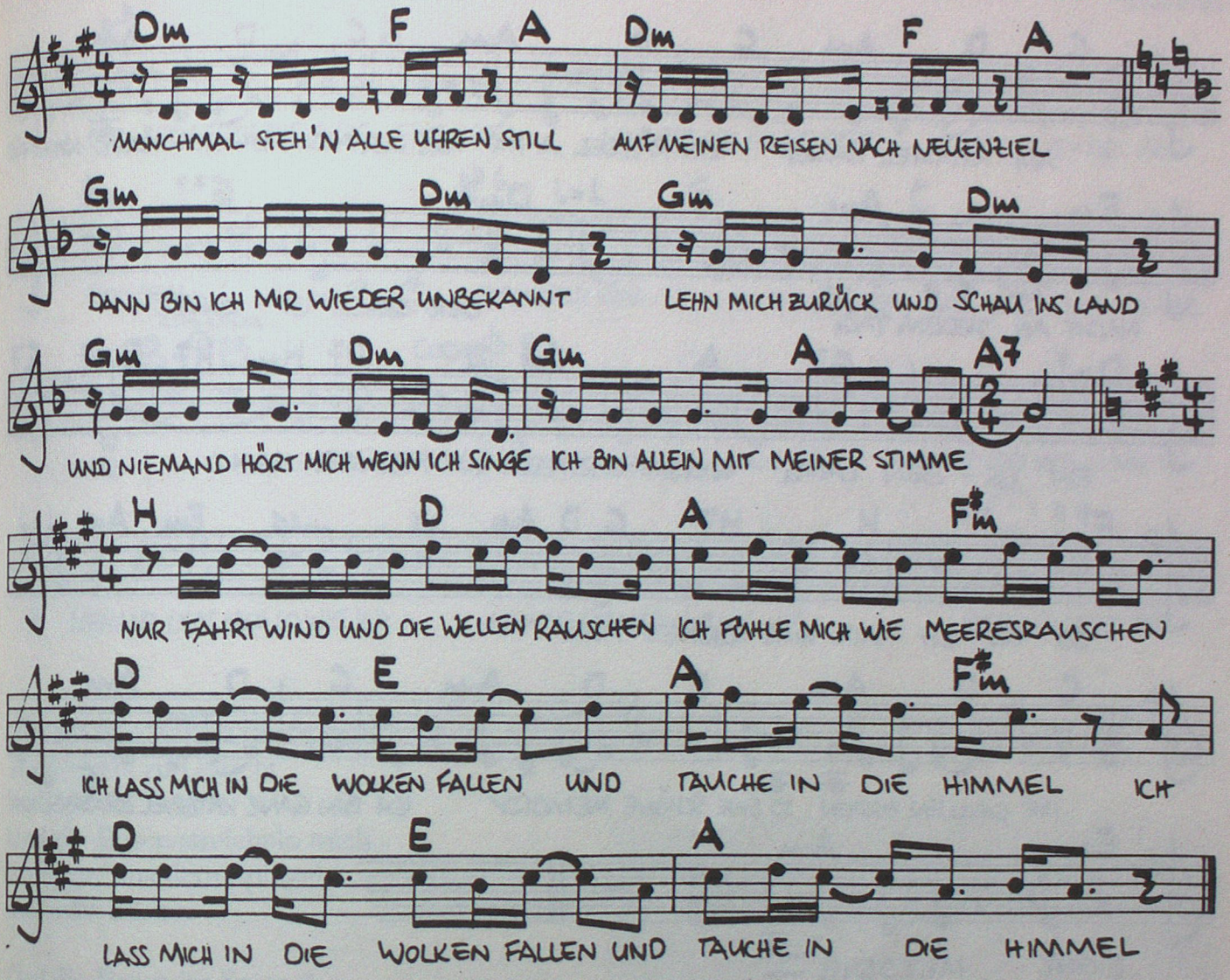
Zwischen Ruinen bin ich geboren
Als alle Kriege längst verloren
Ein weicher Kuß verfärbt den März
Schmeichelt und streichelt ein Trockenherz
Aber ich weiß nicht mehr wann

Und als die Mutter gestorben war
Hatte das Pferd noch kein neues Haar
Hinter den sieben grünen Bergen
Bei Rosenrot und seinen Zwergen
Aber ich weiß nicht mehr wer

Du sagst zu mir ich wär' noch jung
Oh Fatamo nur Erinnerung
Treibt eine schwarze Locke im Meer
Es freut ein christliches Herz sich sehr
Aber ich geh jetzt ins Bett
Mit tausend Schneeflocken–Glitzer–Zungen
Hat Demoiselle La Roche gesungen
Es ist halb sechs und das Fernsehen rauscht
Alles schläft tief nur die Ameise lauscht
Aber es ist eben so
Aber es ist eben so

S.N.A.F.T.

Musik + Text
Sichtermann–Götzner



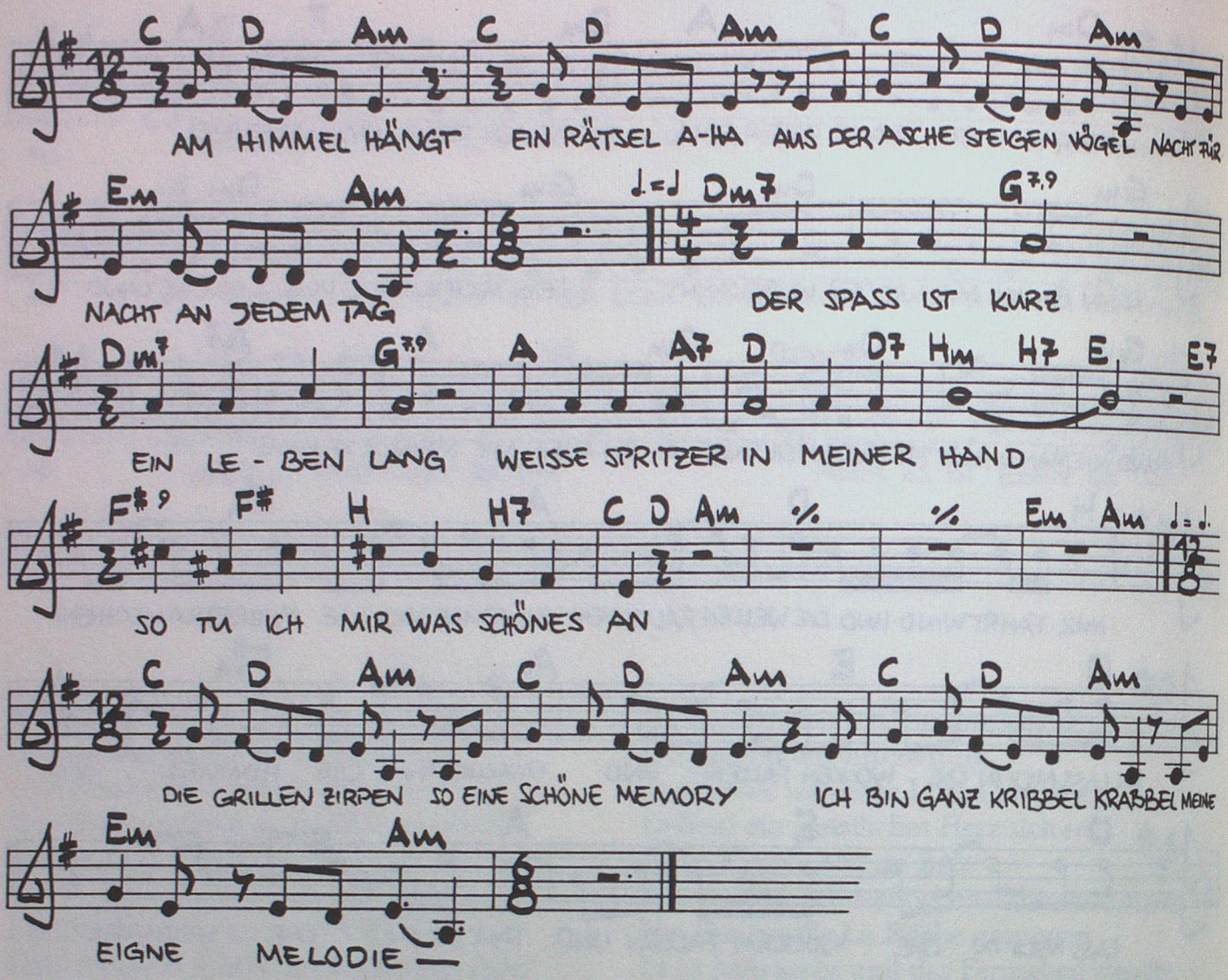
Manchmal stehen alle Uhren still
Auf meinen Reisen nach Neuenziel
Dann bin ich mir wieder unbekannt
Lehn' mich zurück – schau ins Land
Und niemand hört mich – wenn ich singe
Ich bin allein mit meiner Stimme
Nur Fahrtwind und die Wellen lauschen
Ich fühle mich wie Meeresrauschen
Laß mich in die Wolken fallen
Und tauche in die Himmel
Ich laß mich in die Wolken fallen
Und tauche in die Himmel

Bäume und Schatten – Blätter und Licht
Zählen Sonnenflecken auf meinem Gesicht
Auf meinem Weg durch die langen Alleen
Gedanken verlieren sich – Träume zergehen
Ich schweb' überm Abgrund wie eine Brücke
Unter mir Felder wie Kuchenstücke
Ich spiele Radio für Millionen
Zitronenfrische Illusionen
Ich laß mich in die Wolken fallen
Und tauche in die Himmel
Ich laß mich in die Wolken fallen
Und tauche in die Himmel

Da heult ein Zug auf in der Ferne
Sprüht Funken – Fünfziger Jahre Sterne
Ich frag 'ne Kreuzung irgendwo
»Entschuldigung – wo ist nirgendwo«
Zuhause Anfang oder Ende
Fühle ich mich schwindlig und weit
Ganz snaft schließt du mich in die Arme
Wir küssen uns und wir sind frei
Ach – laß uns in die Wolken fallen
Und tauch mit mir in die Himmel
Ach – laß uns in die Wolken fallen
Und tauch mit mir in die Himmel
Ach – laß uns in die Wolken fallen
Und tauch mit mir in die Himmel
Ach – laß uns in die Wolken fallen
Snaft.

Kribbel Krabbel

Musik + Text
Sichtermann–Eyber



Am Himmel hängt
Ein Rätsel Aha
Aus der Asche steigen Vögel
Nacht für Nacht an jedem Tag

Der Spaß ist kurz
Ein Leben lang
Weiße Spritzer in meiner Hand
So tu' ich mir was Schönes an

Die Grillen zirpen
so eine schöne Memory
Ich bin ganz kribbel krabbel
Meine eigne Melodie

Der Spaß ist kurz
Ein Leben lang
Weiche Spritzer an meiner Hand
So tu' ich mir was Schönes an

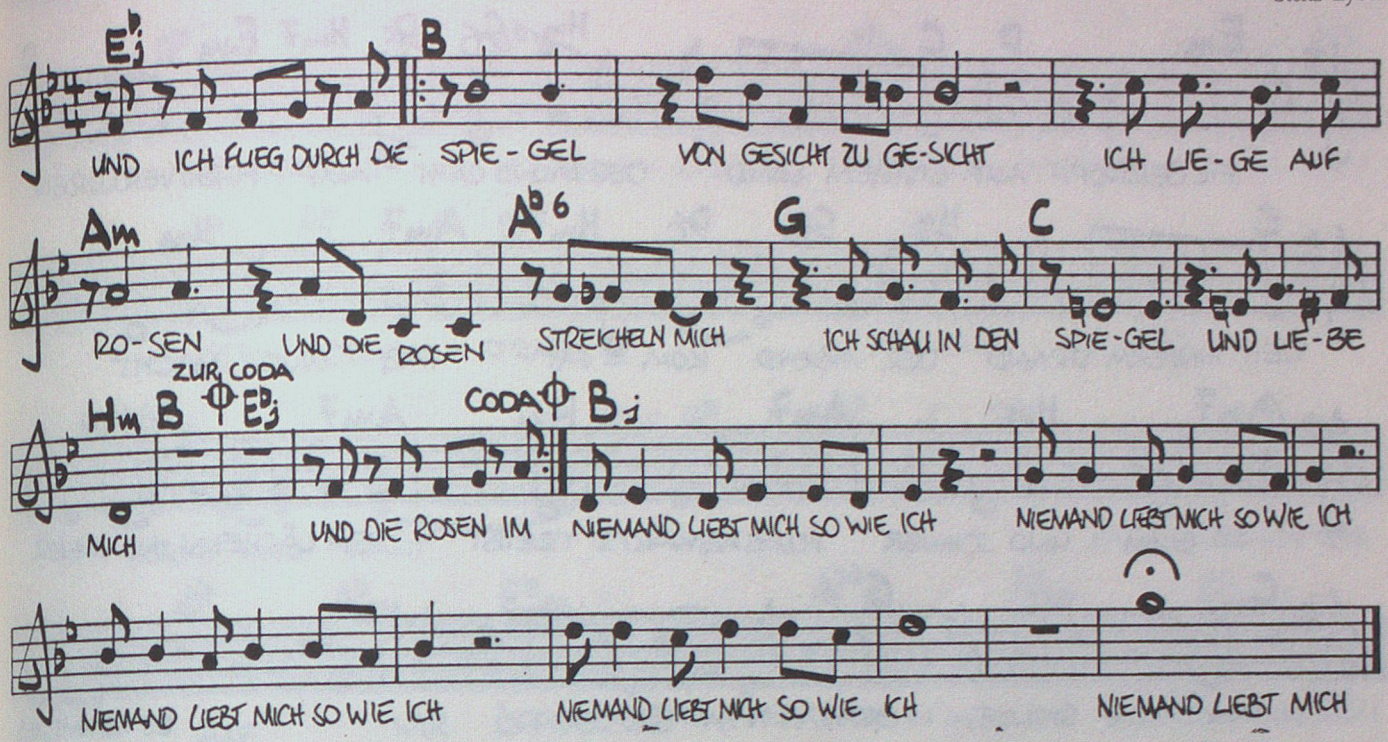
Ich setz' mich ins sanfte Meer
Heiße Perlen auf der Haut
Ich bin ganz krabbel kribbel
Ohne Typ und ohne Braut

Der Spaß ist kurz
Ein Leben lang
Heiße Spritzer in meiner Hand
So tu' ich mir was Schönes an

E gesu ando laggiu
Giu a kapharnao
Onde vide un buon 'uomo
Che faceva la sega
Sotto L'olivo

NIEMAND LIEBT MICH

Musik + Text
Steitz–Eyber



Und ich flieg' durch die Spiegel
Von Gesicht zu Gesicht
Ich liege auf Rosen
Und die Rosen streicheln mich
Ich schau' aus dem Spiegel
und liebe mich

Und die Rosen im Spiegel
Sind mein Spiegelgesicht
Ich küsse die Rosen
Und die Rosen küssen mich
Ich liege im Spiegel
Umarme mich – umarme mich

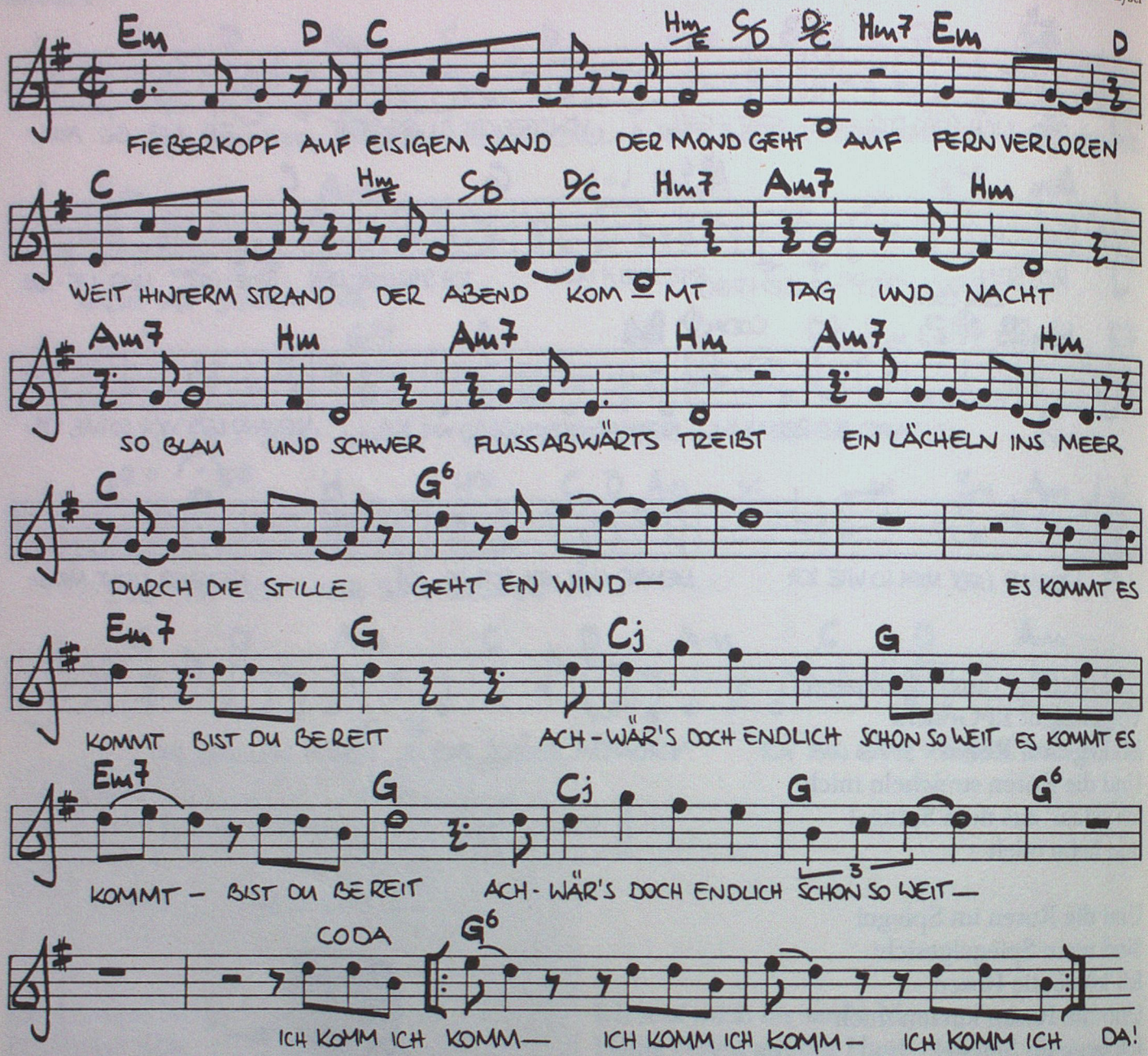
Zeit vergeht – Gesicht verweht
Die Augen voll Spiegel
Sie kennen mich nicht
Ihr welken Rosen mit Tränen im Gesicht
Ihr Rosen im Spiegel
Liebt ihr mich

Und die Rosen im Spiegel
sind mein Spiegelgesicht
Ich küsse die Rosen
Und die Rosen küssen mich
Ich liege im Spiegel
Liebe mich

Niemand liebt mich

Da!

Musik + Text
Möbius-Eyber



Fieberkopf auf eisigen Sand
Der Mond geht auf
Fernverloren – weit hinterm Strand
Der Abend kommt
Tag und Nacht so blau und schwer
Flußabwärts treibt ein Lächeln ins Meer
Durch die Stille geht ein Wind

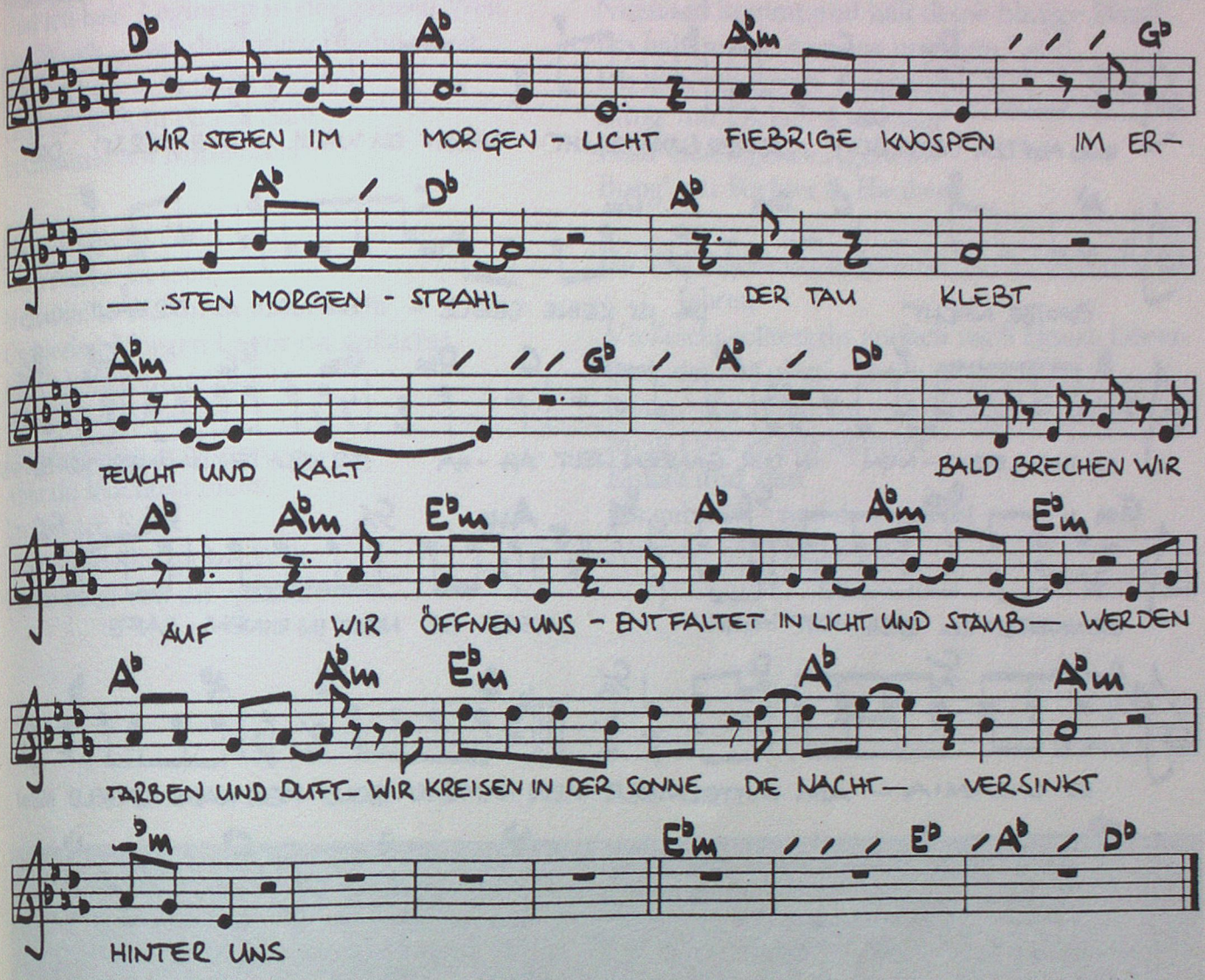
Es kommt Es kommt
Bist du bereit
Ach – wär's doch endlich schon so weit
Es kommt Es kommt
Bist du bereit
Ach – wär's doch endlich schon so weit

Leerer Raum – Die Stirn an der Wand
Der Nebel steigt
Keine Worte – Glas in der Hand
Der Efeu schläft
Endloses Reimen auf Liebe und Schmerz
Doch aus dem Süden ruft dich ein Herz
Zitronenfalter flattern

Es kommt Es kommt
Bist du bereit
Ach – wär's doch endlich schon so weit
Ich komm Ich komm Ich komm Ich komm
Ich komm Ich komm Ich komm Ich komm
Ich komm Ich komm Ich komm Ich komm
Ich komm Ich komm Ich komm Ich komm
Da!

Morgenlicht

Musik + Text
Steitz–V.D.Marwitz



Wir stehen im Morgenlicht
Fiebrige Knospen im ersten Sonnenstrahl
Der Tau klebt feucht und kalt
Bald brechen wir auf
Wir öffnen uns – entfaltet in Licht und Staub
Werden Farben und Duft
Wir kreisen in der Sonne
Die Nacht versinkt hinter uns

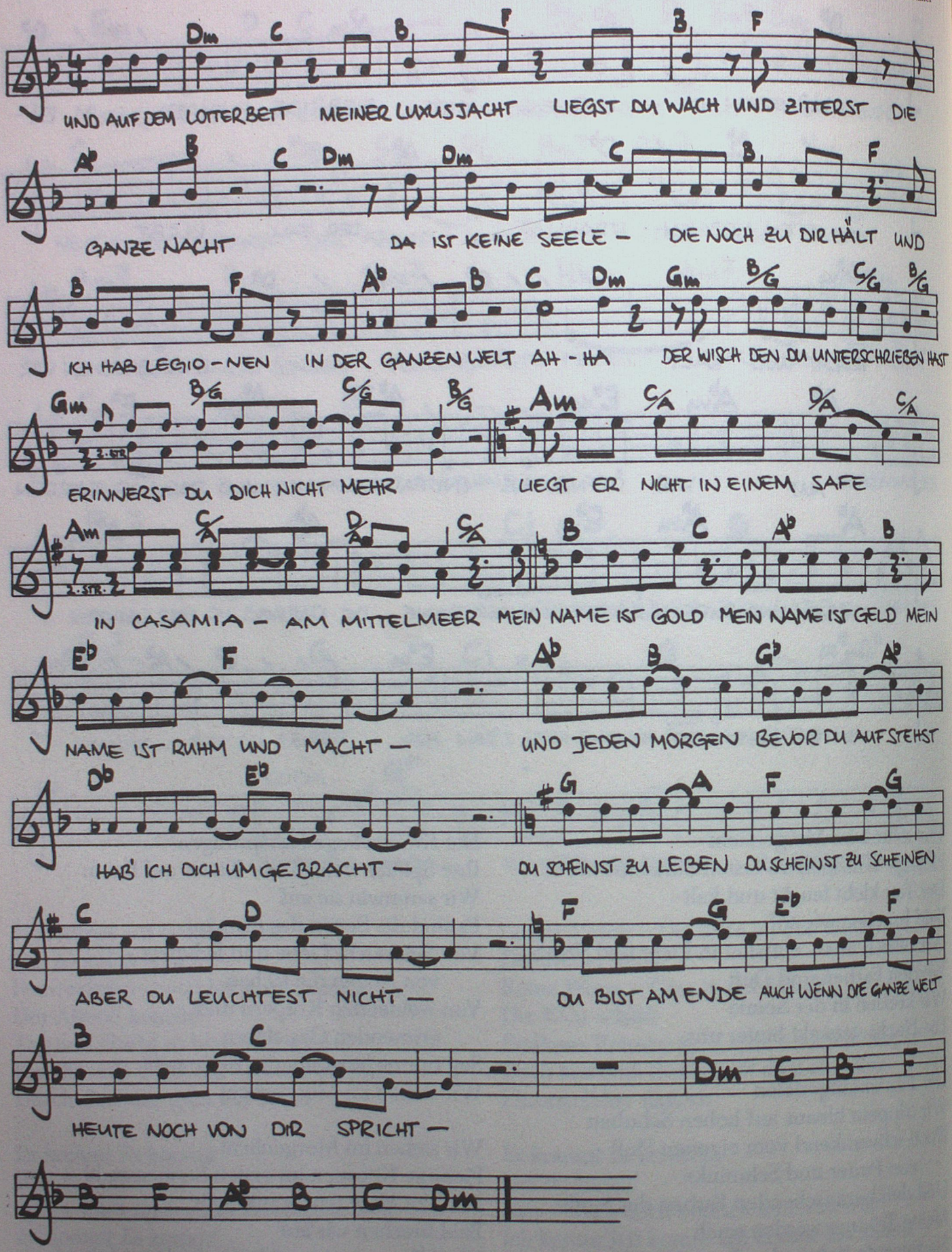
Die Tür ist aufgerissen
Wir trippeln hinaus auf hohen Schuhen
Noch schwankend vom eigenen Duft –
von Puder und Schminke
Und den berauschenden Farben der Stoffe
Meine Träume werden wach
Sie spiegeln sich in den fragenden Augen
der Kinder
In den Berührungen der fremden Männer
Zitternd steigen wir auf zum Flug

Die Kronen liegen zersprungen
Ihre Splitter welken wie Blätter auf Beton
Wir sammeln sie auf
Es sind die Seiten des Romans
Von Sehnsucht Liebe und Schmerz –
von Augen die lachen
Von weinenden Körpern und
grinsenden Gesichtern
Sag mir nicht wohin die Reise geht
Wir stehen im Morgenlicht

Wir stehen im Morgenlicht
Fiebrige Knospen im ersten Sonnenstrahl
Der Tau klebt feucht und kalt
Bald brechen wir auf
Wir öffnen uns – entfaltet in Licht und Staub
Werden Farben und Duft
Wir kreisen in der Sonne
Die Nacht versinkt hinter uns

GOLD

Musik + Text
Steitz-Götzner

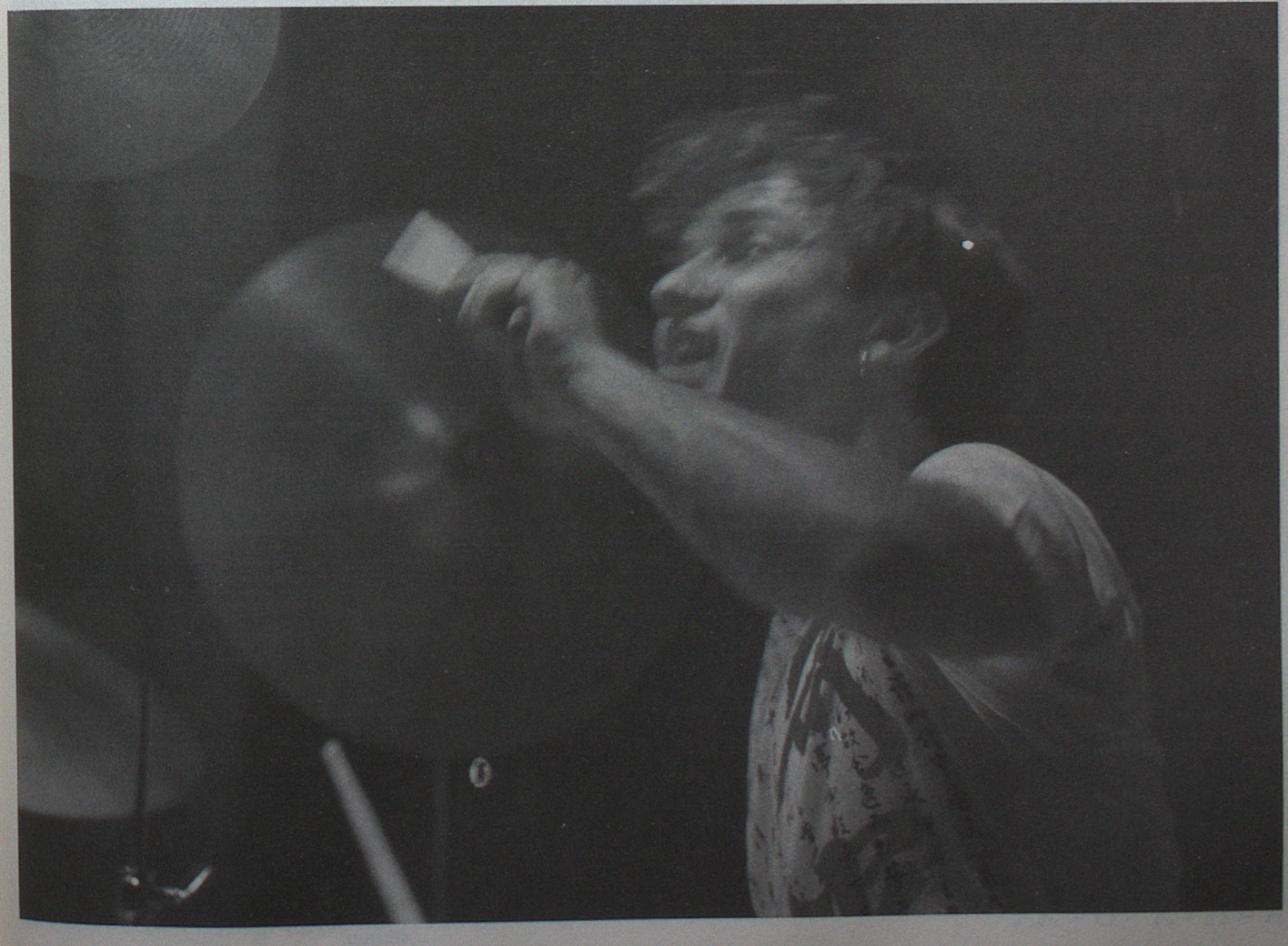


Und auf dem Lotterbett meiner Luxusjacht
Liegst du wach und zitterst die ganze Nacht
Da ist keine Seele – die noch zu dir hält
Und ich hab' Legionen in der ganzen Welt
Der Wisch – den du unterschrieben hast
Erinnerst du dich nicht mehr
Liegt er nicht in einem Safe
In Casamia am Mittelmeer

Mein Name ist Gold
Mein Name ist Geld
Mein Name ist Ruhm und Macht
Und jeden Morgen bevor du aufstehst
Hab' ich dich umgebracht
Du scheinst zu leben
Du scheinst zu scheinen
Aber du leuchtest nicht
Du bist am Ende
Auch wenn die ganze Welt
Heute noch von dir spricht

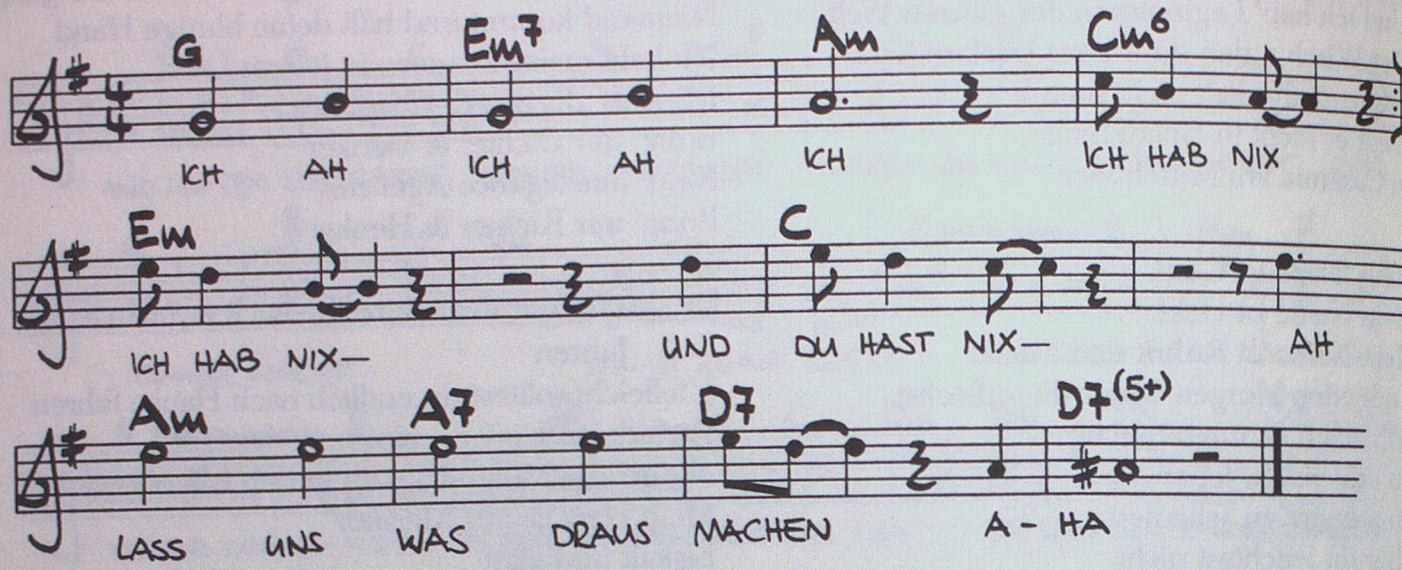
In meinem schwarzen Bentley rast du die Küsten entlang
Und sehnst dich nach Rettung vor dem Untergang
Niemand kommt und hält deine blutige Hand
Ich hab' meine Armeen in jedem Land
Ich kauf dir Sex & Headlines
Bring' mir Dichter & Denker
Kauf' Intellegence Agencies
Bring' mir Richter & Henker

Du bist immer noch derselbe nach zweitausend Jahren
Vielleicht solltest du endlich nach Hause fahren
Pack deine Koffer – nimm all das Gift
Nimm' die Millionen – ab in den Lift (Abwärts!)
Mein Herz ist aus Marmor
Eiskalt und glatt
Ich geb' dir – was du brauchst
Aber du wirst nicht satt



Ich hab nix

Musik + Text
Möbius–Eyber



Ah ich Ah ich Ah ich
Ich hab nix und
Du Hm Du Hm Du
Du hast nix
Ich hab nix
Und du hast nix
Laß uns was draus machen

Du Du Du Hm Du
Du hast dich und
Ich Ah Ich Ah Ich
Ich hab mich
Du hast dich
Und ich habe mich
Laß uns was draus machen

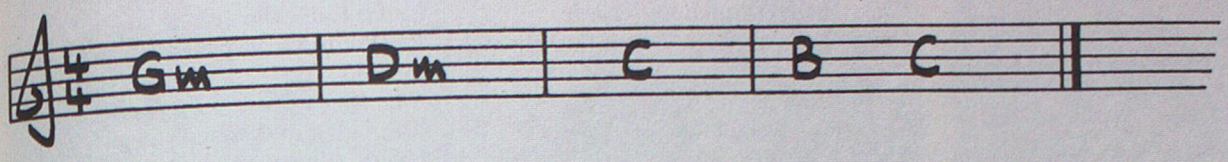
Ich Ah Ich Hm Ich
Ich hab dich und
Du Du Du Hm Du
Du hast mich
Ich haß dich
Und du haßt mich
Laß uns was draus machen

Ich hab nix
Und du hast nix
Laß uns was draus machen
A – H – U – A A – H – A – U – A
A – H – U – A A – H – A – U – A
A – H – U – A A – H – A – U – A
A – H – A – U – AA

Lanrue: So schwer ist Fußballspielen nun auch wieder nicht.
Claudia: Funky ist freigestellt, der darf seine Füße nicht verletzen, aber ansonsten, Britta und die andern spielen ja alle – außer Rio natürlich.
Dirk: Britta spielt?
Claudia: Britta spielt.
Martin (zu Kai): Gibst du mir mal den Lokalteil?
Kai: Kleinen Moment, das muß ich noch lesen.
Claudia: Und die Trikotfrage müssen wir noch klären. Man muß noch mal die Länge des Spiels besprechen. Oder wollt ihr voll zweimal 45 Minuten spielen?
Lanrue: Ja.
Claudia: Echt wahr?
Martin: Dann brauche ich einen Ersatzmann.
Lanrue: Wir sind doch erwachsene Leute.
Dirk: Ich finde eine halbe Stunde reicht auch.
Kai: Zweimal 'ne halbe Stunde, ist genau richtig.
Dirk: Echt, das holt einem die Lunge raus.
Lanrue: Isst doch gut, dann kannst du mal richtig singen.
Claudia: Also, wie lange wollt ihr spielen?
Dirk: Zweimal halbe bin ich für. Sonst ist das so 'ne Quälerei.
Claudia: Lanrue, was meinst du?
Lanrue: Nach mir kannst du nicht gehen, weil ich eigentlich normalerweise Profi bin. Wenn ich spiel, spiel ich; ich spiel auch zweimal eine Stunde.
Martin: Lanrue kann ja zweimal eine Stunde spielen, und wir spielen jeweils eine halbe!
Lanrue: Vielleicht breche ich zusammen nach fünf Minuten, das kann auch passieren.
Martin: Nee, das stimmt ja nicht.
Claudia: Also halbe Stunde oder dreiviertel Stunde?
Lanrue: Vielleicht kann man, wie beim Eishockey, fliegend wechseln.
Dirk: Ich bin monatelang keinen Schritt gelaufen.
Martin: Ich kann nicht anderhalb Stunden durchspielen, das weiß ich.
Kai: Das schaffe ich auch nicht.
Claudia: Übrigens, die Grünen, die haben noch nicht fest zugesagt, die haben ein bißchen Schiß, offensichtlich.
Martin: Macht kaputt, was Euch kaputt macht.
Claudia: Die wissen noch nicht, ob und wie, aber wollen gerne! – Trikot! Bei den Fußballspielen hier, was hattet ihr da angezogen, war das einheitlich, oder wie?
Martin: Ja, blaue Hemden.
Kai: Meistens weiße Hemden. Und eine Mannschaft spielte ohne Hemden, aber das ist nicht so gut.
Martin: Einfach irgendwie festlegen, eine dunkle, eine helle Mannschaft.
Kai: Sag mal, wir spielen in weiß, das finde ich am besten, ich habe nämlich ein weißes Hemd.
Martin: Schuhe müßte man besorgen. Vielleicht beim Sportverein.
Dirk: Vor allem sollte man klären, ob alle mit Turnschuhen kommen oder ob man Fußballschuhe anziehen kann.
Lanrue: Und ob's beim Fußballspielen das gleiche Engagement gibt wie bei der Musik.
Dirk: Nee. Ich finde, das müßte geklärt werden, muß verboten werden, Fußballschuhe.
Claudia: Du kannst doch nicht einem Ex-HSV-Spieler verbieten, daß er seine Fußballschuhe mitbringt!
Dirk: Naja, okay. Dann laß ich es sein.
Claudia: Denen rennst du doch davon.
Dirk: Kein bißchen, ich bleib auf der Stelle stehen.

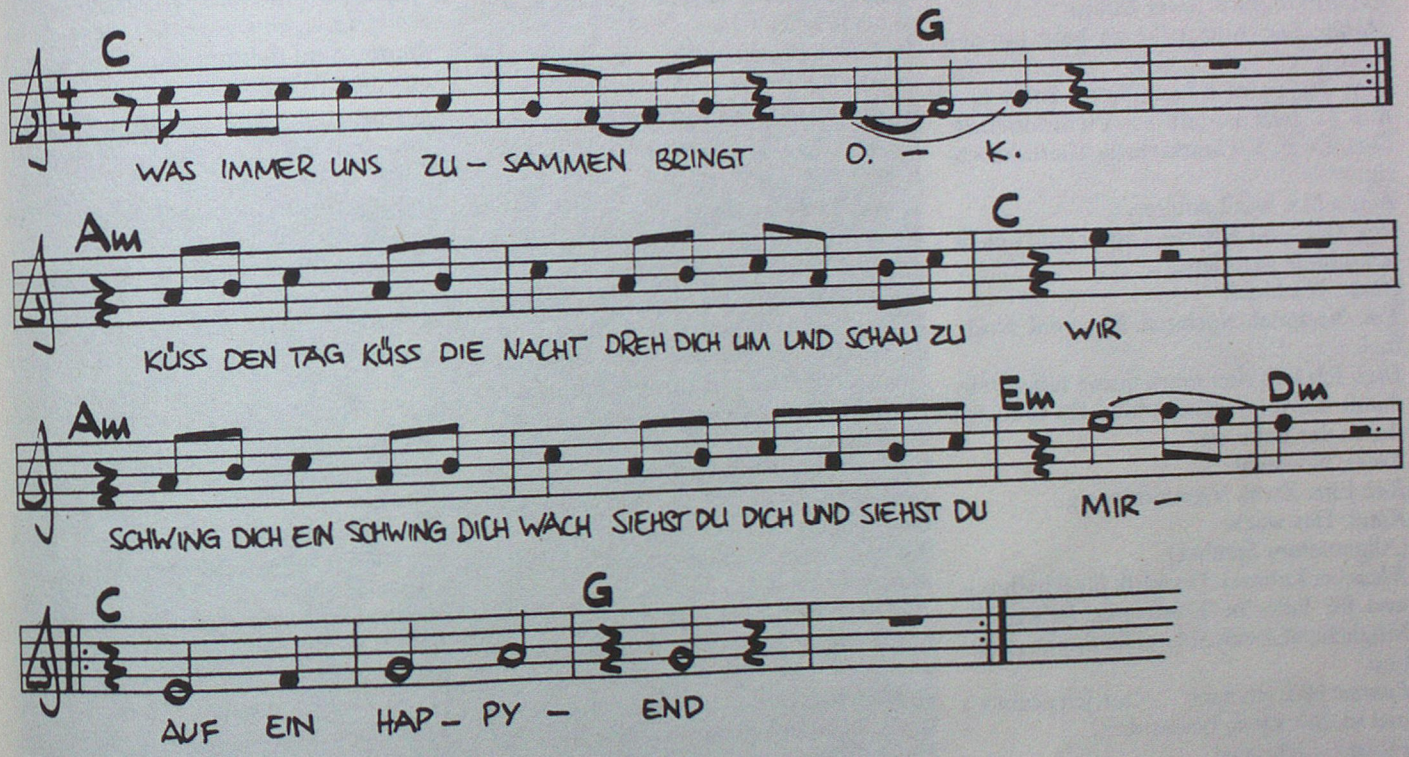
Wiedersehen

Musik + Text
Möbius–Steitz



(Auf ein) Happy-End

Musik + Text
Sichtermann–Möbius



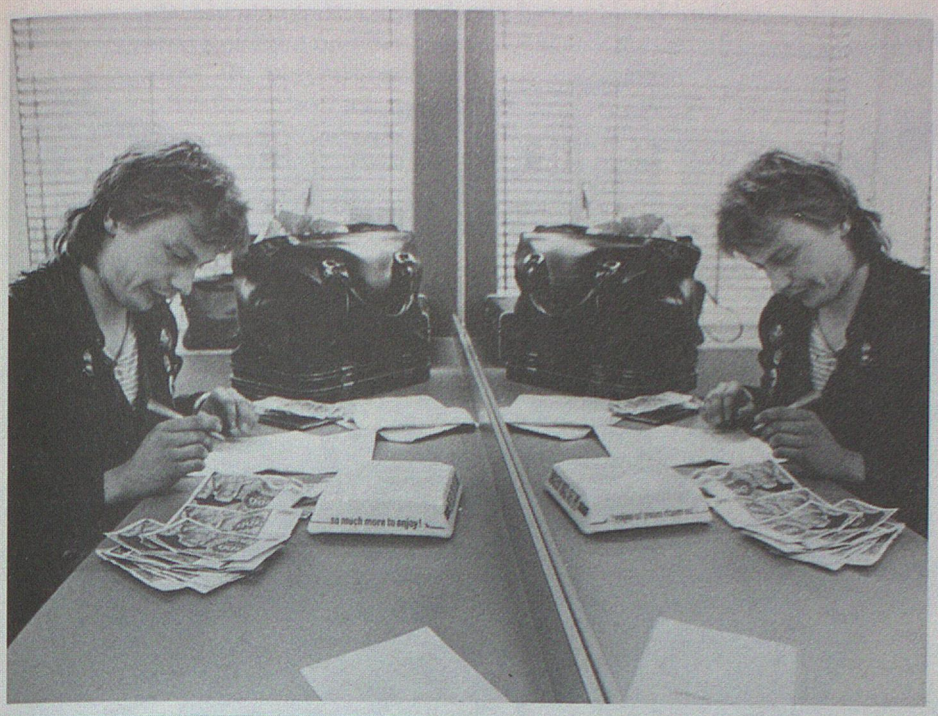
Was immer uns zusammenbringt
O.K.
Was immer durch die Worte dringt
O.K.
Küß den Tag küß die Nacht
Dreh dich um und schau zu wir
Schwing dich ein – schwing dich wach
Siehst du dich und siehst du mir

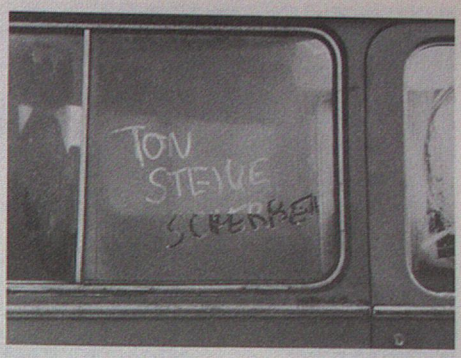
Was immer uns zusammenbringt
O.K.
Was immer durch die Nebel dringt
O.K.
Küß mich wach – küß mich wach
Ich bin hier – ach – hol mich raus
Weck mich aus meinem Traum
Komm zu mir bring' mich nach Haus

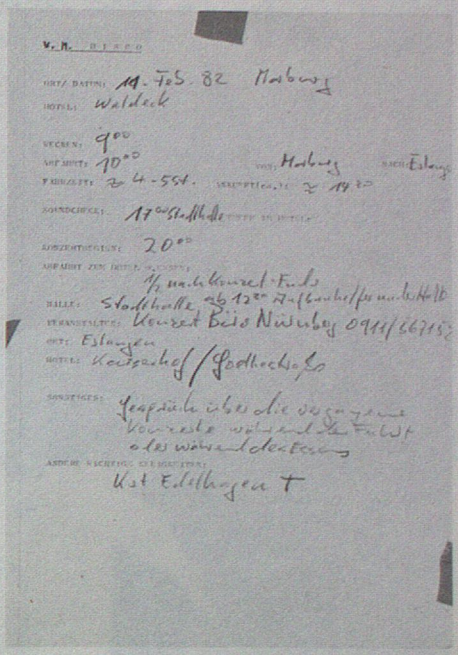
Was immer uns zusammenbringt
O.K.
Was immer durch die Siegel dringt
O.K.
Küß mich wach – küß dich wach
Laßt uns raus wir sind in Sicht
Weck dich aus deinem Traum
Wir sind Du und Du und Ich

Sound-Check Bielefeld

Lanrue: Hallo Martin!
Martin: Hallo Lanrue.
Klaus: Das ist wirklich hoffnungslos heute. Null Power.
Martin: Was?
Klaus: Ich sag: Ist ziemlich hoffnungslos heute!
Kai: Warum das wieder?
Klaus: Liegt an der Anlage. Anlagemäßig.
Dirk: Dann laß uns gehen, können wir Sport gucken. Dann lassen wir's.
Klaus: Ich mein doch bloß das Mischpult.
Martin: Ja, fertig, oder was? Die Geigen, brauchste die nochmal?
Klaus: Nee, ist o.k.
Martin: Machen wir lieber den Sound-Check.
Lanrue: Laß uns gleich Sound-Check machen.
Kai: Mikro. Eins. Zwei. Mikro.
Martin: Die Anlage ist zu leise für den Raum.
Dirk: Tja, so 'ne schöne Bühne heute hier.
Kai: Ja. Jetzt kommt es. Vierundsiebzig. Eins. Zwei. Vierundsiebzig. Vierundsiebzig.
Klaus: Mal was Lauteres.
Kai: Mal was Lauteres. Lauter geht's nicht. Ich schreie ganz laut.
Klaus: Nochmal.
Kai: Nochmal. Nochmal. Nochmal. Nochmal.
Olaf: Ich hab den extra vorne hingestellt, damit der quer rüberstrahlt. Du brauchst das in der Ecke, ne?
Klaus: Nochmal.
Kai: Eins. Zwei. Vierundsiebzig.
Klaus: Das war's.
(Allgemeines Spielen.)
Klaus (zu Lanrue): Du mußt für Rhythmus und für Solo 'ne Einstellung haben, die Möglichkeit, beim Solo mehr Suppe zu geben.
Lanrue: Hab ich auch . . . Gut, ich probier's mal so. Bin ich so besser drin?
Michael: Licht aus!
Klaus: Lanrue, was ist denn los jetzt?
Lanrue: Ja, nichts. Ich denk, es ist o.k.
Klaus: Ich dachte, wir wollten das nochmal auschecken: Rhythmus – Solo.
Lanrue: Was soll ich denn auschecken?
Klaus: Die Dynamikunterschiede.
Lanrue: Ja . . . das ist ja lauter. O.k.? Hier ist es klar.
Klaus: Dirk!
Klaus: Jetzt zusammen.
Dirk: Ist saustark, wa?
Klaus: Nicht unbedingt.
(Wo sind wir jetzt.)
Klaus: Ja, ist o.k. Dirk, dein Mikro.
Dirk: O.k., o.k. o.k. o.k. o.k., Mikro Mikro Mikro. Mikro. Das reißt hier total, 'ne Martin.
Martin: Bin ich, ja.
Dirk: Ja. Ja. Ja. Hallo. Hallo, Hallo, Mikro. Mikroooo. Ist's o.k., Klaus?
Klaus: Ja, also ich hab vorne gesangsmäßig so heute keine Chance, ne.
Dirk: Null Power, ne?
Klaus: Null Power.
Martin: Ja, das merkt man schon.
Funky: Was war das jetzt? War so hoch, Klaus!
Martin: Das war ich.
Klaus: Bitte?
Funky: He?
Martin: Das war ich.
Funky: Was hast du gemacht, Martin?
Martin: Die Snarr in den Front-Monitor.
Klaus: Sollen wir mal kurz die Einspielung machen für Der Traum ist aus?
Martin: Ja!
(Geigen kommen.)
Rio: Ich hab geträumt, der Winter wär vorbei . . . Das geht.
Klaus: Warum kommen die nicht hier?
Martin: Kommt das nur links?
Rio: Kommt nur bei Dirk rüber.
Martin: Hier, Klaus, das kommt bei ihm nicht.
Klaus: Ich hab's ihm aber reingelegt. Dann war's nicht laut genug. Wollen noch mal laufen lassen.
Rio: Bei Dirk hab ich's laut gehört.
Martin: Ja, ich hab zurückgenommen.
(Geigen spielen.)
Rio: O.k.
Klaus: Gut, dann die erste Nummer.
Funky: Hallihallo. (Fängt an.)
Rio: Wenn ich nach Hause komme, sitzt da 'nen alter Typ . . .
Dirk: Klaus, hör mal, du spielst den Schlagzeugwirbel sehr laut.
Martin: Das mach ich doch.
Klaus: Ja, es ist auch sehr laut.
Dirk: Ein ekelhafter Sound, Mensch. Das klingt wie . . . wie Konserven.
Martin: Schlag mal die Snarr.
Olaf: Die Höhen müssen raus.
Martin: Guck doch mal – ich hab die Höhen schon lange raus. Funky hat die auch raus.
Klaus: Klingt schon besser.
Olaf: 'Ne Idee leiser.
Rio: Spielen wir doch dasselbe nochmal an.
Funky: O.k.: eins, zwei drei, vier . . .
Martin: Sind die drei Monitore eigentlich an einem Weg?
Lanrue: Funky, hast du mal 'ne Zigarette? 'Ne Zigarette? Ja, gib mal 'ne Zigarette her, Kai.
Dirk: Darf man hier rauchen?
Lanrue: Zigaretten auf jeden Fall.
Martin: Tscha. Tscha. Ja, jetzt geht natürlich was ab. Ja, jetzt nimm doch da die Höhen raus. Schlag mal auf deine Snarr, Funky.
Kai: Kannste den noch einen Tick lauter machen?
Rio: Spiel mal, Funky. Haste die jetzt leiser oder was?
Martin: Ja, ein bißchen. Ja, das ist doch jetzt ganz gut.
Rio: Eins, zwo, drei vier . . . was, soll ich singen? Doch mein Alter sagt: du mußt arbeiten . . .
Martin: Dirk, was ist jetzt bei Euch?
Kai: Ist ein bißchen leise.
Martin: Soll ich ein bißchen lauter machen? Ja, wir können ja aufhören jetzt.
Klaus: Ja, laß uns mal Schluß machen, hat eh keinen Zweck. Hier müßte mindestens das Doppelte her.


so much more to enjoy!


TON
STEINE
SCHERBEN


V. M. DISPO
ORT/ DATUM: 11. Feb. 82 Marburg
HOTEL: Waldeck
WECKEN: 9⁰⁰
ABFAHRT: 10⁰⁰
VON: Marburg
NACH: Erlangen
FAHRZEIT: ≈ 4-5 St.
ANKUNFT (ca.): ≈ 14⁰⁰
SOUNDCHECK: 17⁰⁰ Stadthalle
KONZERTBEGINN: 20⁰⁰
ABFAHRT ZUM HOTEL
1/2 nach Konzert-Ende
HALLE: Stadthalle, ab 12⁰⁰ Aufbauhelfer
VERANSTALTER: Konzert Büro Nürnberg 0911/667152
ORT: Erlangen
HOTEL: Kaiserhof / Goethestraße
SONSTIGES: Gespräch über die vergangene Konzerte während der Fahrt oder während des Essens
ANDERE WICHTIGE ERLEIGUNGEN:
Kst Edelhagen T

Ulli Hundt

Unterwegs
Splitter der Schroeder/ Scherben-Tour '83

Mörder, Mönche, schwülstige Klänge dann: rosarote Wiesen mit diesem Baum am Abgrund, fast schwebend, ich dagegengelehnt, undefinierte Angst, Schweiß, ich wälze mich im diffusen Traum, irgendwo in Deutschland, schrecke hoch, finde mich in einem großen Reisebus, zwei Polster weiter Jesus quer über den Gang, falle wieder in diesen hirnsägenden Traumschlaf.
Unterwegs nach Kiel, Tourneeauftakt SCHROEDER/SCHERBEN. Nachtritt von Stuttgart, ein Plattenfirmen-Heini fuhr uns die halbe Strecke, halbdrei morgens Eifel, zähe Augenlider, zuviel Automusik, glühender Kaffee und der Tour-Busfahrer, Kognac zum Kaffee, Umladen, Davonschweben in der Bushydraulik.
ERINNERUNG: Gewusel um kalte Hotelzimmer, Gepäckstücke, Kiel kühl, langsames Eintunen in den Tag, dann: Nachlassen des Drucks, es wird Abend, der Schnaps wärmt, Generalprobe in der Halle, Fußmarsch dahin / nicht der Regen ist melancholisch, ich bin's. Halbdunkel, Kabel, Technik, Dröhnen, abrupte Stille, neuer Einsatz von Musik. ELEKTRIZITÄT. Musik. Die SCHERBEN auf der Bühne. Es ist da. Ich erkenne Gestalten, sehe Bewegungen, höre, höre. Ich komme aus dem Regen. Land in Sicht. Und die Tränen von gestern wird die Sonne trocknen. Ich komme aus dem Regen, ich bin getröstet. DAS ist es. Tausendmal gesagt, gesungen, gelebt / Invisible speeach of the heart / Es würde reichen, eine Band auf Tour zu schicken, wir sagen dasselbe.

Rio: Hey Alter, haste mal 'ne Endstufe? Meine Band hat heute abend 'nen Auftritt.
Olaf: Wir brauchen erstmal Strom hier.
Rio: Wollen mal 'nen bißchen Strom schnorren.
Lanrue: Haste mal 'nen paar Kilo-Watt da?
Olaf: Bring mal 'nen paar Kilo-Watt vorbei.
Rio und *Dirk* (singen): Hey Alter . . .
Dirk: Ich hab seit drei Tagen keinen Strom mehr gehabt.

Das letzte große Abenteuer: Rockmusiker in Deutschland, im Niemandsland zwischen etablierten Kollegen und den eigenen Ansprüchen. Rio Reiser schreitet die Hallengrundrisse ab, beschwörend, wir spielen Fußball, Lanrue zeigt seine Tricks. Der alte Rich hechtet unnachahmlich in die Torecke NOTARZT NOTARZT bitte Alkoholdröhnung intravenös. Kai Sichtermann in seinen Bademeisterschlappen, konzentriert im Tokai-Baß.

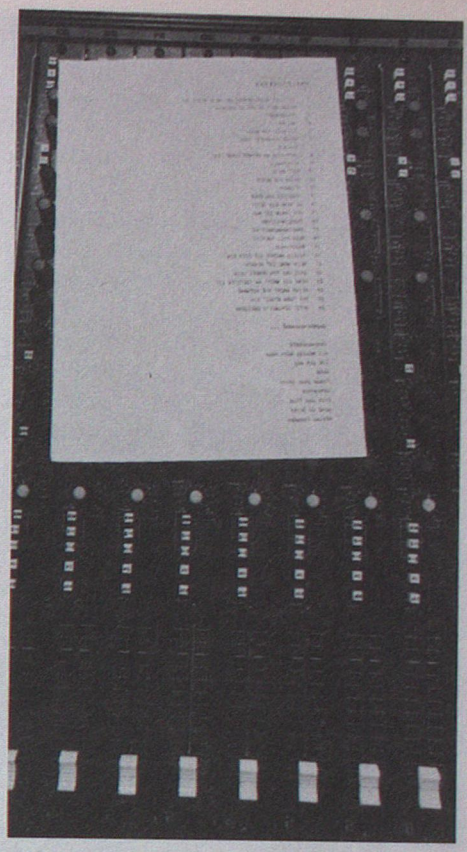
Licht und Baumkralle auf der Bühne, Geburt und Tod. Im Gefunkel Rios Stimme von Sieg und Niederlage, und wieder geschlossene Kreise, Zirkel von Funky's Schlagzeug / DAS UNGETÜM vor der Rampe, auf, nieder, vibriert, lebt, leuchtet im Zauber des Sängers, wird erfüllt von der Kraft, die wir uns nachts in den Hotelzimmern gegenseitig in die Körper schreien, jeden Tag aufs neue gebären und versprühen, wir armen Irren.

Gerd Köster: wär ich bloß bei CHECKPOINT CHARLIE als Sänger eingestiegen. Mir selbst wäre ein Hausmeisterjob bei BAP auch angenehm dann:

Videokameras, Interviews, Fernsehkameras

oder: Berlin Tempodrom. Ich stehe nach unserem Konzert draußen vor dem berstenden Zelt, heule fast vor Schwäche, ein TORNADO tröstet mit Bier, das Zelt strahlt von innen, die 3000 Menschen innen strahlen von innen LASS UNS EIN WUNDER SEIN. SCHROEDER ist ein Wunder. Die SCHERBEN spielen. Sie sind ein Wunder. Die Menschen im Zelt singen. Sie sind ein Wunder. Unwirklich hell scheint das Zelt zu strahlen. Die tiefen Bässe arbeiten im Sonnengeflecht. Das Zelt hebt an, 2, 5, 10 cm, selbständig, schon ein eigener Planet, in sich geschlossen. Die verlorenen Kinder sind wieder daheim, sowohl die da oben als auch die da unten. Sie alle spüren es, strahlen, strahlen, strahlen, manche weinen.

Jetzt: Ingolstadt Rasiermesser-Gitarren Lanrue und Schlömer / Rio zelebriert ALLES / DAS UNGETÜM ist tot da draußen. Jetzt: Wen schert's? Je mehr die Technik die Tour kostenmäßig in den Keller fährt, desto heftiger wiegt sich der Tourbegleiter auf dem Stuhl, die Knie umschlungen, täglich wird sein Singen lauter, autistische Züge im Management. Dann: klarer Kopf morgens im Tour-Bus, die Drogenfesten schon in Nebelschwaden, SCHROEDERlis zocken sich die kargen Spesen aus den Taschen. Glanz: Frank Hocker strahlt. Claudi (die cardinale) glättet, sanft, Richard und ich hauen uns die Arme blau. – Wir wuchsen auf in eurem Zwinger. Wir wurden groß mit eurem Kult. Ihr seid die Ält'ren. Wir sind jünger. Wer älter ist, hat länger schuld – sagte Kästner. JIMI HENDRIX ist tot. LENNON ist tot. Und mir ist auch schon ganz schlecht – ich sag das jetzt mal so. Hi hi hi.



Dann: Garderobe. Rich und Rio singen seit zwölf Stunden Oldies. Die Fortsetzung der Nacht mit anderen Mitteln, heilig sind wir selber und der Zweck ist uns sowieso egal. Martin, der Gute, ist besorgt. Claudia, die Gute, ist besorgt, Hage Hein ist besorgt, Rich besorgt Bier / prächtig, prächtig sind wir, Kinder bei Micha kommt die Lightshow von innen. SCHROEDERkonzert, ich stammele Ansagen, heiß wie die Luft in meinem Kopf. Der Motor war überdreht. Rio zerschellt für Minuten in der Technik. Hilflosigkeit in uns, aus uns, Köster liebt, gibt, tröstet, stärkt / DAS UNGETÜM auch hilflos, kein Ermuntern zum Mitklatschen. Schunkeln, JETZT gut draufgebracht werden sondern Angesicht zu Angesicht mit der HÄRTE.

Oder so. Rote Zahlen treiben sogar den alten Rau aus dem Bau. – Rau, ich freu mich – singt Richard (er ist nicht aus Köln). Viel Bus, viel mit- und untereinander. Jesus erklärt Britta die Vorzüge des Hanfanbaus auf dem Mars, Britta sanft, ruhig, tiefe Augen, in die Jesus hineinstolpert, sich verliert, dann: die Vorzüge der Bergpredigt. Jesus lauscht, er muß es ja wissen.

NACHTS: Das Hotel wird in die Grundfesten gesoffen, laute Lieder / Videoteam Förster, Wagner (Kuß) und mein lieber Albrecht Metzger. Wir bersten vor Freude. Heute nacht stehe ich wieder auf Rich, diesen »schrecklichen alten Mann« (Poe). Draußen schiebt jemand Deutschlandkulissen am Bus vorbei, Britta erzählt mir von CARAMBOLAGE, Frauenband aus Berlin, Rio trägt mich durch Karl May, die Jungs zocken, und Gerti Beracz ist der gute Mensch von Sezuan / Licht voll auf: Gerti Beracz auf der Bühne mit den SCHERBEN im Münchner Zirkus-Krone-Bau, swingende Gitarren mit Lanrue und Schlömer, Rio zieht Fäden, Martin gelöst am Ende der Show, Funky läßt die Post abgehn, Kai Sichtermann lacht, lacht / Gerti im Bus in den Kopfhörern versteckt und unsichtbar die Schrift auf seiner Stirn: Don't you step on my blue suede shoes.

Im Krone bricht unser Drummer kurz vor Schluß der Schow kollapsig weg. Fieber, Fieber / Was für'n Wetter, was 'ne Zeit / es ist finster weit und breit / Kai bleibt gelassen, versteht, strahlt Zuversicht / We've been thru this before .... es scheint den Tourbegleitern Vergnügen zu bereiten, uns die neuesten Verkaufszahlen von BAP aufzusagen / obwohl: uns interessiert das Europacup-Endspiel HSV usw. SCHERBEN BACKSTAGE: Jeder sein eigenes Ritual vor der Show. Schminke. Lippenstifte. Gymnastik. Funky's Ohnmachtsschlaf. Ein Tröpfchen Tequila unter die Zunge. Bademeister Sichtermann. Unsägliche Zeit. Türen auf, zu Orkane von Dezibel aus der Halle. Jemand sagt: Heute gilt's. Scheißtyp, es gilt immer.

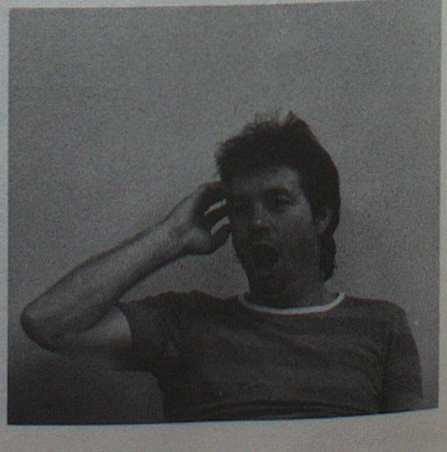
NOVOTEL: Wir beleben die toten Zellen / SOFT-Pornos für mittlere Angestellte / eigenartig, in dem Zusammenhang immer an Wolf Mahn zu denken / witzig im Dopenebel / Rio: Jetzt einfach weg hier, in die City, zum Bahnhof oder / alles tot, tot, tot hier: weg!

Um zwei nachts hat's uns wieder. Kai und ich, Rio erstürmen die Zelle von Schlömer, Minibar, wir singen, Schlömer ist zu nett, um sauer zu sein / DIE KRAFT kommt zurück, wir singen laut, klar und energisch. Irgendwer wird die Minibar schon bezahlen. Der Hotelmanager. Ärger. Was? Wir singen richtig.

Rich erzählt Britta seine funkelnden Träume / auch nachts / in den Novozellen / schon wieder alptraumhaft schöne Diamanten / Gestirnfunkeln, Farbkaskaden, Hinwegtragen in die dimensionslose Schönheit / kein Ideal / kosmisches Gelaber, Britta geht allein zu Bett. Ich auch.

Da lieg ich nun, TON STEINE SCHERBEN hatt' ich immer schon im Gehirn, fremdes Hotel, die blubbernde Heizung aus dem Chandler-Roman, der verwehte Ton der Trompete des Blinden von der Reeperbahn im beginnenden Schneefall / das Bild springt von elektro-zu-nerv-zu-strom-gehirn-blut-masse / unaufhörlich mir selbst fader Wortakrobat, nichts, was frau und kind ernährt, nur fieber, nur sehnsucht, nur Sentiment und Selbstmitleid? Scheiße, NEIN! Da weiß ich was besseres. Ich werde weiter breit grinsend mir profanes Klopapier durch die Arschfurche zerren, auf ÄRZTE, THE GOOD, THE BAD & THE UGLY, TOTE HOSEN abfahren, den Reichtum meiner gestilten Armut gelassen hinnehmen, am See in Merberich sitzen und mich freuen.

Lieben? Ja. Bedingungslos.



Martin Paul

Mein Vater ist Pfarrer. Diese Pfarrersfamilien sind ja immer sehr musikalisch, weil die Kinder ständig eingespannt werden, bei uns haben alle Klavier gespielt, alle sechs Kinder und auch fast alle haben im Chor gesungen, bis auf meine Wenigkeit. Das bereue ich heute, weil es doch wahnsinnig wichtig ist, gut singen zu lernen, ich habe darin wenig Übung. Und diverse Hörner haben wir so gut wie alle gelernt.

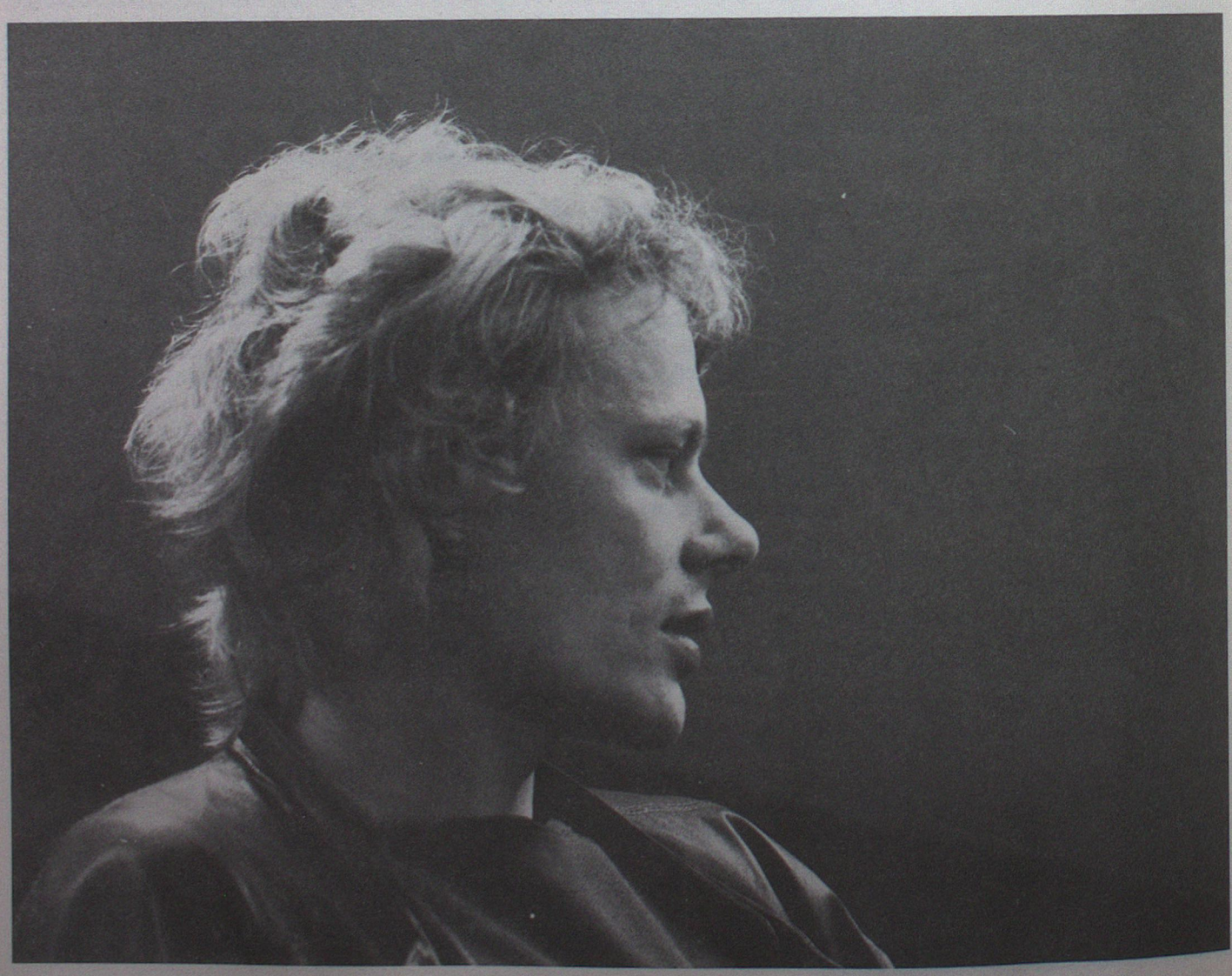
Ich habe immer da Spaß dran gehabt, was mich interessiert hat, das kann man wirklich so einfach reduzieren. Ich habe irgendwann Klavierunterricht bekommen, aber so richtig Spaß dran gehabt hatte ich wohl nicht. Ich habe früher andere Sachen lieber gemacht, Fußball gespielt und Kirschen gegessen oder Tischtennis gespielt. Und ich hatte auch nicht so gute Lehrer. Die waren zwar alle lieb, aber die haben es nicht geschafft, einen zu motivieren, einen bei der Stange zu halten. Ich glaube auch, daß das sehr schwierig ist, aber es gibt auch Lehrer, die schaffen das. Ich habe diesen Unterricht ziemlich verschlampt.

Ich bin dann für meine Verhältnisse relativ früh dazu gekommen, in Gruppen zu spielen, mit 15-16. Mein Teil dabei war immer, die D-Moll-Phantasie von Mozart mit Schlagzeug und Gitarre zu spielen, damit sind wir sogar aufgetreten in einem lokalen Tennisklub, und die haben uns da mit Biergläsern beschmissen, das war schon verrückt.

Ich bin relativ spät mit Rockmusik in Berührung gekommen, einfach weil ich durch meine Eltern bestimmte Beschränkungen hatte in bezug auf Ausgehen, da waren andere Leute sicher besser dran. Als Jüngster hatte ich aber immer noch ziemlich viele Vorzüge gegenüber meinen Geschwistern, aber im Verhältnis zu meinen Freunden war ich eben im Nachteil. Auf der anderen Seite aber haben mir meine Eltern auch ermöglicht Rock-Musik zu machen. Da gab es die komische und absurde Situation, daß samstagnachmittags eine Horde Jugendlicher mit Schlagzeug und Gitarren durch das evangelische Pfarrhaus in den ersten Stock in mein Zimmer zog und dort bei runtergelassenen Rolläden geprobt wurde. Da haben meine Eltern sicher einiges aushalten müssen.

Es gibt ein paar Situationen, die sind mir in Erinnerung geblieben: Samstags- oder Sonntagsnacht war diese Luxemburg-Hitparade, die habe ich viel gehört. Ich kann mich noch an Marvin Gaye erinnern, I Heard It Through The Grapevine. Früher habe ich sehr viel Bee Gees gehört. Massachusetts war auch die erste Single die mir jemand geschenkt hat. Das hat mir damals gefallen. Ich bin ja sentimental, das merkt man zwar nicht, aber...

Ich habe nie Musik mit Texten gemacht, nur ganz wenige Versuche, die immer in die Hose gegangen sind, wo mir meist die Texte nicht paßten, oder wo ich keine Lust hatte, mit den Leuten in der Band über die Texte zu diskutieren, weil das einfach zu weit auseinander war. Ich habe ja bis vor kurzem keine Texte geschrieben, jetzt versuche ich das wenigstens.
Dadurch, daß ich nur Instrumentalmusik gemacht habe, bin ich wohl auch schneller zum Komponieren gekommen. Das lag mir immer schon mehr als Texte. Diese erste instrumentale Phase war blues-rockig ausgerichtet. Dann ist es immer mehr in Richtung neuen Jazz gegangen. Wir haben damals eine sehr eigene Musik gemacht in Richtung New Jazz, haben auch nur eigene Stücke gespielt. Wir sind in der Gegend ziemlich rumgekommen und haben viel gespielt. Und das waren auch sehr gute Musiker. Wir hatten wohl ein sehr intensives Zusammenspiel. Das war die intensivste Erfahrung für mich, und da erinnere ich mich auch am meisten dran. Damals war ich 18-19.
Ich habe damals auch noch in anderen Bands gespielt, habe auch mal ausgeholfen bei anderen. Den Wunsch, mein Hobby zum Beruf zu machen, hatte ich immer schon. Von meiner Geschichte her war das zwar erstmal fremd... Weil alle meine Geschwister, bis auf Friederike, Lehrer sind, wollte ich das nicht werden. Aber mir ist nichts anderes eingefallen; ich wollte wenigstens eine spezielle Ausbildung machen. Ich habe dann zuerst Sozialpädagogik und Musik für die Berufsschule gemacht, aber durch widrige Umstände mußte ich den Studiengang wechseln und dann habe ich Geschichte studiert. Ich habe dann das 1. Staatsexamen gemacht, aber das nützt mir ja nichts.
Nach dem New-Jazz-Ensemble habe ich populäre Sachen gemacht mit Bläsern. Das habe ich sehr gerne gemacht. Da haben wir vieles nachgespielt. Ray-Charles-Songs oder Birdland bis zu Nights In White Satin.
Ich hatte schon seit langem nicht mehr vorgehabt Lehrer zu werden, höchstens so etwas zu machen wie an der Jugendkunstschule. Für einen Profimusiker ist es ei-



gentlich das einzige, was ich noch machen würde, weil du mit Leuten arbeitest, die in einen Zusammenhang freiwillig kommen, und das macht Spaß. Insofern hatte ich immer schon vor von Musik zu leben, es fragte sich nur wie.

Bei meinem Weg zu den Scherben muß ich eigentlich mit dem H..C.T. in Unna anfangen. Ich habe da an der Jugendkunstschule mit Jugendlichen im Bereich Musik gearbeitet. Damals habe ich meinen Lebensunterhalt mit dem Unterricht verdient. Das H.C.T. ist ja irgendwann Ende der siebziger Jahre nach Unna gekommen und hat dort einen Modellversuch gemacht. Die sind im gleichen Gebäudekomplex gewesen, bei denen habe ich bei einigen Aktionen mitgemacht, Kinderzirkus, in Mainz beim Open-Ohr-Festival..., immer als Musiker, und ich habe mich in Claudia verliebt.

Die letzte Produktion vom H.C.T. war Märzstürme, 1981, da habe ich auch mitgemacht. Das H.C.T. hat oft die Musik von den Scherben genommen, die haben in Fresenhagen angerufen, ob Rio runterkommt und mitmacht, und da habe ich ihn kennengelernt. Und dann ging es ganz schnell: einen Monat später, fünf Tage bevor ich in Urlaub fahren wollte nach Irland, hat Rio in Dortmund angerufen, die Scherben haben einen Pianisten gesucht. Irgendwie hat er mich nur so angerufen, er hat, glaube ich, gar nicht geglaubt, daß ich mitmache, und ich habe das einfach entschieden. Das war eine Entscheidung, die mir wenig Kopfzerbrechen bereitet hat, und die auch sehr schnell gefallen ist, obwohl das eigentlich, wenn man die Geschichte vorher sieht, schon ein großer Schritt für mich war. Aber bisher hatte ich nur nicht die Gelegenheit gehabt, und das war sie halt, da hab ich halt zugeschlagen. Das liegt natürlich mit an den Scherben. Ich habe mal gesagt, von den deutschen Rockbands, die ich kenne, wäre ich in keine eingestiegen, nur bei den Scherben, was Texte und Musik angeht. Ich hatte keine Platten von denen, ich hatte eh wenig Platten, weil ich wenig Kohle hatte, aber ich kannte sie. Ich hatte sie auch mal gesehen, bei einem legendären, katastrophalen Auftritt in der Gruga-Halle in Essen.

Ich bin dann einen Tag vor meinem Urlaub nach Fresenhagen hochgefahren und habe überhaupt mal mit denen darüber geredet. Ich habe es mir dann noch ein bißchen offengehalten.

Nach den Ferien bin ich nochmal hochgefahren, diesmal mit meinem Klavier, und dann haben wir zusammen gespielt. Dann habe ich gesagt, ich denke, daß ich das schaffe, mit eurer Hilfe. Und die anderen haben gesagt, okay. Dann bin ich da hochgezogen. Die Planung für die Tour 82 war ja so, daß das Ende offen war. Ich hatte ersteinmal ein bißchen einen Sonderstatus. Du lebst dich zwar sehr schnell ein in das Leben dort, aber um richtig in Fresenhagen zu wohnen, brauchst du, glaube ich, sehr lange. Das erste halbe Jahr bis zur Tour war total mit Arbeit überlastet. Es war gar keine Frage, was du da machst oder wie was funktioniert, das mußte einfach gemacht werden. Wir haben ja die ganze Tour selber organisiert, mit einem ungeheueren Aufwand an Arbeit und relativ wenig Musikmachen. Und gleichzeitig die ganzen Songs lernen, weil ich die nicht kannte, und Marius (del Mestre) war ja auch neu.

Eigentlich ist es erstaunlich, daß das funktioniert hat. Das ist eine tolle Erfahrung, wobei ich vorher keine andere Erfahrung hatte mit Wohnen und Arbeit zusammen, aber was man so hört, nimmt das ja zum Teil katastrophale Formen an, und hier hat es eigentlich sofort funktioniert.
Ich bin dann auch sehr schnell in Verantwortung reingekommen. Wenn du dich reinhängst in einen solchen Zusammenhang, kannst du dich auch nicht mehr so einfach rausziehen. Ich kann mich auch zurückziehen, aber bei den SCHERBEN geht das nicht. Wenn es um eine Sache geht, an der ich beteiligt bin, dann geht es sowieso nicht mehr.
Bei den SCHERBEN hatte ich das Gefühl, daß es eine Gruppe ist, in die ich mich tatsächlich auch einbringen kann, wo ich mich, besonders nach der SCHWARZEN, auch musikalisch wiederfinden konnte. Die SCHWARZE war schon der Auslöser. Ich fand die SCHWARZE logisch nach den ersten Platten. Auch textlich. Ich habe nie damit das Problem gehabt, daß es ein Bruch wäre. Und musikalisch fand ich sie sehr gut.

Ich habe mich dann reingetastet und habe die Erfahrung gemacht, daß die SCHERBEN offen sind: Wenn man die Theatermusik kennt, wie experimentell die zum Teil ist, dann ist das auch kein Wunder. Bei der letzten Platte war es so, wir haben da irgendwie angefangen Songs zu sammeln, und dann war da witzigerweise TANZ, das erste Stück, das ich in Fresenhagen komponiert und eingebracht hatte, das war ganz verrückt. Es war erst eine unsichere Situation, auch für die anderen eine neue Situation, so an eine Platte ranzugehen. Bei der SCHWARZEN gab es ja ein anderes Konzept, und hier haben wir gesammelt, was so rauskommt.
Ich habe schon früh angefangen, sehr verschiedene Musik, eigentlich alle Musik zu hören, und eigentlich bin ich jemand, der auch alle Musik gerne spielt. Ich würde auch gern Klassik weiterspielen, wenn ich Zeit dazu hätte.

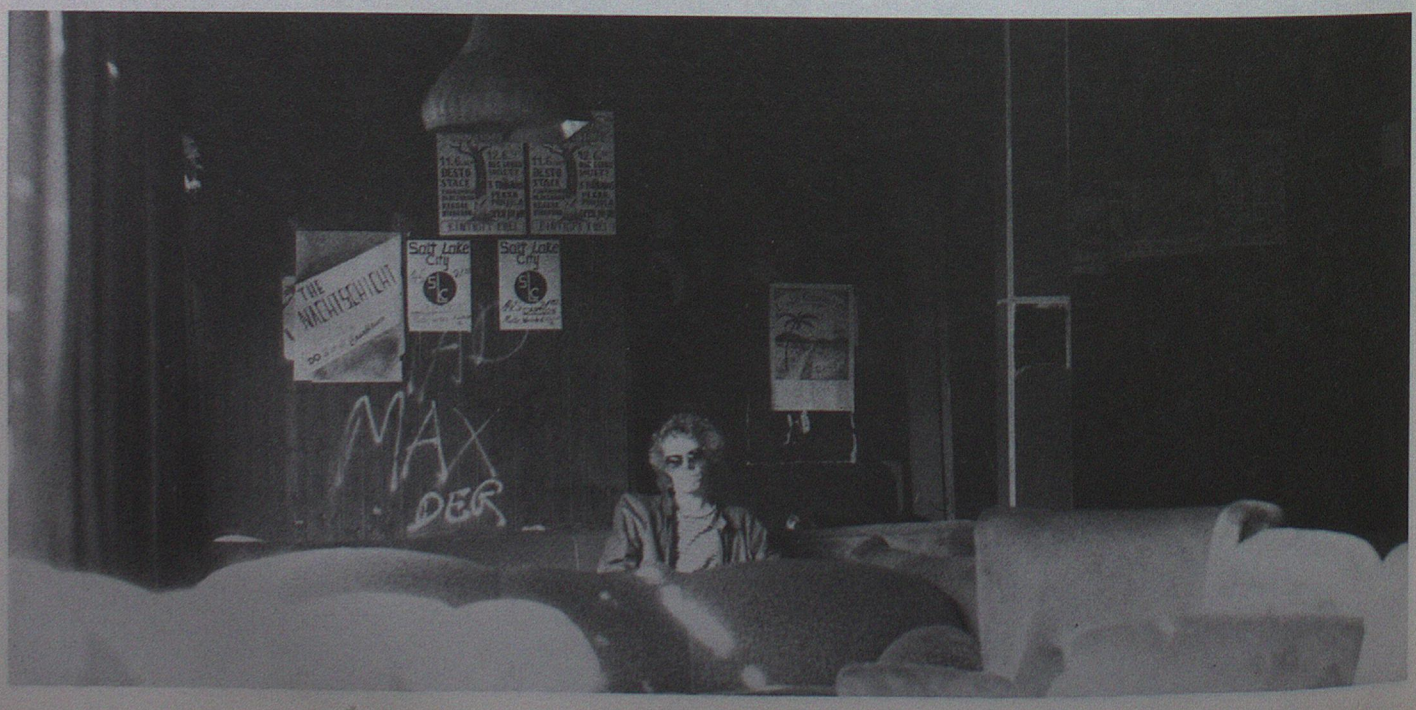
Die SCHERBEN waren im deutschen Raum für mich eine Gruppe, die etwas Bestimmtes repräsentiert, wie vielleicht die STONES für den englischen Sprachbereich. Mit den frühen SCHERBEN-Platten hatte ich, weil ich da auch andere Musik gemacht habe, immer Schwierigkeiten mit dem Sound, ein bißchen auch mit der Musik, obwohl ich das heute anders sehe. Bei der SCHWARZEN war es ein Aha-Erlebnis.

Die Neuarrangements der alten Songs für die Tour haben wir dann zusammen erstellt. Es war vorgegeben, daß keiner sie mehr so spielen wollte, wie sie mal waren, und daraus ist das entstanden. Wir haben gemeinsam dran gearbeitet. Natürlich war unterschiedlich, wer bei welchem Song welche Ideen durchgesetzt hat bzw. vorgeschlagen hat. Ich habe zum Teil Sachen direkt von Rio übernommen; das ist alles schon sehr unterschiedlich, das kann man nicht vereinheitlichen.

So eine Musik wie die der SCHERBEN hatte ich ja vorher nicht gemacht. Ich bin da also sehr offen und sehr lernbedürftig hingekommen. Ich habe auch meine Erfahrungen eingebracht, aber vor allem habe ich zugehört, was die machen. Auf der letzten Platte sind ja eigentlich zwei extreme Songs von mir drauf, der eine ist fast schon schlagermäßig. Die beiden zeigen das Spektrum, das ich bei der Platte für mich ausgelotet habe. Bei TANZ habe ich eher meine eigene Geschichte eingebracht, und bei MAMA WAR SO bin ich extrem auf Song gegangen, Songs zum Mitsingen.

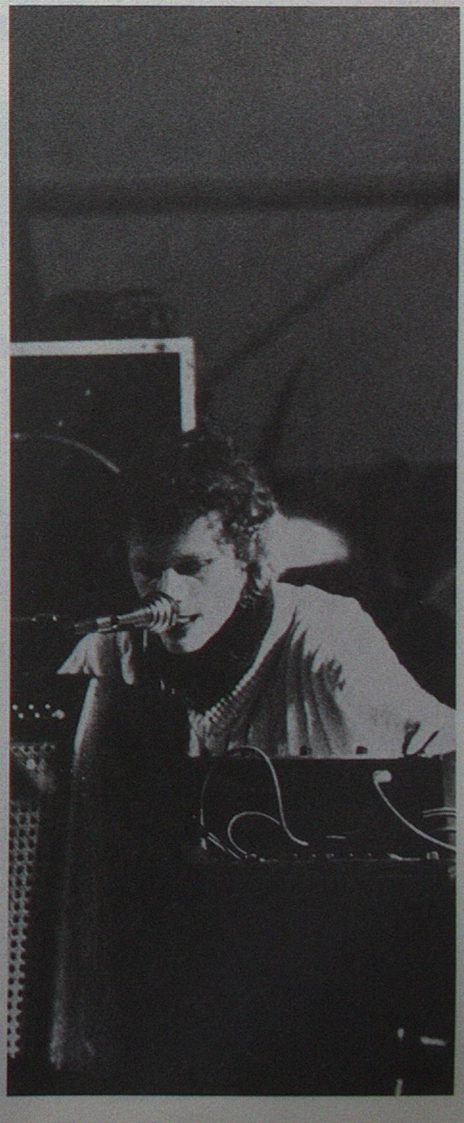
Rio zeigt mir die Stücke alle erstmal auf dem Klavier, er spielt mir die vor, ich spiel die nach oder schreib sie mir auf, wenn es mir zu lang ist. Das ist so der erste Schritt. Und ansonsten frage ich halt die anderen, wie das kommt, was ich spiele oder wie die Songs sind. Wobei ich mit der Zeit natürlich immer selbständiger geworden bin.

Lampenfieber? Da gibt es sehr viele Variationen von Gefühlen und Gefühlszuständen. Es gibt Extreme wie Berlin, weil das eine SCHERBEN-Geschichte ist, da ist absolute Spannung. Das ist zwar nicht nervös, das ist eher die Spannung, wie wir spielen, wie das Publikum reagiert, wie wir ankommen, wie intensiv die Gefühle sind, die im Publikum erzeugt werden, und die wieder auf die Bühne kommen, das ist wahnsinnig wichtig, für mich jedenfalls. Manchmal fällt das auseinander, daß ich auf der Bühne ein anderes Gefühl habe als das Publikum. Die sagen, toller Auftritt und ich sage Scheiße. Oft ist es ja so, daß man sich mit dem Publikum zusammen hocharbeitet, auf einen bestimmten Level von Gefühlen und Spannungen im Konzert. Wenn man dann schon in einer gespannten Situation ist, wo man weiß, es kann viel passieren, es kann total nach hinten losgehen, es kann total nach vorne losgehen oder du mußt gut spielen, es geht heute gar nicht anders... Es gibt ja auch Auftritte, wo du auch gut spielen willst, aber die Spannung ist nicht so groß... Also ich würde das nicht als nervös bezeichnen, es ist eher Lampenfieber. Das ist irgendwie was anderes. Das ist eine bestimmte Spannung: Wie geht's. Ich habe auch andere Auftritte erlebt, wo ich von meinem Gefühl her total locker war, mehr wie zu Hause im Wohnzimmer gespielt habe, das ist eigentlich auch ein tolles Gefühl für die Bühne, fand ich ganz toll. Ich glaube, daß das auch eine Ausstrahlung hat.



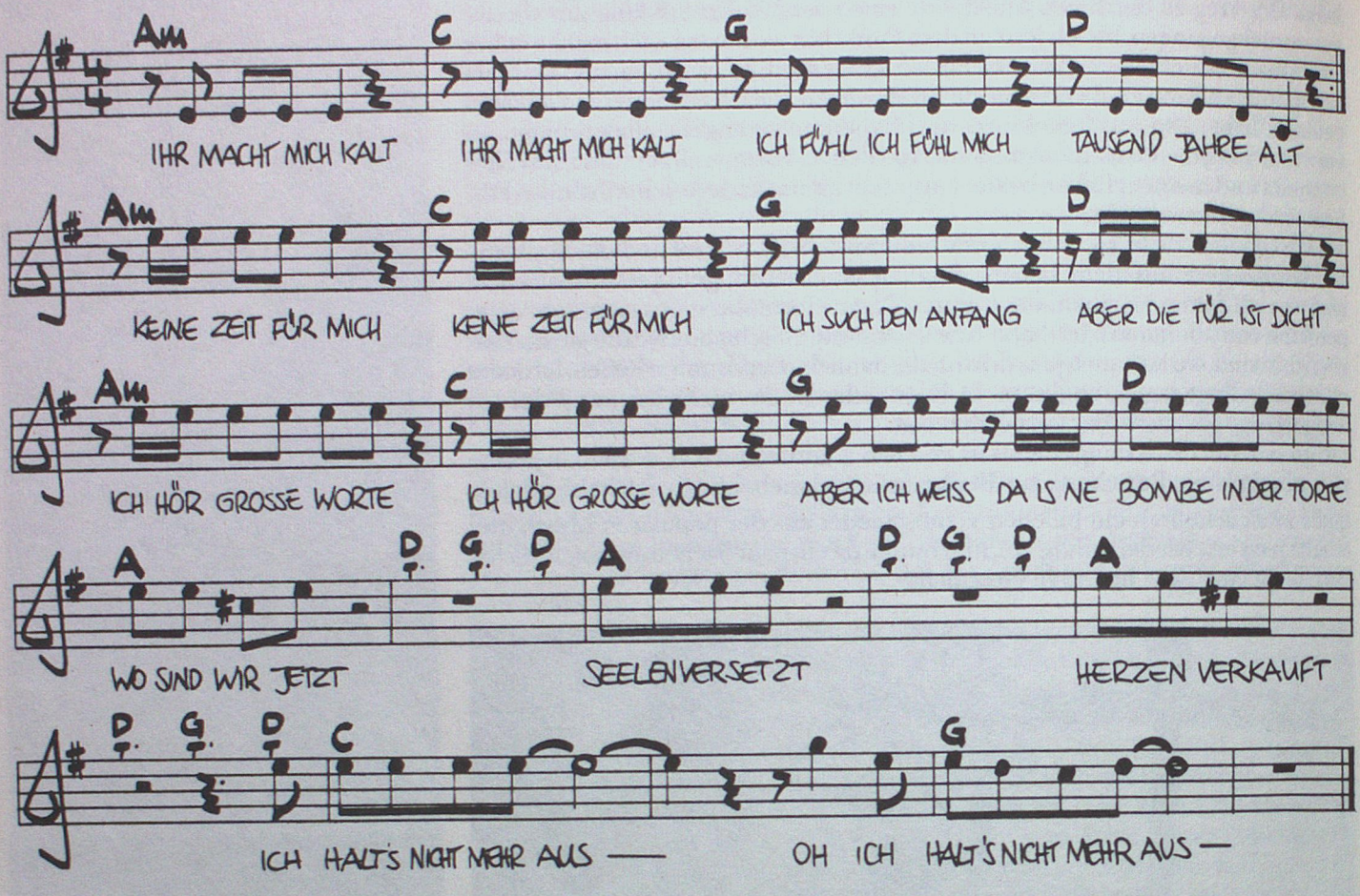
Es gibt bestimmt einen Einfluß von Weill und Eisler, aber es ist nicht so, daß ich das wirklich studiert habe. Ich habe mich mit beiden beschäftigt, mit der Arbeiter- und Liederkultur, was das für die deutsche Musik bedeutet. Ich habe eigentlich immer gesucht, was ich für Musik machen kann, die ich von der Idee her vertreten kann. Der Weg zu der freien Musik war eine Form, da bin ich langsam wieder von zurückgegangen, bis ich jetzt an dem Punkt bin wo ich sage, ich mache lieber eine Musik, wo ich Leute mit erreiche, wo ich bestimmte Aussagen und Gefühle transportieren kann, und versuche da Erfahrungen, die ich auf anderen Gebieten gemacht habe, also was freie Musik und Experimente angeht, einzubringen, zu verwirklichen, die Gemeinsamkeit von Inhalt und Form, weil mir das sinnvoller erscheint und meinem Leben besser entspricht als das andere. Ich würde das Frühere jetzt gerne nebenher machen.
Ich komponiere nicht so, daß ich mir bestimmte Stile nehme und die verwerte. Ich komponiere aus dem heraus, was ich an Erfahrungen gesammelt habe, und was ich daraus zu einem bestimmten Thema formuliere, aus einer sehr eigenen Idee von mir heraus. Ich habe eine bestimmte Geschichte, wo die ganzen Sachen drin sind, wo halt auch Jazz drin ist, die dann dort zusammenfließen. Ich kann nicht unbedingt sagen, ist das mehr Eisler oder ist das mehr Jazz, weil das ein Ding ist, das gar nicht klar zuzuordnen ist.
Ein großer Teil der Arrangements ist von Rio, Lanrue und Kai, die haben ja eine wahnsinnig lange Beziehung zur Rockmusik, viel mehr als ich. Ich habe mich ja quasi zwischendurch ein bißchen verabschiedet aus der populären Musik und tauche jetzt erst wieder richtig ein, und mußte da ein paar Sachen aufholen, da haben die ja eine ganz intensive Geschichte.

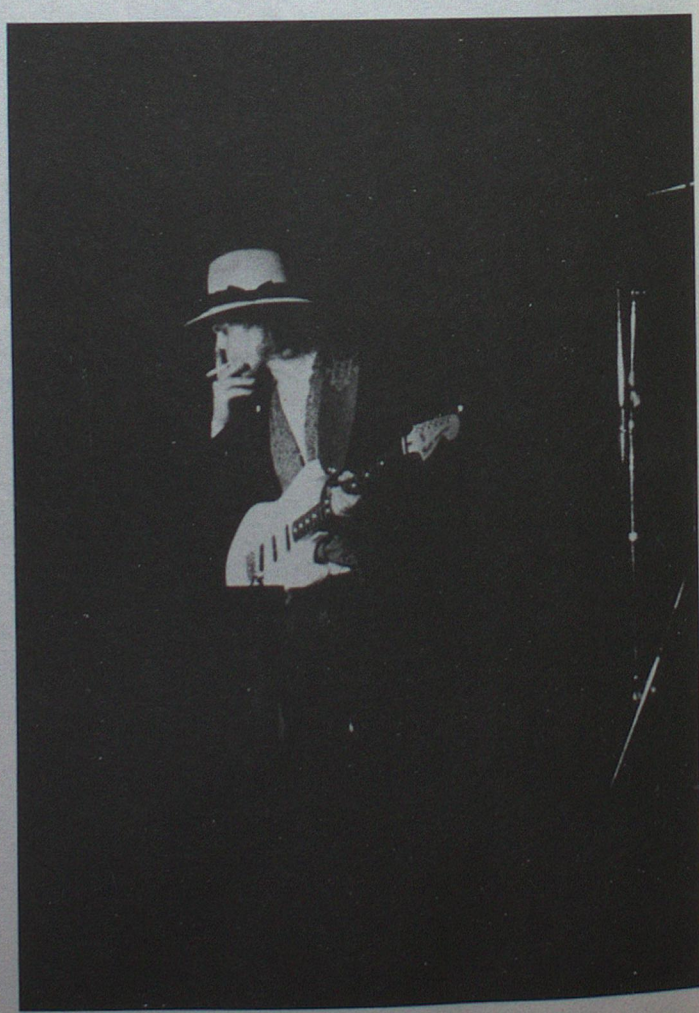
Was heißt klauen? Ich würde es eher als Beerben bezeichnen, sich bestimmter Mittel zu bedienen, die auch bewährt sind und die mit bestimmten Aussagen eine gute Verbindung eingehen, und die dann in eine moderne Form zu bringen, das finde ich total richtig.
In dem Moment, wo ich MAMA WAR so komponiert habe, habe ich fast selber Schwierigkeiten mit mir gekriegt wegen der sehr eingängigen Melodie. Der Text ist ja auch so, daß du mit der Melodie drauf eingehen mußt, da kannst du nicht irgend etwas Kompliziertes druntermachen, das wäre totaler Quatsch. Da war zuerst der Text da. Das ist einer der ersten Versuche, wo ich zum Text der SCHERBEN eine Musik gemacht habe. Rio hat ja sehr viele Texte, wir haben dann drüber geredet, und ich habe gesagt, würde ich gerne machen, weil es ja auch wirklich eine neue Geschichte für mich war. Er hatte den Text schon lange gehabt, und dann habe ich es probiert, naja, und dann ist das dabei rausgekommen.



Wo sind wir jetzt

Musik + Text
Möbius-Steitz





Ihr macht mich kalt
Ich fühl ich fühl mich – tausend Jahre alt

Ihr macht mich leer
Ich fühl ich fühl mich – tausend Tonnen schwer

Keine Zeit für mich
Ich such den Ausgang – aber die Tür is' dicht

Ich hör große Worte
Aber ich weiß – da is' 'ne Bombe in der Torte

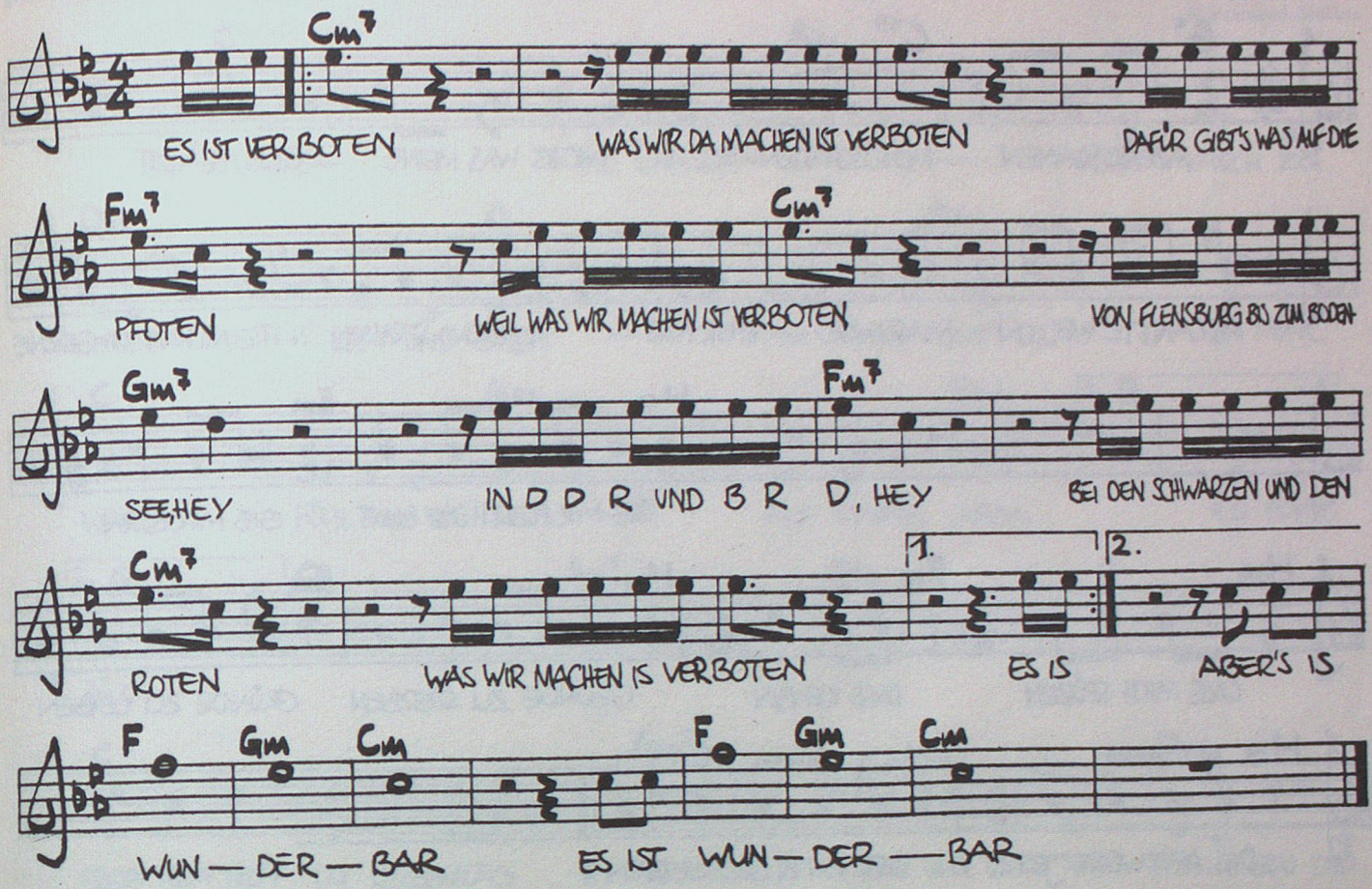
Ich weiß nicht warum
Ich hör tausend Stimmen – aber alle sind stumm

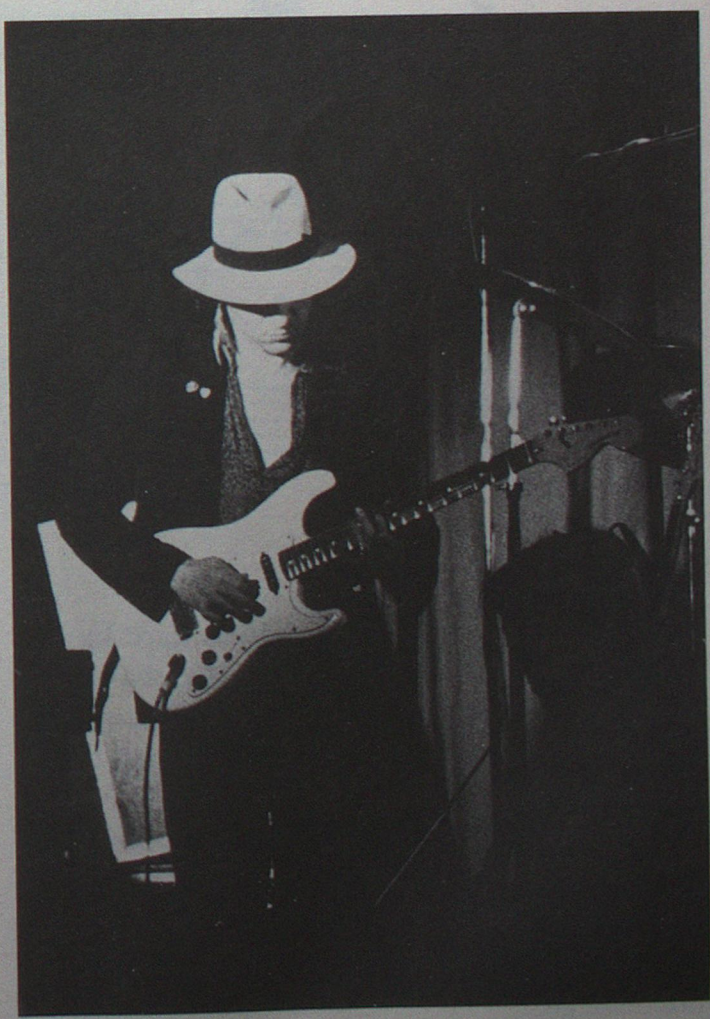
Frag mich nicht wann
Der Countdown läuft – und das Licht ist nicht an

Wo sind wir jetzt
Seele versetzt
Herzen verkauft
Ich halt's nicht mehr aus

VERBOTEN

Musik + Text
Möbius–Steitz





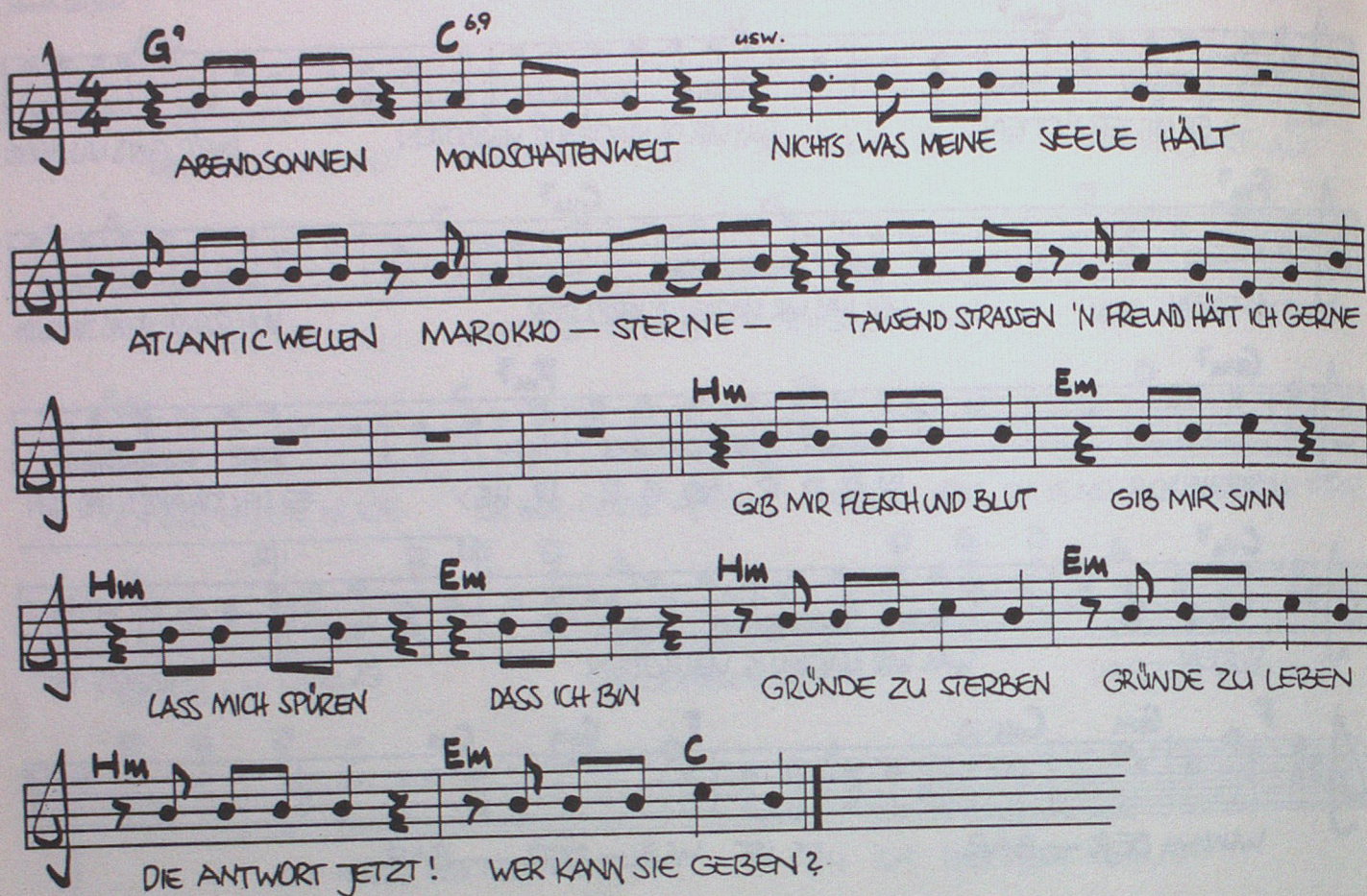
Es ist verboten
Was wir da machen is' verboten
Dafür gibt's was auf die Pfoten
Weil was wir machen is' verboten
Von Flensburg bis zum Bodensee, hey
In DDR und BRD, hey
Bei den Schwarzen und den Roten
Was wir da machen is' verboten

Es is' tabu, huh
Was wir da machen is' tabu, huh
Verdammich hart aber 's is' true, huh
Was wir da machen is' tabu, huh
Bei Kerzenlicht und Sonnenschein
In Frankfurt/Oder Frankfurt/Main
Bei SPD und CDU, huh
Was wir da machen is' tabu, huh

Aber's is' wunderbar

Sternschnuppen

Musik + Text
Möbius-Schöneberg



Abendsonnen
Mondschattenwelt
Nichts
Was meine Seele hält

Atlanticwellen
Marokkosterne
Tausend Straßen
'N Freund hätt ich gerne

Tiere schreien
Der Sturm zieht auf
Kalte Hände
Pistolenlauf

Ibizahimmel
Gomeraberge
Strand von Goa
Junkiesärge

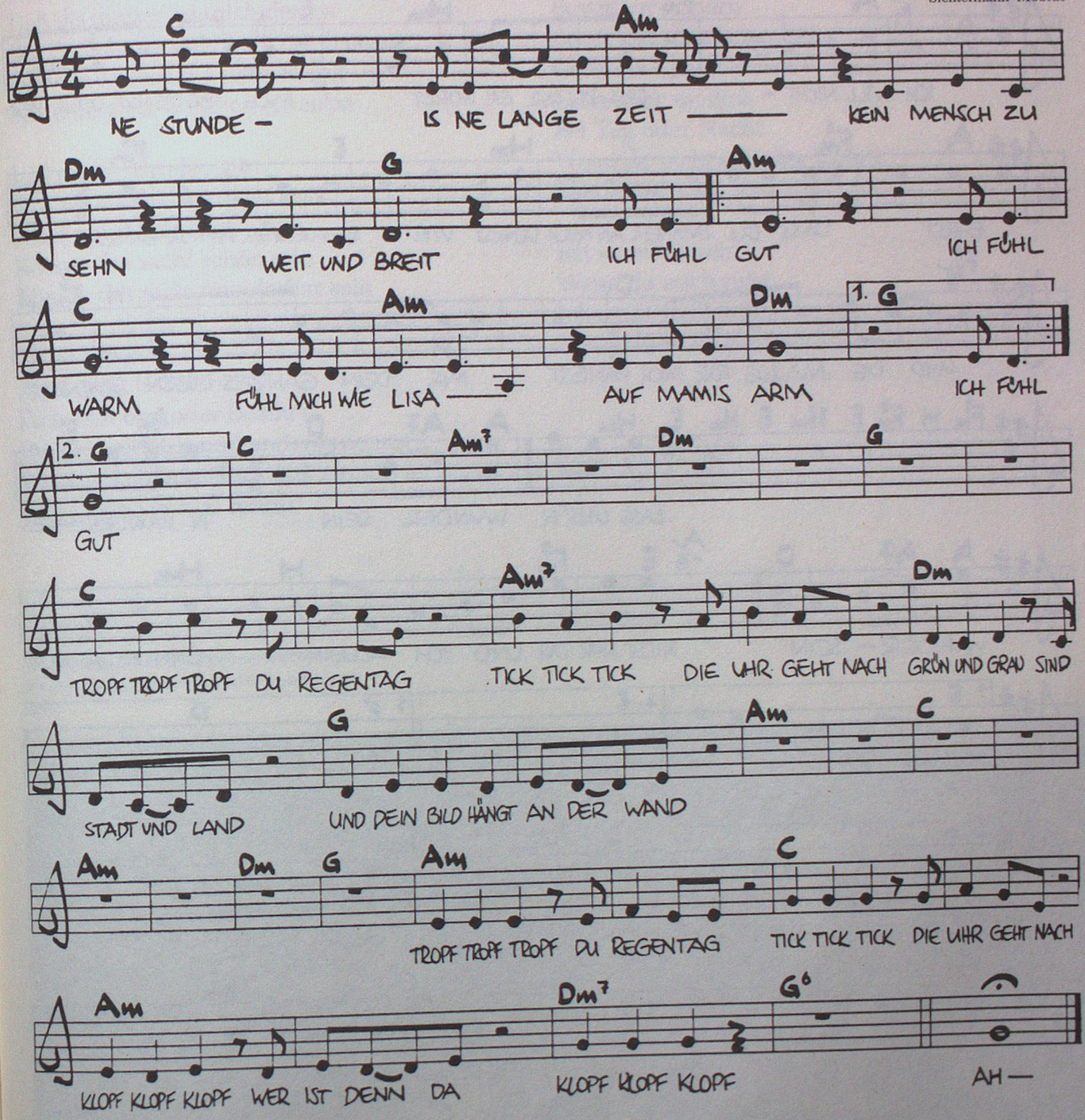
Abschiedsbriefe
Kerzenschein
»Mamama« flüstern
Und gestreichelt sein

Kein Hauch, kein Wind
Dunkles Meer
Keine Stimme
Der Himmel bleibt leer

Gib mir Fleisch und Blut Gib mir Sinn
Laß mich spüren, daß ich bin!
Gründe zu sterben, Gründe zu leben
Die Antwort Jetzt! Wer kann sie geben?

Regentag

Musik + Text
Sichtermann–Möbius



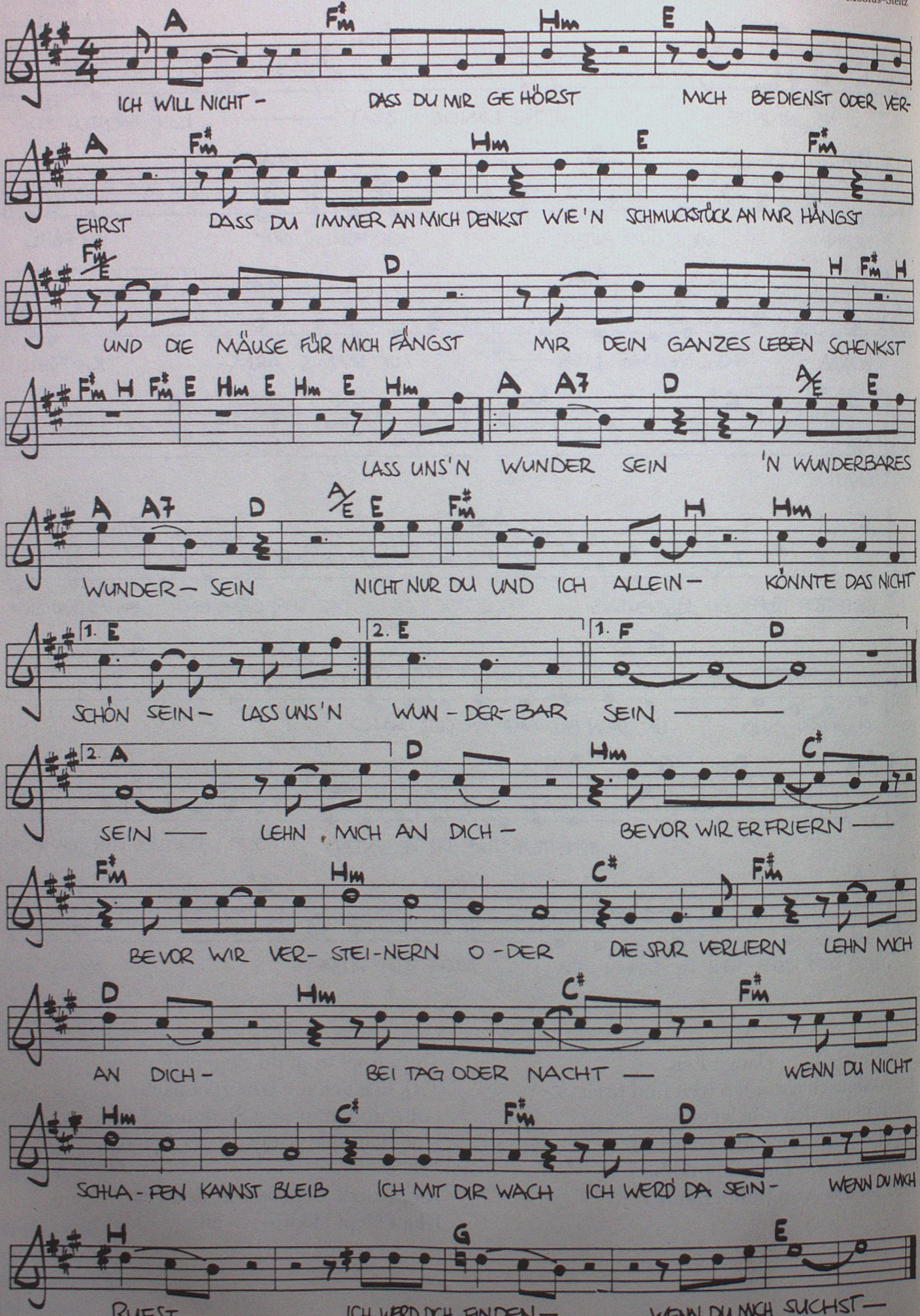
'Ne Stunde is' 'ne lange Zeit
Kein Mensch zu sehen weit und breit
Ich fühl gut (ich fühl so gut)
Ich fühl warm (ich fühl so warm)
Fühl mich wie Lisa (mhm mhm)
Auf Mamis Arm (mhm mhm)

Tropf tropf tropf du Regentag
Tick tick tick die Uhr geht nach
Grün und grau sind Stadt und Land
Und dein Bild hängt an der Wand

Klopf klopf klopf wer ist denn da
Klopf klopf klopf – – – ah

Lass uns'n Wunder sein

Musik + Text
Möbius-Steitz



Ich will nicht
Daß du mir gehörst
Mich bedienst oder verehrst
Daß du immer an mich denkst
Wie 'n Schmuckstück an mir hängst
Und die Mäuse für mich fängst
Mir dein ganzes Leben schenkst

Laß uns'n Wunder sein
N wunderbares Wunder sein
Nicht nur du und ich allein
Könnte das nicht schön sein
Könnte das nicht wunderbar sein

Ich will dich
Aber nicht bekehr'n
Dich erziehen oder belehr'n
Daß du mit niemand anderm pennst
Wenn ich nicht bei dir bin flennst
Und wenn ich rufe rennst

Laß uns' n Wunder sein . . .

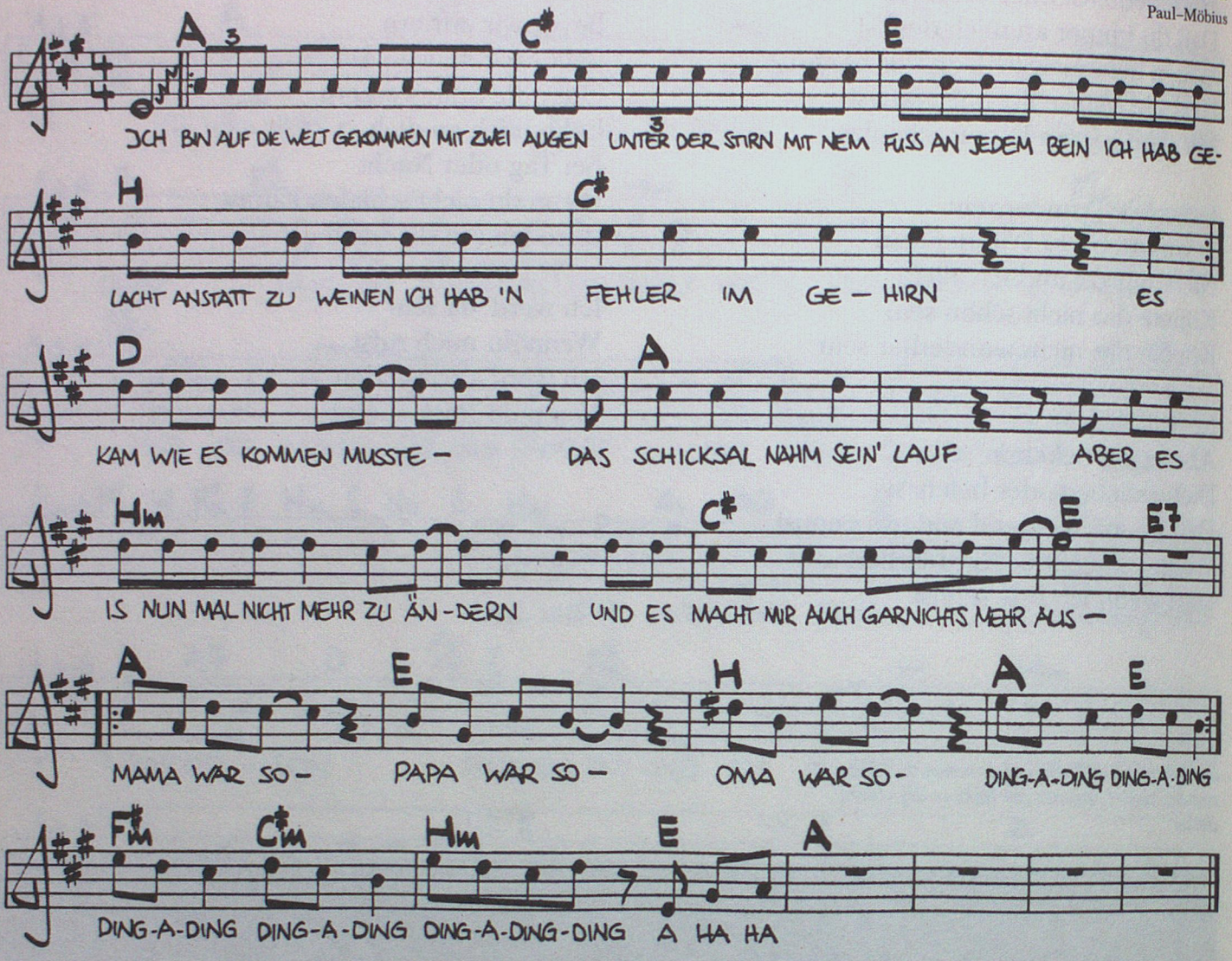
Lehn mich an dich
Bevor wir erfriern
Bevor wir versteinern
Oder die Spur verliern
Lehn mich an dich
Bei Tag oder Nacht
Wenn du nicht schlafen kannst
Bleib ich mit dir wach

Ich werd' da sein
Wenn du mich rufst
Ich werd' dich finden
Wenn du mich suchst

Die Scherben 1982. Hinzugekommen war Marius del Mestre, zweiter von links in der oberen Reihe.

Mama war so

Musik + Text
Paul-Möbius



Ich bin auf die Welt gekommen
Mit zwei Augen unter der Stirn
Mit 'nem Fuß an jedem Bein
Ich hab gelacht anstatt zu weinen
Ich hatte 'n Fehler im Gehirn
Irgendwas war nicht in Ordnung
Keiner konnte es verstehen
Ich wollte nicht in den Kindergarten
Und nicht zur Schule gehen

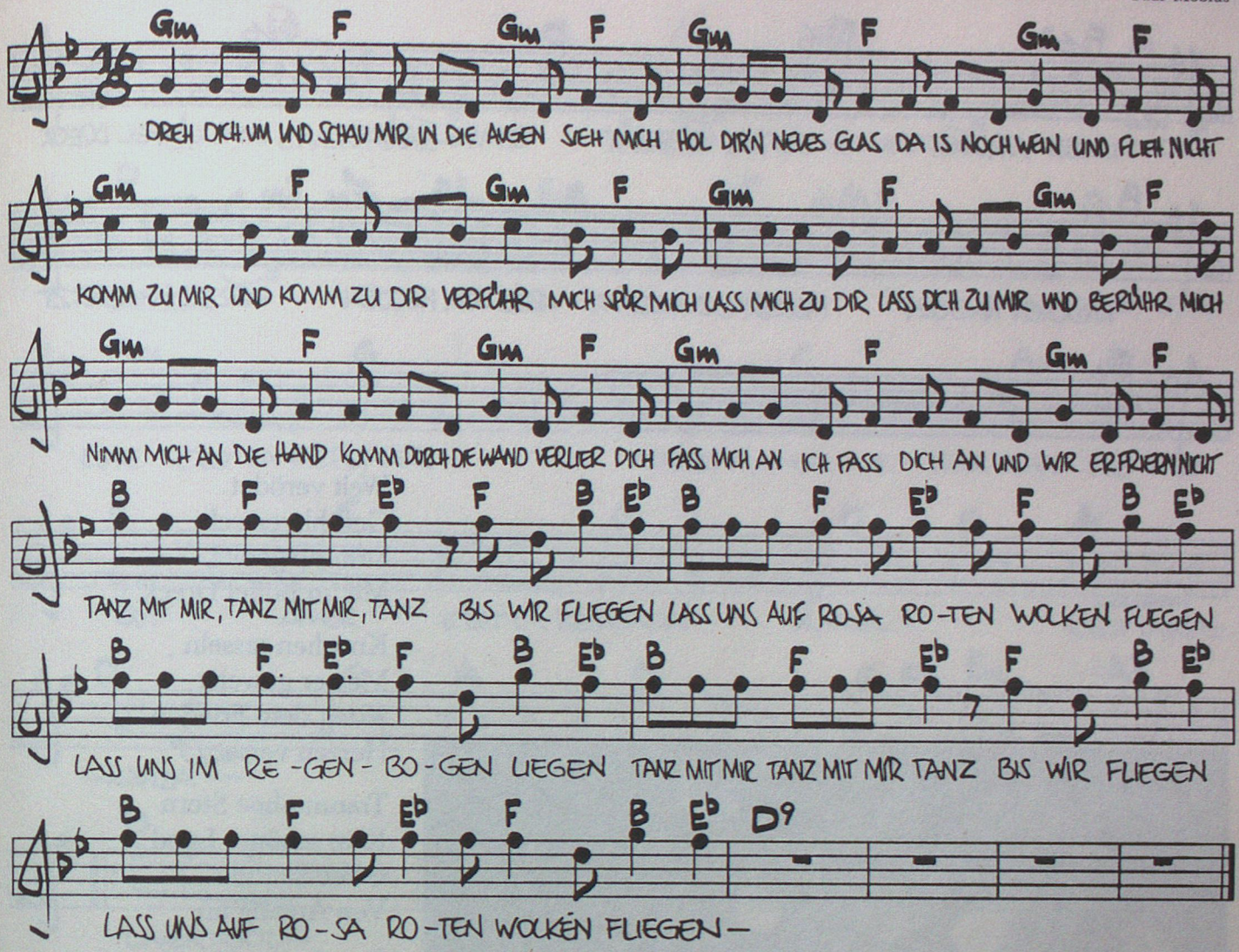
Es kam wie's kommen mußte
Das Schicksal nahm seinen Lauf
Aber es is nun mal nicht mehr zu ändern
Und es macht mir auch nichts mehr aus
Mama war so, Papa war so, Oma war so
Ding-a-ding, ding-a-ding
Papa war so, Mama war so, Opa war so
Ding-a-ding, ding-a-ding

Die Schule hat mich verlassen
Und ich wurde Fotograf
Da hat sich aber auch
Was anderes entwickelt
Als das, was zu entwickeln war
Es war in der Dunkelkammer
Unsre Sicherung war durchgebrannt
Er war'n Typ wie ich
Aber es klappte nicht
Weil uns die Chefin fand

Jetzt leb ich schon so viele Jahre
Hab die Welt immer noch nicht kapiert
Ich seh oft Ärsche statt Gesichter
Verwechsel Wachtmeister und Richter
Und bin immer noch nicht konfirmiert
Oft hör ich 'ne Stimme flüstern
Wenn ich allein durch'n Supermarkt geh
»Hier spricht der eiskalte Rächer
Der Sohn vom Tagesschausprecher
Pack diese Sachen in die Tasche und geh!«

Tanz!

Musik + Text
Paul-Möbius



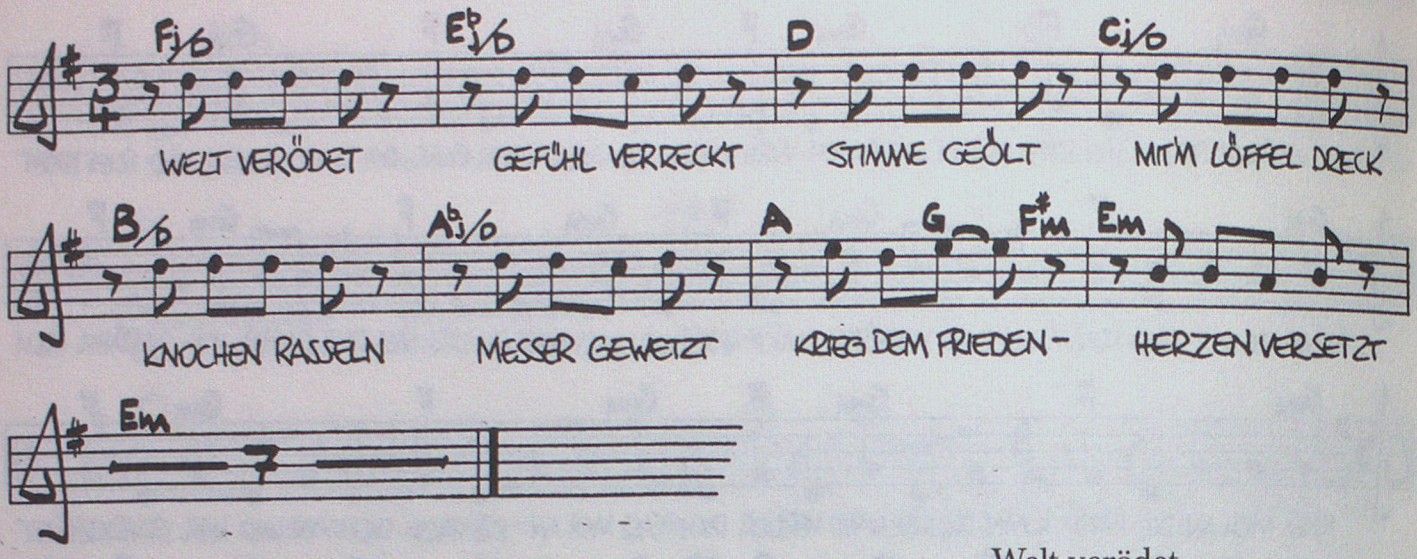
Dreh dich um und schau mir in die Augen
Sieh mich
Hol dir'n neues Glas – da is noch Wein
Und flieh nicht
Komm zu mir und komm zu dir
Verführ mich spür mich
Laß mich zu dir laß dich zu mir
Und berühr mich
Nimm mich an der Hand komm durch die Wand
Verlier dich
Faß mich an ich faß dich an
Und wir erfriern nicht

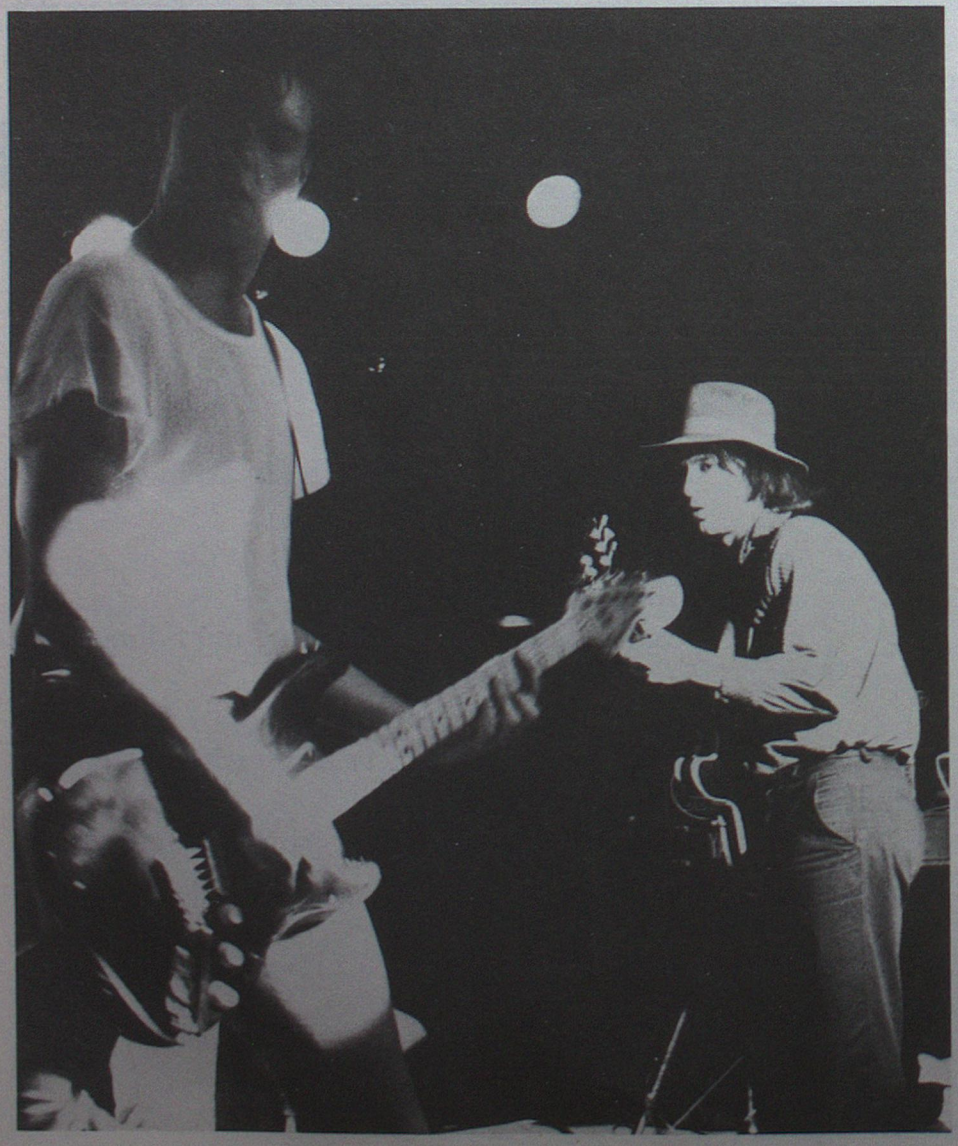
Tanz mit mir, tanz mit mir, tanz bis wir fliegen
Laß uns den alten Drachen besiegen
Laß uns im Regenbogen liegen
Tanz mit mir, tanz mit mir, tanz bis wir fliegen

Kann ich mit dir gehen, ich bin allein
Verstehst du
Bring mich zu dir nimm mich zu dir
Wohin gehst du
Komm in meine Träume bring mir Sonne Regen
Schwing dich in mein Herz
Und laß mich sterben leben
Hörst du wie mein Herz klopft ich bin hier
Verlang mich
Dreh dich um und schau mir in die Augen
Fang mich

Traum ohne Stern

Musik + Text
Steitz-Eyber





Welt verödet
Gefühl verreckt
Stimme geölt
Mit 'm Löffel Dreck

Knochen rasseln
Messer gewetzt
Krieg dem Frieden
Herzen versetzt

Traum ohne Stern
Kein schöner Land
Offne Wunde
Von Anfang an

Rauch steigt hinab
Lunge geteert
Alle allein
Und werden mehr

Mensch ohne Kopf
Nichts mehr im Lot
Nicht richtig lebendig
Nicht richtig tot

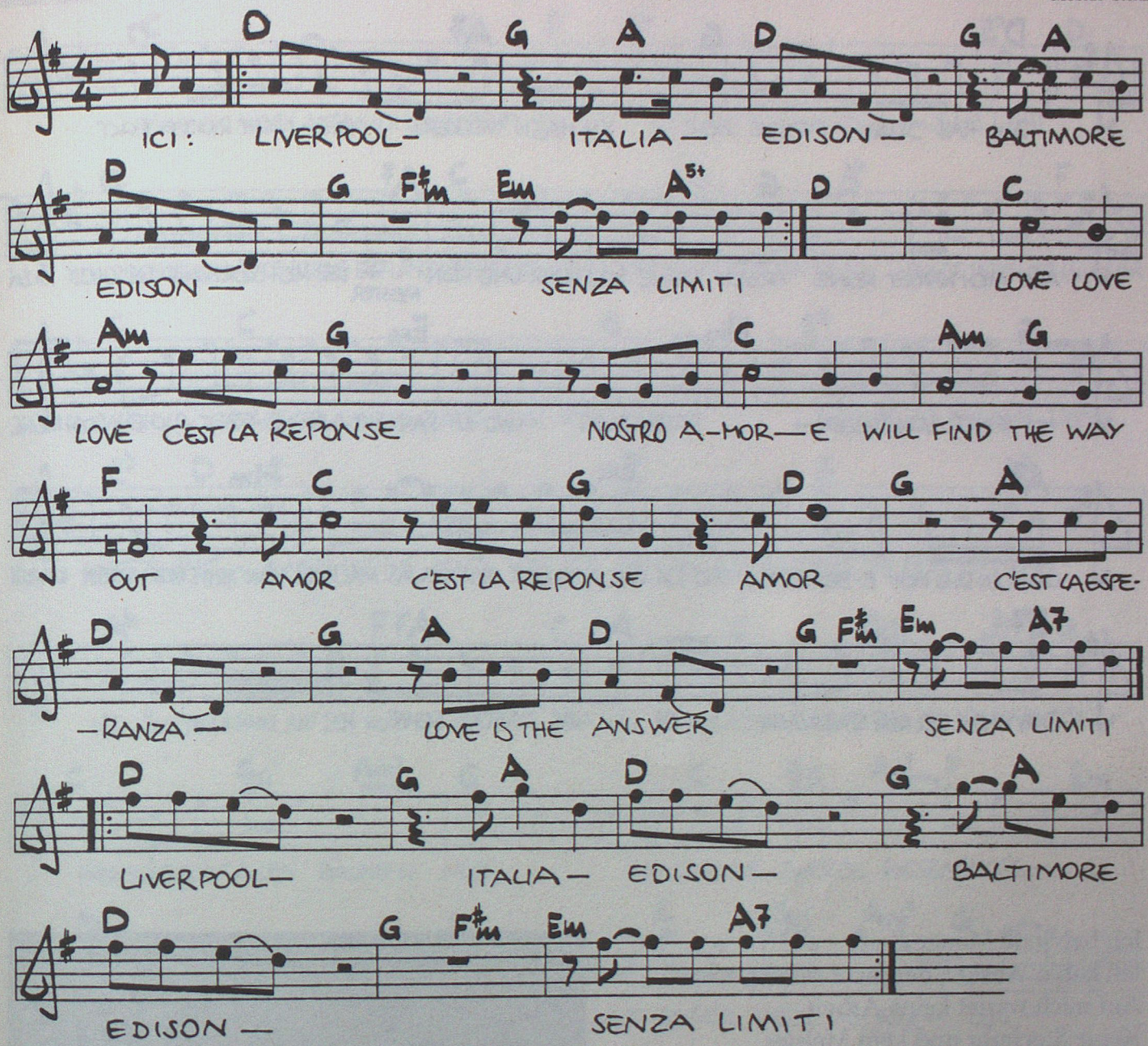
Dann schwarzes Licht
Keine Vision
Keine Fragen mehr
Dann Explosion

Salz der Erde
Vereistes Feld
Die Spuren lesen
Das liebe Geld

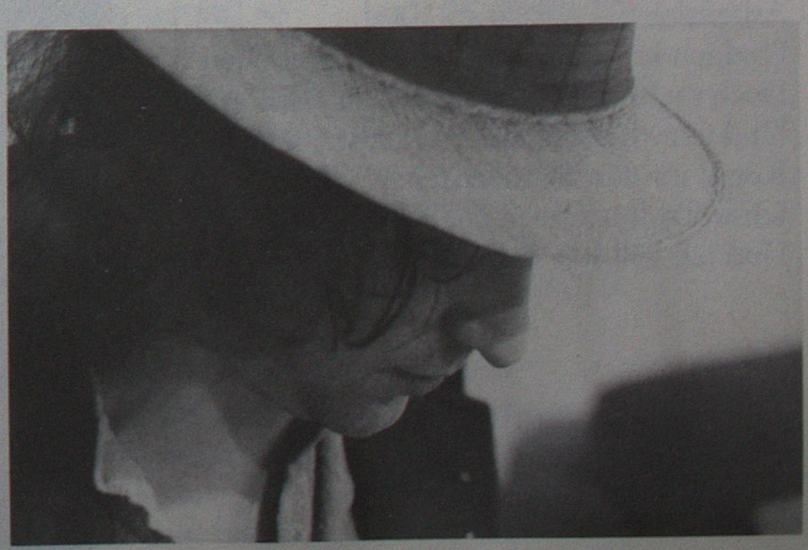
Alles kaputt
Der Teufel lacht
Seid willkommen
Im Land der Nacht

La Reponse

Musik + Text
Möbius–Steitz

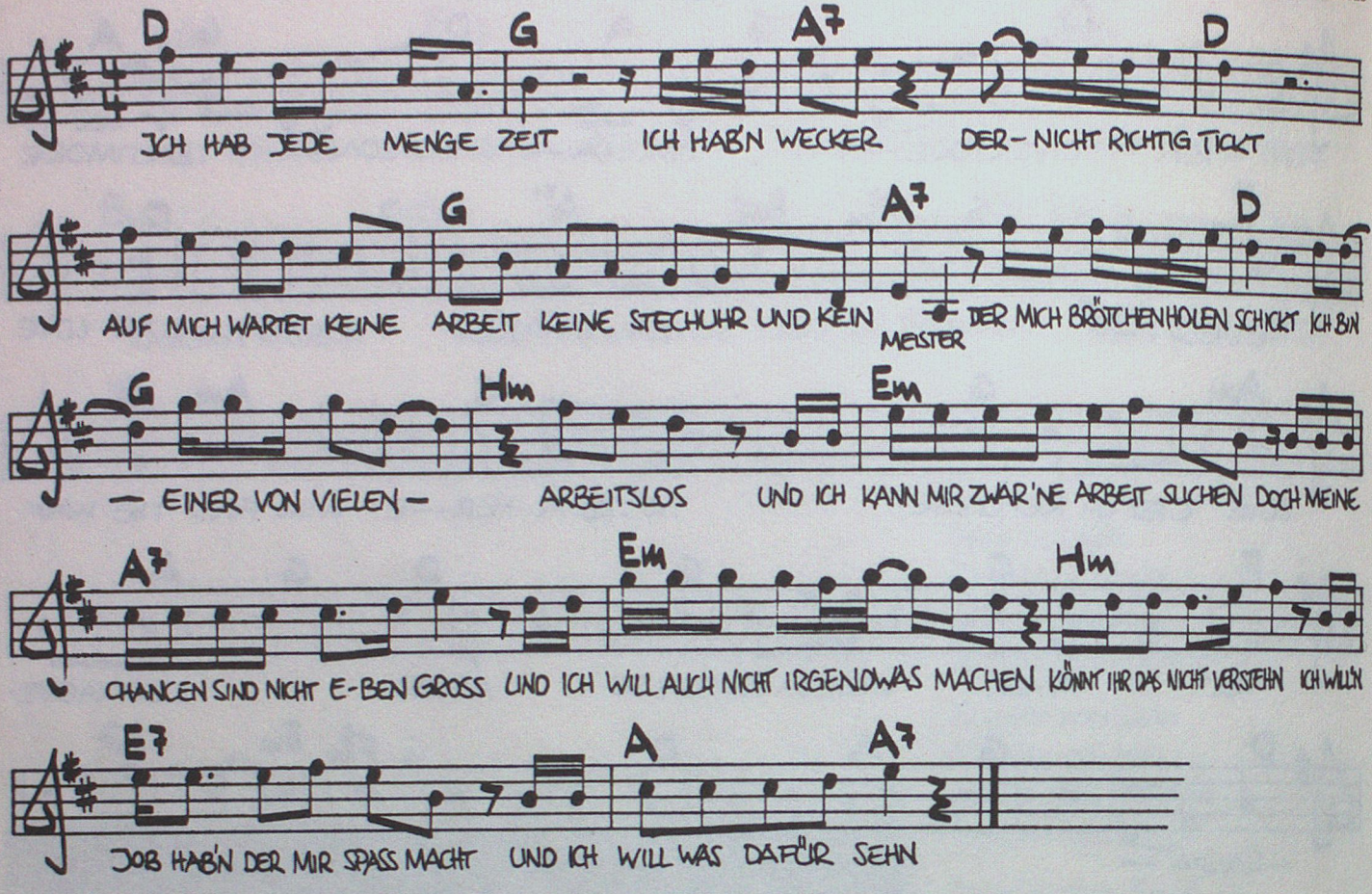


Liverpool Italia Edison
Baltimore Edison
Senza limiti
Ici: Liverpool Italia Edison
Baltimore Edison
senza limiti
Love love love
C'est la reponse
Nostro amore will find the way out
Amor – c'est la reponse
Amor c'est l'esperanza
Love is the answer
senza limiti …



Mole Hill Rockers

Musik + Text
Steitz–Möbius

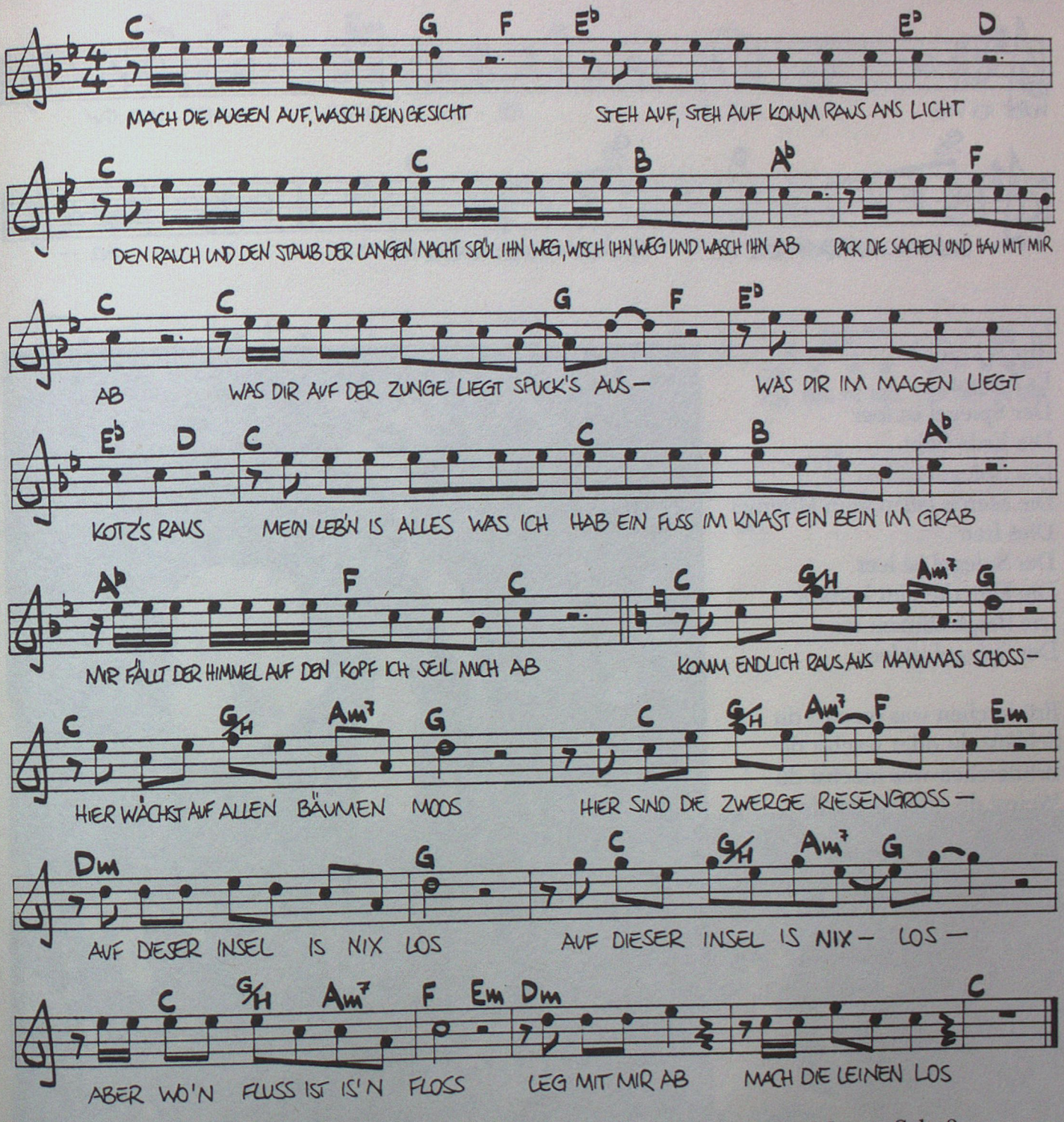


Ich hab jede Menge Zeit
Ich hab'n Wecker, der nicht richtig tickt
Auf mich wartet keine Arbeit
Keine Stechuhr und kein Meister
Der mich Brötchen holen schickt

Ich bin einer von vielen
Arbeitslos
Und ich kann mir zwar 'ne Arbeit suchen
Doch meine Chancen sind nicht eben groß
Und ich will auch nicht irgendwas machen
Könnt ihr das nicht verstehen
Ich will'n Job haben, der mir Spaß macht
Und ich will was dafür sehen

Hau ab

Musik + Text
Möbius–Steitz



Mach die Augen auf, wasch dein Gesicht
Steh auf, steh auf komm raus ans Licht
Den Rauch und den Staub der langen Nacht
Spül ihn weg, wisch ihn weg und wasch ihn ab
Pack die Sachen und hau mit mir ab

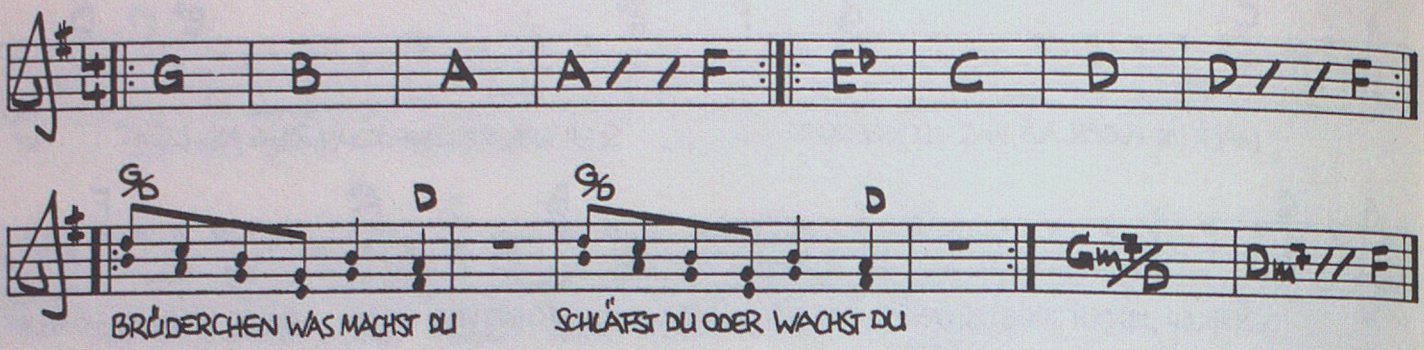
Was dir auf der Zunge liegt – spuck's aus
Was dir im Magen liegt – kotz's raus
Mein Leben is' alles was ich hab
Ein Fuß im Knast – ein Bein im Grab
Mir fällt der Himmel auf den Kopf
– Ich seil mich ab

Komm endlich raus aus Mamas Schoß
Hier wächst auf allen Steinen Moos
Hier werden nur die Zwerge groß
Auf dieser Insel ist nichts los
Aber wo 'n Floß ist, ist 'n Floß
Leg mit mir ab, mach die Leinen loß

In Teufels Küche is' es warm
Hier is' nicht mal der Ärmste arm
Doch ich kann die Lohntüten nicht mehr ab
Und auch die Sparschweine hab ich satt
Komm mit, komm mit hau mit mir ab

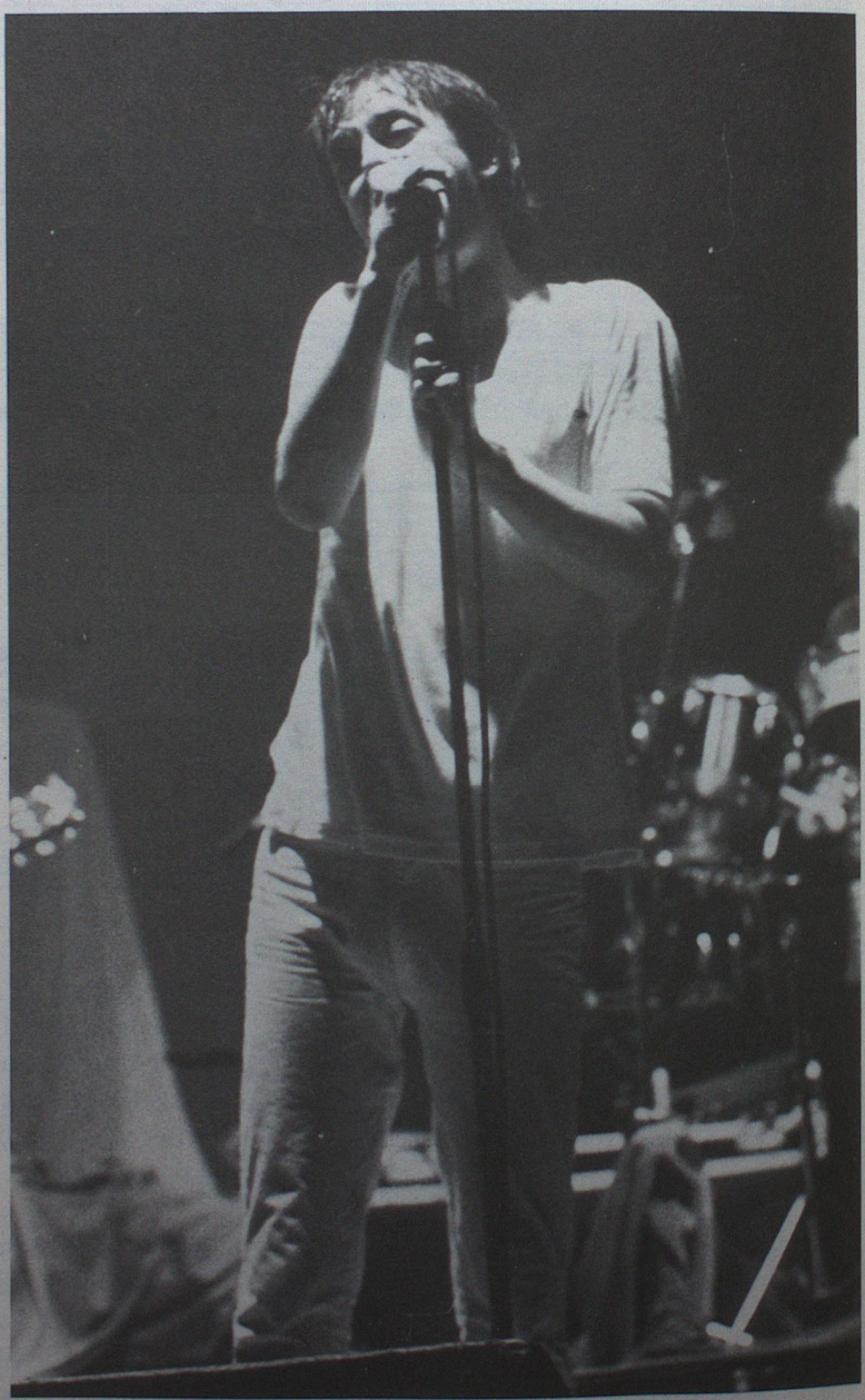
Fieber

Musik + Text
Möbius–Steitz



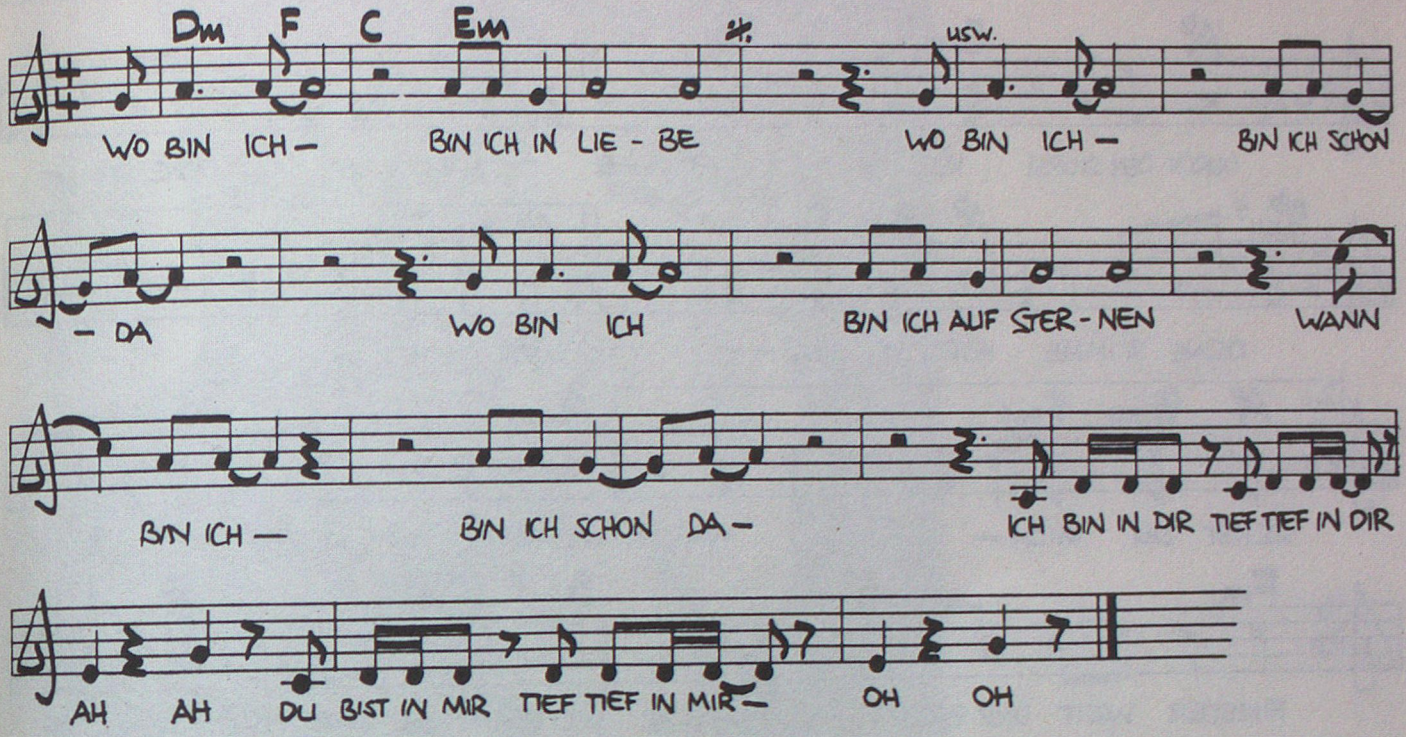
Mir is krank
Es brennt
Der Spiegel ist leer
Die Erde bebt
Der Spiegel ist leer
Die Sterne fallen vom Himmel
Dies Irae
Der Spiegel ist leer
Die Flut, die Flut kommt
Die Berge stürzen ein
Der Spiegel ist leer

Brüderchen was machst du
Schläfst du oder wachst du
Brüderchen was machst du
Weinst du oder lachst du



Ardistan

Musik + Text
Möbius-Steitz



Wo bin ich
Bin ich in Liebe
Wo bin ich
bin ich schon da
Wo bin ich
Bin ich auf Sternen
Wann bin ich
Bin ich schon da

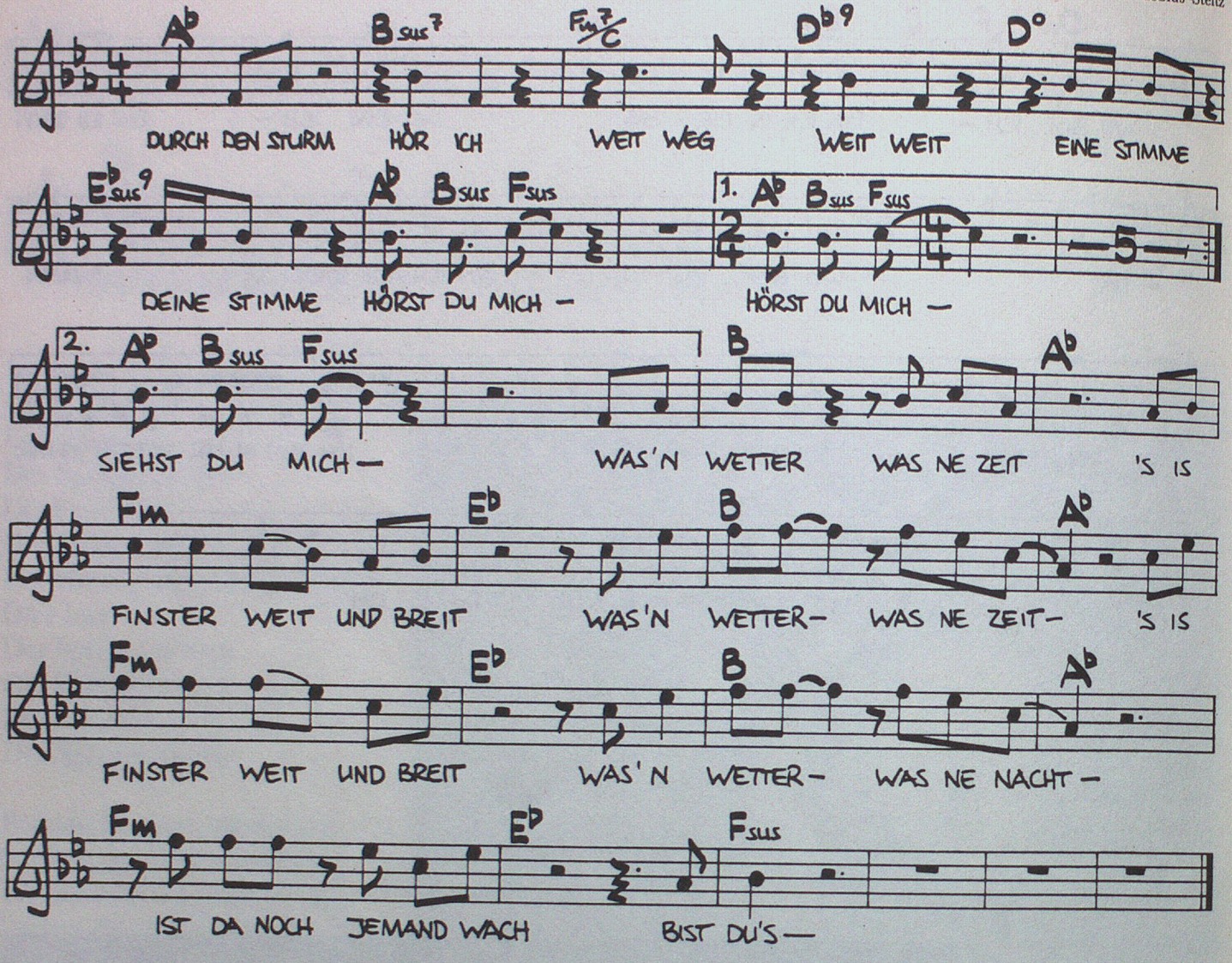
Du bist in mir
Tief tief in mir
Oh oh

Wo bist du
Bist du in Liebe
Wo bist du
Bist du schon da
Wo bist du
Bist du aus Sternen
Wann bist du
Bist du schon da

Wo sind wir
Sind wir in Liebe
Wo sind wir
Sind wir schon da
Was sind wir
sind wir zwei Engel
Wann sind wir
Sind wir schon da

Bist Du's

Musik + Text
Möbius–Steitz



Durch den Sturm
Hör ich
Weit weg
Weit weg
Eine Stimme
Deine Stimme
Hörst Du mich

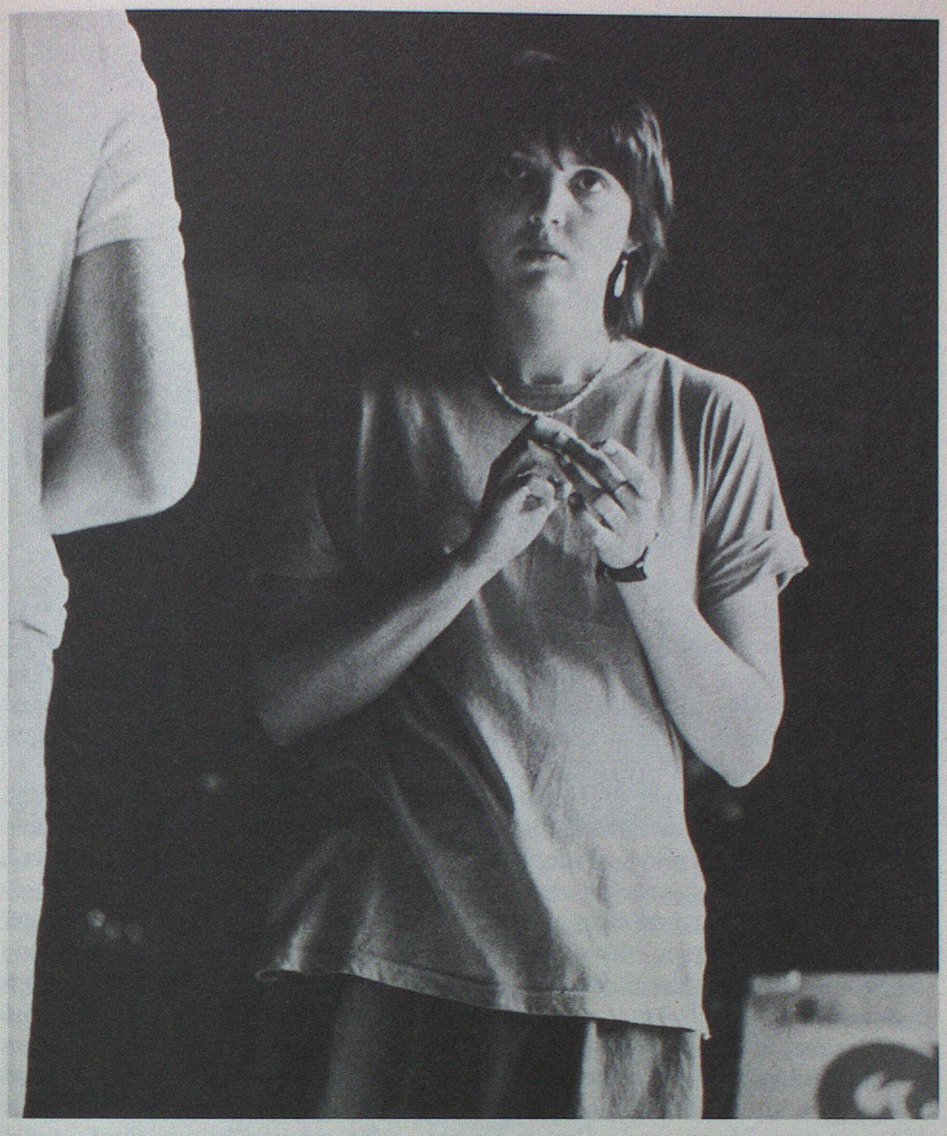
Durch den Nebel
Seh ich
Weit weg
Weit weit
Einen Schatten
Deinen Schatten
Siehst Du mich

Was'n Wetter
Was 'ne Zeit
S is' finster
Weit und breit
Bist Du's

Durch den Regen
Spür ich
Ganz nah
Nah nah
Ein Gesicht
Dein Gesicht
Halt mich fest

Was'n Wetter
Was 'ne Nacht
Is' da
Noch jemand wach
Bist Du's

Bist Du's



Claudia Roth

Zwischen den Stühlen

Um keine andere deutsche Rock'n Roll-Band haben sich im Laufe der Zeit derartig viele Legenden gerankt wie um Ton Steine Scherben. Die ihren Songs entlehnten Parolen werden noch heute auf Demonstration skandiert, und seitdem die Scherben wieder in schöner Regelmäßigkeit Platten veröffentlichen und auf Tournee gehen, sind einige neue Parolen hinzugekommen.
Aber sie haben sich in den vergangenen drei Jahren auch enorm verändert und sind nicht mehr die, für die sie mal gehalten wurden. Trotzdem gehen sie *ihren* Weg und nicht den des geringsten Widerstandes.
»Wer sich auf die Industrie verläßt, ist verlassen«, lautet einer der Standardsätze, den man zu hören bekommt, wenn man die Scherben auf ihr Verhältnis zur Plattenindustrie anspricht. Nicht umsonst gründeten sie vor nunmehr über zehn Jahren ihr eigenes Label, doch seitdem die EMI-Electrola mit der linken Szene wie Bap, Bots und Biermann Profit macht, mußten sie sich fragen, ob es nicht ratsam sei, sich von der Industrie einkaufen zu lassen. Schließlich leben sie seit der Gründung der David Volksmund Produktion beständig am Rande des Ruins. Und vom Verkauf ihrer Platten können sie schon seit geraumer Zeit nicht mehr leben, da die Absatzkrise der Schallplattenbranche gerade die unabhängigen Labels am härtesten erwischte.
Anfang dieses Jahres war es dann soweit: die Gerüchte wollten nicht mehr verstummen, daß die Scherben zur TELDEC wechselten, die zuvor bereits zwei Singles und einen »Best of . . .«-Sampler von ihnen veröffentlicht hatte.
Auf meine Frage, wie sie denn die Entwicklung der Branche im allgemeinen und ihre Situation im besonderen einschätzen, erhielt ich von Claudia die verblüffende Antwort, daß aus dem Flirt mit der Industrie nichts geworden sei:
»Wir haben ja direkt nichts mit der Industrie zu tun, wir haben immer wieder mit denen geredet und mit der TELDEC tendenziell oder sporadisch zusammengearbeitet, aber uns ist dabei immer wieder die große Verunsicherung und Inkompetenz von Leuten aufgefallen, von denen du denkst, die hätten was zu entscheiden. Und die letztendlich doch nichts zu entscheiden haben, weil es ein Konsortium gibt, das über ihnen steht, das aber mit der Musik oder Kunst oder mit Entwicklungen überhaupt nichts am Hut hat.

Hundert Watt

Martin: Ist Licht auf der Bühne? Ich muß was sehen!
Funky: Sehen tust du.
Lanrue: Wir müssen was sehen. Die schwarzen Bruschen, die sind zwar interessant . . .
Michael: Sehen tut ihr.
Claudia: Die sind fertig!
Funky: Claudia! Claudia, ich bin auf der Bühne, ne! Umbauen. (Kommt zurück.) Die spielen noch.
Martin: Nee, laß das mal, Feuer auf der Bühne, das verunsichert, glaube ich, nur. Wir können uns ja kaum drehen da.
Lanrue: Ich mein, ich habe 'ne kleine Taschenlampe dabei.
Rio (singt): Kleine Taschenlampe . . .
Lanrue: Ich hoffe, daß ich die dabei hab.
Rio: Gibt's hier kein Klo, ich meine . . .
Martin: Wohin gehen wir ab dann, Claudia?
Claudia: Du hast ja gesehen, wie es aussieht.
Martin: Ja, da neben dem Vorhang, kann man da nicht irgendwie . . .?
Michael: Nee, ins Klo könnt ihr gehen, da geht direkt 'ne Treppe runter. Das ist kein Witz.
Martin: Da steht doch alles voll.
Rio: Kann man nicht vorne einen Tisch . . . oder ist alles voll?
Martin: Es gibt eine Sache: neben der Bühne gibt's den Heizungsraum.
Dirk: Da kann ich ja anbrennen.
Rio: Ist denn da eigentlich Licht an?
Michael: Da brennt eine 100-Watt-Birne.
Dirk: Die ist jetzt so angestrahlt. Klingt gut.
Rio: Da haben wir wieder was ausgelotet. Wir erreichen wieder einen neuen Punkt in der Scherbengeschichte. Ist, glaube ich, das erstemal ohne Licht.
Claudia: Wenn die Nacht am tiefsten . . .
Martin: Vielleicht sollten wir damit anfangen?
Lanrue: Ich würd' da flexibel drauf reagieren.
Michael: Vielleicht nur zwei Kerzen und Rio am Klavier?
Lanrue: Ist das noch nie vorgekommen?
Rio: Kann mich nicht erinnern. Nur, daß das Saallicht mal an war.
Lanrue: Ist es kalt drin?
Claudia: Nö.
Lanrue: Uns eh nicht, weil: wir heizen uns warm.
Claudia: So, gut, na, wir gucken mal.
Rio: Das ist wie ein Vorort von Berlin.
Lanrue: Ich hab jemand getroffen von den Schwarzen Protokollen.
Claudia: Weißt du, was das tolle ist: Daß das mitten in der Anti-Atomkraft-Gegend ist hier. Das hab ich mir die ganze Zeit überlegt. Da lacht natürlich derjenige, der sagt: wir haben keine Energie, ist ja kein Licht.
Lanrue: Schon in Jugoslawien haben die das so gemacht. Da müssen die die Kernkraftwerke runterdrehen, und dann reicht das Flutlicht gerade so aus, daß die Fußballer spielen können, aber nicht, daß die Spiele übertragen werden.
Claudia: Ja?

Die interessieren sich für Zahlen, sonst für nix. Die entscheiden dann halt, wer einen Vertrag kriegt oder wie ein Vertrag aussieht. Aber die Leute, die bestimmte Funktionen ausfüllen, wo man eigentlich denken könnte, daß die qualifiziert sind – die haben wirklich kaum Ahnung. Und die haben auch kaum Kriterien, aufgrund derer sie sagen können, mit denen wollen wir zusammenarbeiten. Die Kriterien sind tatsächlich Media-Control-Listen (wöchentliche Auswertungen der Hitparaden, d.Verf.).
Bestes Beispiel: Wenn man darüber redet, daß Annette Humpe Lust hat, Rio zu produzieren, dann springen unglaublich viele drauf an. Weil sie halt sehen: Die hat Erfolg gehabt mit Ideal, die hat Erfolg gehabt mit Dör, dann muß das auch wieder erfolgreich sein. Da ging es nicht um Titel, da ging es nicht um was anderes, da ging es nur um so ein Halten, so ein Klammern an den Erfolg. Und was wir im Moment erfahren, ist, daß sie durch die ganze neue deutsche Welle verunsichert worden ist. Weil sie die ja relativ blind eingekauft haben. Womit sie einen Ausverkauf und den Zusammenbruch eingeleitet haben. Jetzt blicken die jedenfalls überhaupt nicht mehr durch und kriegen unglaublich Angst vor deutscher Musik, weil sie keine Geschichte daran knüpfen können.«
Dies war wohl auch der Grund, weshalb das der TELDEC vorstehende Schweizer Konsortium die Vertragsverhandlungen mit den Scherben buchstäblich in letzter Sekunde abbrach. Fade Disco-Musik von einem Heini wie George Krantz verkauft sich international eben doch besser. Die Scherben bleiben also – notgedrungen – weiterhin »unabhängig«. Was die Entwicklung des EfA-Vertriebes bzw. eines unabhängigen Marktes betrifft, so beklagt Claudia jedoch das Fehlen von Kriterien »für ein Anderssein oder für ein Distanzieren vom abhängigen Markt«.
»Es wird auch da oft versucht, sich an der Großindustrie zu orientieren, ohne daß man das aber jemals erreichen könnte« – aus finanziellen Gründen, weil keine Lobby dahinter steht und weil »doch wenig phantasievoll an der Entwicklung von anderen Methoden gearbeitet wird.«
Während vor noch nicht allzu langer Zeit die Unabhängigen mit viel Engagement und immer neuen Ideen auf sich aufmerksam machten, kupfern sie heute die Promotion-Gags der Industrie bloß ab. Jüngstes Beispiel: Die Mimmis gehen demnächst auf eine Tournee durch bundesdeutsche Plattenläden. Wie Trio anno dunnemals . . . Daß die Idee eines unabhängigen Labels somit einem breiten Publikum nicht mehr vermittelt werden kann, wird dabei zumeist stillschweigend in Kauf genommen. Aber gerade darauf legt Claudia, die sich bereits früher – als Akteurin von Hoffmann's Comic Teater – für eine Selbstorganisation der Künstler stark gemacht hatte, größten Wert: »Das ist genauso, als wenn ein Jugendzentrum vor 14 Jahren für Unabhängigkeit oder Selbstverwaltung gekämpft hat und jetzt einfach diejenigen Kinder oder Jugendlichen, die jetzt da sind, den Gedanken nicht nachvollziehen können und auch nicht daran hängen. Für viele spielt es keine Rolle mehr, ob ein bestimmtes Produkt bei der David Volksmund erscheint oder ob es bei der CBS rauskommt. Die EMI-Musikant oder sonstwelche Dehms haben ja auch viel dafür getan, den Alternativmarkt zu erobern. Zugegeben: sehr geschickt. Und da sind wir dann eher die Blöden. Das erleben wir z. B. auch, wenn wir für die Grünen spielen oder für die Friedensbewegung in Bonn. Da machen nicht einmal die Veranstalter einen Unterschied. Nicht mal solche Leute, von denen du erwarten könntest, daß sie aufgeklärt sind, begreifen, welche Unterschiede es gibt. Oder daß die ganze Alternativszene, die ganze Friedensbewegung in der Zwischenzeit ein Markt geworden ist. Ein ziemlich heftiger Markt sogar.«
Gleichwohl ziehen die Scherben noch immer ein Völkchen an, das mit ihnen »groß« geworden ist, das die alten Zeiten herbeibeschwört und die neueren, mehr in Richtung Pop tendierenden Platten gar nicht zur Kenntnis nehmen will. Dazu Claudia:
»Natürlich gibt's bei uns auch Zuschauer, die unglaublich moralisch sind, das ist ewig das gleiche, das Alte, und das hat sich auch fortgepflanzt für viele Kinder. Für viele Hoffnungen und Erwartungen und für die Moral, die an uns geknüpft wird und die sich die Leute selbst nicht mehr leisten oder erlauben können, sind die Scherben nach wie vor gut geeignet als Vorbilder. Und das ist auch widersprüchlich. Die erwarten zwar zum einen, daß eine Platte unabhängig erscheint, wenn sie aber – wie bei Carambolage – nicht den Standard einer 100- oder 200 000 Mark-Produktion hat, kriegen wir auch zu hören 'Scheiß-Sound' und 'das geht doch nicht' usw. Die Zuschauer messen uns und unsere Produkte also an ganz normalen Industrieprodukten. Das ist unser Problem.«
Auf die Frage, was sie denn von den immer aufwendiger werdenden Produktionssteigerungen hielte, dieser Entwicklung zu immer gigantischeren und ins Geld gehenden Produktionen, antwortet sie denn auch sehr barsch: »Das solltest

du vielleicht mal SPLIFF oder NENA fragen ... Wir sind ja noch nicht mal in dem Genuß gewesen, den Produktionsstandard, den es gibt, auszuschöpfen.«
Wer die Macht hat, hat das Geld – und wer das Geld hat, hat die Macht.
Und wer beides hat, kann sich der Unterstützung von Presse, Funk und Fernsehen sicher sein. TON STEINE SCHERBEN? Ist das nicht diese Landkommune aus Nordfriesland? Über die könnte man eigentlich mal 'nen Artikel bringen ... bißchen exotisch aufgemacht, die ganze Familie am Frühstückstisch. Und nebenbei kann man ja einfließen lassen, daß die seit nunmehr 14 Jahren deutschsprachigen Rock'n Roll machen, mittlerweile ca. 350 000 LPs verkauft haben und ... äh ... naja, in der Richtung halt. Musikalisch wurden die SCHERBEN jedenfalls lange Zeit nicht ernstgenommen. Wesentlich unbedeutendere Bands können da eine erheblich größere Medienresonanz vorweisen. Ergo befrage ich Daniela Volksmund nach ihren Erfahrungen mit den Medien.
»Spitze war 'Mainz wie es singt und lacht', 'Dallas', 'Denver', 'Serengeti darf nicht sterben', Scheiß-Musiksendungen ... Also: Vom Fernsehen sind wir nach wie vor verbannt, vielleicht ist das auch gut. Presse? Es gibt ein Heer von angeblichen oder tatsächlichen Freunden, Fans, die sehr freundlich mit uns umgehen und in der Zwischenzeit auch qualifiziert sind.
Dann gibt's ein paar, mit denen es auch Spaß macht, sich zu unterhalten. Und Funk? Es gibt auch im Funk ein paar Fans. Die spielen konsequent Lieder von uns in Sendungen, in denen es um Lieder geht, die nie gespielt werden. Und in Bayern wird einmal die Woche im Hausfrauenfunk LASS UNS EIN WUNDER SEIN (die Teldec-Single, der Verf.) gespielt. Aber es steht kein Apparat dahinter, der das unterstützt oder der die Leute unter Druck setzt ... Natürlich würden wir gerne im Funk gespielt werden, das schlägt sich ja nieder. Und es ist ja nicht so, daß das von uns eine gewollte Abstinenz ist. Überhaupt nicht.«
Aber die SCHERBEN lagen eben noch nie im Trend. Und ständig dagegen anzusingen, kostet Kraft und Nerven, reibt auf und geht an die Substanz.
Diejenigen, mit denen sie kontinuierlich zusammenarbeiten, werde ich kaum kennen, erklärt mir Claudia. »Es sind die Sachbearbeiter beim Finanzamt, bei diversen Banken, manchmal auch Gerichtsvollzieher, Gläubiger. Und die GEZ – gezwungenermaßen. Das sind eigentlich die Konsequentesten. Wir wollen weiterarbeiten mit einigen Leuten aus dem EfA-Vertrieb ... Wir wollen das nicht ganz aufgeben, weil wir es auch nach wie vor richtig und gut finden. Wenngleich wir auch versuchen und das auch gelingt, Produktionen woanders zu machen. Weil wir glauben, daß das eine das andere unterstützt.
Wir arbeiten natürlich mit den Grünen zusammen, obwohl man nicht sagen kann, daß da eine kontinuierliche Zusammenarbeit stattfindet. Dafür scheint mir auch das Interesse der Grünen an der Kulturarbeit zu wenig mit den Leuten, die sie tatsächlich machen, vereinbart oder abgesprochen. Einen Austausch oder ein Gremium oder so etwas wie den Deutschen Kulturrat, in dem Leute wie wir sich

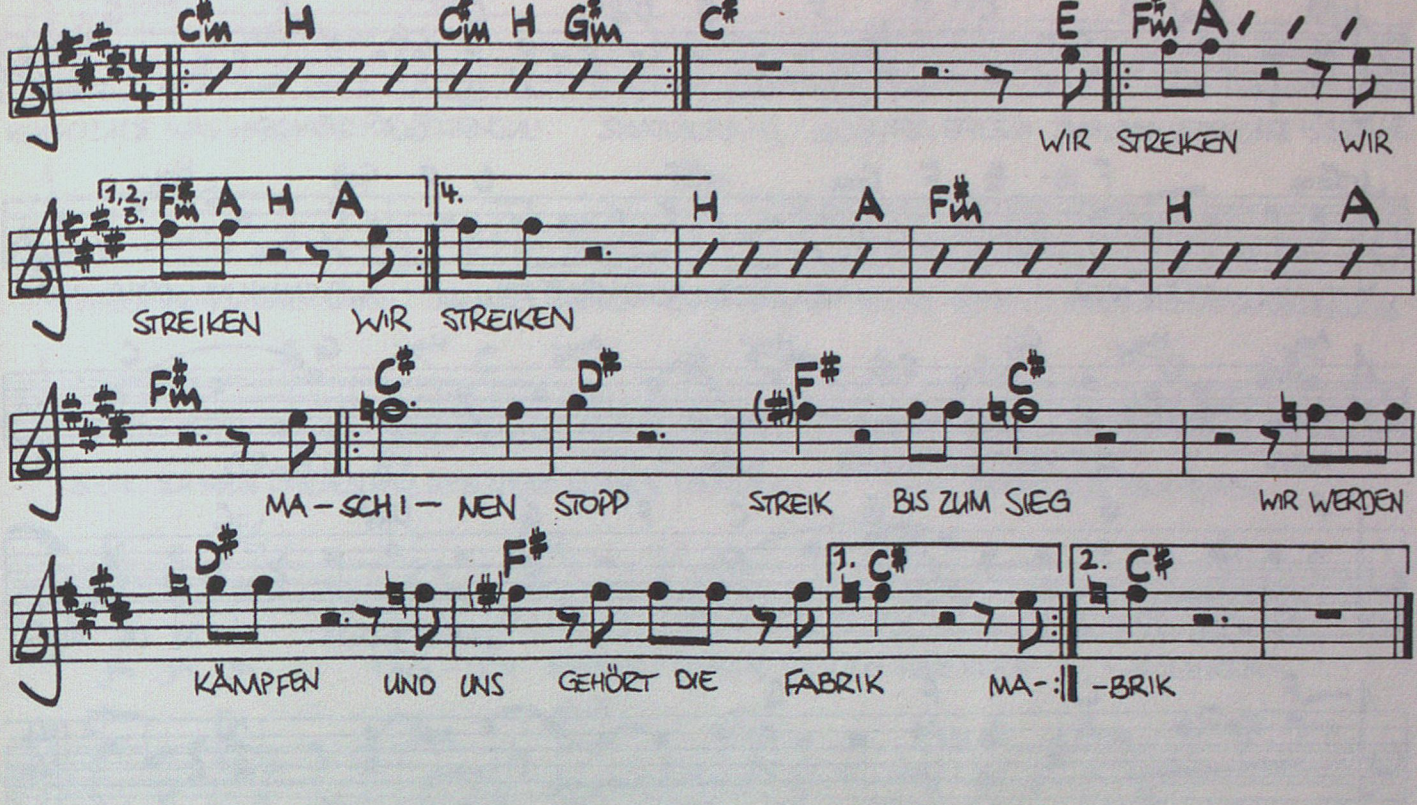
Lanrue: Ja. Das setzen die bewußt so ein. Das hab ich vor fünf Jahren schon gelesen.
Martin: Wie sieht das denn jetzt aus da oben auf der Bühne? Funky ist oben am Umbauen, oder was?
Rio: Diese Garderobe hier ist auch ne Premiere. (Es handelt sich um das Wohnzimmer der Wirtsleute.)
Lanrue: Also im Vergleich zu gestern der, das sind zwei Extreme. Gestern war das so steril.
Rio: Im Jugendzentrum so ein Konferenzraum, nagelneu, sechseckig.
Richard: Wir haben jetzt ne Lampe angemacht über deinem Mikrofon. Das ist das einzige, was geht.
Rio: Rätselflug. Wo fliege ich?
Wirtin (ruft): Wo sind denn unsere Eiswaffeln?
Richard: Ist das ihr Wohnzimmer hier?
Wirtin: Ja, auch.
Claudia: Die Leute haben schon gebrüllt: SCHERBEN! SCHERBEN!
Martin: Die haben aber auch Mensch Meier gerufen.
Claudia: Es werden wahrscheinlich viele Zurufe kommen.
Martin: Wunschkonzert.
Funky: Musicbox.
Claudia: Außerdem haben sie die Getränke geklaut. Also, ich guck immer, wenn euch was fehlt, müßt ihr mir irgendwie ...
Lanrue: Du, wenn ich Durst hab, geh ich runter, hol mir was zu trinken, ganz locker. Dann kriegt der Sound ne andere Stimmung. Dann komm ich wieder hoch, geb euch die Dinger.
Martin: Tanzt ein bißchen mit und so.
Claudia: Und wir machen euch einen Tisch. Wir holen euch ab. Also: Auf los geht's los. Wenn die Nacht am tiefsten ... Und nach dem Auftritt zu Martin.
Lanrue: Kommt zu mir nachher!
(Los geht's. Im Raum Disco-Musik. Dann Gejohle, Geklatsche.)
Rio: So. Hallo! Ich heiß Rio. Das ist Kai. Das ist Dirk. Da hinten ist Funky (nicht zu sehen). Das ist Lanrue. Das ist Olaf. Das ist Martin. Und wir sind die SCHERBEN. Wir wünschen euch und uns einen guten Abend:
Wenn ich nach Hause komme
Sitzt da ein alter Typ
Er sagt, er ist mein Vater
Und ich glaub auch, daß er's ist ...

nicht wiederfinden, gibt es nicht. Ich würde mir nach wie vor wünschen, mit Grünen oder Friedensgruppen, mit einem Spektrum von Alternativgruppen kontinuierlich über Kultur nachzudenken.«
Eine Anregung, die schon häufiger geäußert wurde, bei den Grünen jedoch bislang noch immer auf taube Ohren stieß. Aber auch die Zusammenarbeit mit Fritz Rau, der 1983 die SCHROEDER-(SCHERBEN-)Tournee organisiert hatte, ist in weite Ferne gerückt.
»Dafür gibt es viele Gründe. Das hat weniger was mit Fritz Rau selbst zu tun. Ich glaube, daß er schon viele verrückte Sachen versucht hat, aber wenn sie von diesem ganzen Apparat LIPPMANN & RAU nicht getragen werden, dann läuft's halt nicht.«
So werden denn auch vorerst keine gemeinsamen Tourneen wie die mit SCHROEDER ROADSHOW stattfinden.
»Den gemeinsamen Gedanken, wie ich ihn vom Theater her kannte, kann man nicht so einfach übertragen, wie ich etwas naiv gedacht hatte. Das ist einfach was ganz anderes. Das hat mit viel Geld zu tun, mit viel mehr Geld und mit viel größerer Macht. Und da gemeinsame Absprachen zu treffen, ist furchtbar schwer. Ich versuche, mich mit Hage Hein (dem SCHROEDER ROADSHOW-Manager, d. Verf.) abzusprechen, damit man sich nicht gegenseitig betourt oder damit man Produktionsmittel austauscht, aber der Gedanke ist noch ganz am Anfang. Das Wasser steht doch vielen bis zum Hals, und dann ist sich doch meistens leider jeder der nächste. Aber ich wehre mich, wenn Gruppen, die es sich leisten können, die nicht wie wir eine Tour ohne Kapital im Rücken machen müssen, preisbrecherische Aktionen machen. Dann versuche ich, dagegen vorzugehen oder denen zu vermitteln, was das für Kollegen bedeutet, wenn eine relativ populäre Band für 5 Mark Eintritt spielt, weil sie eine Ausfallbürgschaft seitens ihrer Plattenfirma hat. Aber es gibt eben kaum einen kontinuierlichen Austausch.
Außerdem sind Musiker auch nicht solche Laberköppe wie Theaterleute. Da läuft die Kommunikation anders. Und wenn Du 'ne gemeinsame Session machst oder einen durchziehst, dann entsteht zwar ein gemeinsames Gefühl, das hat aber in der nächsten Woche schon keine Bedeutung mehr. Das ist sehr unverbindlich. Na ja, da muß man dran arbeiten. Aber das ist auch ein Luxus. Es geht ja schon damit an, daß wir kaum Zeit haben, uns Kollegen anzugucken, uns einen Eindruck zu verschaffen, wie die live sind, die kennenzulernen.
Das ist z. B. auch das Positive an den Grünen. Das haben sie wirklich geschafft mit ihrer Einrichtung 'Raupe': daß man sich nicht nur auf einem Festival trifft, sondern ein paar Tage zusammen was macht. Daß man sich da wirklich nähergekommen ist und viele neue Leute kennengelernt und sich Gedanken gemacht hat und Ideen entwickelt, um progressiv vorzugehen. Das hat mir jedes Mal gut gefallen.«
So sitzen die SCHERBEN weiterhin zwischen allen Stühlen. Und meinen es doch nur gut. Ihr Stammpublikum, das immer und immer wieder die alten Hits hören wollte, um die Fäuste kämpferisch in die Luft strecken zu können, waren sie leid. Aber die LIPPMANN & RAU-Tournee im letzten Jahr brachte auch nicht den erhofften Einbruch in den Teenager-Markt. An eine Auflösung wollte trotzdem niemand denken, so daß man im Herbst 1983 die SCHERBEN wieder KEINE MACHT FÜR NIEMAND singen hören konnte.
Haben sie sich damit abgefunden, als Aushängeschild der linken Bewegung zu fungieren? Für welches Zielpublikum machen sie heute überhaupt Musik?
Sicher eine unhöfliche Frage, auf die niemand, der bereits länger ins Musikbusiness involviert ist, ernsthaft antwortet. »Ja, da möchte ich mich erstmal recht herzlich bedanken, daß Du das als Musik bezeichnest, was wir machen. Es gibt ja auch andere Meinungen dazu . . .
Wir machen z. B. für Peter Johannsen Musik, der betreibt hier auf dem Hof eine Milchwirtschaft und wenn Zeit dafür da ist, Musik zu machen, kriegt er schon mal ganz viel mit. Ansonsten machen wir glücklicherweise immer noch Musik für uns. Ich hab zumindest die Hoffnung noch nicht aufgegeben, so leben zu können, wie ich es mir vorstelle oder wie ich es mir erträume. Und wir haben immer noch nicht aufgegeben, dafür sehr viel zu tun und auf sehr viel dafür zu verzichten. Was allerdings auch immer sehr viel bringt. – Das heißt nun nicht, daß wir unsere Kraft aus dem Leiden, aus dem Verzicht beziehen wollen – so ist's nun wirklich nicht. Es gibt die Perspektive, daß man sich trotz allem nicht kaputt machen will. Und eigentlich geht's uns sooo schlecht nicht: CARAMBOLAGE haben 'ne Platte rausgebracht, die heißt PETER MAFFAY und die hat ja auch 'ne steigende Tendenz in den Charts . . .«

Das Gespräch mit Claudia Roth führte Hollow Skai; erschienen in der tageszeitung vom 2. Juni 1984.

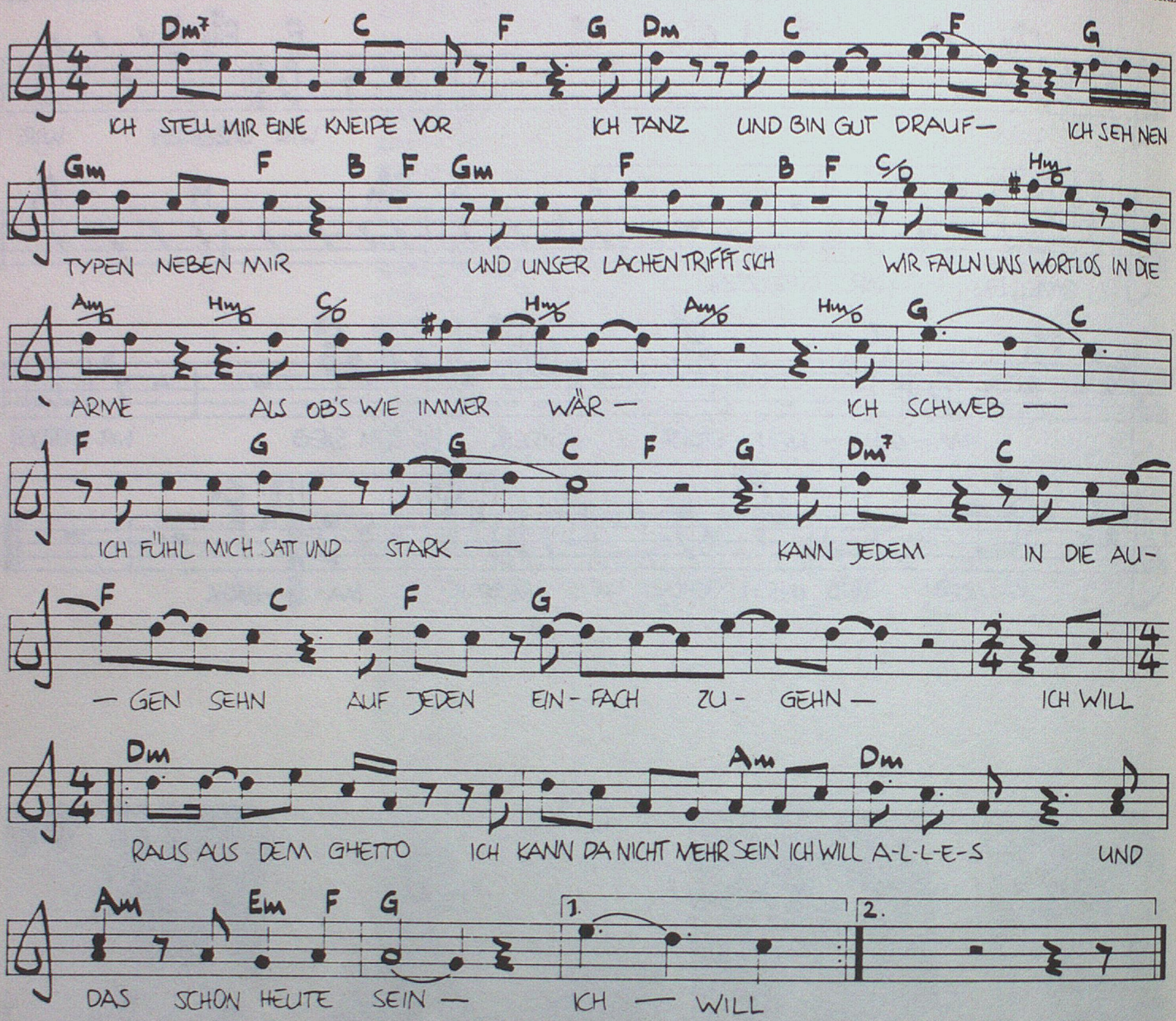
Wir streiken

Musik + Text
Steitz–Roberg



Raus (aus dem Ghetto)

Musik + Text
Littmann–Möbius–Steitz



Ich stell mir eine Kneipe vor
Ich tanz und bin gut drauf
Ich seh 'nen Typen neben mir
Und unser Lachen trifft sich
Wir fall'n uns wortlos in die Arme
Als ob's wie immer wär
Ich schweb!
Ich fühl mich satt und stark
Kann jedem in die Augen seh'n
Auf jeden einfach zugeh'n

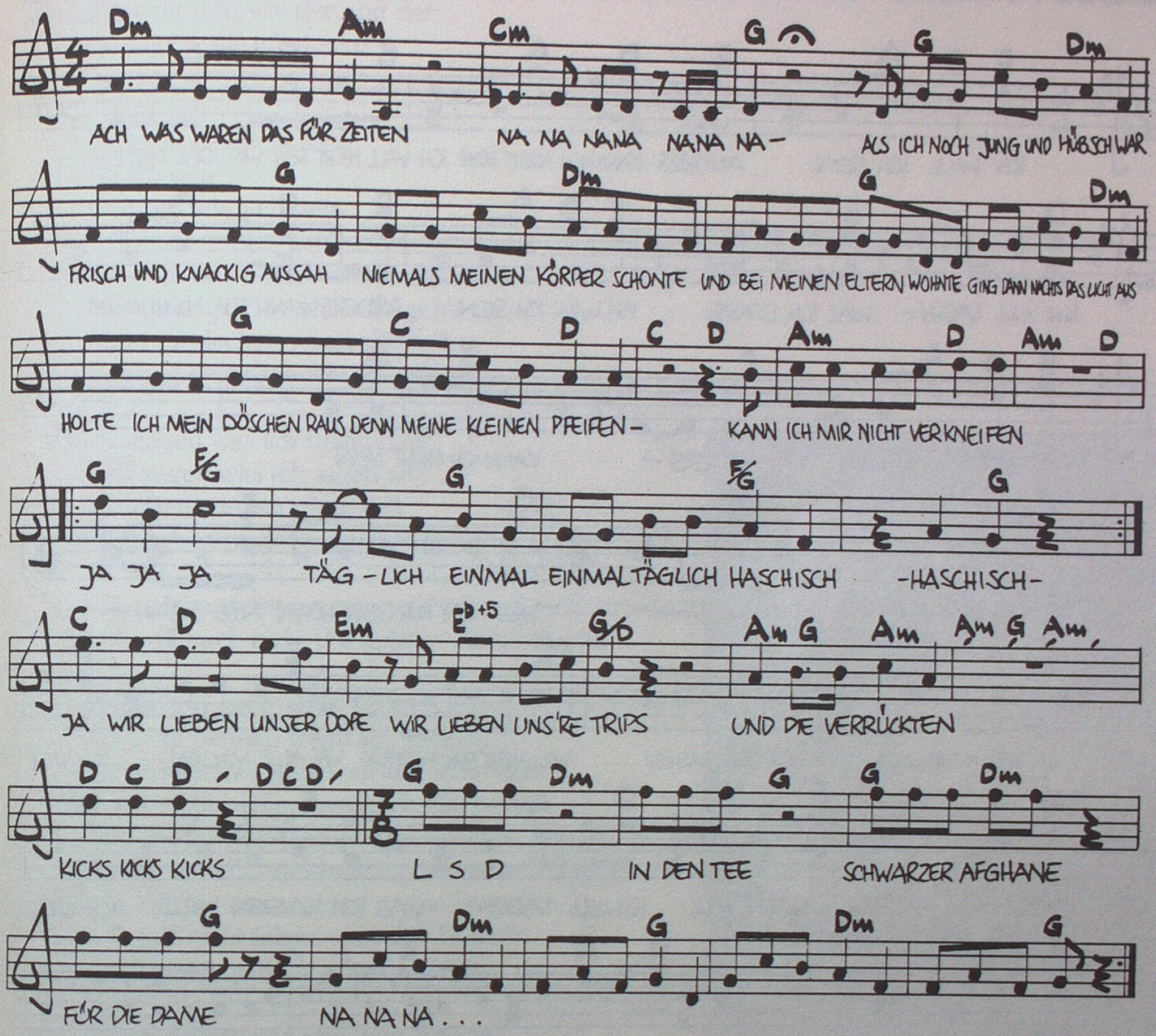
Ich will raus aus dem Ghetto
Ich kann da nicht mehr rein
Ich will alles
Und das schon heute sein

Ich stell mir eine U-Bahn vor
Ein lieber Freund sitzt neben mir
Wir mögen uns und schmusen
Verschmelzen ineinander
Sehen und hören nur uns
Leute steh'n um uns rum
Empört und amüsiert
Ich dreh mich um und strahl zurück
Schenk ihnen ein Lächeln voller Glück

Ich stell mir meine Arbeit vor
Und früher in der Schule
Montags, die normalen Kumpels
Polieren ihre Manneskraft
Mein Gott, was sind die liberal
Die lästern so ganz nebenbei
Mal wieder über die warmen Brüder
Ich grins' sie an und sags' ganz cool
Wißt ihr, ich bin selber schwul!

Shit-Hit

Musik + Text
Littmann–Möbius–Steitz



Ach, was waren das für Zeiten!
Als ich noch jung und hübsch war
Frisch und knackig aussah
Niemals meinen Körper schonte
Und bei meinen Eltern wohnte
Ging dann nachts das Licht aus
Holte ich mein Döschen raus
Denn meine kleinen Pfeifen
Kann ich mir nicht verkneifen

Ja, ja, ja täglich einmal
Einmal täglich Haschisch nasch ich
Ja, wir lieben unser Dope,
wir lieben unsere Trips
Und die verrückten Kicks, Kicks, Kicks

LSD in den Tee
Schwarzer Afghane für die Dame

Ach, was waren das für Zeiten!
Heute eß ich Körnermehl
Mittags gibt es Weizengel
Dazu mach ich Gymnastik
Bind durch und durch elastisch
Meide allen Plastikschund
Lebe also kerngesund
Nur meine kleine Pfeifen
Kann ich mir nicht verkneifen

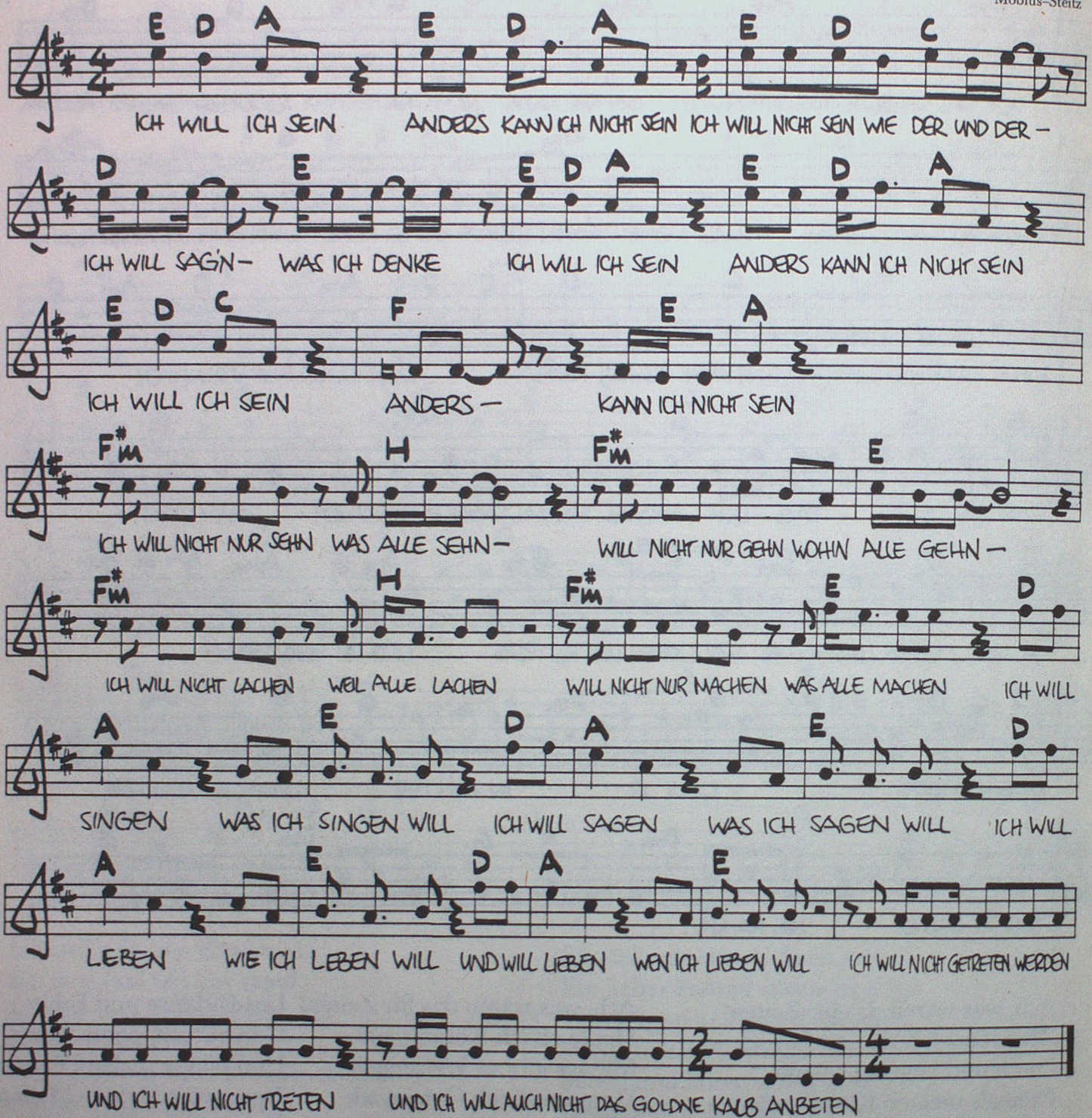
LSD in den Tee
Bilsenkraut für die Braut

Ach, was waren das für Zeiten!
Jetzt bin ich fast 30
Verrückt und nicht sehr fleißig
Ich haß das Normale
Das Farblose und Fahle
Geh liebend gerne tanzen
Und pflege meine Pflanzen
Nur meine kleinen Pfeifen
Kann ich mir nicht verknei

Mescalin für die Queen
LSD in den Kaffee
Schwarzer Afghane
für die Dame
Bilsenkraut für die Braut
Opium ins Ministerium
Adrenalin für die Scene

ICH WILL ICH SEIN

Musik + Text
Möbius–Steitz



Ich will ich sein
Anders kann ich nicht sein
Ich will nicht sein wie der und der
Ich will sagen was ich denke

Ich will ich sein
Anders kann ich nicht sein
Ich will ich sein
Anders kann ich nicht sein

Ich will nicht nur seh'n was alle seh'n
Will nicht nur geh'n wohin alle geh'n
Will nicht nur lachen wenn alle lachen
Will nicht nur machen was alle machen

Ich will singen was ich singen will
Und will sagen was ich sagen will
Ich will leben wie ich leben will
Und will lieben wen ich lieben will

Ich will nicht getreten werden und ich will nicht treten
Und ich will auch nicht das gold'ne Kalb anbeten

Ich will nicht rennen wenn alle rennen
Ich will nicht pennen wenn alle pennen
Ich will nicht schweigen, weil alle schweigen
Will mich nicht beugen weil sich alle beugen

Ich will mich nicht bücken vor den weißen Kragen
Und ich will 'ne Antwort auf meine Fragen
Und ich will nicht folgen weil sie's befehl'n
Wenn ich wähle will ich selber wähl'n

Ich will kein Herr sein und kein Knecht
Das ist mein Wille und mein Recht

Ich will ich sein
Will wie ich sein
Ich will wie ich sein
Will nur wie ich sein
Genau wie ich sein

Ich weiß zwar nicht genau wie das geht

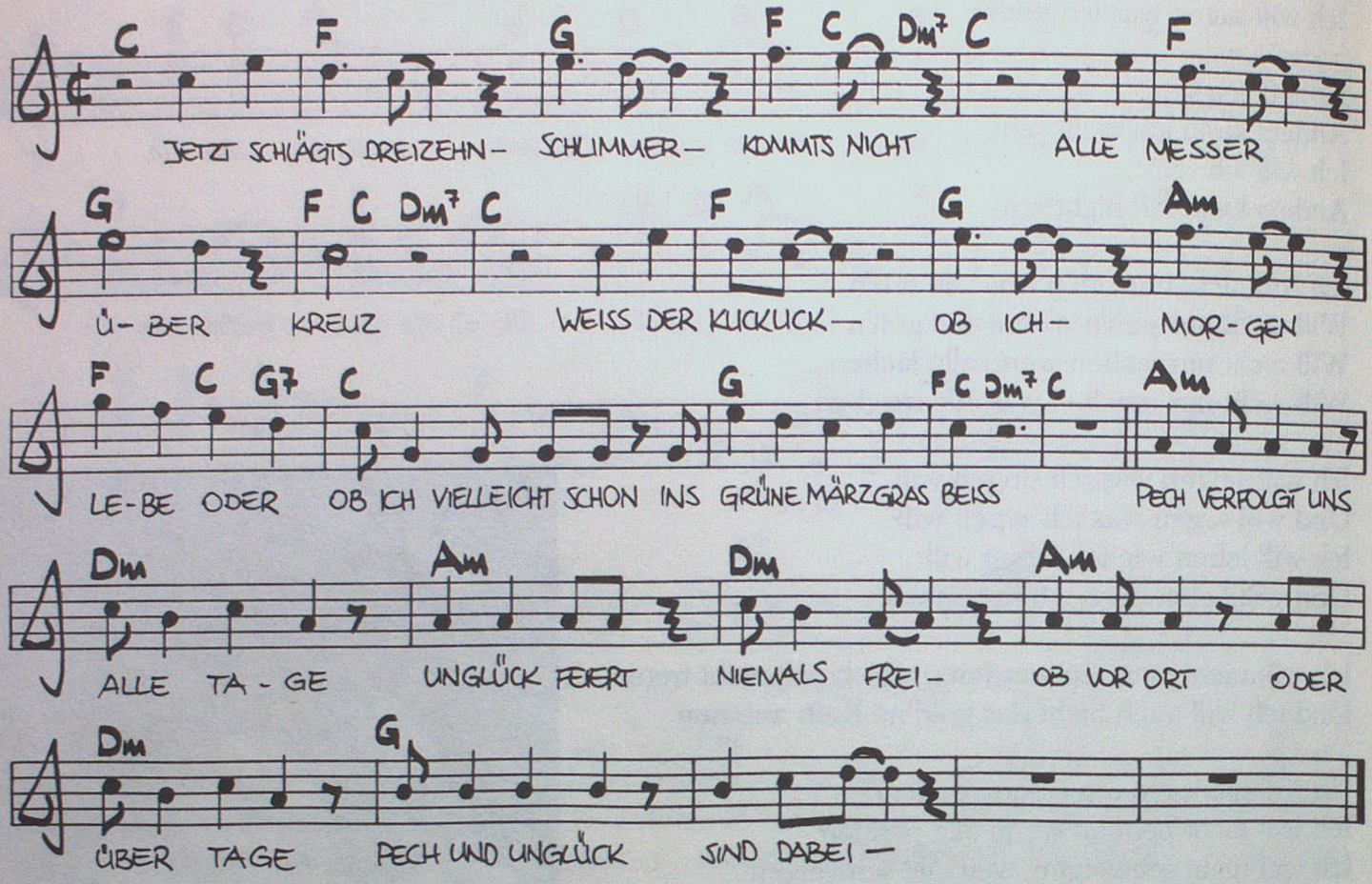
Aber

Ich will ich sein

...

Jetzt schlägt's Dreizehn

Musik + Text
Peter Möbius–Rio Reiser



Jetzt schlägt's Dreizehn, schlimmer kommt's nicht
Alle Messer über Kreuz
Weiß der Kuckuck, ob ich morgen lebe
Oder ob ich vielleicht schon ins grüne Märzgras beiß
Pech verfolgt uns alle Tage,
Unglück feiert niemals frei
Ob vor Ort oder über Tage
Pech und Unglück sind dabei

Jetzt schlägt's Dreizehn . . .
Auch wenn ich kein Salz verschütte
morgens keine Spinnen seh
Ob auf Arbeit, ob in der Hütte
weniger Sorgen gab es nie

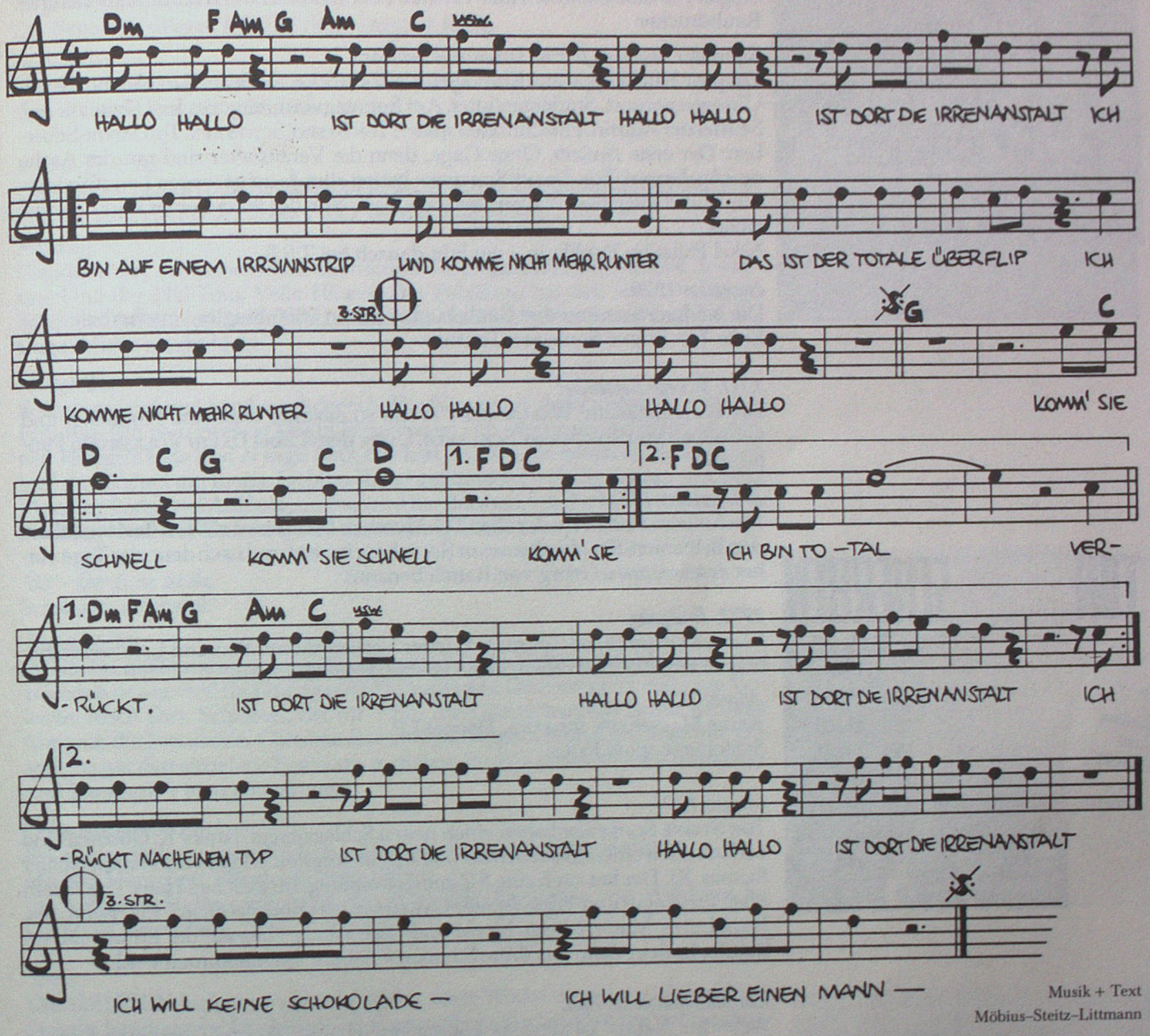
Jetzt schlägt's Dreizehn . . .
Alles beten, warten, bitten
führt uns nur zum Unglück hin
Misch die Karten, schieß die Rose
Nieten oder Hauptgewinn

Hallo hallo
Ist dort die Irrenanstalt?
Hallo hallo
Ist dort die Irrenanstalt?
Ich bin auf einem Irrsinnstrip
Und komme nicht mehr runter
Das ist der Total-Überflip
Ich komme nicht mehr runter

Hallo hallo
Hallo hallo
Komm'n Sie schnell
Komm'n Sie schnell
Komm'n Sie schnell
Komm'n Sie schnell
Ich bin total verrückt

Ist dort die Irrenanstalt?
Hallo hallo
Ist dort die Irrenanstalt?
Ich bin grad eben ausgeflippt
Da ist jemand, der sagt, daß er mich liebt
Das ist der Total-Überflip
Das ist nicht wahr, das ist ein Traum

Kommen Sie schnell (Hallo Hallo)



Musik + Text
Möbius–Steitz–Littmann

Hallo hallo …
Ich bin total verrückt nach einem Typ

Ist dort die Irrenanstalt?
Hallo hallo
Ist dort die Irrenanstalt?
Er hat mich auf den Kopf gestellt
Ich könnt die Welt umarmen
Mein Herzschlag kriegt das Laufen
Ich singe nur noch deutsche Schlager

Hallo hallo …
Ich will keine Schokolade
Ich will lieber einen Mann
Komm'n Sie schnell …
Ich bin total verknallt in einen Typ

Hallo hallo
Ist dort die Irrenanstalt?
Hallo hallo
Ist dort die Irrenanstalt? …

Was ist los?
Verkehrt verbunden?
Wer, wer ist denn dran?
Ach, Du bist es?
Ja, ja, hier bin ich
Ich, ich wollt nur sagen:
Ich liebe Dich

Hallo hallo
Ist dort die Irrenanstalt?
…

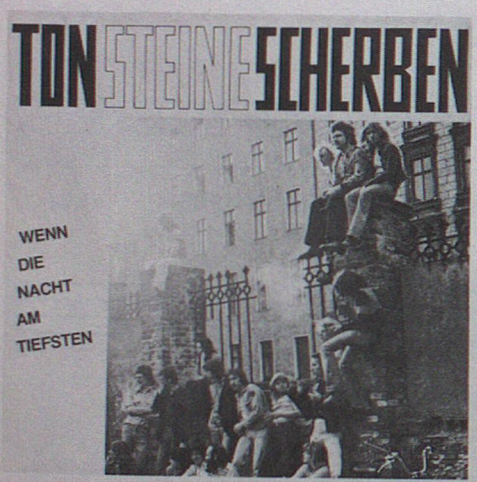
1970. Sommer in Berlin.
R. P. S. Lanrue, Rio Reiser, Wolf Seidel und Kai Sichtermann nehmen in einem Kreuzberger Hinterhof-Studio die Songs Macht kaputt was euch kaputt macht und Wir streiken auf und lassen sie unter dem Etikett Ton Steine Scherben als Singles pressen. Unkosten und Vertrieb übernehmen zwei renommierte Berliner Raubdrucker.

September desselben Jahres. Ostseeinsel Fehmarn.
Ein paar Knallköppe aus Kiel sagen »Woodstock« an. Festival der Liebe. Beate-Uhse-gesponsort. Studentenfutter. Am Sonntagvormittag tritt Jimi Hendrix auf. Sein letzter Auftritt. Fünf Stunden später: Ton Steine Scherben. Ton Steine Scherben. Der erste Auftritt. Ohne Gage, denn die Veranstalter sind mit der Asche durchgebrannt. Ton Steine Scherben haben eine Anzeige wegen Landfriedensbruch und illegalem Waffenbesitz am Hals. Nur der Name einer Band – sonst nichts.
Nikel Pallat im Publikum – ein Jahr danach bei T.S.S.

November 1970.
Die beiden renommierten Raubdrucker haben 6000 Singles verscherbelt.
Erste Ton Steine Scherben-Tournee.

1971. Wieder September.
Die Langspielplatte Warum geht es mir so dreckig erscheint. Produziert und vertrieben von Ton Steine Scherben. Unter dem Label David Volksmund Produktion.

8. Dezember 1971.
Nach einem Konzert in der alten TU-Mensa zu Berlin wird ein Teil des leerstehenden Bethanien-Krankenhauses in Kreuzberg besetzt und nach dem vier Tage vorher erschossenen Georg von Rauch benannt.



1972. Frühjahr.
Wieder Deutschland-Tournee. Wieder Verkehrskontrollen und Leibesvisitationen. Wieder keine Waffen, keine Helme, keine Zitronen.

Advent '72.
Keine Macht für niemand, Doppel-LP.
Schlotterer spielt Flöte.

Januar. 1974.
Ton Steine Scherben haben einen neuen Schlagzeuger. Funky K. Götzner. Und endlich auch einen Modeberater und Percussionisten. Vegas von Trantor (später Sender X). Der hat auch eine 8-Zimmerwohnung. Im gleichen Haus. Das schafft Platz für Angie und Britta (später Carambolage) und Bernhard, Ela, Egon, Ina, Jako, Lutze, Marie, Micha, Mecki und Olaf. Wenig Platz auf der Bühne und im Studio, in dem dann das dritte Scherben-Album aufgenommen wird.

Ein Jahr später. Im Juni.
Wenn die Nacht am tiefsten kommt endlich raus. Werner Götz spielt Bass. In diesem Jahr, in diesem Monat verlassen die Scherben Berlin.

Neunzehnhundertfünfundsiebzig. Sommer auf dem Lande. Fresenhagen/NF.
Unerträglich – Diese ländliche Stille – Wind – Sonne – Die frische Luft – Nicht zum Aushalten.
Außerdem leiden einige unter kleptomanischen Reflexen. Großstadtentzugserscheinungen. Das Geld ist knapp. Die Hälfte der Umsiedler zieht's einfach zurück in die Stadt. Der harte Kern bleibt.

'76.
Nach zwei Tourneen und dem fünfhundertsten Mal Macht kaputt was euch kaputt macht zieht sich die Gruppe ins eigene Studio zurück und arbeitet vor allem an Auftragsproduktionen. Die Kinderplatte Teufel hast du Wind, Paranoia mit Rote Rübe und die beiden Brühwarm-Alben Mannstoll und Entartet entstehen. Verschiedene Film- und Theatermusiken.

Intermezzo '77.
Rio Reiser übernimmt in Roald Kollers Spielfilm »Johnny West« die Titelrolle und wird mit dem Bundesfilmpreis ausgezeichnet. Filmband in Gold. 180 g.

Neujahr 1980. Fresenhagen.
R. P. S. Lanrue, Rio Reiser, Kai Sichtermann und Funky K. Götzner raffen sich auf, wieder eine originale Ton Steine Scherben-LP aufzunehmen.

22. Januar '81.
Ton Steine Scherben IV (Die Schwarze) ist fertig.

Im Sommer.
Lisa kommt als Tochter von Angie und Kai (beide Baß) auf diese Welt. Rio produziert die erste Stricher-Scheibe.

Jahresbeginn '82.
Erste Deutschland-Tournee nach fünf Jahren. Dazu gekommen: Martin Paul (keyboards) und Marius del Mestre (git). Martin Paul bleibt.

Frühling.
Claudia Roth. Schneewittchen übernimmt die Organisation der sieben Scherben. Und der Mai-Tour. Volle Häuser. Das Publikum hat sich weiter verjüngt. Schönes Wetter. Und zur Abwechslung sehn die Musiker auch mal was von der Gage. Misha macht Licht.

Herbst '82.
Scherben sind mal wieder solidarisch. Für Nicaragua. Aber gegen Brokdorf. – Fritz Rau tritt zum zweiten Mal in Fresenhagen auf: »Wenn ich dereinst vor meinen Herrgott trete und er sagt: Fritz, das hast du alles gut gemacht, aber warum hast du dich net um meine Lieblingsband gekümmert – die Scherben . . .«. Sein Monolog findet viel Anklang, und so wird beschlossen, mit des Herrgotts anderer Lieblingsband auf Tour zu gehen: Schroeder Roadshow.

'83 – Der Lenz ist da.
Scherben erscheint.

Etwas später.
30 Nächte mit Schroeders und des Herrgotts Lieblingsclown. Die Mannschaften zeichnen sich auch als hervorragende Fußballer aus. Dementsprechend viele Verletzte. Auch Dirk Schlömer, der für T.S.S. die Gitarre bedient. Britta Neander übrigens die Percussion. Christian Rockpalast Wagner filmt das Ganze (die Gespräche mit den einzelnen Scherben in diesem Buch und einzelne Fotos sind diesem Mammut-Video entnommen).

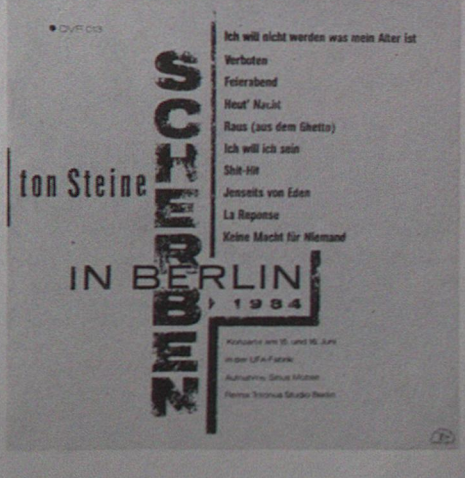
Der heiße Herbst 1983.
Bei eisiger Kälte spielen T.S.S. zur Menschenkette auf. Ulm–Stuttgart.
150 000 Menschen. Der freundliche Herbst.
Im Anschluß Sightseeing durch die BRD. Mit Konzerten von Waldshut bis Lüchow-Dannenberg.

1984.
Die GRÜNEN locken wieder mal. Nach einer Woche Äppelwoi, diesmal mit Spätzle. Landtagswahl in Baden und Württemberg. Richard Herten von Schroeder muß requiriert werden. Als Percussionist, Libero und Fuhrpark-Mechaniker.

März.
Rio Reiser wird entdeckt. Annette Humpe und Gareth Jones produzieren ihn. Dr. Sommer. Der Sommer bleibt weg.

Danach.
Wieder eine Tour durch den Frühling. Und der erste Auftritt in Polen. Wroclaw. Unzensiert. Am Ende siebenmal Berlin. Sicherheitshalber 24-Spur aufgezeichnet.

1985.
Slime, Marianne Rosenberg, Alan Woerner, Klaus Lage, Schroeder, Cochise haben jetzt schon Scherben-Songs gecovert.
Ton Steine Scherben beschließen, ihre eigenen Cover-Nummern rauszubringen. Am Schlesischen Tor in Kreuzberg wird die Live-LP remixt.



bei David Volksmund Produktion erschienen

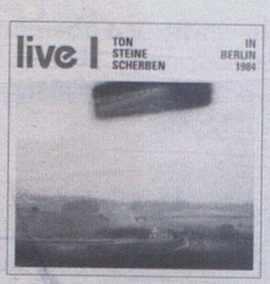
1971, Warum geht es mir so dreckig?

1972, Keine Macht für Niemand

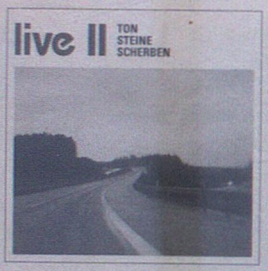
1975, Wenn die Nacht am tiefsten

1981, IV (Die Schwarze)

1983, Scherben

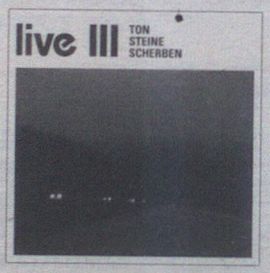


1985, In Berlin 1984



1996, Live II

2004, 18 Songs aus 15 Jahren (eine Auswahl)



2006, Live III

2006, Geamtwerk

1975, Teufel hast Du Wind

1973, Herr Fressack und die Bremer Stadt-musikanten

1977, Mannstoll

1979, Entartet

zu beziehen über
www.**tonsteinescherben**.de

DAVID VOLKSMUND PRODUKTION

Für mich geht's eigentlich darum, ob es Hoffnung gibt, ob es weitergeht. Nicht aus einer tiefen dunklen Verzweiflung heraus. Ich will ja auch keine paradiesischen Zustände, ich weiß, daß es Widersprüche gibt, daraus kommt ja auch eine Entwicklung, aber es gibt immer wieder die Frage: Kann man dieses Leben bestehen, und zwar mit Würde und mit Anstand, daß man als Mensch durchkommt? Aber es ist immer wieder dieselbe Frage: Wie machen?

R. P. S. Lanrue